

Dialog und Gastfreundschaft

Texte zu Selbstverständnis,
Arbeitsweise und Geschichte der Akademie (1946–1990)

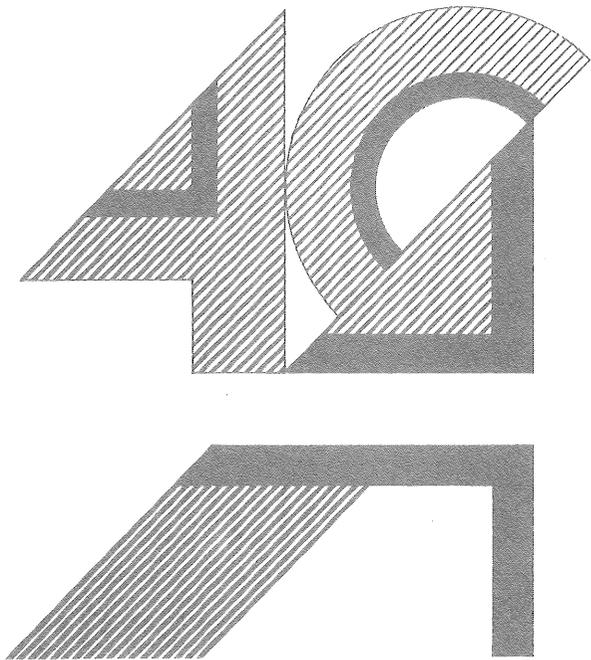


40 JAHRE
AKADEMIE
DER DIÖZESE
ROTTENBURG
STUTT GART
1951–1991

Dialog und Gastfreundschaft

Dialog und Gastfreundschaft

Texte zu Selbstverständnis,
Arbeitsweise und Geschichte der Akademie (1946–1990)



40 JAHRE
AKADEMIE
DER DIÖZESE
ROTTENBURG
STUTTGART
1951–1991

Herausgegeben von der
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
7000 Stuttgart 1
Telefon (0711) 2195-0

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Gebhard Fürst, Akademiedirektor

Redaktion:
Klaus Barwig

Für die Genehmigung zum Abdruck
der einzelnen Beiträge danken
wir den Autoren.

Druck und Herstellung:
Grafik Druck GmbH, Stuttgart 1991

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1. Idee und Auftrag der Akademie	
Reflexionen zum Selbstverständnis	15
1.1 Alfons Auer	17
Was will unsere Katholische Akademie? Gedanken über ihren theologischen Ort und die innere Gestalt ihrer Arbeit	17
Das Haus der offenen Tür	19
Unsere Akademie - ein Torbogen, unter dem sich die Wanderer treffen	21
Was heißt "Dialog der Kirche mit der Welt"? Überlegungen zur Enzyklika "Ecclesiam suam" Pauls VI.	22
Verantwortete Zeitgenossenschaft	39
Das Akademiegespräch als Chance für die Kirche	46
Wirtschaft und Ethik Prolegomena zu einem schwierigen Dialog	53
1.2 Georg Moser	60
Der Zeitgeist	60
Immer mehr Bildung - wozu?	64
Mit der Wahrheit der Welt die Wahrheit des Heils zur Sprache bringen	72
Akademien: Fenster der Kirche zur Welt	75
Ein Haus der offenen Tür Wir kennen keinen Numerus clausus	79
Solidarische Wahrheitssuche	86
Kirche und Kultur des Dialogs	90

1.3	<i>Heinz Tiefenbacher</i>	95
	Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1983	
	Eine Standortbestimmung	95
2.	Ansatz und Arbeitsweise der Akademie	101
2.1	<i>Bruno Dreher</i>	103
	Die Akademie der Diözese Rottenburg	103
2.2	<i>Hans Starz</i>	106
	Verantwortende Rechenschaft gegenüber moderner Welterfahrung	106
	Gedanken zur Akademiearbeit	108
	Akademie heute	110
	Über den Dienst der kirchlichen Akademien für Staat, Gesellschaft und Kirche	114
2.3	<i>Heinz Tiefenbacher</i>	116
	In Stuttgart-Hohenheim und Weingarten	
	Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart	116
3.	Die Akademie stellt sich vor	121
	<i>Elfriede Kauffmann</i>	
	Das Gewissen des Bistums	123
	<i>Elisabet Plünnecke</i>	
	Modellbeet Akademie	125
	<i>Roswitha Thuma</i>	
	Die Außenstelle der Akademie	132

4.	Zum Selbstverständnis des Kuratoriums	135
	<i>Adalbert Seifriz</i> Sich für die Akademie mit Rat und Tat engagieren	137
	<i>Otto Träger</i> Stimulierende Beratung - Repräsentation - Mitsorge	137
5.	Die Geschichte der Akademie	139
	<i>Heinz Tiefenbacher</i> Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart Ein geschichtlicher Abriss	141
	<i>Hermann-Josef Schmitz</i> Anfragen an die Gegenwart	143
	<i>Gebhard Fürst</i> Die Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim Vorreiter in Deutschland	148
	Anhang Denkschriften, Gutachten, Briefe und Berichte zur Gründungsphase 1946-1953	175
1.	Alfons Auer Die Frage des "Katholischen Institutes" (1946)	177
2.	Alfred Weitmann Gutachten zur "Schaffung einer Katholischen Akademie" (1946)	178
3.	Brief des Bischöflichen Ordinariats (1946) an die Oberen des Klosters Untermarchtal	179
4.	Konrad Theiss Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie (1948)	180

5.	August Hagen, Generalvikar Antwortbrief an Konrad Theiss (1948)	183
6.	Adalbert Seifriz Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie (1949)	184
7.	Bischof Carl Joseph Leiprecht Auszug aus dem Brief des Bischofs an den Klerus der Diözese zur Promulgation der Texte der Diözesansynode (1950)	185
8.	Die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form Auszug aus dem Beschluß IV der Diözesansynode (1950)	186
9.	Alfred Weitmann Die Akademie der Diözese Rottenburg Rechenschaftsbericht (1951)	186
10.	Hermann Gögler Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg (1951)	188
11.	Bekanntgabe der Akademiegründung im Kirchlichen Amtsblatt (1952)	189
12.	Gründungskuratorium und Beirat der Akademie (1953)	190

Einleitung

Im Februar 1991 sind 40 Jahre seit der ersten "offiziellen" Tagung der 1951 neu errichteten Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vergangen. Doch die (Vor-)Geschichte dieser Einrichtung reicht weiter zurück. Die ersten Ideen einer Akademiegründung lassen sich bis 1945 zurückverfolgen. Spätestens seit 1947 fanden mehrtägige Veranstaltungen an verschiedenen Orten in der Diözese statt, die bereits als Akademietagungen konzipiert waren, ohne freilich schon diesen Namen zu tragen.

Mit dem Titel "40 Jahre Akademie" ist so betrachtet vieles nicht eingefangen, was zur Entstehung und Errichtung dieser Institution wesentlich mit dazugehört. Andererseits provoziert die runde Zahl 40 - durchaus im biblischen wie im schwäbischen Sinne verstanden! - eine intensive Besinnung auf Selbstverständnis, Arbeitsweise und Geschichte der Akademie.

Reflexion der Leitideen der Akademiearbeit

Der vorliegende Textband dokumentiert in den Kapiteln 1-4 das ebenso intensive wie all die Jahre hindurch kontinuierliche Bemühen der Akademiedirektoren - teilweise auch noch in ihren späteren Ämtern! - und anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das Proprium der Akademiearbeit zu reflektieren und zu profilieren, indem sie es philosophisch-theologisch begründeten. Die Texte aus 45 Jahren Reflexions- und Profilierungsarbeit der Akademie präsentierten eine an unterschiedlichem Denken, je eigener Sprache und unverwechselbarem Stil beeindruckend reiche Facettierung des sich im Wechsel und Wandel der Zeit ausprägenden Selbstverständnisses und der angemessenen Arbeitsweise der Akademie. Von besonderem Interesse ist, daß und wie sich in den Überlegungen zu den die eigene Praxis leitenden Grundideen zugleich ekklesiologische Grundauffassungen spiegeln. Die intellektu-

elle Auseinandersetzung um das Selbstverständnis der Akademie ist deshalb in gleichem Maße und implizit der Versuch einer Ortsbestimmung der Kirche in der Welt von heute. Unter dieser Perspektive die Beiträge aus mehr als 4 Jahrzehnten zu sehen, verleiht der Lektüre der Dokumentation einen besonderen Reiz. Der Leser wird unschwer die *Zentralidee einer weltoffenen, dialogischen Kirche* erkennen, die sich wie ein roter Faden durch alle Texte hindurchzieht.

Erhellung und Veranschaulichung der Vorgeschichte

Trotz des unbestritten pragmatischen Anfangs, der in vielen Texten hervorgehoben wird, zeigen die im Anhang dieses Bandes erstmals veröffentlichten Dokumente, Briefe und Gutachten, mit welchem intellektuellem Engagement bereits ein halbes Jahrzehnt vor dem offiziellen Start der Tagungsarbeit die Idee der Akademie vorangetrieben wird. Bei alledem ist besonders beeindruckend, wie stark sich sogenannte Laien für die Gründung der Akademie und ihre Profilierung einsetzen und wie bereitwillig sowohl die Diözesansynode von 1950 als auch der Bischof diese "von unten" kommenden Impulse aufgreifen und realisieren.

Erste Katholische Akademie zur "Begegnung von Kirche und Welt"

Die 1987 bei der Jahrestagung des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorgetragene Untersuchung "Die Diözesanakademie in Stuttgart-Hohenheim. Vorreiter in Deutschland" ist im Kapitel 5 dieses Textbandes in der im Jahrbuch des Geschichtsvereins veröffentlichten Fassung nahezu unverändert abgedruckt. Seither haben sich allerdings *einige neue Erkenntnisse* ergeben, die als *Ergänzung und Verdeutlichung der Vorgeschichte* der Diözesanakademie im folgenden vorgestellt werden.

PROGRAMM

ZUM TREFFEN KATHOLISCHER JOURNALISTEN UND PUBLIZISTEN

30. JUNI BIS 2. JULI 1950
IM HOTEL KLOSTERHOF ZU BEURON

Freitag, 30. Juni

Eintreffen der Teilnehmer um die Mittagszeit. Mittagessen im Hotel
Klosterhof steht bereit.

- 14.15 Uhr Eröffnung: Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer
15.00 Uhr Dr. Helmut Ibach-Koblenz
»Journalist aus christlicher Verantwortung«
16.00 Uhr Kaffeepause
17.00 Uhr Aussprache
18.00 Uhr Staatspräsident Dr. Gebhard Müller-Tübingen
»Christentum und Politik«
19.00 Uhr Abendessen
20.00 Uhr Aussprache und Tagesschluß

Samstag, 1. Juli

7.30 Uhr Messfeier in der Klosterkirche

8.15 Uhr Frühstückspause

9.00 Uhr Johann Wilhelm Naumann-Augsburg
»Stand und Lage der christlichen Presse«

10.30 Uhr Aussprache

12.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Dr. Johannes Binkowski-Aalen
»Christentum und Journalismus«

16.00 Uhr Kaffeepause

17.00 Uhr Aussprache

18.30 Uhr Abendessen

19.40 Uhr Completorium in der Klosterkirche
Abendspaziergang

Wochenendveranstaltung

DER AKADEMIE
DER DIÖZESE ROTTENBURG

FÜR MÄNNER UND FRAUEN
DES POLITISCHEN LEBENS
DES LANDES WÜRTTEMBERG UND
HOHENZOLLERN

IM CHRISTKÖNIGSHEIM ZU STUTTGART-HOHNHEIM
17. UND 18. FEBRUAR 1951

Samstag, 17. Februar

- 16.00 Uhr Begrüßung, Vorstellung, Kaffee
- 17.00 Uhr *Katholische Partei oder Zusammenarbeit
katholischer und evangelischer Christen auf
dem Felde des politischen Lebens?*
Referat von Präsident Dr. Binder,
Oberndorf/Tübingen —
anschließend Aussprache
- 19.00 Uhr Nachtessen
- 20.15 Uhr Gemeinschaftsabend mit geistlichem Tagesschluß

Sonntag, 18. Februar

- 7.30 Uhr Frühstück
- 8.15 Uhr *Die mangelnde Teilnahme der jüngeren
Generation am politischen Leben.*
Referat von Dr. Bruno Heck, Tübingen
- 9.30 Uhr Gottesdienst
für die katholischen Teilnehmer im Hause
für die evangelischen Teilnehmer in nächster
Nähe
- 11.00 Uhr Aussprache
- 12.15 Uhr Mittagessen — Mittagspause
- 14.30 Uhr *Das Mitbestimmungsrecht im Lichte der
katholischen Soziallehren.*
Referat von Univ.-Prof. Dr. Arnold, Tübingen
— anschließend Aussprache
- 16.30 Uhr Kaffee — Beschluß

1. Die allererste schriftlich fixierte Spur der Idee der Gründung einer Katholischen Akademie führt in den Januar des Jahres 1946 zurück. In der von Domkapitular Wilhelm Sedelmeier angefertigten Zusammenfassung einer unter dem Datum 3.1.1946 notierten Besprechung mit Politikern im Marienhospital in Stuttgart berichtet er, Minister Andree habe die Errichtung einer Katholischen Akademie nach dem Vorbild der Evangelischen Akademie Bad Boll angeregt.

2. Das in der obengenannten Untersuchung erwähnte, aber damals noch nicht inhaltlich bekannte Gutachten von Alfons Auer vom 24. März 1946 (vgl. S. 177) konnte inzwischen aufgefunden werden und wird erstmals dokumentiert. Auers Stellungnahme zur Gründung einer Katholischen Akademie - innerhalb des Tätigkeitsberichts des Studentenseelsorgers schriftlich vorgetragen - ist die erste bisher bekanntgewordene Reflexion über Ort, Bestimmung und Arbeitsweise einer Katholischen Akademie. In diesem Bericht taucht als Auftrag der Akademie neben anderen Elementen erstmals - wenn auch mit anderen Worten und präziser formuliert - der Gedanke der Begegnung von Kirche und Welt auf, der in den kommenden Jahrzehnten die Akademiearbeit prägen sollte. Auer fordert "die fruchtbare Begegnung der Theologie mit den Einzelwissenschaften und der Religion mit den einzelnen Kulturgebieten" (vgl. S. 177).

3. Daß bereits im Sommer und Herbst 1945 und dann wieder im Frühjahr 1946 ein der späteren Akademie nicht unähnliches "Katholisches Institut an der Universität Tübingen" im Gespräch und geplant war, erfahren wir ebenfalls aus Auers Bericht.

4. In seinem Brief an Konrad Theiss vom August 1948 weist Generalvikar Hagen darauf hin, daß bereits Veranstaltungen durchgeführt wurden, die

dem Anliegen der zu gründenden Akademie entsprachen und eigentlich für sie vorgesehen waren. Er schreibt: "Übrigens dürfen wir darauf hinweisen, daß schon bisher in der Diözese eine Reihe von Aufgaben in Angriff genommen worden sind, die für die Akademie bestimmt sind. Allerdings fanden nicht alle Tagungen am gleichen Ort statt. Wir erinnern an die zwei ärztlichen Kongresse in Bad Mergentheim und Ellwangen, an die Pfingsttagung katholischer Erzieher in Ellwangen, an die für September und Oktober angesetzten zwei Hochschulkurse für Geistliche, an die vielen sozialen Tagungen theoretischer und praktischer Art, an die Zusammenkünfte der katholischen Erziehergemeinschaft, an die zahlreichen Bauern- und Bäuerinnenkurse usw." (vgl. S. 183). Auch diese Veranstaltungen wurden bereits unter der später bestimmend werdenden Perspektive der Begegnung von Kirche und Welt durchgeführt. In den Tagungen fand nach Hagens Worten "eine Begegnung von Christentum und Medizin bzw. Naturwissenschaft, von Priester und Arzt" (vgl. S. 183) statt. Die in der Untersuchung der Gründungsphase der Akademie getroffene Feststellung, "daß es bereits ab 1947/48 in der Diözese so etwas wie eine Wanderakademie gab" (vgl. S. 150), sei hier nochmals eigens hervorgehoben.

5. Ein neuerdings im Diözesanarchiv aufgefundenes Programm einer Tagung für Journalisten vom 30.06. bis 02.07.1950 in Beuron zeigt, daß der spätere Akademiedirektor Weitmann bereits vor dem Beschluß der Diözesansynode (10. bis 13.10.1950) Tagungen durchgeführt hat, die eigentlich nichts anderes als Akademieveranstaltungen waren. Sie wurden ganz im Stil und nach der Arbeitsweise der späteren Akademie realisiert.

Diese neuen Daten und Erkenntnisse zur (Vor-)Geschichte der Errichtung der Akademie zei-

gen deutlich, daß die ersten gezielten Aktivitäten zur Gründung einer Akademie in der Diözese Rottenburg bis in die Mitte des Jahres 1945 zurückreichen und daß die "Sache der Akademie" bereits lange vor der ersten "offiziellen" Tagung präsent war und realisiert wurde.

Der aus Anlaß der Feier des 40jährigen Bestehens der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart als zweiter Teil der Festschrift "Dialog und Gastfreundschaft. 40 Jahre Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart" herausgegebene Textband möchte über die Funktion einer Dokumentation hinaus Impulsgeber sein für die weitergehende Reflexion über Selbstverständnis und Arbeitsweise einer kirchlichen Akademie im Kontext gegenwärtiger Gesellschaft und Kultur. Die Stichworte Dialog, Gastfreundschaft, Zeitgenossenschaft und Öffentlichkeit werden dabei die leitenden Ideen sein.

Gebhard Fürst

* Vgl. den zweiten Teil der Anm. 8 auf S. 166 f. dieses Textbandes zu einem Beitrag von Günther Koch über die Frage der zeitlichen Priorität der Akademie in Stuttgart-Hohenheim und der Domschule in Würzburg.

**1. Idee und Auftrag der Akademie
Reflexionen zum Selbstverständnis**

1.1 Alfons Auer

Auer, Alfons, Dr. theol. habil., *Schönebürg 12.2.1915, V. Stuttgart-Bad Cannstatt Liebfrauen 8.5.39, Rep. Tübingen 24.7.44, Studentenseelsorger daselbst 8.9.45, Dir. der Kath. Akademie Stuttgart-Hohenheim 16.1.53, Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Würzburg 1.5.55, desgl. an der Universität Tübingen 1.12.66, emeritiert 31.3.81.

Was will unsere Katholische Akademie?

Gedanken über ihren theologischen Ort und die innere Gestalt ihrer Arbeit

Vorgetragen anlässlich der Stiftungsfeier der Akademie am 21. Februar 1953

veröffentlicht

in: *Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt. Hg.v.d. Akademie der Diözese Rotenburg-Stuttgart 1953, Nr. 7*

in: *Evangelische und Katholische Akademien, Gründerzeit und Auftrag heute. Hg. v. H. Boverter. Paderborn 1983, S. 28-34*

Was will die Katholische Akademie, deren Stiftung wir heute begehen? Worin dürfen wir den Sinn dieser Gründung sehen?

Die Akademie wäre jedenfalls unzulänglich verstanden, wollte man in ihr nur eine apologetische Trutzburg sehen, in der dem modernen Menschen die intellektuelle, ethische und ästhetische Bewohnbarkeit der Kirche doziert wird. Das wird immer wieder geschehen müssen, aber hier liegt nicht der primäre Sinn dieser Institutionen. Ebensovienig darf sie aber zu einer Fluchtburg des Irrealismus wer-

den, in die sich eine unverbindliche, intellektuelle oder ästhetische Esoterik aus den mannigfachen Peinlichkeiten der realen Kirche zurückzieht. Was auf einer Akademie zu tun ist, ergibt sich aus der

I. Erkenntnis des theologischen Ortes der Akademie

Die Geschichte der Kirche ist die immerwährende Inkarnation Gottes in der Welt. Beim ersten Eintritt Gottes in die Geschichte hat ihm die Menschheit, vertreten durch die Jungfrau von Nazareth, die leibhafte Form seiner irdischen Existenz angeboten. Gott hat diese dargebotene Leibhaftigkeit angenommen, sich in ihr gegenwärtig und irdisch wirklich gemacht und das Heil der Welt darin gewirkt. So ist es immer: auch bei der immerwährenden Menschwerdung Gottes hat die Welt den Beitrag des Leibhaften zu leisten. Es gibt keinen Punkt dieser Welt, in den hinein das ewige Wort sich zu ihrem Heil nicht verleiblichen will, keine Sprache, kein Element, keine Ordnung und keine Situation. Darum muß die Kirche alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich aufnehmen, damit sie fähig bleibt, sie dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten. *In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschlicher Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort.* In ihr soll das Menschliche und Welthafte in all seinen Ordnungen und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die Heilsbegegnung mit dem Herrn. Das bedeutet zunächst, daß das überaus dringliche Anliegen einer welthaften Frömmigkeit in klarer Abhebung von der dem monastischen Ideal zugeordneten Frömmigkeit ebenso nüchtern wie leidenschaftlich angestrebt wird. Das bedeutet zum anderen, daß das verantwortliche, reale Tun an der Welt, sei es politisches, wirtschaftliches, technisches oder künstlerisches Tun, als wahrer und notwendiger Vollzug der christlichen Existenz verstanden wird.

Es versteht sich ohne weiteres, daß hier dem Laien, der in besonderer Weise von den Ordnungen dieser Welt in Dienst genommen ist, ein sehr gewichtiges Wort zukommt. Dieses Wort des Laien leistet dann zugleich die stets notwendige realistische Korrektur an den unvermeidlichen idealistischen Vereinseitigungen der kirchlichen Verkündigung. In diesem Sinne kann der Auffassung, die Akademie sei das Gewissen der Diözese, wahrhaftig nicht jedes Recht abgesprochen werden.

Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Stunde des Laien und seines großen, unvertretbaren Auftrages in der Kirche da ist. Wem diese Erkenntnis von der Theologie her versagt geblieben wäre, dem sollte sie heutigen Tages vom Faktischen her in überzeugender Weise aufgehen. Er braucht nur die geradezu erschütternde Vergeblichkeit des oftmals heroischen Einsatzes unserer Seelsorgepriester zu beobachten, um zu erkennen, daß neue Wege beschritten werden müssen.

II. Die aus dem theologischen Standort sich ergebende innere Gestalt der Akademiearbeit

Aus dem theologischen Ort der Akademie im Heilsvorgang der Inkarnation ergeben sich nun eine Reihe von Gesetzen für die innere Gestalt ihrer Arbeit.

1. Zunächst das Gesetz der permanenten, schöpferischen Ruhelosigkeit. Wenn jede menschliche Wirklichkeit und Ordnung mit allem Wandel und Wechsel ihrer geschichtlichen Erscheinungsformen Zielpunkt der Inkarnation Gottes ist, dann gibt es kein Ausruhen auf einmal gewonnenen Positionen und kein endgültiges Sichbegnügen mit einmal entwickelten Formen des kirchlichen Lebens. Kirchliche Formen, die nicht durch göttliche Stiftung eingesetzt, sondern menschlicher Gestaltung überlassen sind, vermögen nur eine Zeitlang die Fülle der göttlichen Heilsgüter in optimaler Weise zu vermitteln. Dann kommt die Zeit der Wandlung und Angleichung.

Kardinal Suhard schrieb in seinem berühmten Hirtenbrief über "Aufstieg oder Niedergang der Kirche?": "Die Kirche nimmt die Gestalt aller sozialen und kulturellen Formen an, die den von ihr erfaßten Menschen zu eigen sind ...; sie bleibt ewig jung auf dieser Wanderung, weil sie unaufhörlich wächst und sich angleicht, aber sich niemals an äußere Formen bindet." Und der Kardinal fährt fort: "Welchem Umstande hat die Kirche die Reihe ihrer Triumphe zu verdanken? Den Ausscheidungen, zu denen sie sich bereitfand: Wachstum bedeutet teilweisen Tod. Sie verstand es, all das, was nur ein 'Kleid' für sie bedeutet, zur rechten Zeit und ohne Klagen abzustreifen." Darum muß die Kirche immerfort auf ihren Zinnen wachen, weil sie bereit sein muß für jede Art, in der sich das ewige Wort verblichen will. Die Akademie aber ist ein bevorzugter Ort dieser kirchlichen Ruhelosigkeit, eine ständige Heimat, möchte man sagen, dieser irdischen Heimatlosigkeit der Kirche.

2. Das Zweite ist das Gesetz des offenen Blickes. Der Blick muß auch das umfassen, was draußen ist. Der Geist des Herrn weht und wirkt, wo er will. Er läßt sich keine Schranken auferlegen. "Wo immer wir also etwas Wahres antreffen, - so sagt Erasmus von Rotterdam - da ist es Wahrheit, die von Christus stammt und ihm zugehört." Das gilt nicht nur für die Zeit vor seiner Menschwerdung, sondern für immer. Wahrheit gibt es auch draußen. Und wir wissen sehr wohl, daß manche Bewegung, die aus der Kirche hinausgeführt hat, nicht einfachhin das Produkt eines exzentrischen Fanatismus war, sondern manchmal einer vielleicht maßlosen, aber echten und großen Liebe, die in der Kirche ihr Recht nicht fand. Und wir bekennen uns zu dem Wort Hans Urs von Balthasars: "Weil etwas nicht wahr ist, braucht es deshalb noch nicht falsch zu sein. Denn es gibt ein Drittes: ein Hinweis, eine Analogie zur Wahrheit zu sein."

3. Die innere Gestalt unserer Arbeit muß weiterhin mitgeformt sein vom *Geist der Freiheit*. Die Geschlossenheit der kirchlichen Weltanschauung darf nicht verwechselt werden mit einem wie immer gearteten Kollektivismus des Denkens. Das muß festgehalten werden gegen alle unausrottbaren Mißverständnisse innerhalb und außerhalb der Kirche. Man sollte über den Eingang dieser Akademie das Wort des großen Bischofs von Genf Franz von Sales schreiben: "Es walte in allem der Geist der Freiheit." - Auf dem Forum der Akademie muß und wird das freie, offene Wort allezeit möglich bleiben. Ja, noch mehr: Wo die Fragen des Lebens in statu nascendi überdacht und um ihre wirklichkeitsgemäße Lösung gerungen wird, da hat nicht nur das offene und kühne, sondern auch das irrende Wort ein Recht darauf, gehört zu werden. Darum laden wir besonders auch die Avantgardisten aus Blut und Temperament zu uns ein. Möge der Heilige Geist uns helfen, ihnen die Verbindlichkeit des Maßes und der Mitte zu zeigen, ohne ihnen die Flügel zu beschneiden. Wir brauchen diese Menschen: sie sind die gottgeschenkten Vermittler lebendiger Impulse.

4. Es sei ein letztes Gesetz genannt, das sich aus alledem ergibt. Es meint wie die anderen wahrlich zuerst die innere Gestalt unserer Arbeit, weist aber auch schon hinüber auf ihre äußere Gestalt. *Es ist das Gesetz der lebendigen, personalen Verkündigung*. Die Kirche, groß in der Führung des mittelalterlich geprägten Frommen, wird ebenso groß sein in der Führung des modernen Menschen. Sie wird die monologische Form der Verkündigung weiterbilden zu einer im echten Sinn dialogischen. Darum legt unsere Akademie bei der Verkündigung den größten Wert auf das Gespräch. Hier realisiert sich eine echte Partnerschaft zwischen dem Sprechenden und dem Angesprochenen. Und diese Partnerschaft bejahen wir, ohne dabei auch nur die leiseste Aggression auf die hierarchische Grundstruktur der Kirche zu befürchten.

Mit fast peinlicher Kürze mußten diese Grundzüge der inneren Gestalt unserer Arbeit, wie sie sich aus dem theologischen Ort der Akademie ergeben, aufgezeigt werden. Klar aber ist dies eine: Wir stehen - und darin liegt die höchste Ehrung des Menschen durch Gott - als Mitarbeiter im Vorgang der Inkarnation. Das ist unsere Verantwortlichkeit, aber auch unser Trost. Wir betreiben kein eigenes Geschäft. Wir dienen dem, der Weg, Wahrheit und Leben ist. So stehen wir in voller Zuversicht an dem Ort, der uns zugewiesen ist. Der heutige Mensch sucht das wahre Leben. In Christus wird er es finden. Die Arbeit der Akademie will dem Suchen und dem Finden dienen, weil in beidem Gott verherrlicht wird. Wir halten uns an das Wort des heiligen Irenäus: "Der Ruhm Gottes ist der lebendige Mensch".

Alfons Auer

Das Haus der offenen Tür

aus: *Quartalsprogramm der Akademie 2/1954*

Wenn man die Welt, und erst recht die moderne Welt, denkend ordnen will, zeigen sich so viele Strudel, Knotenpunkte, Reibungsstellen und Krankheitsherde, aber auch so große Möglichkeiten und Aussichten, daß die Fragen, die zu untersuchen einer Akademie zukommen, zur Überfülle werden. Wir sind für viele Quartale, wenn nicht auf Jahre hinaus, mit Themen versehen. Was wir tun müssen, ist zuerst einmal, Vierteljahr um Vierteljahr Koordinationsysteme zu legen, Denkansätze zu schaffen, von denen aus wir weiterarbeiten können. Die Überwältigung unseres Denkens und Fühlens kam durch die Technik, und ihre Flut ging gleicherweise über die Kirche hinweg, deren Tempo das der Technik nie sein kann und nie sein darf. Was im Denken vorweggenommen war, hat nicht genügt; die Kirche

war betäubt, zum Abwarten gezwungen, und die "Weltleute" sahen sich zum Handeln genötigt, ehe sie denken konnten. Noch immer aber ging das richtige Denken dem richtigen Handeln voraus, und so stehen wir davor, Einbrüche, die geschehen sind, hinterher uns klarzumachen und sie denkend aufzuarbeiten. Es gibt kein Lebensgebiet mehr bis hin zur Kunst, zur Erziehung und zur Ehe, das nicht von der Technik mitbetroffen wäre.

Die Kirche ist in dieser Lage auf den Laien angewiesen, der die Erfahrung der Welt und des Handelns besitzt, und der Laie braucht die Kirche, die nach wie vor den unbedingten Standort gewährt. So ist unsere Akademie, welche die Kirche als Gesprächspartner vertritt, geschaffen als "Haus der offenen Tür". Auch wer dem kirchlichen Leben fernsteht, muß spüren, daß hier etwas geschieht - wie er es als bloßer Zuschauer schon bei den Katholikentagen spürte. An dieser Stelle ist es indes nicht die machtvolle Kundgebung, das sichtbare Bollwerk, das den einzelnen Gläubigen bestärken und die anderen in Erstaunen setzen mag, daß von der "bröckelnden Kirche" doch noch so viel übrig geblieben ist, - hier ist es der suchende, mit Welterfahrung befrachtete Mensch, welcher der zweitausendjährigen Kirche seine Anliegen zubringt und sie herausfordert, auch die Kirche von heute zu sein. Der Laie, der die mühselige, konfliktreiche "Welt" täglich am eigenen Leibe, am Geiste und an der Seele erfährt, meldet sich zu Wort und wird auch als der Schwergläubige und Fernstehende willkommen geheißen, ja, gerade er ist willkommen. Vielleicht aber ist die Kirche, die so ihre Tore öffnet und Gäste einlädt, die den Weltstoff herantragen, dem und jenem längst an Kühnheit und Aufbruchgeist voraus - jedem steht es frei, sich am Gespräch zu beteiligen und dies zu prüfen.

Das Gespräch und der Laie

Die Akademie wurde, wie es in einem früheren Aufriß ihres Wirkens hieß, "als Stätte lebendiger Begegnung zwischen Kirche und Welt errichtet; sie will den Angehörigen aller Berufsstände und Altersschichten dienen und sie zur Aussprache über ihre Anliegen zusammenführen". Die Art der Begegnung ist also das Gespräch. Im Gespräch aber liegt ein Wagnis, weil es Menschen miteinander führen, die erst zusammenfinden sollen, und weil jeder Mensch so sehr sein eigenes Wort hat, daß die verschiedenen Sprachen bei einer Gemeinsamkeit erst zur einen Sprache der Verständigung und, tiefer, des Verstehens werden müssen. Jede Tagung ist darum ein mutiges Unterfangen; immer bleibt ihr das Wesen des Geschenks, wenn sie glückt. Kein noch so sorgfältig geistreich ausgearbeiteter Vortrag allein hilft dazu, daß es zum lebendigen Wechselgespräch kommt, die Bälle fliegen, der Mund der Zuhörer sich öffnet, daß das gedeihliche Klima des Vertrauens, der Aufgeschlossenheit, die geistige Lust und die Freude an der Denkkordnung sich einstellt. Richtig verstanden bedeutet das "Tagen" und Zusammenkommen immer aufs neue ein Abenteuer, das alle miteinander wagen: es gibt kein Sich-anpredigenlassen, jeder Teilnehmer ist Mitwirkender, und bleibe er auch stumm. Dann ist es noch immer seine stumme, aufmerksame Gegenwart, sein dankbares Mitschwingen, das den Referenten trägt und der Gemeinsamkeit eine Lebenswärme verleiht, in der die Saaten aufgehen.

Wir werden auch nie ganz ausloten können, ob eine Tagung gelungen ist, denn selbst der "Eindruck", die nachhallende Angeregtheit, die Zahl der Besucher, der offenbare Erfolg tun es noch nicht. Vielleicht trifft manchen bei einem gar nicht schwungvoll verlaufenen Gespräch ein Wort, das nach Jahren seine Keimkraft erweist, und wir wissen nie davon. So darf unserer Begegnung und unserem Austausch immer auch ein wenig der Mut des

frommen Leicht-Sinns bleiben, etwas von der Unbefangenheit und Gelöstheit des "spielenden Menschen", worüber wir bei einer Tagung sprachen.

Alfons Auer

Unsere Akademie - ein Torbogen, unter dem sich die Wanderer treffen

aus: *Quartalsprogramm der Akademie 4/1954*

Wir wollen die Würde des Menschen achten, seine geistige Freiheit. Wahrheit und Freiheit des Geistes gehören zusammen; der Spender der Wahrheit ist auch der Spender der Willensfreiheit. In der Wahl, dem Annehmen und Verweigern, im Suchen und stückweisen Erkennen vollzieht sich unser inneres Schicksal.

Wir glauben um der Wahrheit willen, daß es die Eine Wahrheit gibt, aber wir wissen, daß wir auf unserem Weg nie der ganzen, unverhüllten Wahrheit teilhaftig sein werden. Wir sehen im Weiterstreiten bald diese, bald jene Wahrheit beleuchtet und lassen andere Wahrheiten im Schatten liegen, bis auch sie uns eines Tages zum Erlebnis werden können. Alle vorgegebenen Wahrheiten sind tote Wahrheiten, wenn wir sie nicht an uns reißen und sie verwirklichen: die natürlichen Wahrheiten, die uns mit einem geläuterten Heidentum verbinden, und die geoffenbarten Wahrheiten, die wir mit allen Christen gemein haben. Die Gnade setzt, nach einem Wort des Thomas von Aquin, die Natur voraus - und der Natur, auch der geistigen Natur, ist es eigen, daß sie dem Wachstum unterliegt. Die Umkehr, das blitzartige Getroffenwerden durch die Gnade ist die Ausnahme, und auch sie setzt den suchenden Menschen voraus. Selbst die größten Heiligen, Tastende bis zuletzt, waren nur Spiegel-

scherben, keiner durfte je Besitzer der unumschränkten Wahrheit sein. Allein der "Sohn" war Mensch mit Wachstum und Schicksal wie Teilhaber der vollen göttlichen Wahrheit in einem.

Und was folgt daraus, Freunde? Wenn wir Gäste laden, sind wir zugleich auch die Gäste der Geladenen. Sie tun uns als Suchende und Erkennende so not, wie wir ihnen vielleicht not tun. Wie dürften wir es wagen, Enttäuschte, Zweifelnde, auch gläubige Nichtkatholiken und sogar Nichtchristen zu uns zu laden, ohne Verletzung des Zartgefühls, wenn wir ihnen nicht einen Raum gewährten, in dem die Regeln für die Begegnung Achtung und Freiheit hießen?

Ja, wir müssen die Gäste unserer Gäste werden, wie wir als Christen in der "Welt" längst zu Gästen geworden sind. Die Wände der Kirche sind seit Spaltung und Aufklärung gleichsam durchlässig geworden. Viel Wahrheit strömte und strömt hinaus, allerlei Wahrheit fließt in neuer Gestalt zurück, und es kommen auch Irrtümer und Halbwahrheiten herein - nicht in die Kirche also, deren Bestand und Unantastbarkeit verheißen ist, wohl aber in sehr viele ihrer Glieder. Innen und Außen stehen in Verbindung, der Bezirk des Profanen ist nicht mehr wie im Mittelalter geschieden vom hütenden Innenraum des Sakralen. Das ist's, was es schwer macht, unbestechlich in den Vermischungen die reine, ewige Wahrheit zu erkennen, unter welchem Zeichen sie auch immer erscheinen mag; und das ist's, was es andererseits leicht macht, eine Gemeinsamkeit mit jenen zu finden, die der äußeren Zugehörigkeit nach draußen stehen. Die einen stehen draußen von Geburt an. Andere suchen die Wahrheit im ungewohnten, unverbrauchten Gewand, so in dem der Poesie, der Philosophie oder in einer wiedererwachten Geheimlehre. Viele aber sind auch hinausgetragen aus verwundeter Liebe, die zu ihrem Recht nicht kam. Vergessen wir daher als Gastgeber nie unsere Schuld und die Schuld unserer Ahnen: die

Schuld der Verwilderung, die Schuld der faden Mittelmäßigkeit, dieser schlechten oder versäumten Nachfolge, oder des eigensüchtigen Eiferertums, der lieblosen Ungeduld, auch nicht die Schuld der Blindheit gegenüber dem naheliegenden Schatz natürlicher Wahrheiten.

Unsere Akademie, wenn sie ihre Aufgabe recht versteht, ist ein Torbogen, unter dem sich die Wanderer treffen. Ihr Ausweis ist der lautere Wille, die brüderliche Gesinnung und das Verlangen nach der Einen Wahrheit, die alle Suchenden suchen. Die bisherigen Formen, Gefäße, Gerüste und Ordnungen sind der Menschheit zu eng geworden und die Erweiterung ihrer geistigen und irdischen Reiche auf das Weltformat, wie Urs von Balthasar es nennt, ist im Gang; die gedemütigte, zerspaltene Kirche ist im Begriff zu erkennen, daß ihre Sendung sich nach allen Erschütterungen größer abzeichnet denn je: allgemein, umfassend zu sein.

Alfons Auer

Was heißt "Dialog der Kirche mit der Welt"?

Überlegungen zur Enzyklika "Ecclesiam suam"
Pauls VI.

veröffentlicht

in: *Wahrheit und Verkündigung. Michael Schmaus zum 70. Geburtstag. Hg.v. L. Scheffczyk etc. München 1967, S. 1507-1531*

Die Enzyklika *Ecclesiam suam* vom 10.8.1964¹, die erste Enzyklika des gegenwärtigen Papstes, handelt in den beiden ersten Teilen vom Selbstverständnis der Kirche und von ihrer Erneuerung, im dritten Teil vom Dialog der Kirche mit der Welt. Paul

VI. sieht in diesem Dialog eines der wichtigsten Anliegen im heutigen Leben der Kirche. Die Kirche trägt in sich den Impuls der Liebe, das ihr anvertraute Heil allen Menschen anzubieten. "Diesen inneren Antrieb der Liebe, die danach strebt, sich zur äußeren Gabe der Liebe zu machen", bezeichnet der Papst mit dem Wort "Dialog". Dann schreibt er in strenger Folgerichtigkeit: "Die Kirche muß zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog²".

Zunächst sieht man nicht recht, wie die drei Begriffe "Wort, Botschaft und Dialog" sich zueinander verhalten. Hat der je folgende Begriff nur explikativen oder glossatorischen Charakter, d.h. will er den je vorangehenden nur verdeutlichen, oder bringt jeder eine neue Aussage. Es will uns scheinen, daß die Enzyklika jedenfalls die ausdrückliche Antwort auf diese Frage schuldig bleibt.

Dann kommt ein hochbedeutsamer Passus. Paul VI. stellt die Forderung auf, daß das verbindliche Maß des Dialogs der Kirche mit der Welt in dem großen Dialog des Heils gesehen wird, den Gott in Jesus Christus mit der Menschheit geführt hat und immer noch führt. Das verbindliche Modell des Heilsdialogs wird genau beschrieben: der Heilsdialog geht aus der freien Initiative der göttlichen Liebe hervor; er ist unabhängig von den Verdiensten derer, an die er sich richtet; er zwingt niemanden in sich hinein, sondern respektiert die Freiheit aller; er bietet sich allen ohne jeden Unterschied als offene Möglichkeit an und will überall, je nach dem vorgegebenen Zustand der Reife, die freie Antwort der Liebe hervorlocken.

Damit ist auch für den Dialog der Kirche mit der Welt das Grundgesetz formuliert. Die Beziehungen der Kirche zur Welt können zwar theoretisch - so führt Paul VI. aus - sehr verschiedene Formen annehmen. Die Kirche könnte diese Beziehung auf ein Minimum reduzieren und sich aus dem Verkehr der

profanen Gesellschaft möglichst heraushalten. Oder sie könnte sich darauf beschränken, der Welt den Spiegel ihrer Laster vorzuhalten, diese Laster "mit dem Bannfluch zu belegen und Kreuzzüge gegen sie zu predigen". Sie könnte sich aber auch der Welt voll zuwenden und einen "vorherrschenden Einfluß" oder "eine theokratische Herrschaft oder etwas Ähnliches" über sie ausüben³. Doch scheint dem Papst, daß sich die Beziehung der Kirche zur Welt besser als Dialog darstellen lasse. Dieser Dialog darf freilich nicht schematisch verfahren, sondern muß sich nach der Eigenart des Partners und nach der gegebenen Wirklichkeit richten. Paul VI. schreibt wörtlich: "Anders ist in der Tat der Dialog mit einem Kinde und anders der mit einem Erwachsenen, anders der mit einem Gläubigen und anders der mit einem Ungläubigen. Dies ist eine Forderung, die sich aus der heutigen allgemeinen Art ergibt, das Verhältnis zwischen dem Heiligen und Profanen aufzufassen. Sie ergibt sich aus dem Dynamismus, der die moderne Gesellschaft ergriffen hat; aus der Vielheit ihrer Erscheinungsformen; aus der größeren Reife des Menschen, mag er religiös oder nicht religiös sein, die ihn durch Erziehung und Kultur heute zum Denken, zum Sprechen und zur würdigen Führung eines Dialogs befähigt."⁴

Für die Führung des Dialogs fordert der Papst Klarheit und Verständlichkeit der Sprache, Liebe und Sanftmut ohne alle verletzende und beleidigende Schärfe, Vertrauen und Fähigkeit zum Zuhören und pädagogische Klugheit. Er ermuntert die Gläubigen, sich den historischen und örtlichen Umständen anzupassen, allen Menschen nahezukommen, um alle zu retten, warnt aber auch eindringlich vor jedem falschen Kompromiß in Fragen der Wahrheit, vor billigem Irenismus und Synkretismus⁵.

Schließlich handelt der Papst von den Partnern des Dialogs⁶. Das Wort der Kirche muß sich an alle Schichten wenden, die "nach Art konzentrischer Kreise" die Mitte umgeben, in die Gott die Kirche

gestellt hat. Der erste grenzenlose Kreis umfaßt die Menschheit im allgemeinen, darunter auch jene, die sich zu keiner Religion bekennen. Den zweiten Kreis bilden jene, "die den einen höchsten Gott anbeten, den auch wir verehren"; eigens genannt werden Judentum, Islam und die großen afroasiatischen Religionen. Als den dritten Kreis bezeichnet der Papst die getrennten christlichen Brüder. Und schließlich richtet sich "unser Dialog an die Söhne des Hauses Gottes, an die heilige katholische und apostolische Kirche, deren ‚Mutter und Haupt‘ diese römische ist". Der Papst wünscht, "daß dieser häusliche Dialog in der Fülle des Glaubens und in tätiger Liebe vor sich gehe" und mit Eifer, Familiengeist und echter Frömmigkeit gepflegt werde. - Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß nicht ausdrücklich von einem Gespräch mit jenen die Rede ist, "die unbemerkt und innerlich aus der Kirche emigriert sind, ohne sie äußerlich zu verlassen, daß es eine ‚Innenmission‘ geben muß, die der Realität ins Auge sieht: daß nämlich nicht alle Katholiken Katholiken sind"⁷. Ebensovienig ist ausdrücklich die Rede vom Dialog der Kirche mit den entscheidenden weltlichen Bereichen der Wissenschaft, der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Technik, der Kunst, der Erziehung und mit ihren führenden vorwärtsdrängenden Repräsentanten. An dieser Stelle gewinnt aber der Dialog erst seine volle Tiefe, hier ist er nicht mehr nur ein Sprechen zur Welt und mit der Welt, sondern eine seinsmäßige Verbindung, ein reales Sich-einlassen mit ihr, hier ist der Dialog nicht mehr nur Kerygma, sondern Inkarnation.

Eine Enzyklika ist keine wissenschaftliche Abhandlung. Sie ist außerdem nicht in der Lage, letzte und durchgeklärte Aussagen vorzulegen, wo die Theologie solche noch nicht erarbeitet hat, wo solche vielleicht überhaupt nie hinreichend zu erarbeiten sind. Paul VI. aber hat einen mutigen Vorstoß gewagt, ohne darnach zu fragen, ob er nach allen Seiten abgesichert ist. Mit dem Begriff des "Dialogs" hat er

ein Stichwort gegeben, das in die Zukunft weist. Damit aber hat er der Theologie eine Hausaufgabe erteilt, um die sie sich nicht drücken darf. Unsere Überlegung will lediglich etliche Aspekte ansprechen, die der Begriff "Dialog der Kirche mit der Welt" bietet.

Paul VI. will die Kirche, ihre Theologie und ihre Verkündigung aus ihrer monologischen Erstarrung herausrufen. Sie sollen nicht autistisch sein und nicht ein weltfernes Glasperlenspiel betreiben, sondern sich mit den Wirklichkeiten und Problemen der jeweiligen Gegenwart vital einlassen und ehrlich auseinandersetzen. Schon der durchaus gläubige Mensch will nicht einfach stumm dazitzen, während das Wort des Heils aus einem gegen die Wirklichkeit seines Daseins sorgsam abgedichteten Raum zu ihm herüberschallt. Doch das Wort des Heils soll ja auch die anderen treffen, die nicht glauben wollen oder nicht glauben können, die aber mit den Gläubigen in jener geistigen Welt zusammen leben, die wir die pluralistische zu nennen uns angewöhnt haben. Die Ausdrücklichkeit des heutigen Glaubensbewußtseins und die Tatsache mehrerer weltanschaulicher Gesinnungen in der gleichen kulturellen Gemeinschaft fordern unabweislich eine dialogische Theologie und eine zum Dialog in der Welt entschlossene Kirche. Was hat es nun mit diesem Dialog genauerhin auf sich?

1. Das Wesen des Dialogs

a) Kerygmatisches Verständnis des Dialogs

Die Forderung eines wirklichen und redlichen Dialogs impliziert zunächst, daß Theologie und Verkündigung nicht an den Fragen des heutigen Menschen vorbeigehen, sondern sie unmittelbar ansprechen und in einer verständlichen Sprache auf sie eingehen. Die starren dogmatischen Formeln müssen immer neu aufgeschmolzen werden, damit die darin verschlossene Botschaft zum Sprechen kommt. Gewiß kommt das Wort des Heils "von oben", aber

es muß mit dem Denken, den Vorstellungen und Kategorien der jeweiligen Zeit ins Gemenge gebracht werden. Paul VI. weist in seiner Enzyklika auf die souveräne Weise hin, in der seine Vorgänger ihr Lehramt ausgeübt haben: sie haben "im Lichte des Wortes Christi die Probleme unserer Zeit zum Gegenstand ihrer Lehre gemacht", sie haben dabei "versucht, göttliche Gedanken mit menschlichen zu verbinden, nicht in abstrakten Überlegungen, sondern in der konkreten Sprache des modernen Menschen". Auch das Konzil sei "ganz hingeordnet auf die Einfügung der christlichen Botschaft in das Denken, die Sprache, die Kultur, die Sitte, den Geist der Menschheit, wie sie heute auf Erden lebt"⁸. Nur auf diesem Wege kann die evangelische Botschaft "in den Kreislauf des menschlichen Gesprächs eingeführt"⁹ werden.

Diese Forderung kann natürlich nur erfüllt werden, wenn Theologen und Verkündiger das Wort selbst mitten in ihrer Zeit leben, wenn sie in ihr nicht nur taktisch, sondern mit ihrem Geist und ihrem Herzen und ihrer ganzen menschlichen Vitalität präsent sind, wenn sie ihre Sprache verstehen und sie selbst zu sprechen vermögen. Nur solche redliche Teilhaberschaft am Kulturgut der Zeit ermöglicht es ihnen, an Erfahrungen und Vorstellungen des modernen Menschen anzuknüpfen. Manche Wahrheiten der christlichen Verkündigung werden in der modernen Profanität neu und eindrucksvoll erfahren und ausgedrückt. Das soll an zwei Beispielen konkretisiert werden. Das erste Beispiel: Der moderne Mensch weiß ganz genau, was mit Vorläufigkeit und Daseinsunruhe gemeint ist. Sein Einsatz in der technisch perfektionierten Welt verbietet ihm eine Geborgenheit in den gewohnten Formen und in einem Kosmos unabänderlicher Normen, wie sie dem mittelalterlichen Menschen möglich war. Es wird ihm eine ständig neue Reaktion und eine ständig situationsgerechte Improvisation abverlangt. Jeder Fortschritt vertreibt ihn aus den eben erst gewonnenen

Gewohnheiten. Er darf sich in seinen Errungenschaften nicht wie in Bleibendem oder Verlässlichem einrichten, er kann sich darauf nicht wie auf Unumstößliches verlassen. Ein bißchen mehr Eingehen auf diese Erfahrungen und ein bißchen weniger "pastorale Melodramatik" (J. Pieper) in der Predigt über den "Pilger, der hier keine bleibende Stätte hat", erschlosse gewiß leichter die Ohren der modernen Hörer. Die Männer der Kirche sollten sich sagen lassen, daß das christliche Wissen um die Vorläufigkeit des Irdischen, um den "Zeltcharakter der Welt" von modernen Künstlern, Architekten, Modeschöpfern, Dichtern und Produktionsleitern großer Unternehmungen neu und vital entdeckt wird. F. Heer hat darauf hingewiesen, daß unsere Architekten Wohnungen und Häuser wie Zelte bauen, daß sie Möbel als leichte beschwingte Formgebilde konstruieren, die nur für eine kleine Weile einladen Platz zu nehmen, die aber "nicht besessen sein wollen wie die wilhelminischen, von Angst, Lüge und verdrängten Komplexen gedrechselten, 'altdeutschen' besitzbürgerlichen Throngestühle; wer moderne Gebrauchsgegenstände, also etwa finnische Gläser, italienische Stoffe, französische Modellkleider richtig zu sehen wagt, wird in ihnen denselben Zeltcharakter finden, der zu Spiel, Freiheit, zu souveränem, gelassenem, frohem, nicht zu ernstem Umgang einlädt"¹⁰.

- Noch ein anderes Beispiel: Für eine Höllenpredigt würden J.P. Sartres in einem obskuren Hotelzimmer "bei geschlossener Tür" internierten Toten eine unmittelbar ansprechende Veranschaulichung bieten (H. Flügel). Jedenfalls wirkt das Höllenhotel des französischen Existentialisten auf den modernen Menschen viel peiniger als die sterile Phantastik mancher Kanzelredner, die sich wie letzte Mohikaner der barocken Glaubenspredigt aufspielen und doch nur noch eine kleine, ohnehin schon genügend eingeschüchterte Herde von Skrupulanten und Gemütskranken vor sich herzutreiben vermö-

gen. Freilich, man muß seine geistige Existenz schon im 20. Jahrhundert führen und nicht im 18. oder 13., wenn das Wort des Heils wirklich ins Fleisch gehen soll, wenn es eine Antwort herausfordern und damit zum Dialog werden soll. Auch noch die sog. schlichte biblische Predigt kann, wenn sie nichts anderes ist als die bloße Tradierung der biblischen Sprechweise, zum Verrat am Mysterium der Inkarnation werden. Der Verbleib in der biblischen Sprechweise kann faktisch zur frommen Verleugnung des Herrn führen. H. Thielicke hat das einmal sehr aufreizend formuliert: "Die Sprache Kanaans ist die Sprachgestalt des Dokerismus."

Dialog der Kirche mit der Welt meint also zunächst eine bestimmte Weise der Kerygmatisierung - jene Verkündigung nämlich, in der die wirklichen Probleme des gegenwärtigen Lebens aufgegriffen und auf eine lebendige und anschauliche Weise mit der Offenbarung konfrontiert werden.

b) Inkarnationales Verständnis des Dialogs

Aber es geht nicht nur um eine neue Sprechweise. Das rechte Verständnis des Dialogs führt in eine viel größere Tiefe. Paul VI. sagt in seiner Enzyklika: "Die Welt wird nicht von außen gerettet. Man muß, wie das menschgewordene Wort Gottes, gewissermaßen mit den Lebensformen derjenigen eins werden, denen man die Botschaft Christi bringen will, man muß, ohne Rücksicht auf Privilegien und ohne die Trennungswand einer unverständlichen Sprache, die allgemeine Lebensform der anderen annehmen, wenn sie nur menschenwürdig und lauter ist, vor allem der Kleinsten, wenn man gehört und verstanden werden will".¹¹ Es geht nicht nur um eine neue verständliche Sprechweise, es geht um die redliche Annahme der Welt und um ihre Zurüstung für die Heilsbegegnung mit Christus. Es geht um die geschichtliche Weiterführung der Menschwerdung des Herrn. Das ewige "Wort" will ohne Unterlaß ins Fleisch der Welt eingehen, es will die Welt einer

jeglichen Geschichtszeit an sich nehmen und in seine eigene Verbundenheit mit dem Vater einführen. Der theologische Urgrund des Dialogs der Kirche mit der Welt ist also das Ereignis der Inkarnation, das von seinem verborgenen Anfang im Schoß der Jungfrau Maria sich durch die ganze Geschichtszeit hindurch immer neu begibt.

Nichts anderes meint das Pauluswort aus 1 Kor 9,22, das Paul VI. zitiert: "Allen bin ich alles geworden, um alle zu retten". Paulus hatte sich nicht gescheut, noch deutlicher zu werden: "Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie einer unter dem Gesetz, obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz stehe, um die unter dem Gesetz zu gewinnen ... Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen." Die Welt kann nicht von außen gerettet werden! Die Kirche muß sich die konkreten individuellen und kollektiven Erfahrungen und Situationen aneignen, die den anderen zu seinem massiven Unglauben, zu seiner alles zersetzenden Skepsis, zu seiner christlichen Position außerhalb der katholischen Kirche oder außerhalb jeglicher Kirche geführt haben.

Dialog der Kirche mit der Welt - das meint nicht nur Kerygma der Kirche an die Welt, sondern Inkarnation der Kirche in die Welt. Vielleicht ist diese Auffassung auch in dem kleinen Satz der Enzyklika "Ecclesiam suam" angedeutet, der schon in der Einleitung zu diesem Beitrag zitiert wurde: "Die Kirche muß zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog." In der Kirche ist das ewige "Wort" durch die Geschichte hindurch gegenwärtig. Aber dieses "Wort" darf nicht bei sich selbst verbleiben, es ist darauf angelegt, gesprochen zu werden, es will "Botschaft" werden. Da es aber eine Botschaft ist, in der die Entscheidung zu Heil oder Unheil herausgefordert wird, muß sie so ergehen, daß sie verstanden, angenommen

und beantwortet werden kann: sie muß zum "Dialog" werden. Wenn wir theologisch genauer formulieren, heißt das: die Kirche ist der Ort, an dem sich der göttliche Dialog mit der Welt ereignet. Was soll das heißen?

Von Dialog kann man nur sprechen, wenn ein Wort dem anderen begegnet. Das göttliche "Wort" ist in der Welt auf zweifache Weise gegenwärtig und wirksam: als "Wort" der Schöpfung und als "Wort" des Heils. Vom "Wort" des Heils sagt uns Jo 1,14: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Im fleischgewordenen "Wort" ist das ewige "Wort" aus der Verslossenheit und Vorbehaltenheit Gottes in die Offenheit der Geschichte und in die menschliche Wahrnehmbarkeit getreten. Das "Wort" hat sich die Welt als "Leib" angenommen. Das ist das Geheimnis des Heils, das im Neuen Testament bezeugt ist. Mit dem Wort "Heil" ist gewiß kein starrer fertiger Zustand zum Ausdruck gebracht. Dem "Wort" des Heils eignet vielmehr eine unerschöpfliche Dynamik. Christus gibt der geschaffenen Welt nicht nur "Bestand und Festigkeit", er vermittelt ihr vielmehr jene wesenhafte Bewegtheit, durch die sie ihrer Vollendung entgegengetrieben wird. Er ist der eigentliche promotor mundi, der unablässige Beförderer ihrer Entfaltung, ihres Wachstums auf die Fülle des in ihm erschienenen Heils hin. Jesus Christus als das fleischgewordene "Wort" des Vaters ist also jene Gestalt, in der die Welt - wenn auch erst anfanghaft und noch verborgen - zur Gemeinschaft der göttlichen Liebe angenommen ist.

Das ganze Neue Testament sieht die Offenbarung Gottes darin gipfeln, daß das "Wort" Fleisch geworden ist. Aber begonnen hat sie bereits am Morgen der Schöpfung. Jo 1,3: "Alles ist durch (das Wort) geworden, und nichts von alledem, was geworden ist, ward ohne (das Wort)." Schon das "Wort der Schöpfung" ist Offenbarung Gottes, nicht erst das fleischgewordene "Wort", das "Wort des Heils". Und

das "Wort der Schöpfung" darf im "Wort des Heils" nicht versinken. Wie könnte Heilsgeschichte überhaupt noch sinnvoll sein, wenn der zu rettenden Welt keine echte Eigenwertigkeit zukäme? Der ins Fleisch eingetretene Gott hat die Welt nicht vernichtet, sondern angenommen und damit erst eigentlich freigemacht: er hat sie in ihre Eigentlichkeit hinein freigesetzt (K. Rahner, J.B. Metz). Die Welt kommt im Heil nicht zum Verschwinden, sondern zur Erfüllung ihres Seins und ihrer Werte.

Was meinen wir, wenn wir vom "Wort der Schöpfung" sprechen? Wir sprechen damit aus, daß alle Kreaturen im Logos, im "Wort" der Schöpfung, ihren gemeinsamen Schoß, ihren gemeinsamen Ursprung und die Fülle ihrer Möglichkeiten haben und daß sie ihm stets verbunden bleiben, ohne jemals aus ihm heraustreten zu können. Weil die Welt durch das "Wort" erschaffen ist, ist sie in ihrem Wesen und in ihren Strukturen geisthaft, d.h. sinnvoll und geordnet. Sie ist so gebaut, daß sie durch ihre Funktionalität das menschliche Dasein ermöglicht und daß sie durch ihre Transparenz für das Sichtbarwerden der göttlichen Liebe und Schönheit Raum gibt. Das "Wort der Schöpfung" konstituiert die Wahrheit der Welt, die Rationalität auch noch der stofflich-leibhaften Wirklichkeit. Diese Geisthaftigkeit aller, auch noch der stofflichen Kreaturen, ist freilich nur sinnvoll, wenn jemand da ist, der sie vernehmen, der ihre Gesetzlichkeiten nutzen, der ihren Sinn vernehmen und darstellen kann.

Mit dem Begriff "logos" hatte das geistig überwache Volk der Griechen - ähnlich wie mit dem Begriff der Idee - die Ordnung, die Gestalt, die Wahrheit der Welt zu fassen gesucht und damit - wie R. Guardini es einmal ausgedeutet hat¹² - ein wahrhaftiges Zeichen gegen das von allen Seiten andrängende Chaos aufgerichtet. In dem Begriff "logos" ist alles umfaßt, was der Welt Dasein, Ordnung, Sinn und Halt gibt und was die Möglichkeit einer geistigen Kultur eröffnet. Diesen Begriff hat Johannes

aufgenommen und mit seiner Hilfe Jesus Christus als die Wahrheit der Welt proklamiert. Von Christus kann man zuallererst sagen, was Origenes von der Kirche sagte: daß er 'ho kosmos tou kosmou', daß er die zu ihrer Eigentlichkeit, zu ihrer Seinswahrheit, zu ihrem eigentlichen Sinn gelangte Welt sei. Die Rede vom "Wort der Schöpfung" bringt also zum Ausdruck, daß die Welt geordnet und sinnvoll ist. Sie spricht von der Wahrheit der Welt.

In dieser von Gott gestifteten und dem Menschen zugänglich gemachten Rationalität der Welt gründen alle Gesetzlichkeiten, die bislang vom Menschen im Sein der Welt aufgefunden wurden und die je von ihm aufgefunden werden: die Gesetzlichkeiten des physikalischen, des mathematischen und des logischen Bereichs der Wirklichkeit genauso wie die der künstlerischen Sinnwelt, der personalen Existenz und der sozialen Verbundenheit des Menschen.

Auch das sittliche Gesetz hat hier seinen Grund: In ihm sind lediglich die Seins- und Ordnungsgesetze in die Sprache der sittlichen Verbindlichkeit übersetzt. Das "Wort der Schöpfung", als Wahrheit der Welt geoffenbart, ist die Quelle, in der alle wissenschaftlichen Erkenntnisse ihren Ursprung haben. Erasmus von Rotterdam hat es in seinem "Enchiridion Militis Christiani" auf die Formel gebracht: "Christi esse puta, quicquid usquam veri offenderis." Genau das wollte man im Mittelalter ausdrücken, wenn man auf Universitätszeptern darstellte, wie Christus die Wissenschaften auf die Fakultäten verteilt.

Auch hier muß ausdrücklich vermerkt werden - zumal für den Menschen eines dynamischen Weltverständnisses -, daß die Schöpfung nicht gleich von Anfang an ganz und gar fertiggestellt worden ist. Durch das "Wort der Schöpfung" ist vielmehr nur eine Ausgangsgestalt der Welt entstanden. Diese allerdings ist als Sich-ins-Werk-setzen des Gottesgeistes zum Bersten voll von geistigen Anordnungen. Gott hat seine Welt als scheinbar reine Mate-

rialität geschaffen, aber dieser Urform der Materialität hat er eine solche Fülle von Kräften und Möglichkeiten eingestiftet, daß sich aus ihr wie von selbst die höheren Formen des Lebendigen, des Geistigen und Personalen zu erheben vermochten. Die Welt hat in sich ein Gefälle auf ihre eigene Vollendung hin, und es ist das schöpferische "Wort" selbst, das sie als ihre letzte Triebkraft auf dem Weg der Evolution vorantreibt.

"Wort der Schöpfung" - "Wort des Heils": das Gefälle der Welt auf die eigene Vollendung hin und ihr Gefälle auf Christus hin - diese beiden konstituieren zusammen den Vollbegriff der Wahrheit der Welt. Aber diese beiden sind nicht zwei eigenständige und divergierende Sinnrichtungen der Welt. Sie sind vielmehr in Jesus Christus in eins gefaßt. Das "Wort der Schöpfung" ist von Anfang an auf die Fleischwerdung des "Wortes" zugesprochen. In der Menschheit Christi sollten alle Wirklichkeiten, alle Ordnungen und alle Kräfte in der Tiefe verbunden werden, hier sollten sie zusammengehalten und auf die künftige Vollendung hin vorangetrieben werden. Hier sollte ihnen der Weg in die Ewigkeit hinein aufgetan werden. Das ist - nebenbei bemerkt - das große theologische Anliegen Teilhard de Chardins. Ladislaus Boros hat es in einigen kraftvollen Bildern zusammengefaßt: "Die Menschheit und die ganze Welt ... sind dazu berufen, Christus in seine Herrlichkeit hinein zu folgen. Der (zur Rechten des Vaters thronende Herr) ist gleichsam der kosmische Lotse der Schöpfung, die Galionsfigur des Weltschiffes, der Pfeil des universalen Werdens."

Hier stehen wir auf dem theologischen Fundament des Dialogs zwischen Kirche und Welt. Von Dialog ('dialogestai') sprechen wir, wenn ein Wort dem anderen begegnet und wenn beide Worte einander annehmen, ohne dabei aufzuhören, sie selbst zu bleiben. Im Dialog zwischen Kirche und Welt begegnen sich das "Wort der Schöpfung" und das "Wort des Heils". Schöpfung ist von Anfang an auf Heil zu

geschaffen, und Heil nimmt Schöpfung in sich auf. Darum führt der Weg zur vollen Wahrheit wesentlich über den Dialog, über das Zueinander, das Miteinander und das Ineinander des "Wortes der Schöpfung" und des "Wortes des Heils". Paul VI. hat das mit klaren Worten herausgestellt: "Im Dialog entdeckt man, wie verschieden die Wege sind, die zum Lichte des Glaubens führen, und wie es möglich ist, sie alle auf dasselbe Ziel hinzulenken. Auch wenn sie voneinander abweichen, können sie doch zur gegenseitigen Ergänzung beitragen, weil sie unser Denken auf ungewohnte Bahnen lenken und uns zwingen, unsere Forschungen zu vertiefen und unsere Sprechweise zu verbessern. Die Dialektik dieses Denkens und dieser Geduld läßt uns auch in den Meinungen der anderen Wahrheitselemente entdecken".¹³

Was sich uns aus dem theologischen Wortverständnis von Dialogos ergeben hat, das bestätigt uns die Dogmatik. Für die Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Welt hat das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 das gültige Maß aufgestellt, indem es das Verhältnis der beiden Naturen in Christus folgendermaßen bestimmte: "Wir lehren und bekennen einen und denselben Christus ... in zwei Naturen, unvermischt und unverwandelt, ungetrennt und ungesondert, da der Unterschied der beiden Naturen durch die Einigung keineswegs aufgehoben, vielmehr die Eigentümlichkeit einer jeden Natur gewahrt ist und beide in einer Person und in einer Hypostase sich vereinigen."

Der Heilsdialog, der in der gottmenschlichen Natur Christi seinen ontologischen Grund hat, ist - wie Paul VI. ausdrücklich sagt - das verbindliche Modell für das Verhältnis von Kirche und Welt. Was das Chalcedonense von Christus aussagt, gilt also auch von der Kirche, weil sie die fortdauernde Anwesenheit des Gottmenschen in der Geschichte ist. Auch für das Verhältnis zwischen Kirche und Welt gelten die beiden Prinzipien: "ungetrennt und ungesondert"

- "unvermischt und unverwandelt". Man darf also das Menschliche und Weltliche nicht im Abgrund des Göttlichen, das in der Kirche geschichtlich gegenwärtig ist, versinken lassen. Das wäre das monophysitische Mißverständnis, das die Eigenständigkeit des Irdischen in der Kirche nicht ernst nimmt. Eine Trennung oder ein bloßes beziehungsloses Nebeneinander von Kirche und Welt aber wäre das nestorianische Mißverständnis, das die wesenhafte Eingründung des Irdischen in das Heil nicht ernst nimmt und darum zur säkularistischen Abspaltung der Welt von der Kirche führt. Es kann keine Frage sein, daß der Divinismus des kirchlichen Altertums und der Hierokratismus des kirchlichen Mittelalters den irdischen Wirklichkeiten zu wenig Raum gelassen haben, daß sie im Grunde nur eine Ordnung, nämlich die des Übernatürlichen, haben gelten lassen. Die Forderung von Chalcedon, daß durch die Vereinigung "die Eigenart einer jeden Natur gewahrt bleiben" müsse, wurde zu wenig beachtet. Es wurde nicht genügend gesehen, daß auch die Ordnung der Natur immerfort, selbst noch im Zustand des Aufgehobenseins in das Heil, wirklich und gültig bleibt. Wo das "Wort der Schöpfung" im "Wort des Heils" zum Verdampfen gebracht wird, da verstummt jener Dialog, der im Gottmenschen aller menschlichen Geschichte als verbindliches Maß eingestiftet ist. Er verstummt aber auch dort, wo die wesenhafte Bezogenheit der Schöpfung auf das Heil negiert wird: Hier entartet der Dialog zum Monolog einer in die Immanenz versperrten Welt.

c) Der ekklesiologische Standort von "Ecclesiam suam"

Wir sagten, Dialog der Kirche mit der Welt impliziere nicht nur eine kerygmatische, sondern eine inkarnationale Forderung. Es geht nicht nur um eine neue Sprechweise der Kirche in der Verkündigung ihrer Botschaft, sondern um die reale Annahme der Welt unter redlicher Wahrung ihrer Eigenständigkeit.

Diese Interpretation scheint sich uns aus dem heutigen Selbstverständnis der Kirche zwingend zu ergeben. Die neuere Theologie, zumal seit J.A. Möhler und M.J. Scheeben, bringt in der Bestimmung der Kirche nachhaltig zum Ausdruck, daß sich in ihr die Menschwerdung des "Wortes" durch die Geschichte hindurch fortpflanzt. Durch die Menschwerdung ist das gesamte Menschengeschlecht und der gesamte Kosmos Christus als dem Haupte keimhaft einverleibt worden. Der Kosmos hat dadurch eine neue Mitte bekommen, in der die kommende universale Heilsentfaltung repräsentativ vollzogen ist. Durch Jesus Christus ist die ganze Schöpfung zu Gott hin geöffnet. In der Kirche ist diese "Dimension der Offenheit" (H. Schlier) konkretisiert und geschichtlich gegenwärtig gesetzt. In ihr ist das Werk Christi in allen Räumen und Zeiten anwesend. Darum bestimmt man die Kirche als "die neue Daseinsweise Christi, als eine Fortsetzung des Geheimnisses der Menschwerdung" (G. Feuerer), als den "in geschichtlicher Erscheinung allen Zeiten und Zonen, leibhaft gegenwärtigen Kyrios" (H. Schlier - V. Warnach). Diese neue Betonung der Menschwerdung ist besonders geeignet, das rechte Verständnis der Kirche und ihres Verhältnisses zur Welt auszusagen und sicherzustellen.

Paul VI. spricht in "Ecclesiam suam" vom "Bau der Kirche, der zu Gottes Ehre weit und groß geworden ist als sein herrlicher Tempel"¹⁴. Nun hat man gesagt, aus dieser Vorstellung ergebe sich ein "Gegenüber" der Kirche zur Welt, aus dieser Vorstellung ergebe sich auch eine ganz bestimmte Form und Weise des Dialogs mit der Welt: "Die hochgebaute, uneinnehmbare Zitadelle Gottes sendet ihre Parlamentäre aus, um die Botschaft, die ihnen anvertraut ist, in den Kreislauf des menschlichen Gesprächs einzuführen - mit den Worten: 'Ich habe das, was ihr sucht und was euch fehlt'¹⁵. Man wird bestimmt nicht bestreiten, daß das Kirchenverständnis der Enzyklika noch manche Anklänge an die

Auffassung früherer Zeiten aufweist. Aber man sollte nicht übersehen, wie sehr die biblischen Vorstellungen vom "Volk Gottes" und vom "Leib Christi" in der Enzyklika zum Tragen kommen. Man sollte vor allem bedenken, mit welchem Nachdruck hier der Geist der Armut und das Gebot der Liebe für die Kirche selbst hervorgehoben sind. Armut und Liebe aber sind auch noch mit den sublimsten Formen des Triumphalismus schlechterdings unvereinbar. Und schließlich sollte man im Auge behalten, wie weit der Papst für die Menschen aller Kulturen und aller Weltanschauungen das Herz und die Arme öffnet. Trotzdem ist es ihm noch nicht gelungen, das Bild der "geschlossenen Kirche", die sich zumal der modernen Welt gegenüber als *societas perfecta* etabliert hat, endgültig zu korrigieren. "Noch nie - so hat es ein katholischer Christ formuliert - noch nie hat früher ein Papst die ganze überwältigende Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Rassen und Völker, den Polyzentrismus und die Eigenstruktur der Weltanschauungen, Kulturen und Religionen des Erdkreises so zu überblicken vermocht und zugleich unter solchem Eindruck *urbi et* (buchstäblich) *orbi* eine so in sich geschlossene Vorstellung von Kirche vermittelt: die ganze Menschheit in dankesken Rängen um die Mitte versammelt, in die 'Gott uns gestellt hat'¹⁶. Vielleicht hat tatsächlich der Geist der Armut, der Liebe und der brüderlichen Offenheit gegenüber allen, auch den Irrenden, noch zu wenig Kraft entwickelt, um das Gespenst einer monumental konstruierten und autistisch in sich verschlossenen Kirche zu verscheuchen. Zwar spricht der Papst in seiner Enzyklika zweimal ausdrücklich von Christus als dem Modell der Kirche. Er sagt, die Kirche müsse darnach trachten, "sich selbst nach dem Modell, das Christus ihr vor Augen stellt, zu bilden"¹⁷, und wenig später lesen wir: "Die Welt wird nicht von außen gerettet. Man muß, wie das menschengewordene Wort Gottes, gewissermaßen mit den Lebensformen derjenigen eins werden,

denen man die Botschaft Christi bringen will".¹⁸ Das heißt doch wohl, daß die Kirche nicht von sich aus eigene Lebensformen hervorbringen darf, daß sie vielmehr die von Menschen hervorgebrachten Lebensformen annehmen und zur Heilsbegegnung mit Christus bringen muß. Das impliziert freilich auch, daß sie jene Lebensformen ablehnen und verwerfen muß, die nicht in die Heilswirklichkeit integriert werden können, weil sie schon in ihrem Ansatz oder in ihrer konkreten Gestalt in unversöhnlichem Gegensatz zu ihr stehen. Die Formel vom "Dialog der Kirche mit der Welt" kann jedoch - so scheint uns - nur dann schlüssig begründet werden, wenn man das Wesen der Kirche resolut von der Inkarnation und der darin begonnenen Einverleibung der Menschheit und der Welt in Christus her auslegt, nicht aber von ihrer hierarchischen Struktur her. Vielleicht kann man sagen, daß sich in der Enzyklika der gegenwärtige Übergangszustand der Ekklesiologie widerspiegelt. Die Ekklesiologie ist, wie Paul VI. mehrfach betont, immer im Werden, heute ist sie es vielleicht mehr als in anderen Zeiten.

2. Die konstitutiven Elemente des Dialogs der Kirche mit der Welt

Der Gottmensch ist das Modell, nach dem sich die Kirche bilden muß. Die Kirche - in ihrem Vollsinn begriffen als Organ der Heilsvermittlung und als Gemeinschaft der Gläubigen, auch der "anonymen Gläubigen" - ist der Ort, an dem sich das "Wort der Schöpfung" und das "Wort des Heils" begegnen. Damit sind für einen fruchtbaren Dialog zwei konstitutive Elemente gefordert: die Anerkennung der Welt als Grundlage des Dialogs und die Integrierung der Welt im Heil als Erfüllung des Dialogs. (Die Enzyklika spricht von Unterscheidung und Verbindung).

a) Anerkennung der Welt

Die Grundlage des Dialogs zwischen Kirche und Welt ist die Respektierung der Eigenständigkeit der

irdischen Wirklichkeit durch die Kirche. Was von Gott angenommen wird, geht seines Eigenseins nicht verlustig, sondern wird in dieser Annahme erst in seine volle Eigentlichkeit hinein freigesetzt. Die weltlichen Bereiche - Arbeit, Beruf, Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst, Technik, Wirtschaft, Politik - haben ein echtes Eigensein, einen eigenen und gültigen Seinsbestand und eben darum auch eigene Sinnwerte und Gesetzmäßigkeiten, denen sich der Mensch in seinem Erkennen und Handeln zu unterwerfen hat¹⁹. Ihr Seinsbestand muß auch dann unverfehrt bleiben, wenn sie der Mensch denkend oder glaubend in transzendente Bezüge eingestiftet sieht. Die Religion kann nicht unmittelbar und schlechthin alles sein. Sie kann den anderen Gebieten nicht aus sich selbst heraus eine detaillierte Sachordnung diktieren und detaillierte Normen statuieren. Diese Gebiete müssen vielmehr, um wirklich sein und leben zu können, ihre eigene relative Autonomie haben. Das ist das unabdingbare Fundament, ohne das der Dialog zwischen Kirche und Welt zur Farce wird. Die Welt muß die Freiheit haben, die ihr eingegründeten Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu entwickeln, theologisch gesprochen: das "Wort der Schöpfung" durch die Geschichte hindurch immer klarer zu vernehmen und die Fülle der in ihm begründeten Möglichkeiten immer weiter zu entfalten. Auch Paul VI. spricht immer wieder von der Anerkennung, die die Kirche dem Geist der Menschen entgegenbringt. In der Enzyklika aber spricht er an der Stelle, wo er das Wesen des Dialogs bestimmt, von Unterscheidung. Wenn die Kirche sich nach dem Modell Christus bildet, - so heißt es im Text - "dann wird sie sich tief von der menschlichen Umgebung unterscheiden, in der sie dennoch lebt und der sie sich nähert"²⁰. Das wird sofort verständlich, wenn man auf den Weltbegriff achtet, der dem Papst vor Augen steht. Natürlich muß sich die Kirche von der Welt unterscheiden, wenn man unter "Welt" die böse Welt versteht - in

der Sprache der Enzyklika: "die Menschheit, die das Licht des Glaubens und die Gabe der Gnade ablehnt, ... die Menschheit, die in einem naiven Optimismus glaubt, ihre eigenen Kräfte würden allein genügen, um sich ganz und vollkommen zu verwirklichen, ... oder auch die Menschheit, die sich in einem düsteren Pessimismus niederdrücken läßt, indem sie die eigenen Laster, die eigenen Schwächen, die eigenen sittlichen Krankheiten als vom Schicksal bestimmt, als unheilbar ... erklärt"²¹. Tatsächlich ist die Welt nach dem Ausweis des Neuen Testaments und der geschichtlichen Erfahrung der Sünde preisgegeben, sie ist aus der Ordnung gefallen und steht unter dem Gericht Gottes. Dieser Welt gegenüber muß sich die Kirche in aller Klarheit unterscheiden, so sehr sie sich ihr in Liebe nähern muß. Aber das Neue Testament kennt noch einen anderen Weltbegriff. Welt = Kosmos auch das Weltall, den Inbegriff des Geschaffenen, die Erde als Wohnstätte der Menschen und als Schauplatz der Geschichte, oder auch die Menschheit als ihre Trägerin. Welt als Inbegriff des Bösen bedeutet demgegenüber nicht einen völlig neuen Weltbegriff, sondern die notwendige heilsgeschichtliche Korrektur des anderen Weltbegriffes. "Welt" im Neuen Testament meint also die von Gott geschaffene Welt, die durch die Sünde aus der Ordnung gefallen ist und nun im Bösen verfestigt ist. In dieser Welt ist nach wie vor das "Wort der Schöpfung" als Sinnmitte und vorwärtsdrängende Kraft am Werke, um das Böse zu überwinden und das Gute zu fördern. In diese Welt hinein ist das "Wort" Fleisch geworden, um sich ihr zu verbinden und ihr die Möglichkeit des Heils zu erschließen. Insofern die Welt Inbegriff des Bösen ist, muß die Kirche sich von ihr unterscheiden. Insofern die Welt aus dem "Wort der Schöpfung" lebt, wird sich die Kirche als Dienerin des Heils zwar auch von ihr unterscheiden, aber sie wird doch ihre geistigen und technischen Werke dankbar und aufrichtig anerkennen. Dies kommt auch in der

Enzyklika mehrfach deutlich zum Ausdruck. Der Papst betont zwar, daß sich das christliche Leben mit Hilfe der Kirche gegen die "Ansteckung durch den Irrtum und das Böse" immunisieren muß. "Andererseits muß sich das christliche Leben nicht nur den Denkformen und Sitten anpassen, welche die Umwelt ihm bietet und aufnötigt, soweit sie vereinbar sind mit den wesentlichen Forderungen seiner religiösen und sittlichen Zielsetzung. Das christliche Leben muß auch danach trachten, ihnen nahezu kommen, sie zu läutern, zu adeln, zu beleben und zu heiligen"²².

b) Integrierung der Welt

Mit der Behauptung bzw. Anerkennung der Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeit ist also, wie das schon zitierte Wort aus der Enzyklika klar hervorhebt, noch nicht ihre volle Seinswahrheit ausgesprochen. Das "Wort der Schöpfung" ist auf das "Wort des Heils" zugesprochen. Es ist die Aufgabe der Kirche, dafür zu sorgen, daß die Eingründung der weltlichen Ordnungen in transzendente Seinsbezüge erkannt und anerkannt wird. Die irdischen Wirklichkeiten sind auf den Schöpfer zugeordnet, weil sie von ihm ins Dasein gestellt und auf die höchstmögliche Erfüllung ihrer Möglichkeiten angelegt sind. Die irdischen Wirklichkeiten sind auf Jesus Christus zugeordnet, weil in der Fülle der Zeiten alles, was Gott geschaffen hatte, in ihm in eins gefaßt wurde - so wie ein Leib unter dem Haupt zusammengewachsen ist. Die irdischen Wirklichkeiten sind auf die Kirche zugeordnet: Sie ist das sichtbare Zeichen dafür, daß Mensch und Welt durch Jesus Christus von Gott unwiderruflich angenommen sind. In ihr treibt der zur Rechten des Vaters thronende Herr sein eigentlichstes Werk, die Inbesitznahme der Welt als seinen Leib, durch die Geschichte hindurch voran. Und schließlich sind die irdischen Wirklichkeiten auf jene Vollendungsgestalt hingeordnet, die der wiederkommende Herr am Ende der Ge-

schichte in der Auferstehung des Fleisches und in der Verklärung der Welt heraufführen wird.

Weil das "Wort der Schöpfung" auf das "Wort des Heils" zugeordnet ist, darum genügt es nicht, wenn der Dienst an den irdischen Ordnungen sachlich richtig und anständig und menschlich sauber getan wird, er muß vielmehr ausdrücklich auf das Heil in Christus hin bezogen werden. Die Art, wie der christliche Mensch eine Maschine baut, eine Mathematikstunde hält oder eine Sonate spielt, ist gewiß zunächst und grundlegend durch die Gesetzmäßigkeit der einzelnen Sachbereiche bestimmt, aber sie ist auch von der Art und Weise mitgeprägt, wie er in der Kirche steht. Er erfährt und erlebt alles, was der Heide auch erfährt und erlebt, aber er zieht die Perspektiven dieser Erfahrungen und Erlebnisse bis zur letzten, alles umgreifenden Mitte hin aus. Er verachtet gewiß nicht den redlichen und zumal den schöpferischen Dienst an den Ordnungen der Welt, im Gegenteil - er läßt sich von niemand darin übertreffen, weil er hier die Dynamik des Schöpfungswortes geschichtlich vollstrecken darf. Aber er versucht immer wieder den Durchblick auf die volle Wahrheit, die im "Wort des Heils" erschienen ist. In jedem einzelnen Christen ereignet sich, wie in der Kirche, die Begegnung des Schöpfungs- und des Heilswortes. Die Welt kann erst dann in ihre volle Eigentlichkeit kommen, wenn sie in die Liebes- und Friedensordnung Christi eingebracht ist.

c) Beispiele

Das "Wort der Schöpfung" wird nicht im "Wort des Heils" verschlungen. Unvermischt und unverwandelt, aber auch ungetrennt und ungesondert bleiben beide aufeinander hingeordnet, bis die Schöpfung in der Fülle des Heils vollendet wird. Die Welt muß das "Wort des Heils" bejahen, weil sie sonst nicht ihre volle Gestalt erreichen kann. Die Kirche muß das "Wort der Schöpfung" bejahen, weil sie sonst den Adressaten, an den sie das "Wort des Heils"

auszurichten hat, entwürdigt oder gar ablehnt. Die Kultur z.B. ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes. Sie kann nicht von der Kirche aus ihrer christlichen Substanz heraus geschaffen werden. Die Kirche als solche kann nicht die eigentliche Trägerin einer Kultur oder eines bestimmten Lebensstils werden, sie kann diese nur in der Heilswirklichkeit integrieren; sie muß sie sogar annehmen, wenn sie nur - wie Paul VI. sagt - "menschwürdig und lauter" sind. Weil die Kirche die von der freien Geistigkeit der Völker geschaffenen Kulturen annehmen und ins Heil bringen muß, gibt es zwar eine Kirche, aber viele christliche Kulturen. Die Kirche vermag alle Kulturen zu erfüllen, sie vermag ihre stofflichen und geistigen Werte unter sich in Einklang zu bringen, weil sie alle auf das Kommen des Reiches Christi hinordnet. Aber diese letzte Zielsetzung saugt die kulturellen Werte nicht in sich auf, sie befruchtet und erfüllt sie vielmehr. In unserer Enzyklika heißt es: "Unsere Haltung zielt darauf ab, jeden echten menschlichen und irdischen Wert zu übernehmen, d.h. ihn auf die übernatürliche und christliche Ebene zu erheben. Die Kirche darf nicht mit der Kultur gleichgesetzt werden, aber sie hilft sie doch voranbringen".²³ Man sagt gewiß mit Recht, die Kirche könne im religiösen Bereich großartige kulturelle Leistungen hervorbringen. Aber auch das ist nur möglich, wenn die jeweilige Zeit schon im natürlichen Bereich schöpferische Kräfte entwickelt. E. Gilson hat es einmal gesagt: "Man muß die Kunst besitzen, ehe man sie in den Dienst des Glaubens stellen kann. Man kann gewiß sagen, der Glaube habe die Kathedrale des Mittelalters gebaut. Aber der Glaube hätte nichts gebaut, wenn es nicht auch Architekten gegeben hätte. Und wenn es wahr ist, daß die Fassade von Notre Dame ein Aufschwung der Seele zu Gott ist, so ist sie nichts destoweniger auch ein Werk der Geometrie. Man muß die Geometrie kennen, um eine Fassade errichten zu können, die ein Akt der Liebe sein soll." - Nun

muß gewiß nicht jedes kulturelle Werk unmittelbar und ausdrücklich in den spirituellen Dienst der Kirche gestellt werden. Aber in die volle Wahrheit seiner selbst vermag es nur zu gelangen, wenn es auf den bezogen wird, dessen irdisch-geschichtlichen Leib es auferbauen hilft. Wo eine Kultur sich immanentistisch verschließt, wo sie ihre transzendenten Eingründungen verleugnet, kann sie immer nur Anteile an der Wahrheit verwirklichen, und wenn sie die Anteile für das Ganze hält, wenn sie das wesenhaft Relative verabsolutiert, verfällt sie dem Irrtum und dem Chaos.

Ein anderes Beispiel: die Wissenschaft. Die moderne Wissenschaft ist mit Recht stolz auf den geradezu überwältigenden Fortschritt, den sie auf allen Gebieten erreicht hat. Wir kennen die Welt genauer, als der mittelalterliche Mensch in seinen kühnsten Träumen zu hoffen gewagt hat. Je mehr die Einzelwissenschaften ihre Erkenntnisse koordinieren, desto mehr vermögen sie die ihnen aufgetragene Gesamtwahrheit der Welt zu entbergen. Je mehr nun freilich das profane Wissen über die Welt auswächst, desto notwendiger, aber auch desto schwieriger wird die Integrierung dieses Leistungs- und Herrschaftswissens - wenn wir die Kategorien aus der Scheler'schen Wissenssoziologie verwenden wollen - im echten Bildungswissen. Für die Entfaltung des geistigen Daseins ist es aber von entscheidender Bedeutung, daß alles profane Sachwissen in ein umgreifendes Menschen-, Welt- und Gottesbild integriert wird - eine Aufgabe, die nur durch die Philosophie (und die natürliche Theologie) zu lösen ist. Das Bildungswissen bedarf seinerseits der Integrierung durch das Heilswissen, wenn es nicht auf halbem Weg zur vollen Wahrheit stehen bleiben soll. Das "Wort der Schöpfung" kann nur im "Wort des Heils" voll zu sich selbst kommen. Die Vernunftsaussagen über Mensch, Welt und Gott kommen nur durch die Aussagen der Offenbarung zur höchsten irdisch möglichen Vollkommenheit. Dabei braucht

man nicht zu befürchten, daß das profane Sachwissen durch das Glaubenswissen gedrosselt werde. Das "Wort des Heils" ist dem "Wort der Schöpfung" nicht hinderlich, sondern förderlich. Darum sollten auch Kirche und Theologie nicht bei jedem Laut, der von den fortschreitenden Wissenschaften zu ihnen herüberdringt, ängstlich zusammenfahren. Es kann keine wissenschaftliche Erkenntnis geben, die zum Glauben im Widerspruch steht. Tritt tatsächlich ein "Widerspruch" auf, dann ist entweder die wissenschaftliche Erkenntnis falsch oder ist die ihr "widersprechende" sog. "Aussage der Offenbarung" gar keine wirkliche Offenbarungsaussage, sondern die unzulängliche Vorstellung einer solchen. Wenn aber weder das eine noch das andere im Augenblick einsichtig ist, dann bleibt nur die Möglichkeit zu warten, bis die Zeit für eine solche Erkenntnis reif geworden ist, dann bleibt nur das Aushalten des Dialogs zwischen dem "Wort der Schöpfung" und dem "Wort des Heils". Der vollendete Dialog zwischen dem profanen Sachwissen und dem Heilswissen wird uns irdisch ohnehin nie voll gelingen²⁴.

Die Welt muß das "Wort des Heils" bejahen, wenn sie voll zu sich selbst kommen will. Die Kirche aber muß das "Wort der Schöpfung" bejahen, wenn sie zu ihrer vollen Gestalt heranwachsen soll. Weil die Welt aus dem "Wort" hervorgegangen ist und immer noch hervorgeht, muß sie in der Antwort des Menschen an Gott präsent sein. Gerade dies aber kann nicht scharf genug herausgestellt werden. Frömmigkeit ist nicht umso reiner, je weltlicher sie ist. Sie gewinnt an Konkretheit, Vitalität und Wirklichkeitsdichte, wenn sie sich zum geistlichen Vollzug der konkreten menschlichen Existenz in dieser Welt ausweitet und vertieft. Ähnlich ist es auf dem Gebiet der Theologie. Die Fortschritte der profanen Wissenschaften - wir denken besonders an die Wissenschaften der Natur, der Geschichte und der Sprache - haben sich für das Verständnis des christlichen Lebens befreiend ausgewirkt. Wir sind heute in der

Lage, ohne innere Gehemmtheit biblische Aussagen zu interpretieren, die die Heilige Schrift lange Zeit in Widersprüche zur Natur- und Geisteswissenschaft zu setzen schienen. Im Problembereich beispielsweise Schöpfung und Evolution, Evolution und Monogenismus, Monogenismus und Erbsünde ist das theologische Denken heute zu viel größerer Freiheit gelangt. Seitdem uns bewußt geworden ist, daß in der Heiligen Schrift Mythos und Offenbarung - sei es auch nur als Form und Inhalt - nahezu unlöslich miteinander verbunden sind, schreckt uns auch der Gedanke nicht mehr, daß in unserer Dogmatik manche ideologischen Elemente und in unserer Moraltheologie außer manchen ideologischen wohl auch noch etliche tabuistische Elemente wirksam sind. Ideologien und Tabus aber haben immer die Folge, daß der echte Dialog zwischen Wissenschaft und Theologie abgebrochen und damit ein wesentliches und unverzichtbares Mittel der Wahrheitsfindung abgewiesen wird. Echte Fortschritte in den profanen Wissenschaften tragen dazu bei, daß ideologische und tabuistische Fixierungen in Theologie und Verkündigung, für Spiritualität und Ethos überwunden werden - falls diese sich dem Dialog stellen und den Mut haben, sich beschenken zu lassen von denen, in deren originäre Verantwortung es gegeben ist, das "Wort der Schöpfung" in der Welt aufzufinden und durchzusetzen.

Welche Bedeutung diese Aussagen für das rechte Verständnis des Dialogs zwischen Kirche und Welt haben, mag ein Hinweis auf die gegenwärtige Diskussion über die Ehemoral zeigen. Normen für konkretes Verhalten können nur aus der rechten Einsicht in das Wesen und in die Sinnwerte der Ehe entwickelt werden. Diese Einsicht aber wächst nur aus einer redlichen Synopse der menschlichen Erfahrung sowie der profanwissenschaftlichen und der theologischen Betrachtungsweise. Näherhin heißt das: Die phänomenologische Betrachtungsweise muß die natürlichen Sinnwerte der Geschlechtlich-

keit und der ehelichen Liebesgemeinschaft in ihrem ursprünglichen Eigengehalt aufweisen, die anthropologische und metaphysische Betrachtungsweise muß die Bedeutung dieser natürlichen Sinnwerte für das menschliche Dasein in Welt und Geschichte erhellen, die theologische Betrachtungsweise muß die Integrierung der natürlichen Sinnwerte im Heilsinn im Auge haben. Der immanente Eigenwert darf dabei nicht veruneigentlicht oder ermächtigt werden, wenn er fähig bleiben soll, den metaphysischen und den Heilssinn zu repräsentieren und zu signifizieren. Die Schöpfungswirklichkeit der Ehe wird darum durch den Heilsgehalt des Ehesakramentes nicht verneint, sondern bejaht und für die Abbildung und reale Darstellung neuer und höherer Sinnwerte befähigt.

Die Theologie ist die wissenschaftliche Darstellung und Auslegung der in der Kirche hinterlegten Offenbarung. Es ist also nicht ihre Aufgabe, die irdischen Wirklichkeiten, ihre Strukturen und Sinngestalten, von sich aus zu erkennen und das menschliche Verhalten in ihnen bis ins letzte Detail hinein von sich aus verbindlich zu normieren. Vielmehr hat sie die menschlichen Erfahrungen und Erkenntnisse in den Offenbarungswahrheiten zu erfüllen, bzw. festzustellen, daß sie der Offenbarungswahrheit nicht eingeordnet werden können, weil sie ihr widersprechen. Kirche und Theologie haben eine integrierende, nicht eine integralistische Aufgabe. Integralismus impliziert den Ausschluß des Dialogs zwischen Kirche und Welt, Integrierung aber setzt diesen Dialog wesenhaft und darum unverzichtbar voraus.

3. Verweigerung des Dialogs

Was in den bisherigen Überlegungen bereits mehrfach angeklungen ist, daß nämlich Welt und Kirche sich dem Dialog versagen können - anstatt sich ihm zu stellen, muß nun noch ausdrücklich hervorgehoben werden. Kirche und Welt sind auf Gedeih und Verderb für diesen Dialog miteinander

bestimmt. Die Verweigerung gereicht beiden notwendig zum Schaden. Die Weigerung der Welt haben wir vor uns in der modernen säkularistischen Überspannung ihrer Autonomie. Es wurde nur noch als wahr erkannt, was rational einsichtig war. Der Anspruch einer göttlichen Offenbarung erschien als heteronomistische Zumutung. Seit dem Beginn der Neuzeit, vor allem seit der Aufklärung, wurden die Konsequenzen immer schärfer durchdacht und Zug um Zug auch verwirklicht. Immer mehr weltliche Gebiete - zuerst die Fürsten mit ihrer Politik, dann Wohlfahrt und städtisches Leben, wissenschaftliches Denken und Moral, schließlich auch das Gewissen des Volkes und sein tägliches Erleben von Freude und Schmerz - lösten sich aus der dem mittelalterlichen Menschen selbstverständlichen Obhut der Kirche. Die Welt zog sich in den Monolog des Autonomismus zurück. (Wir haben hier nur auf die Tatsache hinzuweisen, wollen aber nicht bestreiten, daß dieser Rückzug der Welt in den Monolog mit sich selbst teilweise die geschichtstheologisch sozusagen notwendig zu erwartende Reaktion auf die mangelnde dialogische Bereitschaft der Kirche war.)

Die Weigerung der Kirche, in den redlichen Dialog mit der Welt einzutreten, hat verschiedene Wurzeln. Da und dort wurde die Absolutheit Gottes so sehr übersteigert, daß alles geschaffene Sein vor ihr seine Eigenwertigkeit verlieren mußte. Man übersah, daß die schöpferische Liebe Gottes mit ihrem großzügigen Gewähren- und Sein-lassen erst die Möglichkeit und zugleich die Garantie für die Eigentlichkeit der Welt bedeutet. Damit aber wurde das "Wort der Schöpfung" um seine Seinswürde gebracht. Zweitens: Die Eigentlichkeit der Welt wurde in der Kirche zeitweilig monophysitisch aufgelöst. Das Auge der Kirche und derer, die in ihr den Dienst der Theologie und der Verkündigung leisten, ruht vor allem auf der Integrierung der Welt in der Heilswirklichkeit. Es liegt nahe, daß bei solcher Blickrichtung das "eine Notwendige" sozusagen unter der Hand

zum einzigen wird, daß ihm gegenüber alles andere als belanglos und die Zuerkennung einer Eigentlichkeit an dieses andere sogar als frevlerisch, jedenfalls als sündhaft säkularistisch erscheint. Damit hängt das "Wort des Heils" in der Luft, es gibt letztlich die Welt nicht mehr als eine eigenwertige Wirklichkeit, an der das Heil wirksam werden soll, es gibt nur noch die Kirche. - Und schließlich verstummt der Dialog zwischen Kirche und Welt dort, wo die Kirche sich als selbständige Gesellschaft in der Welt etabliert, wo statt des Zueinander und des Aufeinanderhin ein militantes oder auch ein nur missionarisches "Gegenüber" entsteht, wo also Kirche und Welt nestorianisch voneinander getrennt und gesondert werden. Das "Haus voll Glorie", das strahlend über dem Dunkel der Welt leuchtet, ist kein Symbol der Gastlichkeit und darum keine wirksame Einladung an die Welt.

4. Folgerungen

a) Die Kirche muß die Eigenwertigkeit und Eigengesetzlichkeit der weltlichen Bereiche anerkennen. Schon in früheren Zeiten hatte das kirchliche Lehramt nicht für alle Probleme fertige Lösungen. Mehr als einmal mußte es - wie etwa in den Gnadestreitigkeiten zwischen den Banêzianern und Molinisten - nach langen Auseinandersetzungen die Fragen offen lassen. Heute gibt es eine Menge von Problemen, deren Lösung nicht in einem einbahnigen Entscheid vom kirchlichen Lehramt durchgesetzt werden kann. (Die Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" und die jahrelangen Dispute um Detailformulierungen bei den darin behandelten Problemen zeigen dies in aller Deutlichkeit.) In Fragen der atomaren Rüstung, der Geburtenregelung, der künstlerischen Ausgestaltung der Kirchen, der Filmzensur, der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung kann die Wahrheit weithin nur noch auf dem Weg des Dialogs zwischen der Theologie und den zuständigen Profanwissenschaften gefunden

werden. Die Verhältnisse, in denen wir leben, sind so vielschichtig und so kompliziert, daß im Effekt oft nicht eine einzige, sondern mehrere Lösungen möglich sind. Die Kirche beginnt dieser Situation auch ernsthaft Rechnung zu tragen. In der "Päpstlichen Kommission für Bevölkerungsprobleme und Geburtenregelung" sitzen z.B. wesentlich mehr Laien der verschiedenen Fachgebiete als Theologen. Auch andere schwierige Probleme werden in der gleichen dialogischen Sorgfalt durchdacht und, soweit möglich, entschieden. Die Kirche wird sich in der Zukunft gewiß auf manchen Gebieten, die sie früher mit sehr detaillierten Normen zu regeln gewohnt war, eine viel größere Zurückhaltung auferlegen und viel mehr als früher den Rat erfahrener und gelehrter Laien einholen.

b) Die Kirche muß den Stoff der Welt in jeder Phase ihrer Geschichte annehmen und in die Heilswirklichkeit integrieren. Sie betreibt kein eigenes Geschäft in dieser Welt. Was sie ist, was sie hat und was sie tut - alles ist von Christi Gnaden und geschieht in seinem Auftrag. In dem Maße, als die Kirche sich dessen bewußt ist, gewinnt sie die innere Freiheit, dem ewigen Wort immerzu den Dienst der geschichtlichen Inkarnation zu leisten und doch nicht der Gefahr anheimzufallen, ihr Dogma mit der Wahrheit selbst, ihr Sakrament mit dem Heil selbst, ihre Sittenlehre und ihre Rechtsordnung mit der herrscherlichen Liebe Christi selbst zu identifizieren. Solche Gleichsetzungen führen nicht nur zur Stagnation der immerwährenden Fleischwerdung der Wahrheit, sie führen auch in die Irre der Magie und unterbinden das personale Verständnis der christlichen Religion. Die Kirche muß immer wieder in aller Redlichkeit in den Stoff der Welt eingehen, aber sie darf dabei nicht selbst weltförmig werden, sie darf sich durch Vorstellungen und Erfahrungen der jeweiligen Zeit nicht so fixieren lassen, daß der Blick auf die volle Wahrheit verstellt wird. Sie muß dem "Wort der Welt" immerzu das

"Wort des Heils" zubringen. Wir können aus der Rückschau leicht darüber disputieren, wo in der Geschichte der Kirche Gewinn in Verlust, wo Welt-offenheit in Weltverfallenheit, wo Theologie in Ideologie umgeschlagen hat, weil die Gesetze des Dialogs, Annahme also und Integrierung, nicht getreu eingehalten wurden. Das Wagnis der geschichtlichen Existenz mußte jedenfalls immer neu gewagt werden, ob es sich um die Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie, mit dem nachkonstantinischen Staatskirchentum, mit dem germanischen Wunderglauben, mit dem asketischen Rigorismus der irischschottischen Mönche, mit dem fanatischen Glaubenseifer der spanischen Glaubenskämpfer, mit der hochmittelalterlich-theokratischen Konzeption des Reiches oder mit den ewigen Protesten der *ecclesia spiritualis* handelte²⁵. Es hätte auch durch die ganze Neuzeit hindurch gewagt werden müssen, wo die Kirche sich statt dessen aus Sorge um ihren Bestand als selbständige Gesellschaft etablierte und dadurch soziologisch in der Geschichte nicht mehr Stand fassen konnte.

Die Kirche muß in die geschichtlichen Wirklichkeiten eingehen, aber darf ihnen, wenn ihre Stunde vorbei ist, nicht nachhängen. Leo XIII. hat es für alle Zeiten klassisch formuliert. In seiner Auseinandersetzung mit dem französischen Katholizismus wegen dessen steriler Opposition gegen die Republik hat er, mit dem Finger auf das Kreuz in seinem Zimmer deutend, zu einem Royalisten gesagt: "Dies ist der einzige Leichnam, an den die Kirche gebunden ist." Die Kirche wird auch bei bestem Willen bald durch zu große Distanz von der Geschichte, bald durch zu große Nähe sündigen. Die Freiheit, ihren Auftrag ohne Zagen stets neu anzugreifen, kommt ihr vom Herzen allein zu.

c) Die Kirche ist immer unterwegs. Weil die Welt, der sie das Geheimnis Christi vergegenwärtigen muß, immer neue Wandlungen durchmacht, darum wird sich auch die Gestalt der Kirche immer wan-

deln. Ihr Wesen und ihre grundlegenden Strukturen werden gewiß immer die gleichen sein. Und doch wird man von ihr - wie es in der Enzyklika Pauls VI. heißt - "nie sagen können, sie sei bereits genügend erforscht und verstanden"²⁶. Die Kirche steht im lebendigen Fluß der Geschichte, deren letzte Antriebskraft das "Wort der Schöpfung und des Heils" ist. Darum darf sie sich selbst nicht nur retrospektiv, sie muß sich vielmehr auch prospektiv verstehen. Sie muß dem Kommenden zugewandt und darum stets mit den vorwärtsdrängenden Kräften der Menschheit verbündet sein. Im Dialog mit ihnen kommt sie ihrer eigenen Vollendungsgestalt immer näher. Sie bleibt sich dabei aber stets bewußt, daß sie ihr absolutes Wesen durch die ganze Geschichtszeit hindurch nie einzuholen vermag. In seiner Pforzheimer Rede anläßlich der Verleihung des Reuchlin-Preises (1965) hat K. Rahner gesagt: "Auch der Bekenner einer absoluten Gesinnung kann sich auf dem Wege wissen; er geht ihn aber nur, wenn er sich auf den Dialog einläßt, sich öffnet, sich von anderen anfechten läßt, zu lernen gewillt ist, wo er lehrt und scheinbar nur seine eigene Position zu verteidigen und zum Sieg zu führen sucht." Nie war dieser Dialog nötiger als heute, wo keiner mehr das Wissen seiner Zeit in sich vereinigen kann, wo darum auch keiner mehr allein die Voraussetzungen übersehen kann, aus denen der andere zu seiner geistigen Position gekommen ist. Je weiter die Horizonte der Welt hinausrücken, desto offener muß die Kirche werden. Sie wird auch dann nur scheinbar ungeschützt in der Geschichte stehen, weil alle künftigen Entwicklungen der Welt bereits von der haltenden Kraft des Herrn unterfangen sind.

Schlußüberlegung

Wir sollen uns dieses Trostes gewiß nicht im Übermaß erfreuen. Doch wir wissen, daß der Dialog zwischen Kirche und Welt irdisch nie ganz gelingen wird. Wir sprachen vom "Wort der Schöpfung" und

vom "Wort des Heils". Am Ende aber scheint die entscheidende Frage nahezu genau so unbeantwortet wie am Anfang - die Frage nämlich, wie wir denn nun im konkreten Vollzug unseres Daseins diese beiden "Worte", von denen wir wissen, daß sie in ihrem personalen Grund, in Jesus Christus, nur eines sind, so ineinander hören können, daß wir sie nicht gar zu sehr als gespalten erfahren und dadurch um die befreiende und befruchtende Kraft ihrer Einheit kommen? Vom "Wort der Schöpfung" und vom "Wort des Heils" gilt, was K. Rahner von Welt und Gnade im allgemeinen formuliert hat: "Welt und Gnade - für uns also "Wort der Schöpfung" und "Wort des Heils" - sind zunächst einmal beide schon in ihrer pluralen Ursprünglichkeit gegeben, bevor die Aufgabe der Realisation ihrer verborgenen und erst zu vollendenden Einheit auftritt. Die gelassene und vertrauende Annahme dieses Dualismus gehört wesentlich zur Haltung des Christen und vor allem des Laien. Er muß darauf vertrauen und bauen, daß die für ihn selbst zunächst einmal verschiedenen und für ihn selbst nicht auseinander ableitbaren Lebensentwürfe, der himmlische und der irdische, eine letztlich in Gott verborgene und von seiner Vorsehung allein verwaltete Kongruenz haben, weil sie aus dieser differenzierten, aber doch wahren ursprünglichen Einheit von Erlösungs- und Schöpfungsordnung stammen." Einfacher gesagt: Das "Wort der Schöpfung" und das "Wort des Heils" sind uns in ihrer inneren Zuordnung aufeinander nicht von Anfang an durchschaubar, sie erscheinen uns vielmehr zunächst als zwei verschiedene, gelegentlich vielleicht sogar als zwei unvereinbare Worte und Wahrheiten. Gewiß sagt uns der Glaube, daß die beiden Worte in Jesus Christus nur eines sind. Aber für die Zeit unseres irdischen Lebens sind wir in den Schatten gestellt. Wir müssen es ertragen, daß wir das in Gott Ge-einte in unserem Bewußtsein als gespalten erfahren. Wir sind auf die Hoffnung verwiesen, daß die

wahre Einheit des uns getrennt Erscheinenden von Gott gehütet und verwaltet und am Ende auch sichtbar und herrlich heraufgeführt wird, wenn das "Wort der Schöpfung" und das "Wort des Heils" im Dialog der ewigen Liebe ihre offene Erfüllung finden werden²⁷.

Anmerkungen:

- 1 Acta Apostolicae Sedis 56 (1964) 609-659; deutsche Übersetzung in: Herder Korrespondenz 18 (1964) 567-583.
- 2 AAS 639; HK 577.
- 3 AAS 643; HK 578.
- 4 AAS 644; HK 578.
- 5 AAS 644-647; HK 578 f.
- 6 AAS 650-659; HK 580-583.
- 7 Vgl. Wort und Wahrheit 19 (II/1964) 571.
- 8 AAS 640 s: Leo XIII "totus incubiuit ad quaestiones explicandas, quas recens aetas invexisset, nimirum Christi verbis adhaerescens". Pius XI et Pius XII nisi sunt, "ut non recondita quadam ratione usi, sed linguae commercio nostri huius temporis proprio, divinas cogitationes cum hominum cogitationibus quodammodo coniungerent". "...Concilium ipsum ex eo, quod sibi proposuit, pastoralis munere, illuc contendit iure meritoque ut Christianus nuntius in cogitationes influat, in verba, in cognitiones, in mores, in sensa hominum, qui in terrarum orbe hodie vivunt et animis aestuant." Vgl. HK 577.
- 9 AAS 644; HK 578.
- 10 Ehe in der Welt, Nürnberg 1958, 33f.
- 11 AAS 646 s: "Quoniam hominum coetui nulla salus afferri extrinsecus potest, opus est utique, ut primum, non secus atque Verbum Dei, quod seipsum fecit hominem, eorum vitae formas induamus, quibus Christi nuntium delaturi sumus; opus est deinde ut nullo nobis dato praecipuo iure, nulloque interiecto perplexi sermonis discrimine, in communem aliorum morem, dum tamen sit humanus et honestus, abeamus: in morem praesertim minorum, si modo illud consequi volumus, ut alteri nos audiant et intellegant." (Vgl. HK 579).

- 12 Vgl. Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament, Würzburg² 1936, S. 70-78.
- 13 AAS 645 s: "Nam in colloquio facile perspicitur variis viis ad lumen fidei perveniri posse, ipsasque in unum eundemque finem posse confluere. Quae viae, etiamsi devertuntur, possunt tamen aliquando alia aliam complere, et ratiocinationem nostram de communi semita aliquatenus deducere; ita ut quandoque cogamur vel nostras investigationes altius explorare, vel dicendi genus in melius convertere. Ac vero lenta huiusmodi quasi exercitatio cogitandi illud praestabit, ut in ipsis aliorum sentiis elementa quaedam veritatis inveniamus." Vgl. HK 579.
- 14 AAS 630; HK 574.
- 15 R. Müller-Erb in einem Vortrag "Dialog mit der Welt - Antwort auf die Enzyklika ‚Ecclesiam suam‘", gehalten am Süddeutschen Rundfunk am 25.8.1965. Der Vergleich des Verhältnisses zwischen Kirche und Welt mit dem zwischen Arzt und Krankem (Vgl. AAS 638 s; HK 577) darf gewiß nicht gepreßt werden, aber er leistet doch der eben zitierten Auffassung Vorschub.
- 16 R. Müller-Erb, a.a.O.
- 17 AAS 37; HK 576.
- 18 AAS 646; HK 579.
- 19 Vgl. dazu, was in einem der Entwürfe zur Pastoralkonstitution Gaudium et spes des Vat. II; nämlich im "Text von Mecheln" (Nr. 17) über die Autonomie gesagt ist: "Mundus ... propria viget consistentia et suis regitur principiis legibus, quas Ecclesia libenter et sincere agnoscit, non quidem tamquam suas, sed tamen a Deo, auctore naturae, statutas." Vgl. HK 573.
- 20 AAS 647; HK 576.
- 21 AAS 657; HK 576.
- 22 AAS 627 s: "ita (vita christiana) non modo conformet oportet ad cogitandi et vivendi formas, quas tempora inducunt eique iniungunt, dummodo praecipua suae religiosae et moralis doctrinae praeceptis ne repugnent, verum etiam oportet ad eas formas accedere easdem emendare, honestare, provehere, et sanctificare nitatur." Vgl. HK 573.
- 23 AAS 650: "... eo pertinere, ut, quicquid honesti in humanis terrenisque rebus, perficitur, accipiamus, seu ad gradum evehamus supernaturalem atque christianum. Ecclesiam

enim non aequatur cum cultu civili, est tamen eius faulrix". Vgl. HK 580.

- 24 Zu den Beispielen vgl. A. Auer, Kirche und Welt: in Mysterium Kirche in der Sicht der theol. Disziplinen, hrsg. von F. Holböck und Th. Sartory, Bd. II, Saarbrücken 1962, 528-531.
- 25 Vgl. A. Mirgeler, Rücksicht auf das abendländische Christentum, Mainz 1961.
- 26 AAS 611; HK 568.
- 27 Aus äußeren Gründen konnte der Verfasser etliche Zitate leider nicht verifizieren.

Alfons Auer

Verantwortete Zeitgenossenschaft

veröffentlicht

in: *Weltoffene Katholizität - Von der Notwendigkeit und Kultur des Dialogs. Symposium zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Alfons Auer. Publikation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1985, S. 99-112*

Wir wollen das Thema beim Wort nehmen und fragen, was verantwortete Zeitgenossenschaft als menschliche und als christliche Grunderfahrung bedeuten kann.

I. Menschliche Grunderfahrung (1) Zeit

Was ist das eigentlich - Zeit? Die Frage ist bei näherem Zusehen schwer zu beantworten. Die alten Griechen können uns ein Stück weit helfen. Sie haben zwei Worte für Zeit: chronos und kairos. Das erste, chronos, begegnet uns in dem Fremdwort "Chronometer", das "Zeitmesser" bedeutet. Es meint genau die meßbare Zeit, die sich in lauter gleiche quantitative Einheiten aufteilen läßt - in Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre. Sie läßt sich an

gleichbleibenden physikalischen Bewegungen messen, etwa am Umlauf der Erde um die Sonne. Sie hat keinen eindeutigen Richtungssinn. Rein rechnerisch gesehen, läßt sie sich sogar umkehren; sie erstreckt sich in gleicher Weise nach vorwärts wie nach rückwärts.

Neben dieser sich einfach erstreckenden gibt es die vom Menschen zu lebende und darin sich erfüllende Zeit. Die Griechen nannten sie *kairos*. Es ist die Zeit "für" etwas: für Geborenwerden und Sterben, für Aufbauen und Niederreißen, für Finden und Verlieren. Sie ist erfüllt von den Inhalten, die eine Lebensgeschichte ausmachen: von dem, was den Geist bewegt, von seiner Weite und seiner Enge, von seiner Kraft und seiner Ohnmacht; von dem, was zwischen Menschen hin- und hergeht, Recht und Unrecht, Liebe und Haß, Tapferkeit und Schuld; von den schicksalhaften Ereignissen in Natur, Technik und Politik, die für Tage und Wochen den Menschen in Atem halten; von den großen geschichtlichen Entwicklungen, die die Spanne eines einzelnen Lebens weit übergreifen. Diese vom Menschen zu erfüllende Zeit eröffnet sich ohne Unterlaß aus der Zukunft mit immer neuen Möglichkeiten, Chancen und Gefahren. Sie wird für eine Weile Gegenwart, und wir müssen ihr Angebot und ihre Herausforderung wahrnehmen, solange sie bei uns verweilt. Denn sie entschwindet nach kurzem Verhalt unerbittlich in das Gewesene der Vergangenheit, wo sie unserer Freiheit entzogen ist, wo nur noch ihre Wirkungen förderlich oder hemmend in unser Dasein hereinreichen. Das Gewesene als solches ist uns nicht mehr erreichbar, aber das, wodurch es inhaltlich bestimmt war, eine menschliche Beziehung, eine seelische Entwicklung, ein großes Glück oder ein tiefer Schmerz, bleibt - bewußt oder unbewußt - auf dem Grunde unseres Daseins gesammelt und verwahrt.

(2) Zeitgenossenschaft

Nun ist die so verstandene Zeit das Haus, in dem wir alle gemeinsam wohnen. Wir sprechen von "Zeitgenossenschaft". Die Etymologie weist das Wort "Genosse" aus als Bezeichnung für diejenigen, die auf der gleichen Weide Vieh halten, die das gleiche Brot essen, die ihren Besitz mit anderen gemeinsam haben. So bedeutet "Zeitgenossenschaft" die gemeinsame Vorgegebenheit und Aufgegebenheit einer bestimmten geschichtlichen Zeit. Zeitgenossen leben nicht nur zur gleichen Zeit, sie haben eine gemeinsame Geschichte, die sie alle prägt.

Wir sind geprägt durch unsere Vergangenheit, durch die ferne Vergangenheit der Antike, des christlichen Mittelalters und der verwirrenden Fülle neuzeitlicher Impulse, aber auch durch die nahe Vergangenheit der Periode vor dem Ersten Weltkrieg, der "goldenen zwanziger Jahre", des "Dritten Reichs" und der von ihm heraufbeschworenen Katastrophen, des Aufbaus der 50er, des Wohlstands der 60er und des sich ausbreitenden Unbehagens der 70er und 80er Jahre.

Wir sind geprägt durch die tragenden Tendenzen der Gegenwart. Wir spüren um uns und in uns Pathos und Ethos der Freiheit, der Rationalität, der Kreativität und der anhebenden universal-menschlichen Solidarisierung. Zu unserer gemeinsamen Erfahrung gehört aber auch die beklemmende Sorge, es könnten unumstößliche Prinzipien und unaufgebbare Grundordnungen endgültig in einen alles verschlingenden Umsturz gerissen werden, in dem nichts mehr selbstverständlich ist, nichts mehr feststeht, in dem alles zum frei verfügbaren Gegenstand maßloser Willkür wird.

Wir sind schließlich geprägt durch unsere Verwiesenheit in die Zukunft hinein. Ernst Walter Zeeden, mein Tübinger Kollege, ein hervorragender Vertreter der Geschichtswissenschaft, den ich für das Verständnis von Zeitgenossenschaft um Rat gefragt

habe, spricht von einem unerbittlichen "Bewegungsgesetz der Geschichte". Auch wenn wir uns dagegen sperren, Geschichte entwickelt sich immer nach vorwärts. Alles deutet darauf hin, daß die Technik quer durch das menschliche Dasein hindurch einer der entscheidenden Faktoren der künftigen Zivilisation sein wird. Wir sind auf dem Weg in das "technologische Zeitalter". Ein französischer Naturwissenschaftler meinte vor etlichen Jahren, daß wir mit den andrängenden technologischen Innovationen erst die Anker lichten, die uns noch an die Steinzeit ketten. Jedenfalls ist Technik heute schon nicht mehr nur "ein zugemessener Zoll an die Notwendigkeit"; morgen wird sie aller Voraussicht nach zum "bedeutsamsten Unternehmen, in dessen fortwährend sich selbst überbietendem Fortschreiten zu immer größeren Dingen man den Beruf des Menschen zu sehen versucht ist" (Hans Jonas). Das menschliche Handeln wird zunehmend geprägt sein durch die Kollektivität, durch die "Addition der Wirkungen", durch die technologische Indirektheit der zwischenmenschlichen Kommunikation und durch die Ausweitung des Horizonts - räumlich ins Globale und zeitlich ins nicht mehr überschaubar Zukünftige.

Wir alle sind die Genossenschaft, die diese Zeit konstituiert, die sie zugleich gestaltet und erleidet. Aber wir erfahren sie auf sehr verschiedene Weise. In Südafrika oder in China - meint wiederum Ernst Walter Zeeden - erfährt man die Entwicklung anders als bei uns oder im Ostblock. "Der Säugling, physisch ein Zeitgenosse, nimmt fast alles nicht wahr", und manchem sehr alten Menschen ergeht es nicht anders. Da hält sich einer in gelassener Distanz, und dort taucht einer in kollektive Ergriffenheit ein oder läßt sich von kollektiven Neurosen infizieren. Die einen befürchten, der einzelne und alle zusammen könnten immer weniger bewirken, je weiter die Dimensionen ausgreifen; die anderen glauben sicher zu sein, daß gerade diese Entwicklung "den Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwen-

digkeit in das Reich der Freiheit" (Friedrich Engels) bringen wird. Und schließlich werden die umstürzenden Entwicklungen nicht nur als ein Nacheinander erfahren, ihre einzelnen Phasen koexistieren vielmehr im Nebeneinander - auf verschiedenartige Weise repräsentiert in Großvätern, Vätern, Söhnen und Enkeln.

(3) Verantwortete Zeitgenossenschaft

Kann man angesichts eines solchen Gemenges von Rationalität und Irrationalität, von Aufgegebenheit und Preisgegebenheit wirklich von "verantworteter" Zeitgenossenschaft reden? Haben Vernunft und Freiheit noch irgend eine Chance des Zugriffs? Der Begriff "Verantwortung" entfaltet sich in drei Stufen: Wort, Ant-wort, Ver-ant-wortung. Wenn sinnvoll gehandelt werden soll, muß jedenfalls der menschliche Kerngehalt der Zeitgenossenschaft erkannt und ins Wort gebracht werden. Nur wenn die Grundlagen unserer Zeit, ihre Tendenzen, ihre Möglichkeiten und ihre Gefährdungen erkannt und artikuliert werden, kann man die Urteile im gemeinsamen Disput verifizieren oder falsifizieren. Die Worte, in denen Analysen und Wertungen der gegenwärtigen Zeit zur Sprache kommen, lassen sich gewiß nicht auf einen Nenner bringen. Solange es jedoch hinsichtlich der Grundwerte Freiheit, Gleichheit und Solidarität einen Konsens gibt, bleibt die Pluralität der Meinungen, die angesichts der Komplexität der Entwicklung gar nicht zu vermeiden ist, erträglich und erweist sich sogar rundherum als anregend und fruchtbar.

Das Wort, in dem sich der menschliche Kerngehalt der Zeitgenossenschaft artikuliert, bedarf der Antwort. Denn Wahrheit und Sinnrichtung einer jeden Zeit müssen gegen vielfältige Behinderungen vorgebracht werden. Wir sollten uns nicht einreden lassen, wir seien gänzlich ohne Antwort auf die Probleme der Gegenwart. Solange in einer pluralen Öffentlichkeit nur die Freiheit gewährleistet wird,

braucht man um den Kern des Humanen nicht zu bangen. Er wird zwar nicht in einer allgemein anerkannten "philosophia perennis" festschreibbar sein, aber er wird in der Konkurrenz der Argumentationen und der Interpretationen als offenes Gefüge von Ordnungsstrukturen und Sinngestalten "erscheinen" und sich in der sozialen Kommunikation vermitteln. Man wird über die Formen der Konkretisierung streiten, über die Grundlagen unseres Zusammenlebens besteht weithin Konsens. Wieweit reicht dieser Konsens?

Wir sind uns einig, daß Technik und Wirtschaft, so unverzichtbar sie auch sind, nicht Selbstwerte, sondern Dienstwerte sind. Die eigentliche Anspruchswirklichkeit ist der Mensch. Alle technischen und wirtschaftlichen Innovationen müssen sich daran messen lassen, ob sie auf Dauer der Entfaltung des Menschseins förderlich sind. Sie sind nur insoweit legitimiert, als sie sich als Instrumente der Befreiung des Menschen zu würdigem Selbstsein, als Instrumente eines fürsorglichen Miteinanders der Menschen und als Instrumente der Sicherung unserer naturalen Lebensgrundlagen ausweisen lassen. Die unausbleiblichen Konflikte, etwa zwischen der instrumentellen und der praktischen Vernunft oder zwischen umweltpolitischen und wirtschaftspolitischen Zielen, müssen nach den allgemein anerkannten Wertvorzugsregeln entschieden werden. Nur wo dies alles nüchtern, geduldig und im Respekt vor den mühsam errungenen demokratischen Entscheidungsmechanismen durchgestanden wird, dürfen wir hoffen, daß unsere Welt auch für die kommenden Generationen bewohnbar bleiben wird.

In dieser Richtung wird die "Antwort" liegen, die wir auf das "Wort" suchen, in dem Wahrheit und Sinnrichtung unserer Zeit vorgestellt werden. Wenn wir uns eine solche Antwort, ein Zukunfts- und Rettungskonzept also für die Wahrnehmung unserer Zeitgenossenschaft, erarbeiten und seine Verbindlichkeit erfahren, treten wir in unsere "Verantwortung"

ein und stellen uns damit dem sittlichen Anspruch, der aus der Wirklichkeit unserer Zeit auf uns zukommt. Wir wissen, was uns erwartet. Der technische und wirtschaftliche Fortschritt entwickelt aufgrund seines massiven Eigengefülles eine immerwährende Tendenz, aus dem umfassenden menschlichen Zielgefüge auszubrechen. Wir sind uns auch bewußt, daß der Mensch in der Entfaltung seines ethischen Potentials weit hinter der Entfaltung seines technischen und wirtschaftlichen Potentials zurückgeblieben ist. Wir können als Menschen nur überleben, wenn wir mehr Mensch werden als wir es bisher waren.

Verantwortete Zeitgenossenschaft bedeutet also, daß wir die Zeit, in die wir hineingestellt sind, innerlich annehmen, daß wir unter dem angestrengten Einsatz unserer Vernunft, unserer Freiheit und unserer Solidarität ihre menschlichen und ihre technischen Chancen und Gefährdungen wahrnehmen und im ständigen Wettstreit um das je bessere Konzept ihrer menschenwürdigen Gestaltung ringen.

II. Christliche Grunderfahrung

Vermag die Würde des Menschen sich selbst zu begründen? Bei vielen unserer Zeitgenossen scheint zumindest das selbst entworfene "eigene idealisierte Zukunftsbild" (Alexandre Ganoczy) seine Strahlkraft einzubüßen. Hans Jonas sagt es unverblümt: "Wir zittern in der Nacktheit eines Nihilismus, in der größte Macht sich mit größter Leere paart, größtes Können mit geringstem Wissen davon, wozu. Es ist die Frage, ob wir ohne die Wiederherstellung der Kategorie des Heiligen, die am gründlichsten durch die wissenschaftliche Aufklärung zerstört wurde, eine Ethik haben können, die diese extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzuerwerben und auszuüben beinahe gezwungen sind." Wir wollen gerne darauf vertrauen, daß Verbindlichkeit und Evidenz geschichtlicher Solidarität auch dort begründet werden können, wo

man die Würde des Menschen als letzten Sinnwert verehrt und respektiert. Die Erfahrung macht uns freilich eher skeptisch. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Hier geht es nur um die Frage, welches Angebot die christliche Botschaft für die Einlösung verantworteter Zeitgenossenschaft zu präsentieren hat.

1. Die Zeitgenossenschaft des Christen

Der christliche Schöpfungsglaube bekundet, daß jeder einzelne Mensch in eine bestimmte Zeitgenossenschaft eingewiesen ist. Die biblischen Schöpfungsgeschichten fabulieren nicht über eine ins Unendliche sich verlierende Vorzeit, sie machen eine Aussage über einen Anfang, der Dauer hat. Wir sind noch nicht am 7. Tag, die Genesis ist immer noch im Gang. Gott ist immer noch am Werk in seiner Welt. Was sich uns als Zeitgenossenschaft an einem bestimmten Punkt der gesamtgeschichtlichen Entwicklung darstellt, ist in christlicher Sicht nicht ein in sich verschlossener Wirklichkeits- und Bewußtseinskomplex, sondern ein Geschehen, in dem der Schöpfer immer wieder Menschen aus dem Nichts heraufruft, sie in die Geschichte hinein entläßt und ihnen darin unablässig seine Güte und die Fülle seines Lebens zuwendet. In der konkreten Lebensgeschichte eines jeden Menschen, durch die er zugleich seine Zeitgenossenschaft konkret erfährt und verantwortet, kommt das immerwährende Ereignis der Schöpfung bei ihm an.

Gott ehrt den Menschen am meisten dadurch, daß sein schöpferisches Handeln liberal und transzendental bleibt. Die Liberalität des göttlichen Schaffens wirkt sich darin aus, daß er Mensch und Welt in die Eigentlichkeit ihrer selbst freisetzt und beiden selbstständiges Sein und Wirken gewährt. Die Rede von der Transzendentalität des göttlichen Schaffens bringt zum Ausdruck, daß Kreatürlichkeit eine vertikale Beziehung ist, die Selbstsein und Selbstwirken der einzelnen weltlichen Bereiche nicht nur unbe-

rührt läßt, sondern sie erst bewirkt und ständig konstituiert.

Das bedeutet, daß Gott nicht durch ständige Interventionen in die Geschichte hinein den Menschen um seine Freiheit bringt und dadurch die ihm aufgelastete Verantwortung aushöhlt. Der Schöpfer hat der Welt durch das "Wort" bestimmte Ordnungsgesetze und Sinngestalten eingestiftet, und es ist Sache des Menschen, durch die sich ständig weiterreichenden Zeitgenossenschaften hindurch den göttlichen Weltwillen durch den kritisch-produktiven Umgang mit seinen geschichtlichen Erfahrungen immer wieder aufs Neue wenigstens annäherungsweise auszukundschaften. Jede neue Zeitgenossenschaft stellt eine neue Großmut Gottes dar, eine neue Herausrufung von Millionen von Menschen aus dem Nichtsein, einen neuen Vertrauensbeweis für ihre Vernunft, ihre Freiheit und ihre Solidarität.

Über diesen Glauben hinaus eröffnet die in Jesus Christus verbrieftete Verheißung eine von menschlichem Denken nicht ausdenkbare Dimension der Hoffnung. Weil wir an Jesu Auferstehung teilhaben dürfen, werden unsere Zeitlichkeit und Weltlichkeit nicht zu den überwundenen und sinnentleerten Daseinsbereichen gehören. Es wird ganz anders sein. Nichts geht verloren von allem, was ist. Alles wird gesammelt und verwahrt und beim Hinaustreten aus der geschichtlichen Lebenswelt einem jeden endgültig und geglückt zugebracht. Was wir "ewiges Leben" nennen, ist der gesammelte Inbegriff der vom Menschen gelebten Existenz, ist "Ernte der Zeit" (Gerhard Lohfink). Jede konkrete Lebensgeschichte mitsamt der sie umgreifenden Zeitgenossenschaft wird in sie hineingezeitigt. Alle Zeitgenossenschaften der ganzen Geschichte werden in das endgültige politeuma, in das alles umfassende Gemeinwesen des "Reiches Gottes" heimgeführt.

Solche Hoffnung wird uns nur selten und nur in der Spitze der Seele erfahrbar, indes wir im alltäglichen Leben unter dem eigenen Schwergewicht,

unter den unvermeidlichen Begrenztheiten der Welt und den immer wieder hervortretenden Auswirkungen menschlicher Torheit, Verblendung und Überheblichkeit zu leiden haben. Immerhin, solange wir von der Hoffnung nicht lassen, verhilft sie uns immer neu zu jener engagierten Gelassenheit, ohne die es verantwortete Zeitgenossenschaft nicht geben kann.

2. Die Zeitgenossenschaft der Kirche

Zeitlichkeit und Weltlichkeit sind die gottgewollte Daseinsform auch der Kirche. Sie kann sich nicht auf der Tribüne der Geschichte aufstellen und ihren Heilsauftrag durch moralische Zwischenrufe in die Arena der scheinbar von allen guten Geistern verlassenen Zeitgenossenschaft abgelden. Sie muß zuallererst selbst zeitgenössisch werden, muß in Fleisch und Geist der jeweiligen Gegenwart eingehen, sonst kann sie die ihr aufgetragene Botschaft nicht für die Menschen auslegen, die sie erreichen soll. Wir stehen hier vor tiefgreifenden Entscheidungen, die wir lange vor uns hergeschoben haben und für die uns auch heute niemand das Ei des Kolumbus auf den Tisch setzen kann. Allzu lange haben Kirche und Theologie gezögert, die neuzeitliche Freiheitsgeschichte in ihrer positiven Bedeutung für ein heutiges Verständnis der Botschaft Jesu zu würdigen. Wenn es uns nicht gelingt, die fundamentalen positiven Werte des modernen Geistes, die Erweiterung des kritischen Bewußtseins, das Erwachen des menschlichen Autonomiestrebens und die echten technisch-wirtschaftlichen Errungenschaften als positive Stoßkräfte und Möglichkeiten auch für ein neues Selbst- und Weltverständnis und für neue Aktionsformen der Christenheit zu mobilisieren, dann wird unser Glaube auf die Dauer keinen tragenden Sinn für unsere Zeitgenossenschaft vermitteln können. Hier hilft keine Beschwichtigung. Wir müssen das Unsere tun, damit das Wort Gottes seinen Lauf in der Geschichte nehmen kann, daß es für die

Menschen der Gegenwart wirklich vernehmbar wird. Lehramt und Theologie haben in diesem Prozeß verschiedene Dienste. Die Verschiedenheit der Dienste führt auch zu einer Verschiedenheit der Erfahrungen und der Bewertungen. Spannungen sind hier unvermeidlich. Dies war immer so, wo nach dem richtigen Weg zum Aggiornamento gerungen wurde. Solche Spannungen müssen offen ausgetragen werden. Wer den Grat kennt, auf dem man sich hier bewegt, weiß, wie schmal er ist. Wer jedoch in den Spannungen - je nach seinem Standort - nur Aufruhr oder Gewaltherrschaft zu sehen vermag, sollte mehr als er es bislang getan hat, sich mit der Geschichte der Kirche einlassen. Dies wird ihm einen Zuwachs an Gerechtigkeit und an Gelassenheit einbringen.

Kirchen und Theologien müssen die christliche Botschaft nicht nur für fromme Seelen, sondern für die ganze Zeitgenossenschaft aufbereiten. Der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker würdigt ihren Beitrag: "Sie bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht. Sie bewahren ein Wissen vom Menschen, das tiefer wurzelt als die Rationalität der Neuzeit. Der Augenblick kommt immer wieder unweigerlich, in dem man - wenn das Planen scheitert, nach dieser Wahrheit fragt und fragen wird."

Was dies im einzelnen bedeutet, kann hier nicht entwickelt werden. Überall sucht man es zu konkretisieren - mit Nachdruck gerade auch an dieser Akademie, die mit dem Thema "Weltoffene Katholizität" das zentrale Thema ihrer Arbeit vorstellt. Ein zweifaches soll wenigstens angedeutet werden. Zunächst muß die Kirche in ihren konkreten Gemeinden sich als eine Gemeinschaft vorstellen, in der das Modell eines christlichen Lebens als provozierende Alternative zu einer weit verbreiteten gedankenlosen Wohlstandsmentalität erarbeitet und gelebt wird. Das Modell eines christlichen Lebens kann nur anschau-

lich und anziehend werden, wenn es gleichzeitig durch eine erleuchtete ethische Grundorientierung, durch beispielhafte Verwirklichung und durch ansprechende symbolische Vermittlung präsentiert wird. Nur so kann christliches Ethos dem Menschen Heimat und Geborgenheit gewähren. Wir sind zwar unerbittlich auf den Weg von einer naiven zu einer kritisch bewußten Moralität gewiesen. Da gibt es kein Zurück mehr. Aber niemand kann immerfort unmittelbar aus der Reflexion oder gar aus der Kreativität leben. Wir alle bedürfen für die alltäglichen Entscheidungssituationen jener wohlthuenden Sicherheit, die vorgeformte Handlungsmuster ermöglichen. Die Etymologie der Worte Ethos und Sittlichkeit, die aus verschiedenen Kulturen kommen, belehrt uns, daß beide letztlich "jemandes Aufenthalt" meinen - die Weide für das Vieh, den Himmel für die Sterne und für den Menschen eben jenen Bereich, in dem er als Mensch Aufenthalt und Heimat hat, kraft dessen er Mensch sein und immer mehr werden kann. So schließt auch christliches Ethos alles in sich, "was das menschliche Zusammenleben ermöglicht, was den Zustand des Geordneten, Geregelten, Vertrauten, Gewohnten, Haltgebenden, Überschaubaren, Selbstverständlichen, allgemein Geübten und gemeinsam Verantworteten herstellt" (Wilhelm Korff). Es wird freilich nicht ausbleiben, daß die Komplexität heutigen Lebens den Bereich des zu Regelnden und von allen Anerkannten gegenüber früher da und dort einschränkt und daß mehr als bisher die Achtung vor dem Gewissen des einzelnen und - freilich nur in den weniger zentralen Bereichen im Hinblick auf das "Gesetz der abnehmenden Treffsicherheit" - die Hinnahme eines gewissen ethischen Pluralismus als Heimat konstituierende Grundelemente eines christlichen Ethos hervortreten.

Und ein Zweites: Dieses Modell eines christlich alternativen Lebens muß die Kirche aus solidarischer Zeitgenossenschaft mit aller Entschiedenheit

in die Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins einbringen. Sie muß als ganze - nachhaltig gedrängt durch alle jene, die an den verschiedenen Fronten der zeitgenössischen Entwicklung verantwortlich handeln - soweit als irgend möglich die vielfältige Wirklichkeit des gegenwärtigen Lebens, seine vorwärts drängenden Impulse wie seine zersetzenden Tendenzen, voll in ihr Bewußtsein aufnehmen und mit der christlichen Botschaft kritisch und ermunternd konfrontieren. Nur so kann die von ihr zu verkündende Wahrheit des Heils mit all jenen innerweltlichen Wahrheiten vermittelt werden, die in die authentische Kompetenz der menschlichen Rationalität fallen. Nur redliche Zeitgenossenschaft befähigt die Kirche, sich jedem Suchenden als Heimat anzubieten und zugleich auch das Salz zu sein, das jede Zeitgenossenschaft vor Fäulnis bewahren und sie für sich selbst und auch für Gott schmackhaft machen kann.

Angesichts solcher Einsichten kann man sich nur darüber wundern, daß sich auch in der Kirche Ängstlichkeit und Resignation breit machen und daß allzuvielen das Heil in der Rückkehr zu den guten alten Zeiten suchen, die es in Wirklichkeit überhaupt nie gegeben hat. Unsere Gesellschaft bedarf dringlich eines Dienstes, den nur die christlichen Kirchen ihr zu leisten vermögen: der Erschließung eines wirklich tragenden Sinngrundes, der letztlich allein verantwortete Zeitgenossenschaft zu gewährleisten vermag.

Möge aus diesem Symposium über "Weltoffene Katholizität" möglichst vielen von uns verstärkt zuwachsen, wessen wir heute und morgen bedürfen: die Bereitschaft, sich den kommenden Zumutungen zu stellen, aber auch neuer Geschmack am Leben und neuer Mut zur Geschichte.

Alfons Auer

Das Akademiegespräch als Chance für die Kirche

veröffentlicht

in: *Das Akademiegespräch als Chance für die Kirche. Zum Wechsel in der Leitung der Katholischen Akademie Freiburg am 12. Januar 1990. Hg. v. d. Katholischen Akademie Freiburg 1990, S. 16-33*

Es ist gerade 40 Jahre her, seitdem die Rottenburger Diözesansynode 1950 die Gründung einer Katholischen Akademie beschlossen hat. Es war die erste in der Bundesrepublik, vermutlich sogar weltweit. Natürlich war es keine Schöpfung "ex nihilo"; es gab Vorformen verschiedenster Art, und es gab vor allem die massive Herausforderung der schon seit einigen Jahren bestehenden Evangelischen Akademie Bad Boll. Was nun aber in den 40 Jahren im ganzen Bereich der Bundesrepublik Deutschland und darüberhinaus geworden ist, vermag Kritiker und Freunde der Kirche in gleicher Weise in Erstaunen zu setzen. Otto B. Roegele meint, daß Kirchentage und Akademien in beiden Konfessionen "die auffälligsten Unterschiede zwischen der Gegenwart und der Zwischenkriegszeit" signalisieren. Philipp Boonen, selbst lange Jahre Leiter der Katholischen Akademie in Aachen, rechnet die Akademien zu den "überraschendsten, risikoreichsten, aber vielleicht auch hoffnungsvollsten Lebensäußerungen beider Kirchen nach dem großen Krieg". Selbst Rudolf Augstein, der Herausgeber des "Spiegel", hat in Tutzing auf die Frage, warum er an einer Akademie-tagung teilnehme, ohne Umschweife geantwortet: "Die Akademien sind das Beste, was die Kirchen nach 1945 gemacht haben."¹ Eine solche Entwicklung kann nur darin begründet sein, daß Gründung und Entfaltung der Akademie ein lange angestautes

fundamentales Desiderat der christlichen Kirchen eingelöst haben.

I. Ortsbestimmung der Gegenwart

(1) Die monophysitistische Versuchlichkeit der mittelalterlichen Christenheit

Paul VI. schreibt in "Evangelii nuntiandi" (1975), "der Bruch zwischen Evangelium und Kultur (sei) ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche". So sehr man dieser Diagnose zustimmt, muß man sofort die Frage nachschieben: Was war denn vorher? Was hat denn diesen "Bruch" geschichtlich angestoßen und heraufgeführt? Zwischen Evangelium und Kultur besteht eine konstitutive Spannung, die wir immer nur annähernd bewältigen, die auszuhalten so beschwerlich ist, daß wir ständig in der Versuchung sind, ihr auszuweichen, indem wir dem einen der beiden Pole eine Präponderanz einräumen, vor der das authentische Eigengewicht des anderen sich mehr oder weniger auflöst. In den ersten Jahrhunderten waren die Christen darauf bedacht, angesichts der Übermacht der zeitgenössischen Gesellschaft zunächst ihre eigene innere Identität aufzubauen und nach außen die Ankunft einer neuen Lebensmöglichkeit anzumelden. Doch schon nach einem knappen Jahrtausend erscheinen Kirche und Gesellschaft, Evangelium und Kultur zu einem in sich geschlossenen Gemeinwesen zusammengewachsen; dieses Gemeinwesen wird von uns als christliche Gesellschaft, wurde damals als "Christenheit", ja einfachhin als "ecclesia" bezeichnet. In der Zeit der Karolinger und Ottonen verbanden sich himmlisches und irdisches Reich zu einer Einheit, die das ganze Leben umfaßte und erfüllte, zu einer einzigen geistlich-irdischen Gemeinschaft. Kirche erscheint als Inbegriff der gesellschaftlichen Kultur. Damit war die Spannung zwischen Evangelium und Kultur unbemerkt in eine "monophysitistische" Verengung geraten. Die religiöse Bildung der Fürsten und des Volks lag in den Händen der Mönche und

erhielt dadurch eine stark monastische Prägung. Zeitliche Angelegenheiten wurden in weiten Bereichen unter die direkte Regelung der Kirche gestellt: Hier, bei der religiösen Autorität, bei der Deuterin des Absoluten, schienen sie am sichersten aufgehoben. Y. Congar spricht von einer "Art Beschlagnahme oder, im marxistischen Wortschatz, von 'Entfremdung'" der zeitlichen Angelegenheiten durch die kirchliche auctoritas.² Sogar Romano Guardini, der selbst durch die großen Werte der mittelalterlichen Kultur stark geprägt war, sieht die Problematik dieser Einheit von Evangelium und Kultur: "Bei aller Bewunderung der Größe, Einheit und Innigkeit des mittelalterlichen Weltbildes darf nicht vergessen werden, daß es überall den religiösen Kurzschluß enthielt. Das Absolute wurde so stark empfunden, daß das Endliche in seiner Eigenbedeutung nicht entsprechend zur Geltung gelangte ... Die kühne und fromme Gestalt des mittelalterlichen Daseins hatte nur erstehen und bestehen können, indem der Blick für die Realität der Dinge vielfach abgeblendet, das Herz vor den Möglichkeiten der Welt geschützt und die Entscheidungen in den Bereich des sittlich-religiösen Lebens selbst verlegt wurden ... Damit genügte (man) der letzten Wahrheit, übersah aber die vorletzte; doch auch sie ist Wahrheit und darf nicht durch die Wucht der anderen erdrückt werden."³

(2) Die Fortdauer der monophysitistischen Versuchlichkeit im "subkulturellen Katholizismus" des 19./20. Jahrhunderts

Die weltlichen Bereiche wehrten sich gegen solche erdrückende Umarmung. Der Prozeß der sog. Säkularisierung nahm seinen Gang durch die neuzeitliche Freiheitsgeschichte. Die Kirche vermochte in diesem Prozeß, in der durch ihn heraufgeführten Gesellschaft und in dem durch diese entwickelten liberalen und demokratischen Verfassungsstaat des 19. Jahrhunderts keine Heimatgefühle zu entwick-

keln. Sie versuchte die Entwicklung eher autoritär zu unterbinden als kritisch-produktiv zu integrieren. Weil die Katholiken das mittelalterliche Modell als ideales und von Gott gewolltes Modell der Einheit von Evangelium und Kultur betrachteten, wollten sie es unter allen Umständen festhalten - wenn es in der Gesamtgesellschaft nicht mehr ging, dann eben gegen sie, indem sie sich als verschworene Gemeinschaft formierten, um in der Abgrenzung durchzusetzen, was in der Einheit nicht mehr möglich war. Der in Freiburg gewiß unvergessene Clemens Bauer hat es mit seinem geschichtlichen Scharfsinn präzise formuliert: Der Verfassungsstaat des 19. Jahrhunderts erschien der Kirche als nicht assimilierbar, ja sogar als "nicht vereinbar mit ihrem inneren Wesen und ihrem Strukturprinzip. So verläßt sie im Grund den Raum des Politischen und etabliert sich als autonome societas perfecta sozusagen in einem vacuum ... Ebensowenig vermag die Kirche die werdende Industriegesellschaft mit ihrem unaufhörlichen Wandel der Schichtungen und ihren immer neuen Formen abzubilden und so in sich aufzunehmen wie die sozialen Systeme und Strukturen der vorausgehenden Epochen europäischer Sozialentwicklung; denn sie verlangt nach Konstanz und dauerhafter Ordnung. So verfiel sie Zug um Zug der sozialen Standortlosigkeit."⁴ Weil die Katholiken sich die Möglichkeit freier Vereinigungen zunutze machten und ein ebenso effektives wie komplexes Verbandswesen aufbauten, vermochte freilich ihre Kirchlichkeit sich bis weit in unser Jahrhundert herein auf erstaunlich hohem Niveau zu halten; man ist versucht darauf neidisch zu werden. Aber der Preis war zu hoch: die weitgehende Isolierung und der Verzicht auf eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen und den praktischen Problemen der modernen Gesellschaft.⁵ Dies alles ist einigermaßen verständlich auf dem Hintergrund radikal autonomistischer Tendenzen, die das traditionelle Objektdenken durch ein Subjektdenken ab-

lösten, in dem jede Bestimmbarkeit des Menschen durch etwas anderes als das sich selbst setzende Ich abgelehnt wurde. Lange Zeit glaubten auch christlich orientierte Philosophen (Friedrich Heinrich Jacobi, Karl Wilhelm Friedrich von Schlegel oder Franz von Baader) auf die Säkularisierung des Weltverständnisses nur mit dessen resoluter Theologisierung antworten zu können.

(3) Elemente anhebender Gesprächsbereitschaft in Theologie und Kirche

Die Wende setzte freilich schon im 18. Jahrhundert ein, als die ersten Theologen (Sebastian Mutschelle, Jakob Danzer, Georg Hermes, Anton Günther) mit ihrer Kant-Rezeption die neuzeitliche Autonomie-Vorstellung explizit theologisch zu ratifizieren versuchten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der Tübinger Moraltheologe Franz Xaver Linsenmann sich ausdrücklich zur Autonomie des Sittlichen bekannt. Die neue Welterfahrung vieler Christen drängte beim englischen Religionsphilosophen Friedrich von Hügél und später bei dem belgischen Theologen Gustave Thils zur Begründung einer expliziten "Theologie der irdischen Wirklichkeit"; nach dem Zweiten Weltkrieg lernte man endgültig Anthropozentrik, Autonomie und sogar Säkularität als Auswirkungen des christlichen Schöpfungsglaubens zu begreifen (Johann B. Metz). Das kritisch-produktive Ja zu den geistigen Kerngehalten neuzeitlicher Geschichte wurde möglich: zur wissenschaftlichen und technischen Durchdringung der Welt, zur Ausweitung des kritischen Bewußtseins, zum Erwachen eines entschiedenen Autonomiestrebens, zur Einforderung von Mitverantwortung und Teilhaberechten in allen Bereichen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kirchlichen Lebens.

Auf dem II. Vatikanum erhielt die autoritär-zentralistische Überziehung der Kirche als Institution ein Gegengewicht durch das Selbstverständnis der Kirche als *Communio*. Damit ist auch das lehramtliche

Selbstverständnis in Bewegung gekommen. Wo Kirche als *Communio* verstanden wird, da kann die Wahrheit nicht mehr einseitig monologisch präsentiert werden. Träger der Wahrheitsfindung - sagt Hermann Joseph Pottmeyer, Fundamentaltheologe in Bochum - "ist (in der *Communio*-Kirche) nicht allein das Lehramt, die Kriterien sind nicht allein die des Glaubens, die entsprechenden Einsichten und Aussagen, zu denen man findet, sind mannigfach bedingt und deshalb in vielen Fällen nicht endgültig ... Lehrende und Lernende (sind) nicht mehr streng geschieden, die Lehrenden müssen ihre Lehre verantworten, zur Wahrheitsfindung bedarf es des Zusammenspiels verschiedener Kompetenzen, gelernt wird auf dem Weg der Überzeugung, Einheit ist das Ergebnis gemeinsamer Überzeugung und Verantwortung."⁶

Ein so verstandener Prozeß der Wahrheitsfindung in der *Communio*-Kirche - dies kann nur am Rande, muß aber mit aller Entschiedenheit angemerkt werden - würde mit Sicherheit zu chaotischer Verwirrung führen, wenn die *Communio*-Kirche nicht durch die Institution Kirche nachhaltig zu wahrer Identität und bleibender Integration angehalten würde. Nur eine mit sich identische und in sich integrierte Kirche kann sich auch mit jeder neuen Zeitgenossenschaft einlassen - ohne die Angst, sich selbst darin zu verlieren. Für heute heißt dies: Mensch und Welt müssen in ihre Autonomie hinein entlassen werden. Die Kirche kann ihre Botschaft nur noch an "Freigelassene" glaubhaft vermitteln. Darum sollte sie sich nicht auf Selbstbehauptung beschränken, sondern die Bundesgenossenschaft der Vernunft, der Freiheit und der Solidarität annehmen, wo immer sie sich regen.

Aus diesem Erfahrungshorizont heraus hat sich die Vorstellung von kirchlichen Akademien wie von selbst ergeben. Ihre Gründung hat einen Raum eröffnet, in dem alles, was Kirche ist und was sie in heutiger Zeitgenossenschaft zu verwirklichen hat,

ausgekundschaftet, gelernt und eingeübt wird. Dies gilt es, in einem zweiten Schritt unserer Überlegungen zu verdeutlichen.

II. Das Akademie-Gespräch als Chance für die Kirche

(1) Der Dialog zwischen Kirche und Welt

"Dia-logos" bedeutet, daß verschiedene Worte, verschiedene sprachlich verlaubliche Wahrheiten - in unserem Fall: die "Wahrheit der Welt" und die "Wahrheit des Heils" - aufeinanderhin durchsichtig und offen werden, daß sie miteinander in Verbindung, ins "Gemeine" (= dia) gebracht werden, ohne einander aufzuheben.

Was meint die Formel von der "Wahrheit der Welt"? Der christliche Schöpfungsglaube sagt: Alle Kreaturen gründen im "logos", im "Wort" des schaffenden Gottes; hier haben sie ihren gemeinsamen Ursprung; deswegen sind sie in ihrem Wesen und in ihren Strukturen "geisthaft". Im Wort der Schöpfung gründet also die Wahrheit der Welt, d.h. das Gesamt der Gesetze, der Beziehungen, der Ordnungen und der Sinngestalten, die letztlich die Geiststruktur, die Rationalität der weltlichen Wirklichkeit ausmachen, die nun vom Menschen aufzufinden ist, die für sein Handeln und Leben bestimmend werden muß, die allein unter Menschen Konsens zu bewirken und Gemeinschaft zu stiften vermag. Indem die Griechen mit dem Begriff "logos" Ordnung und Sinn der Welt zu fassen suchten, haben sie - wie Romano Guardini immer wieder gesagt hat - ein "wehrhaftes Zeichen" gegen das von allen Seiten andrängende Chaos aufgerichtet.

Was meint die Formel von der "Wahrheit des Heils"? Joh 1,14 heißt es: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gezeltet." Das fleischgewordene Wort kann der universale Heilmittler werden, weil es als schöpferisches Wort des Anfangs das Universum mit seinen Ordnungsgestalten

und seiner unerschöpflichen evolutiven Dynamik ins Werk gesetzt hat. In Jesus Christus wird uns kund, daß die evolutive Dynamik der Welt nicht nur auf ihre immanente Entfaltung, sondern auf Heil hinzielt. Die der Welt in ihm vermittelte Dynamik treibt jede Kreatur aus der Vorläufigkeit und Beengtheit der Geschöpflichkeit und aller Entordnung durch die Sünde "der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes" (Röm 8,21) entgegen. Dieser der Welt innewohnende Drang ("amor corporis") duldet keine endgültige Befriedigung bei vordergründigen Sinnzielen, sondern hält jede Kreatur auf das Heil hin in Unruhe. Es kann in der Welt nichts sein und geschehen, was ohne Beziehung zu Christus wäre. Schöpfung und Heil zusammen erst konstituieren die volle Wahrheit über die Wirklichkeit des menschlichen Daseins und der Welt. Dialog zwischen Welt und Kirche, zwischen Kultur und Evangelium beinhaltet also, daß die Wahrheit der Welt und die Wahrheit des Heils einander ständig neu zugesprochen werden und so die erfüllte Gestalt des Daseins konstituiert wird.

Im Akademie-Gespräch wird, stellvertretend für die Kirche am Ort, immer wieder der Versuch gemacht, die "Wahrheit des Heils" mit der "Wahrheit der Welt" zusammenzubringen. Paul VI. hat in seiner Antrittsenzyklika "Ecclesiam suam" (1961) nachdrücklich betont, die Kirche müsse im Dialog mit der Welt die Menschen unmittelbar ansprechen, um die evangelische Botschaft "in den Kreislauf des menschlichen Gesprächs einzuführen"; der Dialog müsse - wie das II. Vatikanische Konzil, das der Papst offenbar als einen einzigen Dialog zwischen Kirche und Welt versteht - "ganz hingeordnet (sein) auf die Einfügung der christlichen Botschaft in das Denken, die Sprache, die Kultur, die Sitte, den Geist der Menschheit, wie sie heute auf Erden lebt". Dies ist ohne Frage der authentische Dienst einer kirchlichen Akademie. Der Geist, in dem die Akademien diesen Dienst angeboten haben, hat ihnen aber in

wenigen Jahrzehnten eine Glaubwürdigkeit zu wachsen lassen, die ihnen neben diesem authentischen wie selbstverständlichen noch einen subsidiären Dienst ermöglicht, ja geradezu aufgedrängt hat: Sie bieten sich in unserer Gesellschaft an als einen offenen Raum, in dem auch die "Wahrheit der Welt" ganz zu sich selbst findet in der "Vernunft des Ganzen". Autonomie und Freiheit der Wissenschaften sind heute allgemein anerkannt. Die einzelnen Wissenschaften bedürfen freilich in vielfältiger Weise der Ergänzung durch angrenzende andere Wissenschaften. Aber auch dieses vielfach ergänzte Sachwissen der einzelnen Wissenschaften kommt erst in der "Vernunft des Ganzen" voll zu sich selbst. Die Aufgabe der Vermittlung des sich zunehmend differenzierenden Sachwissens mit der "Vernunft des Ganzen" fällt unbestreitbar in die Kompetenz der Philosophie. Sie muß das Einzelwissen in den Gesamtzusammenhang jeglicher Wirklichkeitserkenntnis einbringen, die "Vernunft des Ganzen" ins Bewußtsein heben, ihren Sinn deuten und ihre Verbindlichkeit aufweisen. Es ist nun längst eine Selbstverständlichkeit geworden, daß die kirchlichen Akademien sich als besonders günstiger Ort für diesen Prozeß der möglichst umfassenden Suche nach der "Wahrheit der Welt", als offener Raum für die Ausschau nach der "Vernunft des Ganzen" bleibend bewähren. Indem die Kirchen durch ihre Akademien sich redlich in den allgemeinen Prozeß des Suchens nach dem menschlich Richtigen, nach der "Vernunft des Ganzen" einlassen und darin ohne Unterlaß auch ihre eigenen Voraussetzungen zur öffentlichen Diskussion stellen, haben sie mit dem wachsenden Kredit für ihren subsidiären Dienst zugleich noch eine erhöhte Glaubwürdigkeit für ihren authentischen Dienst der Heilsvermittlung gewonnen. Viele Menschen, die als Nichtglaubende den offenen Raum des Akademiegesprächs aufsuchen, horchen neu auf, wenn hier die Wirklichkeit des menschlichen Daseins auf ihren letzten Sinn hin interpretiert

und dadurch zu einem umfassenden Sinnzusammenhang integriert wird.

(2) Das Fundament des "Dialogs zwischen Kirche und Welt im Akademiegespräch"

Schon bei der Gründungsfeier der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg (11./12. Februar 1953) wurde der Versuch gemacht, den eigentlichen theologischen Ort der kirchlichen Akademien und des hier geführten Dialogs mit der Welt noch genauer auszumachen. Damals wurde gesagt: "Es gibt keinen Punkt dieser Welt, in den hinein das ewige Wort sich zu ihrem Heil nicht verleiblichen will - keine Sprache, kein Element, keine Ordnung und keine Situation. Darum muß die Kirche alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich aufnehmen, damit sie fähig bleibt, sie dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten. In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschlicher Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort. In ihr soll das Menschliche und Welthafte in all seinen Ordnungen und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die Heilsbegegnungen mit dem Herrn."⁷ Den wirklich zentralen Punkt dieser These, daß nämlich der theologische Urgrund des Dialogs zwischen Kirche und Welt das Ereignis der Inkarnation ist, hat Papst Paul VI. 9 Jahre später nachdrücklich betont: "Die Welt wird nicht von außen gerettet. Man muß, wie das menschengewordene Wort Gottes, gewissermaßen mit den Lebensformen derjenigen eins werden, denen man die Botschaft Christi bringen will, man muß, ohne Rücksicht auf Privilegien und ohne die Trennungswand einer unverständlichen Sprache, die allgemeine Lebensform der anderen annehmen, wenn sie nur menschenwürdig und lauter ist ... (in comunem aliorum morem, dum tamen sit humanus et honestus, abeamus)."⁸ Dieses theologische Wort- und Begründungsverständnis von "Dialog" ist schon im früh-

christlichen Glauben angelegt. Für die Interpretation des Verhältnisses von Kirche und Welt hat das Konzil von Chalkedon (451) das gültige Maß aufgestellt, indem es das Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in Christus folgendermaßen bestimmte: "Wir lehren und bekennen einen und denselben Christus ... in zwei Naturen, unvermischt und unverwandelt, ungetrennt und ungesondert, da der Unterschied der beiden Naturen durch die Einigung keineswegs aufgehoben, vielmehr die Eigenart einer jeden Natur gewahrt ist und beide in einer Person und in einer Hypostase sich vereinigen." Das heißt für unsere Thematik: Das Menschliche und Weltliche darf nicht im Abgrund des in der Kirche gegenwärtigen Göttlichen aufgelöst werden - dies wäre das monophysitistische Mißverständnis, das die Eigenständigkeit des Weltlichen in der Kirche nicht ernst nimmt. Eine Trennung oder ein beziehungsloses Nebeneinander wäre das nestorianische Mißverständnis, das die wesenhafte Eingründung des Weltlichen in das Heil nicht ernst nimmt.

(3) Die innere Gestalt des Akademiegesprächs

Aus dem theologischen Ort des Akademiegesprächs ergeben sich eine Reihe von Grundlinien für seine innere Gestalt, die sich als Grundgesetze für die Führung des Dialogs zwischen Kirche und Welt erweisen. Das ist zunächst das Gesetz der "permanenten schöpferischen Ruhelosigkeit". Wenn der Zielpunkt der Inkarnation Gottes immer die menschliche Lebenswirklichkeit in einer bestimmten geschichtlichen Erscheinungsform ist, dann dürfen wir nicht auf einer einmal gewonnenen Position ausruhen und nicht mit einmal entwickelten Formen des kirchlichen Lebens uns begnügen: "Die Akademie ... ist ein bevorzugter Ort dieser kirchlichen Ruhelosigkeit, eine ständige Heimat, möchte man sagen, dieser irdischen Heimatlosigkeit der Kirche." - Dazu kommt als zweites das Gesetz des "offenen

Blicks" - auch für alles, was draußen ist. Der Geist des Herrn wirkt, wo er will. Wo immer wir etwas Wahres antreffen - sagt Erasmus von Rotterdam -, da ist es Wahrheit, die von Christus kommt und ihm angehört. - Die innere Gestalt des Akademiegesprächs muß weiterhin bestimmt sein vom "Geist der Freiheit". In diesem Gespräch vollzieht sich ja der offene Suchprozeß in Richtung auf die "Vernunft des Ganzen". Da muß nicht nur das offene und kühne, sondern auch das irrende Wort ein Recht auf Gehör haben. Darum sind besonders auch die Avantgardisten aus Blut und Temperament geladen: "Wir brauchen sie: Sie sind die gottgeschenkten Vermittler lebendiger Impulse." - Aus alledem ergibt sich schließlich das Gesetz der "lebendigen personalen Verkündigung". Es geht nicht um das Abspulen von Monologen, sondern um redliche, solidarisch-partnerschaftliche Wahrheitssuche.⁹

Daß dieses Verständnis des Akademiegesprächs sich von den tastenden Versuchen des Anfangs bis zum heutigen Tag durchgehalten hat, zeigte sich kürzlich bei der posthumen Verleihung des Media-Preises 1989 des Süddeutschen Rundfunks an Bischof Georg Moser "zu Händen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart". Deren gegenwärtiger Direktor Dr. Gebhard Fürst sagte in seinen Dankeworten: "Wir führen den Dialog ergebnisoffen. Themen und Programme versehen wir nicht von vorneherein mit einem bestimmten Drive. - Wir führen den Dialog prozeßoffen und möchten möglichst wenig inszenierte, ritualisierte Dialoge. - Wir rechnen mit Selbstbestimmung der Dialogpartner und vertrauen auf die Eigendynamik des Dialoggeschehens. - Wir setzen Dialoge nicht unter Entscheidungszwänge. Wir versuchen Rollenzwänge abzubauen und die Chancen, 'laut, ungeschützt und quer zu denken', aufzubauen. - Vor allem sehen wir im Dialog auch die personale Begegnung gleichberechtigter Partner, die wir nicht zuletzt in informellen Gesprächen durch eine gastfreundliche Atmosphäre er-

möglichen möchten. Der Dialog von Angesicht zu Angesicht schafft Verbindlichkeit."

Daß das Akademiegespräch nicht in unverbindliche Geschwätzigkeit entartet, ist dadurch gewährleistet, daß seine Träger eingebunden sind in die Institution Kirche und an der von ihr ermöglichten Identität und Integration teilhaben. Der eigentliche Sinn der Kirche als Institution aber besteht darin, daß Kirche als *Communio* das ethische Potential des christlichen Glaubens in sich selbst optimal verwirklicht und sich in missionarischem Engagement auf die je zeitgenössischen Gesellschaften hin öffnet. Die Akademien sind die vorgeschobenen Posten, auf denen die *Communio*-Kirche mit besonderem Nachdruck das Zeitgespräch mit der pluralen Öffentlichkeit sucht und einübt und damit jenen Raum bereitstellt, in dem die Wahrheit der Welt und die Wahrheit des Heils so zueinanderfinden, daß Menschsein darin glücken kann.

Erlauben Sie mir eine abschließende Bemerkung. Vielleicht hat es manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein wenig irritiert, daß die Überlegungen über das Akademiegespräch vorwiegend aus dem Quellenmaterial der Hohenheimer Akademie illustriert worden sind. Ich will mich dafür nicht direkt entschuldigen, aber auch nicht so tun, als ob mir dies nicht bewußt wäre. Der Grund liegt nicht in mangelnder Sensibilität für das Land Baden bzw. für die Erzdiözese Freiburg und ihre Akademie, sondern einfach in der Tatsache, daß mir alle wichtigen Unterlagen aus Hohenheim unmittelbar zugänglich sind und ich mich - mit hinreichender ethischer Legitimation, wie ich meine - in diesem Fall für den bequemeren Weg entschieden habe. Im übrigen bedarf die Freiburger Akademie meiner Referenz nicht. Sie steht für sich selbst. Es mag im Jahre 1954 gewesen sein, als Erzbischof Seierich mich an sein Krankenbett einlud, damit ich ihm über unsere Arbeit in Hohenheim berichte. Diese Akademie hier war damals in der letzten Planungsphase. Was

inzwischen aus ihr geworden ist, wissen wir alle, die wir hier zu Gast sein durften. Ich persönlich habe die Freiburger Programme immer mit größtem Respekt zur Kenntnis genommen und bin oft nur durch äußere Verhinderungen davon abgehalten worden, mich zu Tagungen dieser Akademie anzumelden. Daß hier immer wieder höchst originelle, riskante und keineswegs modisch aufdringliche Themen aufgegriffen werden, beweist nicht nur den geistigen Rang der Leiter und ihrer Mitarbeiter, sondern auch die kulturelle Aufgeschlossenheit der Menschen dieses Raumes, die offensichtlich unbeirrt ein fruchtbares Ineinander von retrospektiver und prospektiver Grundorientierung anstreben.

Möge Ihnen dies auch in Zukunft gelingen, wenn die Leitung dieses Hauses in andere Hände übergeht. Dem scheidenden Direktor bewahren wir unsere freundschaftliche Verbundenheit. Er will nun mit Menschen einer ganz anderen Kultur das Gespräch suchen, in das er sich hier eingeübt hat. Das Thema des Gesprächs bleibt das gleiche: Die Güte und die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes und Heilandes.

Anmerkungen

- 1 Die Zitate sind belegt bei G. Fürst, Die Diözesanakademie in Stuttgart-Hohenheim - Vorreiter in Deutschland, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 7 (1988) 151 - 174, hier 152 f.
- 2 Der Laie, Stuttgart 1956, 47.
- 3 Welt und Person, Würzburg 1955, 25.
- 4 Bild der Kirche - Abbild der Gesellschaft, in: Hochland 48 (1955/56) 519 - 527, hier 526.
- 5 Vgl. zum ganzen F. X. Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Olten 1979, bes. 50 - 81.
- 6 H.-J. Pottmeyer, Fundamentaltheologische Bemerkungen zur innerkirchlichen Spannung zwischen Bischöfen und Moral-

theologen; nicht veröffentlicht, aber mit Einverständnis des Verf. zitiert.

- 7 A. Auer, Was will unsere Kath. Akademie?
- 8 AAS 56 (1964) 609 - 659, hier 646s.
- 9 A. Auer, Was will unsere Kath. Akademie?

Alfons Auer

Wirtschaft und Ethik

Prolegomena zu einem schwierigen Dialog

veröffentlicht

- in: *Moral als Kapital. Perspektiven des Dialogs zwischen Wirtschaft und Ethik.* Hg. v. Würz/Dingwerth/Öhlschläger, Stuttgart 1990, S. 45-54
- in: *Betriebspädagogik in Theorie und Praxis. Festschrift für Wolfgang Fix zum 70. Geburtstag.* Hg. v. K.-H. Sommer, Esslingen 1990

Vorbemerkung

Wenn Grundbegriffe wie Technik, Umwelt oder Wirtschaft mit dem der Ethik konfrontiert werden, geht es offensichtlich um die "Vernunft des Ganzen", um die "Gesamtvernunft einer Kultur"¹. Der technisch-ökonomische Fortschritt hat innerhalb der neuzeitlichen Entwicklung einen Vorsprung erreicht, hinter dem offensichtlich nicht nur der Schutz der Umwelt, sondern die ethische Mobilisierung der Gesellschaft deutlich zurückgeblieben ist. Die Zukunft kann nur gelingen, wenn die technisch-ökonomische Rationalität sich an die ökologische Rationalität rückbinden läßt und beide sich in die soziale Rationalität und damit in einen ethischen Gesamthorizont menschlichen Handelns integrieren lassen.

Hier meldet die *Ethik* ihre Kompetenz an. Sie fragt nach dem Anspruch der Wirklichkeit an die mensch-

liche Person und die menschliche Gesellschaft. Dieser Anspruch ist in der Wirklichkeit selbst angelegt und muß in einer umfassenden kooperativen Bemühung aufgefunden werden. Das Sittliche kommt zum Menschlichen nicht als Oktroi von außen oder von oben hinzu. Das sittlich Richtige ist das menschlich Richtige, und es ist die Aufgabe der Ethik, die Verbindlichkeit seiner optimalen Entfaltung zu artikulieren und zu begründen. Was hat es genauerhin auf sich mit dem inzwischen viel berufenen "Dialog" zwischen Wirtschaft und Ethik? Zu dieser Frage sollen in Form einer Skizze einige Prolegomena vorgelegt werden.

1. Sinnelemente des Begriffs "Dialog"

1.1 Worterklärung

'Logos' bedeutet Wort, in dem sich Geist verleiblicht. Wenn man den Vorgang der Verleiblichung von Geist und Wort 'von unten her' deutet, treten nach dem Ausweis der Wortgeschichte eine Reihe von Elementen zutage. Logos heißt dann: (1) Gesetz, Beziehung; (2) Ordnung als inneres Gefüge von Gesetzen und Beziehungen; (3) "Weltvernunft" als alles unterfangende und tragende Ordnung und Verknüpfung des einzelnen zum ganzen (wie bei dem griechischen Wort nous); (4) Sinn als alles erklärender Grund.

Deutet man den gleichen Vorgang 'von oben her', erscheinen als Sinnelemente des Wortes logos: (1) die "Weltvernunft" (2); die Vervielfältigung oder Ausfaltung der Weltvernunft in zahlreiche einzelne und regionale logoi (z.B. die 'Vernunft' der Wirtschaft).

Die in dieser Vorstellung vorausgesetzte Geiststruktur der Welt hat für den Menschen ethische Implikationen. Der in der Welt und in ihren Abläufen waltende logos drängt darauf: (1) vom Menschen wahrgenommen und reflektiert zu werden; (2) als wahrgenommener für sein Handeln und Leben verbindlich und bestimmend zu werden; (3) Konsens zu bewirken und Gemeinschaft zu stiften, insofern

die Kraft des logos Verständigung aufgrund der Sache (=homologia) ermöglicht, solange er an den 'koinos logos' (allgemeine oder gemeinsame Vernunft) geknüpft ist.

'Dialogos' bedeutet dementsprechend, daß einzelne logoi, regionale logoi und der universale logos aufeinander hin durchsichtig und offen werden, daß alle miteinander in Verbindung, ins Gemenge ('dia') gebracht werden, ohne sich gegenseitig aufzulösen.

1.2 Sprachliche Aktualisierung

Die Geiststruktur der Welt bezeichnen wir heute mit dem Begriff "Rationalität", womit freilich nicht verhindert werden kann, daß dieser auch noch andere Bedeutungselemente in sich hat. "Rationalität der Wirklichkeit" meint also das Gesamt der Sachgesetze, der Sinngehalte und der Verwiesenheiten, die den konkreten weltlichen Bereichen - vom physikalischen und biologischen bis hin zum ethischen und ästhetischen - innewohnen und die als tragende Ordnungs- und Sinngestalt eine fruchtbare menschlich-geschichtliche Existenz ermöglichen. "Moralität" aber bedeutet, daß Erkundung, Annahme und höchstmögliche Durchsetzung dieser mehrdimensionalen Rationalität dem Menschen als sittliche Grundverbindlichkeit bewußt ist.

2. Regionale Rationalitäten und die "Vernunft des Ganzen"

2.1 Regionale Rationalitäten

Ökonomische Rationalität bezeichnet das Gesamt der Gesetze, Strukturen und Intentionalitäten, die im Handlungsbereich Wirtschaft selbst gelten und die unter allen Umständen respektiert werden müssen, wenn in diesem Bereich richtig und effektiv gehandelt werden soll. Der Begriff umfaßt also (1) die wirtschaftlichen Sachgesetze (Effektivität, Äquivalenz, Wettbewerb u.a.); (2) die wirtschaftlichen Zielbestimmungen, die aufgrund der Sachgesetze formuliert werden (Deckung der Bedürfnisse, Vollbe-

schäftigung, Geldwertstabilität, angemessenes Wachstum u.a.); aber auch (3) die Rückbindung des wirtschaftlichen Handelns an die ökologische Rationalität als sein Fundament und (4) die Verwiesenheit auf das menschliche Gemeinwohl als sein letztes Ziel.

Ökologische Rationalität betrifft das Fundament des wirtschaftlichen Handelns. Der Haushalt der Natur eröffnet ihm seine Möglichkeiten und bestimmt seine Grenzen. Auf die Dauer können sich nur ökonomische Fortschritte durchsetzen, die von der Natur mitgetragen und mit ihr kompatibel sind. Der Begriff der ökologischen Rationalität umfaßt inhaltlich (1) die Naturgesetze; (2) die damit gegebenen Beziehungs- und Gleichgewichtssysteme in der Natur; (3) die Eigenwertigkeit der Natur; (4) die konstitutive Eingebundenheit des Menschen in die naturalen Lebensgrundlagen; (5) die Verfügbarkeit der Natur für den Menschen (in Verantwortung vor ihren Sachgesetzen und ihren Sinngestalten, d.h. im angemessenen Umgang sowohl mit der Funktionalität wie mit der Transparenz der Natur).

Soziale Rationalität umgreift Möglichkeiten und Dringlichkeiten geglückten Menschseins, d.h. geglückter Identitätsfindung und geglückter Kommunikation. Ökonomisches Handeln erfüllt sich in der Hinordnung seiner Prozesse und Produkte auf das 'bonum hominis', auf das Gemeinwohl im umfassenden Sinn des Wortes. Inhaltlich umgreift der Begriff der sozialen Rationalität (1) die Gesetzmäßigkeiten und Spannungen des menschlichen Zusammenlebens; (2) die wesentliche Gleichheit aller Menschen; (3) die gegenseitige Verwiesenheit aller aufeinander; (4) die Grundprinzipien der Solidarität, der Subsidiarität und der Föderation; (5) die sozialen Grundforderungen: Chancengleichheit, Verteilungsgerechtigkeit, Menschengemäßheit der Technik und der Arbeit u.a.

Folgerungen: Die Trias der Rationalitäten im ökonomischen, im ökologischen und im sozialen Be-

reich kann nur mit hohem Einsatz an Vernunft, Freiheit und Solidarität in eine fruchtbare Spannung gebracht werden. Die sittliche Reflexion muß einen 'vernünftigen' Weg zwischen einem ständig überhitzten moralischen Pathos und dem schnodderigen Pragmatismus eines pseudo-ethischen Wohlstandsdenkens gehen. Dieser Weg führt über die *Ethisierung der Interessen*. Kooperation zwischen Menschen erfolgt in der Regel zunächst auf der Basis handfester Interessen; dies ist durchaus legitim. Doch können auf die Dauer Interessen nur in dem Maße ohne schwere soziale Schäden durchgesetzt werden, als die Handelnden bereit sind, auch jedem anderen das gleiche Recht auf seine Interessen einzuräumen, das sie für sich selbst in Anspruch nehmen. Auf diesem Weg kann sich allmählich eine Ethisierung der Interessen herausbilden und damit eine Gesellschaft der freien Verpflichtung und Verantwortung entstehen. - Zum anderen bedarf das Ethische einer letzten transzendenten Begründung, wenn es den unvermeidlichen Zumutungen standhalten soll, welche die Rücknahme der Eigeninteressen auf das sozial verantwortbare Maß nun einmal mit sich bringt. *Hans Jonas* äußert die Sorge, "ob wir ohne die Wiederherstellung der Kategorie des Heiligen... (überhaupt) eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzugewinnen und auszuüben beinahe gezwungen sind".²

2.2 Die "Vernunft des Ganzen"

Autonomie der Wissenschaft: Insofern die Autonomie der Wissenschaft nicht mit anderen Grundrechten konkurriert, ist sie heute allgemein anerkannt und weithin durch die Verfassungen ausdrücklich gewährleistet. Auch die Kirchen haben ihr langes Zögern gegenüber der Freiheit von Lehre und Forschung jedenfalls grundsätzlich aufgegeben. Daß in concreto da und dort die Grenzen mißachtet werden, sei nicht bestritten. In Jahrhunderten verfestigte

Gewöhnungseffekte sind nun einmal mit einer Deklaration noch nicht aus der Welt geschafft.

Konstitutive Verwiesenheiten der Autonomie der Einzelwissenschaften: Hinsichtlich der Gesetzmäßigkeiten und Methoden ihres jeweiligen Fachgebiets sind die einzelnen Wissenschaften authentisch und uneingeschränkt zuständig. Aber ihre Autonomie ist für die umfassende Erkenntnis ihrer Wahrheiten, Richtigkeiten und Geltungen nicht ausreichend. Jedes Fachwissen bedarf, um als Fachwissen eine optimale Präzision und eine tragende Begründung zu finden, der Ergänzung. Die *Präzision* erhalten die Fachwissenschaften durch andere angrenzende Einzelwissenschaften, die *Legitimation* durch die Philosophie (und auch durch die Theologie).

Ergänzung durch das Sachwissen angrenzender Einzelwissenschaften: Keine Einzelwissenschaft kann mit den von ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auch nur das volle Sachwissen über ihre eigenen Gegenstände gewinnen. So bedürfen etwa die sich mit Technik und Wirtschaft befassenden Wissenschaften der Ergänzung durch Mathematik und Naturwissenschaft, durch Politik- und Rechtswissenschaft, durch Statistik und Soziologie u.a.

Vermittlung des Sachwissens mit der "Vernunft des Ganzen": Voll zu sich selbst kommt das konkrete Sachwissen der Einzelwissenschaften erst in der "Vernunft des Ganzen". Die Aufgabe der Vermittlung fällt unbestreitbar zunächst in die *Kompetenz der Philosophie*. Sie bringt das Einzelwissen in den Zusammenhang jeglicher Wirklichkeitserkenntnis: Sie hebt die "Vernunft des Ganzen" ins Bewußtsein, deutet ihren Sinn und weist ihre Verbindlichkeiten aus.

Bewußtmachung des 'Ganzen': Nur wenn das 'Ganze' im Bewußtsein gegenwärtig ist, findet das einzelne seinen richtigen Ort. Es wurde bereits gesagt: Die Wirtschaft hat ihre eigenen Sachgesetze, und mit dem Instrument der Sachgesetze werden ihre Ziele definiert. Im Handlungsbereich Wirtschaft

selbst ist die 'ökonomische Rationalität' (im engsten Sinn des Begriffs) unbedingt zu respektieren. Da beim Wirtschaften auch die Sicherung der naturalen Grundlagen gewährleistet bleiben muß, ist freilich auch die ökologische Rationalität strengstens zu beachten. Und weil Wirtschaften schließlich auf menschliches Gemeinwohl zielt, muß bei der Festlegung seiner Ziele auch die soziale Rationalität berücksichtigt werden. Es muß also für den wirtschaftlich Handelnden die konstitutive Verwiesenheit von ökonomischer, ökologischer und sozialer Rationalität als '*ganzheitliche Vernünftigkeit*' ins Bewußtsein gebracht werden.

Präsentation des 'Ganzen' in einer vermittelbaren Sinngestalt: Bei allem Handeln geht es um das Glücken des Menschseins in einer welthaften Existenz. Die soziale Dimension steht im Vordergrund in Formeln wie Gemeinwohl, soziales Optimum, formierte Gesellschaft, humane Leistungsgesellschaft; für das personale Selbstsein stehen Formeln wie Mündigkeit, Identität, Rationalität, Emanzipation, Freiheit und Gleichheit, Produktivität des Denkens, des Liebens, des Handelns u.a. Die 'Interpretamente' wechseln; den Zuschlag verdient jeweils das, welches den Sinn des Menschseins unter den gegebenen Umständen am angemessensten zu vermitteln vermag.

Aufweis der Verbindlichkeit des Ganzen: Es kommt der Ethik im besonderen zu, die 'Vernunft des Ganzen' als menschliche Grundverbindlichkeit aufzuweisen und zu begründen. Dies geschieht heute vor allem unter dem Begriff 'Verantwortung'.

Anmahnung der konstitutiven Verwiesenheit der Wissenschaft auf ihre Letztbegründung: Die "Vernunft des Ganzen" steht nicht in sich selbst, sondern ruht auf einem tieferen Grund. Erst eine 'Verifizierung' durch eine 'transzendente' Begründung vermittelt ihr den Charakter der Unbedingtheit. Was dies bedeutet, muß an einer anderen Stelle näher erörtert werden. Schon hier aber sei festgestellt,

daß die christliche Botschaft keine konkrete Programmatik für den Bereich des wirtschaftlichen Handelns auszeitigt, wohl aber einen umfassenden Sinnhorizont präsentiert, der sich auch im Bereich des Wirtschaftens als effektiv erweist.

3. Der mögliche Beitrag der Ethik zum Dialog mit der Wirtschaft

Die Aufgabe der Ethik ist die rational begründete Erstellung von Modellen und die Erarbeitung von Normen als Orientierungsangebot für die kritische Freiheit des Menschen.

3.1 Das methodische Instrumentarium der Ethik

Das Prinzip von Würde und Wohl des Menschen: Der Mensch ist in der Welt der einzige "Zweck an sich selbst" (Kant). Das wirtschaftlich Machbare muß am menschlich Sinnvollen Maß nehmen; es muß dem ganzheitlichen Anspruch der Menschlichkeit zugeordnet bleiben. Die Anspruchswirklichkeit 'Mensch' konkretisiert sich in den Grundzielen der *Identität*, der *Solidarität* und der *Naturalität*. Von dieser Zielbestimmung her erweist sich eine Ökonomie insoweit legitimiert, als sie sich ausweisen kann als (1) Instrument der Befreiung des Menschen zu würdigem Selbstsein; (2) als Instrument eines fürsorglichen Miteinanders der Menschen; (3) als Instrument der Sicherung der naturalen Lebensgrundlagen.

Ökonomische Innovationen bzw. ihre Unterlassung werden von der Ethik also unter dem Aspekt der von ihnen ausgehenden Gefährdungen und Ermöglichtungen des Menschseins thematisiert: Inwiefern gefährden und ermöglichen sie personales Selbstsein, zwischenmenschliche Kommunikation und naturale Eingebundenheit des Menschen?³

Vermittlung des Prinzips 'Menschenwürde' mit ethisch bedeutsamen Elementen konkreter Handlungssituationen: Hier müssen allzu naive Auffas-

sungen zurückgewiesen werden. Man kann die Vorstellung 'Menschenwürde' nicht einfach anwenden, applizieren oder auswerten; man kann Weisungen für richtiges Handeln nicht aus der Vorstellung von 'Menschenwürde' einfach erschließen oder ableiten. Es bedarf vielmehr einer 'Vermittlung', bei der traditionelle Vorgaben, geschichtliche Erfahrungen und aktuelle gesellschaftliche Prozesse ins Spiel gebracht werden.⁴

In solchen induktiven Vorgängen der sittlichen Erkenntnis kommt die Vorstellung von Würde und Wohl des Menschen auf verschiedene Weise zum Tragen. Als noch wenig reflektiertes Vorverständnis, das sich in der Konfrontation mit der konkreten Wirklichkeit zusehends klärt, wird die Vorstellung der Menschenwürde beim Denken und Handeln als ständiges Korrektiv, als Prüfungskriterium, als Verifikations- bzw. Falsifikationsinstanz und schließlich als stimulierender Impuls, durch den in neuen Entwicklungen neue Möglichkeiten ihrer Entfaltung wahrgenommen werden, effektiv. Die Vermittlung des Prinzips Menschenwürde mit konkreten Handlungssituationen gilt auf einer ersten Ebene der Rechtfertigung der *Ziele* und der Verantwortung der *Folgen* wirtschaftlichen Handelns.

Die Ziele wirtschaftlichen Handelns müssen gerechtfertigt werden, d.h. ihre allgemein menschliche Dringlichkeit muß aus dem Sinnzusammenhang des menschlichen Lebens heraus einsichtig gemacht werden. Ihre Durchsetzung muß einen wahren Gewinn an Menschlichkeit in Aussicht stellen.

Die Folgen wirtschaftlichen Handelns müssen verantwortlich erforscht und bei allen Entscheidungen bedacht werden. Erkannte schädliche Folgen müssen vermieden, wahrscheinliche, wenn das Handeln unbedingt notwendig wird, um noch größere Schäden zu verhüten, soweit als möglich minimiert werden. - Zu den wichtigsten Aufgaben der Ethik gehört die Mitwirkung bei der Erarbeitung von Kriteriologien sowohl für die Rechtfertigung der Ziele als auch für

die Verantwortung der Folgen wirtschaftlichen Handelns.

Konkrete Entscheidungskriterien: Die herkömmliche Ethik hat mit breitem Konsens konkretere Regeln für die Abwägung von Gütern, Übeln und Risiken erarbeitet, etwa daß wirtschaftliche Maßnahmen ihre Grenzen an klar vorausschaubaren Schädigungen finden, daß Schädigungen nur in Kauf genommen werden dürfen, wenn sie das einzige Mittel sind, noch größere Schädigungen zu vermeiden, oder daß in Fällen, wo Schädigungen unvermeidlich sind, für die jeweils geringere entschieden werden muß. Heutige Ethik kennt präzisere Kriterien, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Erwähnt sei jedoch ausdrücklich, daß in der wirklich vorausschauenden Industrielandschaft selbst die Tendenz hervortritt, sich zunehmend nach dem Vorbild der Natur zu richten, weil deren Ordnungsstrukturen und Regelmechanismen viel differenzierter sind als unsere technologischen Substitute und Analogate. So hat *Rudolf Schulten*, Direktor am Institut für Reaktorentwicklung der Kernforschungsanlage in Jülich, auf der 35. Jahrestagung des Bundes Katholischer Unternehmer in Bad Godesberg vier Leitlinien für technologische Maßnahmen an der Natur vorgetragen, die gewiß diskussionswürdig sind, auch wenn der Verhaltensforscher im Hinblick auf mancherlei Selbstzerstörungsvorgänge in der Natur Bedenken anmelden mag: (1) "Wirkungen, die auch durch natürliche Ereignisse ausgelöst werden, können als Beurteilungsmaßstab für das menschliche Handeln zugelassen werden. (2) Bei den natürlichen Ereignissen werden Schwankungsbreiten der Wirkungen beobachtet, auf die das Leben offenbar eingestellt ist. Diese Schwankungsbreiten von Wirkungen können auch für die Beurteilung von Auswirkungen der Technik mit herangezogen werden. (3) Veränderungen, für die natürliche Ereignisse als Vergleichsmaßstab fehlen, müssen mit großer wissenschaftlicher Genauigkeit untersucht und in Abwä-

gung der Vor- und Nachteile begründbar sein. (4) Irreversible Vorgänge, die globale und permanente Schäden auslösen, müssen ausgeschlossen werden."⁵

3.2 Der hermeneutische Dreischritt der Ethik im Dialog mit der Wirtschaft

Vorgabe eines wirtschaftsethischen Orientierungsmodells: Eine in Tradition und aktueller Reflexion entstandene wirtschaftsethische Zielgestalt wird als 'Vorverständnis', als 'Interpretament' oder als Vorgabe eines Denkansatzes in das Gespräch eingebracht. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Vorgabe hängt davon ab, inwieweit darin die 'ökonomische Rationalität' erkannt und anerkannt ist, bevor sie in einer synoptischen Bemühung der 'ökologischen' und der 'sozialen Rationalität' zugeordnet und in der gegenseitigen Verwiesenheit die "Vernunft des Ganzen" anvisiert wird.⁶

Bewährung der vorgegebenen wirtschaftsethischen Grundorientierung an konkreten aktuellen Problemen: Der Dialog mit der Wirtschaft über aktuelle Probleme bringt zutage, inwieweit in dem als Vorgabe eingebrachten Orientierungsmodell sachgerechte, umweltgerechte und menschengerechte Lösungen gefunden sind. Als geglückt erscheinen Lösungen, in denen regionale und ethische Rationalität zusammengefunden haben; als nicht geglückt erscheinen Lösungen, in denen sie sich verfehlen. In der konkreten Auseinandersetzung gibt es keinen anderen Weg zur Findung des sachlich und menschlich Richtigen oder doch zur allmählichen Annäherung an dessen optimale Erkenntnis, als Sachwissen und Sinnwissen, Verfügungswissen und Orientierungswissen mit unermüdlicher Geduld gegeneinander zu halten und den Dialog in der redlichen gemeinsamen Reflexion über ethisch bedeutende Elemente der immer neu anfallenden Erfahrungen zu konkretisieren. Ethische Zielvorgaben müssen einerseits korrekturoffen bleiben, anderer-

seits aber trotz ihrer unaufhebbaren Vorläufigkeit in den genannten Formen effektiv werden.⁷

Differenzierende Fortschreibung des vorgegebenen wirtschaftsethischen Orientierungsmodells: Im Durchgang durch aktuelle Probleme wird zunächst die vorgegebene wirtschaftsethische Grundorientierung um konkrete Aspekte bereichert. Die "Vernunft des Ganzen" kommt im Prozeß des sich durchhaltenden Dialogs allmählich deutlicher in Sicht, und nun kann auch präziser gefragt werden, wie denn der Blick auf das Ganze ökonomische, ökologische und soziale Rationalität konkreter und wirksamer auf eine gesellschaftliche Friedensgestalt hin voranbringen kann.⁸

4. Der mögliche Beitrag des christlichen Ethos

4.1 Der 'Mehrwert' des christlichen Ethos

Philosophische Ethik fragt nach der Eigennatur des Handlungsbereichs Wirtschaft, theologische Ethik nach ihrer transzendenten Begründung und deren ethischen Implikationen. Ersterer geht es um vernünftige Erklärung, letzterer auf der Basis vernünftiger Erklärung auch um die nur im Glauben einsichtigen Sinnbezüge. Für den christlichen Glauben ist die Rede von einem letzten Grund und Ziel der Welt nicht ein ideologischer Überbau über die Wirklichkeit, sie eröffnet vielmehr die Möglichkeit, die Welt im ganzen und ihre konkreten Bereiche auf ihren letzten Sinn hin zu interpretieren und von dort her eine unbedingte Verbindlichkeit auszumachen. Die Formel vom 'Mehrwert' des christlichen Glaubens meint nicht eine durch Offenbarung vermittelte Vorgabe an Wissen über die konkrete Gestaltung des Lebens und der Geschichte, an wirtschaftspolitischer Programmatik oder gar an detaillierten Weisungen. Sie meint vielmehr einen neuen Sinnhorizont, der ein neues Gesamtverständnis und eine neue Gesamtwertung aller weltlichen Bereiche darstellt. Er wird konstituiert durch den Glauben, daß Gott die Welt mitsamt ihrer Rationalität und ihrer

intentionalen Dynamik auf Sinn und Ordnung hin geschaffen, in Jesus Christus sie endgültig in Liebe angenommen und in seiner Auferstehung in ihr die Hoffnung auf eine vollkommen geglückte Endgestalt eröffnet hat. Dieser Glaube wirkt sich aus (1) im Bereich des Handelns selbst als Motivation, als eine von spezifischen Grundhaltungen geprägte Gesinnung des wirtschaftlich handelnden Christen; (2) im Bereich der Findung des menschlich Richtigen, also in der Sachdimension des wirtschaftlichen Handelns, als integrierender, als kritisierender und als stimulierender Effekt. Letzteres sei kurz verdeutlicht, damit nicht der Verdacht aufkommt, christliche Ethik könnte durch die Hintertür die Autonomie der Wissenschaft doch wieder gefährden.

4.2 Der dreifache Effekt des christlichen Ethos

Der integrierende Effekt: Der christliche Glaube vermittelt neue Wertvorstellungen über den Menschen, über seine Gottebenbildlichkeit als letzten Grund seiner Würde, über die reine Verdanktheit seiner Existenz und seine Bestimmung, die Welt in seine Verantwortung zu nehmen, über den Sinn der gegenseitigen Angewiesenheit aller Menschen und ihre Gleichheit vor Gott, über den Sinn der materiellen Dinge und des menschlichen Umgangs mit ihnen. Solche Wertvorstellungen kommen ins Spiel, wenn nach der Ordnung des menschlichen Handelns in Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft gefragt wird. Die gemeinsame rationale Bemühung wird integriert in die Weite und Offenheit des vom Glauben vermittelten Sinnverständnisses.

Der kritische Effekt: Auch ein christlich geprägtes wirtschaftsethisches Orientierungsmodell kommt über den Zustand der Vorläufigkeit nie hinaus, insofern es um strukturelle und normative Festlegungen geht. Aber die christliche Orientierung eines solchen Modells ist immerhin so deutlich, daß es als kritischer Maßstab gegenüber jedem in einer Gesellschaft präsentierten Modell fungieren kann und

muß. Die transzendente Begründung der Menschenwürde vermittelt dieser mit Sicherheit ihren unbedingten Anspruch und drängt auf dessen Einlösung in der Geschichte.

Der stimulierende Effekt: Die christliche Botschaft läßt nicht zu, daß der Mensch sich mit dem ethischen Minimum zufrieden gibt. Sie drängt ihn voran in die hochethische Dimension, wie sie vor allem in der Bergpredigt aufgetan ist.

Weil die christliche Botschaft nur über Wertvorstellungen effektiv werden kann, *ist christliche Wirtschaftsethik unweigerlich auf den Weg des 'Dialogs' gewiesen.* Sie kann sich von ökonomischer Rationalität ebensowenig ablösen wie von autonomer Wirtschaftsethik; sie darf weder die eine noch die andere in sich aufsaugen oder substituieren wollen, sie darf sich aber auch nicht in die eine oder andere hinein auflösen. Das Grundgesetz des Dialogs zwischen der 'Wahrheit der Welt' und der 'Wahrheit des Heils' heißt: (1) beide Wahrheiten müssen ihre Authentizität wahren; (2) beide müssen unentwegt einander zugesprochen werden; (3) beide bleiben dabei 'ungetrennt und ungesondert' wie 'unvermischt und unverwandelt'.

Die Schwierigkeiten verschärfen sich freilich noch einmal, wenn neben den beiden Größen 'Ökonomische Rationalität' und 'Wirtschaftsethik' als dritte Größe die 'Wirtschaftspolitik' in Betracht gezogen wird.

Anmerkungen:

- 1 *Wilhelm Korff:* Orientierungslinien einer Wirtschaftsethik. In: G. Hunold/W. Korff (Hg): Die Welt von morgen. Ethische Herausforderungen im Anspruch der Zukunft. München 1986, S. 67-80.
- 2 *Hans Jonas:* Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt, 1984.

- 3 *Alfons Auer*: Wirtschaftsethische Aspekte des Umweltschutzes. In: Umwelt und Gewissen. Unternehmer vor einer internationalen Herausforderung. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Unternehmer in der BRD und der Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz. Düsseldorf 1987, S. 46-48.
- 4 *Wolfgang Kluxen*: Fortpflanzungstechnologien und Menschenwürde. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie. Stuttgart-Bad Cannstatt 1986, S. 1-15.
- 5 *Rudolf Schulten*: Technischer Fortschritt - Chancen für die Ordnung unseres Planeten. In: Wolfgang Ockenfels (Hg): Technik und Gewissen. Beiträge zur Gesellschaftspolitik, Bd.25. Köln 1985, S. 9-23.
- 6 *Alfons Auer*: Technik und Humanität. In: E. Gräßle/R. Mayer (Hg): Berufspädagogik und Religionspädagogik im Dialog. Beiträge zu aktuellen Fragen der beruflichen Bildung. Düsseldorf, Stuttgart 1987, S. 100-119.
- 7 ebenda, S. 54-62.
- 8 ebenda, S. 62-67.

1.2 Georg Moser

Moser, Georg, Bischof von Rottenburg, Dr. theol. * Leutkirch 10.6.1923, V. Ludwigsburg 15.5.48, V. Stuttgart St. Georg 7.6.48, Präfekt am Josefinum Ehingen 10.5.50, Studentenseelsorger Tübingen 19.1.53, Studentenpf. daselbst 1.11.54, Rel.-Lehrer an den Gymnasien in Tübingen 1.11.59, Leiter der Diöz. Akademie Stuttgart-Hohenheim 1.1.61, Päpstl. Geheimkämmerer 5.1.65, zum Domkapitular in Rottenburg ernannt 22.10.70, von Papst Paul VI. zum Titularbischof von Tiges und zum Weihbischof von Rottenburg ernannt 16.10.70, Bischofsvikar seit dem 22.10.70, geweiht in Stuttgart St. Eberhard 14.11.70, vom Domkapitel zum Bischof von Rottenburg gewählt 23.2.75, von Papst Paul VI. zum Bischof von Rottenburg ernannt 12.3.75, die Leitung der Diözese übernommen 25.3.75, im Dom zu Rottenburg inthronisiert 12.4.75, +9.5.88.

Der Zeitgeist

Vorgetragen bei seiner Amtseinführung am 4. Februar 1961 in Stuttgart-Hohenheim

bisher unveröffentlichtes Manuskript
aus: *Diözesanarchiv Rottenburg*

Wohl wenige kirchliche Institutionen sind von ihrem Auftrag und ihrer Struktur her so betont in die ständige Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist gefordert wie die Akademien, die seit ihrer anfänglichen Planung als offene Stätten der Begegnung von Kirche und Welt gedacht sind. So ist es durchaus berechtigt, in dieser Stunde dem zunächst etwas anonym scheinenden Begriff und Phänomen des Zeit-

geistes ein paar Minuten Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir erfahren und beschreiben uns selbst, die Welt und ihre ganze Geschichte in den Kategorien Raum und Zeit. Obwohl sich auch hinsichtlich des Verständnisses der erstgenannten Anschauungsform nichts Unwesentliches geändert hat, sind wir doch geneigt, den Raum als ein in etwa festbleibendes Koordinatensystem zu verstehen, weil wir ihn zunächst so erleben. Ganz anders die Zeit: hier ist es die Bewegung, der Ablauf, die Veränderung und das Vergehen, die das vorherrschende Charakteristikum bilden. Doch es wäre zu wenig, in der Zeit nur das Element des Flüchtigen und Vorbeirauschenden zu sehen, denn mit der quantitativ-chronologischen Bestimmung der Zeit ist durchaus nicht alles gesagt. Damit ist gleichsam nur ihre Außenseite umschrieben. Es gibt aber auch die Innenseite der Zeit, ihre Qualitas, die sich weder am Kalender noch am Zifferblatt ablesen läßt. Von eben dieser tiefer stößenden Betrachtungsweise her begegnet uns im Neuen Testament nicht selten das Wort vom Kairos, von der nach dem Willen Gottes gestellten, durch seinen Willen geprägten und nach Entscheidung rufenden Stunde.

Demnach ist die Zeit alles andere als ein neutrales Konsumgut. Sie ist ein angebotenes Geschenk, das zugleich imperatives Gepräge trägt. Sie ist jeweilige Aufgabe, einmal für immer gewährte Frist, in der jeder aus seinem bloßen Dasein Gestalt, Zeitgestalt, unwiederbringbare, verantwortete und lebendige Geschichte machen soll.

Je nachdem die Menschen einer Zeit diese Aufgabe sehen, annehmen und erfüllen, erscheint der Zeitgeist in mehr positivem oder eher negativem Lichte. Die Menschen, schreibt Johann Michael Sailer, "prägen den Geist einer Zeit. Sie machen ihn - und er wirkt auf sie und in ihnen. Er ist ihre herrschende Denk-, Anschauungs- und Handlungsart". Wenn es auch sein mag, daß einzelne sich vom

Zeitgeist absentieren, weil sie ihrer Zeit entweder voraus sind oder - was öfter zutreffen wird - ihr nachhinken, so ist doch mit dem großen, unter Newmans Einfluß zur katholischen Kirche konvertierten Oratorianer Frederick William Faber festzustellen: "Jedes Zeitalter hat seinen eigenen Geist, der es auszeichnet. Es hat seine eigenen Wissenschaften, Erfindungen, seine eigene Literatur, Politik und Entwicklung. Jede Zeit hält sich für eine besondere, was der Fall ist und bildet sich ein, sie sei besser als andere Zeiten, was nicht der Fall ist. Sie ist wahrscheinlich weder besser noch schlimmer."

Nun würde es zu weit führen, in diesem mir sehr eng gesteckten Rahmen so etwas wie eine Zeitanalyse oder Zeitdiagnose auch nur skizzenhaft andeuten zu wollen. Wir müßten dann etwa mit einem kürzlich von Karl Rahner angezeigten Programm über die planetarisch ausgeweitete bzw. eingeengte Menschheitsgeschichte, über den durch unerhörten Machtzuwachs nahezu zum Schöpfer seines eigenen Schicksals gewordenen Menschen und nicht zuletzt über die in allen Bereichen heterogene Weltanschauung der Gesellschaften sprechen. Wir müßten über die von der vorausgehenden Geschichte überkommenen geistigen Grundlagen, ihre Wirksamkeit und Problematik nachdenken. Und wir dürften nicht versäumen, ein klares Wort zu den gefährlichen nihilistischen und anarchistischen Denkströmungen zu sagen, die auch heute am Werk sind, den aufbauenden Geist zu verwirren und die Tendenzen des Widersachers durchsetzen zu wollen.

Anstatt dessen lassen Sie mich ein Wort dazu sagen, wie die Kirche und der Christ sich grundsätzlich zum Zeitgeist verhalten. Daß sie tatsächlich Stellung zu beziehen haben und ins Gemenge mit den Denk- und Weltanschauungsformen kommen müssen, ergibt sich aus dem geschichtlichen Charakter der Kirche. Niemals kann sie sich davon dispensieren, dem Zeitgeist konkret zu begegnen. Denn christliche Religion ist nie eine freischweben-

de, sondern stets eine datierte und geortete Größe. Gerade das Christliche, so hat es Viktor Schurr formuliert, "erlaubt am wenigsten, in bequemen Kategorien zu leben, ohne Anstrengung und ohne Betroffenheit vor den Wirklichkeiten, der unveränderlichen und veränderlichen".

Es ist der unablässbare Auftrag an die für alle Zeiten und Räume als Heilsträgerin ausgesandte Kirche, einem jeden Zeitgeist so entgegenzugehen, daß gerade sie dessen tiefsten Bedürfnissen am ehesten gerecht wird. Die Rettung einer Zeit, so sagt wiederum Schurr, "liegt darin, daß die wahren Führer der Menschheit die zukunfts-trächtigen Ideen möglichst früh erahnen, ihre Keime aufgreifen und sie unter die Herrschaft der Vernunft, des Gewissens und der Offenbarung bringen". Daß sie sich dabei wirklich einlassen muß, die Partnerschaft mit den Zeitgenossen ehrfürchtig ernstnehmen und in steter Kritik - zu der auch die Selbstkritik zählt - wach bleiben muß, ergibt sich von selbst. Aus diesem Grunde bietet die Theologie neue Seiten dar, ist die kirchliche Kunst, die Rituale, die Disziplin und pastorale Methode Änderungen unterworfen. So wird z.B. die Verkündigung des Gotteswortes heute gerne dem Wunsche von Max Frisch nachkommen, der gemeint hat, "man sollte die Wahrheit dem anderen nicht wie ein nasses Tuch um den Kopf schlagen, sondern sie ihm wie einen Mantel hinhalten, in den er hineinschlüpfen kann".

Wenn wir auch heute allenthalben erfahren, daß die Verlorenheit des Christentums in unserer Welt und Zeit das Stadium einer besonderen Zuschärfung erreicht hat, daß uns die Mitwelt entfremdet und der Schwund selbst der natürlichen Religiosität handgreiflich wird, so sollte uns das nicht *nur* erschrecken. Es darf uns nicht dazu verleiten, wehmütig nach verloren gegangenen Möglichkeiten zu schielen. Abseits der mehr als fragwürdigen Taktik irgendeiner schwächlichen Anpassungssucht oder doch nur grotesk wirkenden Pseudomodernität ist es

für die in Liebe und Geduld weltoffene Kirche angebracht, die vielfältigen Bereiche im Auge zu haben: den verlorenen, einsamen, nur von außen gesteuerten, überforderten Menschen; seine Ehe und Familie, seine Liebe; den Beruf, die wissenschaftliche, technische und politische Welt; den Fortschritt, die Kunst, den Lebensstil und die Freizeit. In all diesen Werten haben die Menschen unserer Zeit weit gesteckte Erfahrungen und tiefreichende Einsichten. Sie haben aber genauso auch Fragen und Nöte unzählbarer Art. Sie wissen Bescheid, aber sie wissen nicht weiter. Sie haben die Sinnrichtung, den tragenden Grund und den Halt der Orientierung verloren. Die Kirche aber ist zu ihnen gesandt, um in Wort und Sakrament Hilfe zu bringen und sie zu lehren, neu über Wertordnungen, Sinnrichtungen und Zusammenhänge nachzudenken, auf die es letztlich allein ankommt. Oder, um es mit einem Wort meines Vor-Vorgängers Alfons Auer zu sagen: "Das reine Sachwissen über die weltlichen Bereiche bedarf heute insbesondere der Integration durch das Heilswissen". Der ganze Reichtum unserer Heilserfahrung und der durch Gottes Gnade aufgeleuchteten Wahrheit muß auf diese irdischen Wirklichkeiten hin aktiviert werden.

Man sage nicht vorschnell, heute sei doch kaum mehr ein Boden für die Frohbotschaft Christi. Es ist kein Geringerer als Jean Paul Sartre, der schreibt: "Gott ist tot, aber der Mensch ist deshalb nicht atheistisch geworden. Das Schweigen des Transzendenten und das Weiterbestehen des religiösen Bedürfnisses auch beim modernen Menschen: das ist die große Frage, heute wie gestern". Man lasse sich die Lust am Umgang mit dem modernen Menschen auch nicht abbauen durch den faden Geruch der prall zutage tretenden Satttheit des Bürgers: denn gar oft ist die Saturiertheit nur eine Form einer nach Hilfe schreienden Verzweiflung.

Eine jede Zeit hat ihren eigenen Geist. Vieles ist heute an ihm zerbrechlich, gefährlich und zerstöre-

risch. Gerade deshalb muß die Kirche in einem ganz bestimmten Sinne mit der Welt Hand in Hand gehen, wobei sie wohl beachtet, daß nur ein Sehender einen Blinden zu führen vermag. Der Sinn, in dem die Kirche sich der Welt anpaßt, ist, um noch einmal Frederick William Faber zu zitieren, der nämlich, "in welchem der Hirt die Schafe verläßt, die sich nicht verirrt haben und dem einzigen nachgeht, das sich verirrt. Denn jedes Zeitalter ist ein vor Gott verirrtes Schaf und die Kirche muß es suchen und wieder zu ihm zurückführen, soweit sie es tun kann und tun darf". Diese helfende Aufgabe muß in jedem Zeitalter wieder neu in Angriff genommen werden. In keinem aber wird sie vollendet, denn Gottes Werk wird nie in einem einzigen Zeitalter getan.

Es ist heutzutage immer wieder von der Ohnmacht der Kirche die Rede, die nicht mehr imstande sei, die der Verweltlichung anheimgefallene Welt zu heilen. Mißmut und Müdigkeit sind allzurasch die saftlosen Früchte solcher Gedanken. Gegen die Resignation aber spricht außer manchem anderen ein entscheidender Grund, der m.E. das verlässlichste Fundament für jede christliche Begegnung mit dem Geist einer Zeit darstellt. Es ist die in der neueren Theologie wieder stark ins Bewußtsein gehobene Tatsache, daß Welt und Zeit nicht beziehungslos im Außenraum vor dem Heiligtum stehen. Durch die Fleischwerdung des göttlichen Wortes selbst hat sich eine unüberholbare Wende vollzogen. Unsere Zeit ist und bleibt durch den entscheidenden Einbruch Gottes in die Geschichte gezeichnet. Durch die Ankunft des Herrn ist die Geschichte qualitativ eine andere geworden. Durch Christus ist sie erfüllte, eschatologische Zeit. In ihm, seiner Inkarnation, seiner Passion und insbesondere in seiner Auferstehung und Himmelfahrt hat jede Zeit eine neue Ebene erhalten. Kein Fortschritt, so formuliert es Danielou einmal, wird uns je einmal das bringen, was wir in Christus bereits besitzen. In ihm hat uns, wie der

1. Korintherbrief sagt, das Ende und Ziel der Zeiten bereits erreicht.

Von dieser neuen, fortwährenden und fortwirkenden Ebene aus, in diesem bereits durch die erste Epiphanie historisch gewordenen Licht braucht die Kirche vor keinem auf sie zukommenden Zeitgeist zu bangen. In der Sicherheit Gottes wandelnd bis zum Tage der Wiederkunft Christi soll sie sich vielmehr einweisen lassen in das Leben der Zeit. Mit dem Worte des hl. Augustinus "nos autem in experimentis volumur" wird sie dabei auch riskante Schritte ihrer Glieder begrüßen, verteidigen oder wenigstens dulden.

Wir huldigen keinem illusionären, an der Wirklichkeit und an der in der Hl. Schrift so oft geforderten Nüchternheit vorbeischießenden Optimismus. Weil es aber Christus gibt und weil in ihm die Zeit ihren neuen Beginn erhalten hat, weil er den Hl. Geist als Angeld unserer Hoffnung ausgegossen hat und dieser Hl. Geist auch heute nicht aufhört zu wirken: deshalb gibt es den Optimismus aus der Macht der Gnade. Dieser in der Heilswirklichkeit verankerte und auf die kommende Herrlichkeit des Reiches Gottes vertrauende Optimismus muß meines Erachtens auch die Ausgangsbasis darstellen für jede Arbeit einer Institution, die es so sehr mit dem Zeitgeist zu tun hat. Und was mich selbst als neuen Leiter dieser Akademie betrifft, so glaube ich, auf diesem Grunde beginnen und mir das Wort von Kardinal Newman aneignen zu sollen, der sagte: "Wir arbeiten an einem herrlichen und freudigen Werke. Wir können den gegenwärtigen Übeln nur entgehen, wenn wir voranschreiten. Die Welt altert - die Kirche ist immer jung!"

Georg Moser

Immer mehr Bildung - wozu?

Ansprache zur Eröffnungsfeier der Außenstelle der Akademie in der Abtei in Weingarten am 23. Juni 1973

aus: *Quartalsprogramm der Akademie 4/1973*,
S. 5-22

Das Fragezeichen hinter meinem Thema ist zugleich das Fragezeichen dieser Stunde. Ich möchte kein einziges der hier von verschiedenen Seiten geäußerten positiven Worte abschwächen, aber ich sehe mich vom Thema her verpflichtet, ein wenig Wasser der Nüchternheit in den Wein der Festreden zu gießen.

Bereits bei der Eröffnung der Akademie in Hohenheim sind einige Bedenken laut geworden. Ist es wirklich legitim und ist es zukunftsbringend, sich in einer kirchlichen Akademie so hoffnungstark zu engagieren? Wird das tragen, wird das bleiben, wird sich das allseits fruchtbar auswirken - und vor allem: Wird das überall in der Öffentlichkeit nicht nur verstanden, sondern auch aufgenommen und mitgetragen werden? Man kann für diese Außenstelle zweifellos anführen, daß sie durch regionale Belange gerechtfertigt ist. In Hohenheim habe ich gehört, daß die Schwäbische Alb wie ein Sperriegel wirke zwischen Oberschwaben und Stuttgart; und dieser Sperriegel werde auch trotz Südweststaat beibehalten, denn diese Gegebenheit sei bedeutend tiefer verankert als politische Strukturen.

Konsumstreben und Geist

Nun, die regionale Rechtfertigung in Ehren. Aber stehen wir nicht mitten in einem Prozeß, den die Bildungsarbeit überhaupt sehr problematisch anmuten läßt? Die Gründe sind vielseitiger Natur.

Zunächst möchte ich mit Professor Heisenberg sagen: Wir leben in einer Situation, die gefährdet ist von Verschiebungen in den Fundamenten des Daseins. Eine dieser vielfältigen Verschiebungen ist, daß das Zweckdenken in einer geradezu unwahrscheinlichen Weise zunimmt, während das Sinnfinden und das Sinnerkennen in einer ebenso erschreckenden Weise abnimmt. Heisenberg schreibt, es scheine alles ausgerichtet auf Pragmatik, auf Nutzen, auf Haben, auf Vordergründiges. Selbst die mitmenschlichen Beziehungen sind heute vergiftet durch eben dieses Zweckdenken. Hier, im Bodenseeraum, möchte man auf Martin Walser verweisen, auf sein Werkchen "Ehen in Philippsburg", dann wissen Sie, was gemeint ist, nämlich daß nicht einmal mehr die normalsten menschlichen Beziehungen und Begegnungen zweckfrei gelebt werden. Wenn aber der Mensch so völlig fasziniert und in Beschlag genommen ist von dem, was er für sich selber erreichen und einheimen kann, dann stirbt allmählich das geistige Leben.

Es mag zwar eine pessimistische Äußerung sein, aber ich möchte sie trotzdem wiederholen, weil sie von einem Mann kommt, der mitten im geistigen Leben steht. Eugene Ionesco hat bei der letztjährigen Eröffnung der Salzburger Festspiele geäußert: "Was ist letzten Endes diese Kultur? Zweifelsohne nur ein Wandschirm, der unsere Angst vor Elend, Ekel, Trauer und Schrecken und vor allem vor dem Tod, vor uns selber verborgen hält. Liebe oder Vergeistigung sind nicht lächerlich geworden, sondern sie sind Begriffe, die nicht mehr existieren. ... Die Menschen gehen auf ihrem Planeten wie in einem Käfig, weil sie vergessen haben, daß man nach dem Himmel sehen kann. Worum kreisen denn die Fragen der Menschen? Wie lasse ich es mir gut gehen, wie besitze ich die Welt, wie genieße ich, wie kann ich mich vollstopfen, wie erzeuge ich Artikel, die unserem Vergnügen dienen? ... Weil wir nur leben wollen, ist es uns unmöglich geworden zu

leben. Sehen Sie sich doch um, die Welt hat ihre Richtung verloren. Gewiß fehlt es uns nicht an Ideologien der verschiedensten Richtungen, aber sie führen nirgendwo hin."

Mit einfachsten Worten: Wir sind dabei, mitten in unserer Konsumgesellschaft geistig abzuwirtschaften. Das ist eine Gefahr, die man nicht unterschätzen darf.

In der Juni-Nummer der Evangelischen Kommentare hat Georg Picht unter dem Titel "Wir brauchen neue Überzeugungen" einen ähnlich besorgten Aufsatz geschrieben. Er behandelt in Kürze die Tatsache der quantitativen Expansion, der wir uns bisher geradezu bedenkenlos hingegeben haben, was im krassen Widerspruch zum eigentlichen Fortschritt des Menschen steht. Er stellt dann die Frage: Wir Menschen haben doch die Möglichkeit, aus Einsicht zu handeln, aber können wir das tatsächlich noch? Stehen wir nicht völlig unter der Faszinationskraft der äußeren Erfolge? Und auch er meint: "Viele sind vom Wahn beherrscht, und zwar sozialistische und kapitalistische Länder in gleicher Weise, daß eine Maximierung der Produktion automatisch zu einer Optimierung der sozialen Verhältnisse führe. Man meint, daß sich aus der Steigerung der Quantität des Konsums eine Verbesserung der Qualität des Lebens ergebe." Es wäre in diesem Zusammenhang wahrscheinlich noch einiges zu diesem Wort von der Lebensqualität zu sagen, das man nun zweckorientiert in jeder Richtung auch wieder mißbraucht.

Zum Fazit: Je mehr wir es mit einem 'außengeleiteten' und eindeutig auf das Haben hin orientierten Menschen zu tun haben, desto weniger ist der Geist, der ihn motivieren und sein Handeln steuern müßte, gefragt; er bleibt auf der Strecke. Wozu soll ich mich beunruhigen lassen? fragt Herr Jedermann. Wieso soll ich nachdenken, wenn's mir auch so gut geht? Früher hieß es beim Kommiß: Überlassen sie das Denken den Pferden, die haben größere Köpfe. Und heute scheint es ähnlich zu sein:

Überlassen sie die Bildung jenen, die Zeit und Spaß daran haben, die weltferne Glasperlenspielereien lieben; wir haben Wichtigeres zu tun.

Bildungswirrwarr

Abgesehen von diesen allgemeinen situations- und gesellschaftskritischen Bemerkungen muß man feststellen, daß ein nicht zu übersehender Beitrag für das Absinken des Bildungsinteresses auch aus dem Bildungsbereich selbst geliefert worden ist und auch heute noch geliefert wird. Es sei nur auf zwei Faktoren hingewiesen.

Unser Bildungswesen, die Bildungspolitik und die Bildungsreform, leidet an einer geradezu sagenhaften, nicht mehr durchschaubaren Inflation der Pläne, Konzepte, Denkschriften, Diskussionen, Rechtsverordnungen, Erlasse, Kommissionsberichte und Kongresse, die alle in einem offensichtlichen Mißverhältnis zu dem stehen, was in der Praxis herauskommt. Die Bildungsreformer laufen offensichtlich Gefahr, sich weit mehr mit sich selbst und ihren Projekten zu befassen als mit den Menschen, für die sie da sind. Ich bin wahrlich nicht für dirigistische oder monopolistische Ausrichtung und Organisation des Bildungswesen. Aber der formale Pluralismus, den wir heute haben, darf nicht so weitergehen. Nicht so, daß heute die Eltern fragen, was denn mit ihren Söhnen und Töchtern, die sie zum Abitur geleiten, morgen werden soll; wohin sie die Bildungswerber denn eigentlich getrieben haben.

Zum zweiten ist zu kritisieren, daß die Beiträge zu Bildungsfragen fast durchweg in einer nahezu unverständlichen fachwissenschaftlichen Sprache abgefaßt sind. Sie konnten so von der Öffentlichkeit größtenteils überhaupt nicht mehr verfolgt und aufgenommen werden. Durch den esoterischen Sprachgebrauch haben sich die Bildungsplaner, Bildungspolitiker und Bildungsträger weitgehend selbst aus dem öffentlichen Interesse hinauskatapultiert. Die Fachsprache der für die Bildung Engagier-

ten gleicht auf weite Strecken einem botanischen Garten, in dem es zwar wunderbare Pflanzen zu bestaunen gibt, deren Namen jedoch nur in Lateinisch auf kleinen Schildchen ablesbar sind.

Was ich meine, könnte ich auch mit einem schwäbischen Witz ausdrücken; etwa so: Zwei Bauern sitzen in einem Vortrag und hören sich an, was ihnen da geboten wird, worauf der eine zum anderen sagt: Was meint der da vorn eigentlich? Worauf er die Antwort bekommt: Des isch Bildung, du Rindviech. - Ich frage Sie, kann man denn einem normalen Bürger angesichts des Bildungsdurcheinanders und des babylonischen Sprachenwirrwarrs verübeln, wenn er all dessen überdrüssig wird, was den Anspruch auf Bildung erhebt; wenn er nichts davon hält, wenn er abschaltet, wenn er - was das Entscheidende ist - kein Vertrauen mehr dafür aufbringt? Diese Frage betrifft im übrigen sehr wohl auch die Erwachsenenbildung. Man denke da zum Beispiel an Fachdiskussionen, die sich etwa im Anschluß an die Strukturplanung ergeben haben.

Weltverantwortung aus dem Geist des Glaubens

Weshalb wagen wir nun, in dieser Situation, ein neues Angebot? Soll man sagen, wir machen einfach unentwegt weiter, die Sterne stehen wie sie wollen? Nun, das dürfte wohl eine zu schwache Begründung sein.

Es geht auch nicht um die Einweihung einer Anti-Einrichtung gegenüber anderen Bildungsträgern. Hinter der Gründung dieser Zweigstelle steht kein dümmliches Konkurrenzdenken. Wir bejahen die Kooperation mit den anderen Erwachsenenbildungsträgern, erwarten allerdings von ihnen, daß auch sie uns ernst nehmen. Es wäre also eine Fehleinschätzung, würde jemand vermuten, es ginge uns darum, sozusagen gerade noch zeitig genug die Domäne kirchlicher Erwachsenenbildung und Akademiearbeit hier im Oberland abzusichern.

Was aber wollen wir? Es handelt sich um eine Akademie. Das heißt nicht, wie unser Bischof schon deutlich genug gesagt hat, daß wir hier eine Institution hätten nur und ausschließlich für Akademiker; diese Akademie ist der Struktur unserer Akademien nach für jedermann eine Stätte, zu der er kommen kann, zu der er eingeladen ist. Akademisch sein heißt, so wurde es bei der Einweihung des Tagungsgebäudes in Hohenheim formuliert, vom tätigen Leben des Alltags sich entfernen, dem Äußeren entsagen, um die Wirklichkeit empfangend und erkennend ins Auge zu fassen. Akademisch miteinander arbeiten heißt: Mehr erkennen durch den Geist, die Dinge zu jeder Stunde neu anschauen, Kontakt halten mit dem, was ist. Der Geisteskampf um die Wahrheit führt zur Frage nach den Ursprüngen, nach dem einen Wahren, in dessen Mitte als Wahrheit der Wahrheit die Offenbarung über das Menschenbild aus dem Anhauch und der Hand Gottvaters ist. Angesichts der Ortlosigkeit und der weit verbreiteten prinzipiellen Ratlosigkeit scheint mir diese Aufgabe der Wahrheitssuche in gemeinsamer Anstrengung nach wie vor die dringendste zu sein.

Wenn man heute darüber klagt, wir hätten die Entwicklung aus dem Griff verloren und wüßten nicht mehr um die sinnstiftende Orientierung des Ganzen, dann können wir uns dem Appell zur geistigen Anstrengung und Zucht nicht mehr entziehen; wir müssen entsprechende Angebote machen.

Das bedeutet nicht den Rückzug in ein philosophisches Ghetto oder ein theologisches Fachgespräch. Das würde der Verantwortung des einzelnen für die Welt, die Gesellschaft, den Staat, für die Familie, den Beruf, den Frieden für die nachfolgenden Generationen widersprechen. Lassen Sie mich die Pastorkonstitution des Zweiten Vatikanum zitieren, wo es heißt: "Die Kirche hat allezeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in

einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen des Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen."

Wir stehen mitten in dieser Welt, und wir haben uns in dieser Welt zu bewähren. Die Welt stellt für uns mehr dar als ein Vorzimmer zur Ewigkeit, einen Warteraum für Zukünftiges. Es gehört zu unserem Auftrag, in der Erleuchtung und in der Kraft des Heiligen Geistes die Fragen unserer Zeit wahrzunehmen, in ihrer Wahrheit aufzunehmen und entsprechende Antworten zu versuchen. Das ist nicht so zu verstehen, als ob etwa Bischöfe, Theologen und die Menschen, die aus dem Geist des Glaubens arbeiten und leben, für alles und jedes ein fertiges Rezept anzubieten hätten. Das wurde übrigens auch vom Zweiten Vatikanum ausdrücklich verneint. Intensiv bejaht aber bleibt die Aufgabe aller, die Zeichen der Zeit zu erkennen und nun im Licht der frohen Botschaft des Herrn einen Beitrag zum Lernprozeß des einzelnen und der Gesellschaft zu leisten, ohne den es nicht weitergeht.

Lotsendienst

Nach all dem kann man wohl sagen, theoretische Grundlegung und praktischer Bezug sind für die Erwachsenenbildung, die hier geschehen soll, gleichermaßen bedeutsam.

Man spricht zur Zeit viel von der pragmatischen Ausrichtung der Erwachsenenbildung. Das darf jedoch nicht so verstanden werden, als ob wir hier nur zu tun hätten mit der Vermittlung von irgendwelchem Können oder sofort anwendbaren Verhaltensweisen. Eine bloße Ausrüstung mit gewissen äußeren Fertigkeiten oder psychologischen Tricks kann

den Menschen nicht vor der Gefahr schützen, daß er das Opfer einer Entwicklung wird, die er selber mit vorantreibt. 'Praktischen Bezug haben', das heißt für uns, daß unsere Bildungsarbeit, fernab von jeder Indoktrination, den Menschen in solch einer Weise ausrüsten will, daß er nicht manipuliertes Objekt, sondern mitgestaltendes Subjekt gesellschaftlichen Lebens zu sein vermag.

Hier geht es um den Kern, um das Menschsein des Menschen. Mitten in den pluralistischen Gegebenheiten muß der einzelne seine Freiheit, sein Gewissen, seine Verantwortlichkeit erkennen lernen und sich, zusammen mit anderen, allmählich einüben in das selbständige Urteil, das in der Lage ist, sich mit den geistigen Bedingungen und Strömungen des öffentlichen Lebens auseinanderzusetzen. Mit Recht heißt es daher in einem Prospekt unserer Akademie: Es gehört zu ihrer Aufgabe, durch Lernen, Fragen, Sprechen, Nachdenken aufzuklären, wie die Situation ist, was ihre Ursachen sind, wie es weitergeht, wohin sie führt, was zu tun ist. Die Akademien bieten sich heute unter anderen Institutionen als Lotsen durch die Informationsfülle, durch die Informationswirrnis an. Die Menschen sollen durchblicken, sich auskennen und danach handeln.

Das alles muß in einer entsprechenden Differenzierung geschehen. Von Verantwortung kann man ja nicht nur im allgemeinen reden, sonst wird sie zur Phrase. Für unsere Arbeit hier, auch in Weingarten, heißt das: Wir werden uns an jeweils verschiedene Zielgruppen aus der Öffentlichkeit, aus der Verwaltung, aus dem Bereich der Industrie und der verschiedensten Berufe wenden. Und hier möchte ich die Bitte, die wiederholte Male ausgesprochen worden ist, eindringlich unterstreichen: Wir sind darauf angewiesen, daß Sie, die Sie als Repräsentanten ganzer Gesellschaftsgruppen hier sind, mittragen und daß Sie Ihre Fragen mit in das Geschehen dieser Arbeit einbringen. Wir werden auch die sogenannten Allgemeinen Tagungen jeweils so gestal-

ten, daß eine spezifische Sachfrage im Vordergrund steht.

Dienst an der Demokratie

Wir übersehen auch nicht, daß für die Erwachsenenbildung in unserer Gesellschaft eine wichtige verbindende Aufgabe darin besteht, die Herstellung, die Sicherung und die Erweiterung des demokratischen Konsenses wahrzunehmen. Konsens ist zu verstehen als Übereinkunft über Grundwerte und Grundhaltungen, die von den gesellschaftlichen Gruppen, den politischen und sozialen Partnern gegenseitig vorausgesetzt werden muß, wenn unsere demokratische Ordnung und die demokratischen Verfahrensweisen in Zukunft gesichert sein sollen. Ohne eine Übereinkunft über Grundwerte des menschlichen Seins und sittliche Wertvorstellungen kann man die fundamentalen Fragen der politischen Ordnung nicht lösen.

Wir sind nicht nur dankbar dafür, sondern empfinden es als eine Verpflichtung, daß unser Land Baden-Württemberg diesen Dienst für die Demokratie durch die kirchlichen Akademien wiederholt anerkannt und auch kontinuierlich honoriert hat. Gerade in den Erschütterungen unserer Demokratie, die ja wohl jedermann spürt und sieht (abgesehen von einigen, die es immer noch nicht merken), halten wir es nicht für eine nebensächliche Verbeugung vor der Öffentlichkeit, sondern verstehen es als ursprünglichen Auftrag, die demokratischen Grundwerte durch eine integrierende Bewußtseinsbildung immer wieder neu ins Licht zu heben und zur Geltung zu bringen. Dabei vergessen wir nicht: Es würde einer Verödung unseres gesellschaftlichen und geistigen Lebens gleichkommen, wenn wir die Wirklichkeit nur durch die soziologische und die politische, womöglich parteipolitische Brille betrachteten. Ganze Kulturbereiche entzögen sich auf solche Weise unserem Blick. Ästhetik und Kunst, Spiel und Freude dürfen in ihrer Bedeutung für das mensch-

liche Leben und Zusammenleben nicht heruntergewürdigt werden. Wir vergessen auch nicht die Probleme des Schmerzes, des Leidens und damit jene Menschen, die in unserer Gesellschaft und Demokratie noch keine wahrhafte Annahme gefunden haben.

Und noch einmal: All die Aufgaben, die von außen auf uns zukommen und nach außen hin anstehen, dürfen nicht dazu verleiten, daß wir uns in dieser Bildungsarbeit nur dem Homo faber, seinen Fachproblemen und Tagessorgen zuwenden. Lassen Sie mich ein Wort von Karl Rahner wiederholen, das uns auch in Hohenheim als Leitfaden für viele Unternehmungen diene. Es lautet: "Wenn der Akademiker den Urfragen seines Daseins nicht genügend Aufmerksamkeit schenkt, wenn er nicht die Forderungen des Sittlichen in Askese, Verzicht, Opfer, Gebet vollzieht, wenn er sich durch die Vielfalt seines Wissens verführen ließe, der dummschlaue Roboter seiner Wissenschaft zu werden, dann wird ihm der ganze verfeinernde Ausbau des wissenschaftlichen Weltbildes zum Fluch. Er weiß und kann dann viel, aber er weiß nicht mehr, wozu das alles ist, was er kann..."

Dieses Wort von Rahner könnte man ergänzen durch das noch schärfere von Max Horkheimer, der geschrieben hat: "Die Geschichte der Anstrengung des Menschen, die Natur zu unterjochen, ist auch die Geschichte der Unterjochung des Menschen durch den Menschen." Die auf sich selbst gestellte bloß pragmatische Vernunft zeigt heute mehr und mehr ihre Kehrseite, nämlich die Sinnlosigkeit. Wie aber geht es dann weiter?

Die Frage nach dem Sinn

Das bedeutet für uns: Wir dürfen uns in der Bildungsarbeit nicht in positivistischer Oberflächlichkeit beim Vordergründigen aufhalten. Die Sinnfrage spitzt sich in einer bedrängenden Weise zu. Sinn aber findet man nicht wie einen bunten Kieselstein

am Weg; man muß ihn suchen, muß ihn entdecken, muß nach ihm graben wie nach einer verborgenen Quelle.

Bedeutet Sinn tatsächlich mehr als Nutzen und Zweck? Wovon ist dieser Sinn ableitbar, was ist der Mensch, was darf er hoffen, was bietet die Schöpfung überhaupt an Sinn an, was bietet die Geschichte an Sinn an? Ist Sinnggebung nicht letztlich nur eine Beruhigungsspiel gegen unnötige Unruhe oder gelegentliche Schuldgefühle? Wäre der Nihilismus nicht bei genauerem Hinsehen doch die ehrlichere Lösung? Flößt das Christentum einen glaubwürdigen Sinn ein? Ist wirklicher Sinn tatsächlich erfahrbar? Wieviele, denen als Geistesgut der Neuzeit nur die Skepsis verblieb, stehen vor solchen Fragen und Problemen wie vor einer kahlen Wand.

Doch gibt es auch Wege zum Sinn. Wer beispielsweise Gollwitzers Werk "Krummes Holz - Aufrechter Gang" auch nur angelesen hat, der weiß, wie trostreich und zugleich wie schwierig es ist, diese unabweisbaren Fragen nicht vor sich herzuschieben, sondern sich ihnen ehrlich und offen zu stellen. Hierin sehe ich eine der entscheidenden Aufgaben dieser Filiale der Akademie. Ich meine, dann wäre das wirklich gerechtfertigt, was heute gegründet und hoffentlich mit vielen Menschen erarbeitet wird: wenn immer wieder Menschen von dieser Stätte nach Hause und an ihren Arbeitsplatz und in die Öffentlichkeit zurückkehren könnten mit neuen Spuren der Erkenntnis von Sinn.

Ich möchte Sie bitten, mit Ihrer Tätigkeit unablässig darauf hinzuwirken. Denn die äußeren Fragen und die äußeren Probleme werden im nachindustriellen Zeitalter nicht die eigentlichen sein; die eigentlichen Fragen werden, das verrät uns jetzt schon das merkwürdige, weltweit aufbrechende Verlangen nach Meditation, die eigentlichen Fragen werden von innen her kommen. Und je besser, je tragfähiger, je menschlicher und je beständiger die Antworten sind, die wir miteinander erarbeiten und

weitergeben können, desto sinnvoller wird auch eine solche Institution sein.

Ein ungeklärtes, unausgeforshtes Leben ist nur sehr wenig wert. Eine Bildungsinstitution wie diese hier soll darauf hinzielen, daß die Teilnehmer der Tagungen und der Aussprachen betroffen werden durch die Aufgabe: Denke nach über das Wesentliche, über die Voraussetzungen deiner Lebensgestaltung und deiner Möglichkeiten. Hier hat die Akademie als kirchliche Akademie einen besonderen Auftrag. Denn in all den angedeuteten Themen, bis hin in den beruflichen Bereich, muß sie durch die theologische Erwachsenenbildung dazu beitragen, daß der einzelne nicht in seinem Gebrauchswissen hängenbleibt, sondern durchfindet zum Daseinswissen und zum Heilswissen.

Forderungen an die Akademiearbeit

Dafür, und damit komme ich zum letzten, sind aber einige Bedingungen zu erfüllen, auf die ich nur kurz in einzelnen Punkten hinweisen möchte, Punkte, die man bei den derzeitigen Trends in der Erwachsenenbildung sehr kritisch bedenken muß.

Zum ersten scheint mir eine wesentliche Bedingung, daß die geeigneten Arbeitsmethoden Anwendung finden. Erwachsenenbildung ist keine Zusatzschule, auch keine Superschule, in die man hineingeht, um irgendwelche Zertifikate zu erobern. Wir müssen mehr und mehr die Eigenart der Erwachsenen respektieren und in den Erfahrungshorizont der Menschen, die da kommen, eindringen und ihn aufhellen. Wir müssen auch die technischen Möglichkeiten unserer Zeit in dieser Bildungsarbeit einsetzen; ich denke etwa an die audiovisuellen Verfahren. Wir dürfen vor allem nicht einfach Vortrag an Vortrag reihen und damit die Gesprächskunst ersetzen wollen. Ich sage nicht nein zum Vortrag, zumal ich im Moment selbst einen halte. Der Vortrag ist Denkanstoß, aber in einer Tagung darf man nicht einfach von Vortrag zu Vortrag schreiten. Damit er-

reicht man im günstigsten Falle ein bißchen Erkenntnis und viel Langeweile.

Außerdem, meine ich, gehört es zur Methodenfrage, daß die Veranstalter keinesfalls die Teilnehmer überfahren. Wir haben viel zu sehr 'Betreuungstagungen', wo die einen etwas tun und die anderen zum Schweigen und Stillsein, das heißt geradezu zum Frageverbot verurteilt sind. Die Herren von der Pädagogischen Hochschule hier kennen das Wort von Pestalozzi, der gesagt hat, es sei die schwerste Sünde des Erziehers, die Frage eines Zöglings zu unterschlagen oder sie totzutreten. Das gilt in eminenter Weise in der Erwachsenenbildung. Hier müssen die von Leben prall gefüllten Fragen der Erwachsenen, der Mündigen, der ernst zu nehmenden Menschen gehört und behandelt werden. Man darf sie nicht einfach abdrängen - auch wenn ein ganzes Tagungsprogramm dadurch über den Haufen geworfen wird. Jede Bildungsarroganz, die lebendige Tagungen zerstört, die den anderen bloß als Empfangenden betrachtet und sich selbst als Gebenden, ist überholt und darf in diesem Haus kein Recht haben.

Und ein zweites: Wir brauchen mehr und mehr für unsere Akademiearbeit und für unsere Erwachsenenbildung engagierte Mitarbeiter. Wir brauchen Menschen, die motiviert sind, lassen Sie mich das so ausdrücken, von der Liebe zur Wahrheit und von der blutvollen Liebe zum Menschen. Wenn dies nicht als eigentliche Urkraft dahintersteht, wenn man dem anderen nicht wirklich etwas vermitteln und ihm helfen will, dann bleibt das ganze zum Bla-Bla verurteilt. Aber Bla-Bla ist keine Bildung. Es kommt darauf an, daß wir Menschen gewinnen, die wirklich mit Leib und Seele, Fleisch und Blut in die Bildungsaufgaben einsteigen, Bildung in dem Vollsinn, wie ihn vorhin unser Bischof angesprochen hat. Nur rationalistische Linien aufzuziehen oder weiterzuziehen, das können wir wahrhaftig nicht mit Bildungsarbeit identifizieren. Wir brauchen Menschen, denen

Bildung nicht nur Pflichtübung bedeutet, sondern Menschen, die Erkenntnisfreude haben, die vielleicht auch für sich das anwenden, was Pater Mario von Galli einmal so formuliert: "Das Denken ist die Buße der heutigen Menschen", die, auch wenn es wehtut, in die Klausur des Denkens gehen, um dann etwas mit Substanz sagen zu können.

Ich fürchte - lassen Sie mich das ohne Umschweife anmerken - ich fürchte, daß die Erwachsenenbildung zu einem Terrain werden könnte, wo mancher, der aus der Schule oder aus sonstigen beruflichen Versagenshorizonten flüchten will, seine Zuflucht findet. Wehe dann unserer Erwachsenenbildung, geschehe sie durch die Kirche oder geschehe sie im Staat. Wir brauchen Menschen, die hier einen ehrlichen, ganzen und anstrengenden Auftrag nicht nur sehen, sondern auch wahrnehmen.

Und ein weiteres: Hier möchte ich das wiederholen, was die Weltorganisation der Erwachsenenbildung in der UNESCO von den einzelnen Trägern fordert: Erwachsenenbildungsträger und -institutionen sollen sich offen zu einer Wertordnung bekennen. Ich fürchte, es ist nötig, das auch in kirchlichen Bereichen zu betonen. Auch hier muß man vielleicht schon manchem Mitarbeiter da und dort deutlich machen: Wenn wir uns nicht mehr zum Evangelium als der eigentlichen Orientierung unserer Arbeit bekennen, dann geben wir besser unsere Aufgabe schon auf in dem Augenblick, in dem wir sie zu beginnen scheinen! Das Evangelium ist uns für alle Lebensbereiche und für alle Lebensäußerungen übergeben; die Frohbotschaft unseres Herrn hat die Wertskala abzugeben.

Ein Erwachsenenbildner braucht das nicht vor sich herzutragen, aber er soll in seinem Herzen haben, was Paulus gesagt hat: "Ich schäme mich des Evangeliums nicht." Ich glaube, jede Arbeit, auch die sachbezogenste und nüchternste Arbeit in der Erwachsenenbildung muß Zeugnischarakter haben, Zeugnischarakter von dem her, der die ganze

Schöpfung ineins hält und der sie durchdringt mit seinem Geist. Diesen Geist zu erkennen und zu erfahren, dem gilt ja unser Bemühen, davon empfangen wir das Bild des Menschen und das Bild dessen, was man oft Ordnung nennt. Ich meine damit keine Indoktrination, ich möchte das noch einmal betonen. Ich wehre keinesfalls dem akademischen Prinzip, das einen Raum des freien Wortes schafft. Aber es muß zu einer klärenden Auseinandersetzung kommen; es darf nicht so sein, daß wir eben irgendwelche Themen vor uns herwälzen, während wir das eigentliche Thema, die vielschichtigen Ursprünge, übergehen oder darüber hinweghüpfen.

Und ein viertes: Die Erwachsenenbildungs- und Akademiearbeit braucht Lebens- und - wenn Sie mich so formulieren lassen - 'Verbrauchernähe'. Nicht der Plan derer, die da am Geschäft sind, ist wichtig, sondern der Mensch, der hierherkommt. Das scheint mir sehr wichtig, denn immer häufiger hat man in Erwachsenenbildungsveranstaltungen den Eindruck, daß die Organisatoren den Primat haben und nicht die, die kommen. Genau umgekehrt muß es sein.

Es bedarf bei denen, die Erwachsenenbildungsarbeit betreiben, des Hörens, des Hinhörens, der Sensibilität um des Menschen willen, der Sensibilität, die auch den Mut hat, vom System abzugehen. Wir haben nicht die Aufgabe, dauernd Systeme wieder abzuklopfen und weiterzubauen, sondern wir haben die Aufgabe, Menschen zu bilden und ihnen dabei Anregungen zu geben, Hilfestellung zu leisten, ihnen beizustehen. Man spricht sehr oft unter mehr formalen Aspekten von der 'teilnehmerorientierten' Erwachsenenbildung. Ich möchte bitten, auch unsere Mitarbeiter an der Akademie, gerade das im Auge zu behalten, denn wir sind - das kommt vom Credo her - um des Menschen willen da, nicht um irgendein Programm zu erledigen.

Und schließlich: Es bedarf bei unserer Arbeit größerer Beweglichkeit und Gegenwartsnähe. Ich habe den Eindruck, daß das, was Ignaz Zangerle kürzlich in einem Aufsatz "das kreative und das kommunikative Charisma" genannt hat, bei uns gar nicht sehr verbreitet ist; daß man leichter darüber redet, als daß man es besitzt.

Meine Damen und Herren, ist es nicht so, daß außerordentlich viele höchst aktuelle Probleme vorliegen, die aber ausgerechnet in unseren Tagungsstätten überhaupt kein Echo finden, oder wenn sie eines finden, dann zu der Zeit, wo die Geschichte schon durchgestanden ist. Dann wird das retrospektiv beurteilt. Nehmen Sie einmal so einen Klatsch wie den berühmt-berüchtigten "Menschensohn" von Herrn Augstein oder das Buch von Monod über den Zufall. Was geschah denn in der Erwachsenenbildung? Derartige Fragen behandeln wir erst, wenn die Geschichte wieder versurrt und verdrängt ist, weil ja vorher der Tagungsplan anders besetzt war. Ich möchte mit allem Nachdruck für mobile und zeitnahe Arbeit in der Erwachsenenbildung werben. Es geht hier nicht um Anpassung, es geht um Bildung. Nur dann aber entsteht Bildung, wenn man den Menschen in der aktuellen Auseinandersetzung beisteht.

Nun bin ich bei dem, was mir im innersten Herzen immer wieder Sorge bereitet, nämlich daß wir in der Bildungsarbeit längst nicht so viel Analysenbeschreibung bringen, sondern mehr den therapeutischen Charakter dessen, was wir tun, im Auge behalten sollten.

Bischof Sailer hat einmal gesagt: "Nur ein helfendes Wort ist ein wahres Wort und nur dann ist ein Wort wahr, wenn es wirklich ein helfendes ist." Wieviele sogenannte Wahrheiten stehen im abstrakten Leerraum, während die Menschen um uns erwartungsvoll in diese oder jene Richtung schauen, ob ihnen nicht jemand helfen würde; helfen würde, sinnvoller, besser und freudiger zu leben. Mir

scheint, daß gerade die gezielte Hilfe für den Menschen eine legitime Aktualität der Bildungsarbeit mit sich bringt.

Schließlich muß der, welcher Bildung anbietet, auf soziologisch gerechte Verbrauchernähe achten. Das sage ich deshalb, weil wir diese Zweigstelle ja in einer im ganzen doch mehr ländlich strukturierten Gegend gründen. Wir haben unsere Akademie und Bildungsarbeit weithin auf den urbanisierten Menschen abgestellt und den Menschen auf dem Lande, der nicht weniger in Umbruchsituationen steht, alleingelassen. Ich kann allerdings - das darf ich dazufügen, damit kein einseitiges Bild entsteht - behaupten, daß gerade die Kirchen in Württemberg den ländlichen Bereich bedeutend mehr berücksichtigt haben als alle anderen Bildungsträger. Aber das heißt noch nicht, wir seien soweit, daß diese Aufgabe wirklich schon ausgefüllt wäre.

Vor allem scheint mir eines schwierig zu sein: Man muß auf die Menschen, die im Oberland nicht so schnell gesprächsbereit sind - das weiß man, wenn man selber Oberländer ist -, man muß auf die Menschen ehrfürchtig zugehen; man muß warten, bis sie etwas sagen, und man darf ihnen auch nicht mit einem Quäntchen von Voreingenommenheit entgegenreten. Vor einiger Zeit hat mir ein Erwachsenenbildner erklärt: was soll ich denn in einem volkskirchlich geprägten Raum, da ist doch nichts auszurichten, außer daß man Traditionen zerbricht. Da kann ich nur sagen: ich schäme mich der Arroganz eines solchen angeblichen Erwachsenenbildners, der keine Ahnung hat vom Reichtum dieser Menschen und von ihrer geistigen Qualität. Kommen wir ja nicht mit Vorurteilen gegenüber dem Menschen, der auf dem Lande lebt und der zunächst gegen alle Bildungsinstitutionen skeptisch eingestellt ist. Kommen wir mit Respekt, mit Aufgeschlossenheit und reden wir in jener Sprache, die er tatsächlich versteht - sonst wird er auf keinen Fall bleiben.

Wenn ich die Aufgabe gehabt hätte, über diesem Teilinstitut in der Abtei Weingarten eine Inschrift anzubringen, dann hätte ich das Wort des heiligen Paulus gewählt: "Löschet den Geist nicht aus." Da und dort sind wir daran, ihn tatsächlich auszulöschen, weil wir meinen, wir könnten und dürften auch geistlos dahinleben. Der Geist der Schöpfung, der Geist der Evolution von Gott her und auf Gott hin, der Geist Jesu Christi, der Heilige Geist, der Geist des Vertrauens und der Freude müßte in einem solchen Hause lebendig sein. Und jeder, der von diesem Hause weggeht, sollte wenigstens einen Funken des Geistes mitnehmen können. Dann brauchte keiner mehr zu fragen: immer noch mehr Bildung - wozu? Dann wird vielmehr klar: Bildung geschieht für uns, um der Ehre Gottes und um unseres Heiles willen.

Georg Moser

Mit der Wahrheit der Welt die Wahrheit des Heils zur Sprache bringen

Ansprache aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der Akademie am 19.6.1976

veröffentlicht

in: *Katholische Akademien in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation 1976. Hg. v. Leiterkreis der Akademien der Bundesrepublik Deutschland 1976. S. 16-17*

Die heutige Jubiläumsfeier, die wir dankbar und freudig begehen, darf uns nicht dazu verführen, den Blick nur nach rückwärts zu richten und Nostalgie in das Fest einfließen zu lassen. Wir sollten nicht nur auf die Gründungszeit zurückblicken, in der ausgehungerte Menschen vor unseren Toren standen, die

nicht genug geistige und geistliche Nahrung bekommen konnten. Wir müssen uns auf den gegenwärtigen Menschen konzentrieren, der von anderen Problemen umgetrieben wird als der Mensch in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Wir müssen uns auf die Zukunft einlassen. 25 Jahre Akademie - das ist Grund zum Danken, aber auch zur Besinnung auf die Chance dieser Bildungsstätte in der Welt und in der Kirche von morgen.

Nach außen hin braucht die Akademie sich kaum zu rechtfertigen. Sie hat vielfältige Initiativen, reichhaltige Angebote und eindrucksvolle Statistiken aufzuweisen. Sie wird als ein Bildungsforum respektiert, in dem nicht irgendein Zwecksystem traktiert oder Indoktrination betrieben wird, sondern in der Menschen zusammenkommen und die Anstrengung auf sich nehmen, aufeinander zu hören, miteinander nachzudenken, sich in der Disziplin des Gesprächs gegenseitig verständlich zu machen und voneinander zu lernen.

Die Anerkennung von außen hebt die Verpflichtung einer Rechtfertigung von innen her jedoch nicht auf. Anders gesagt: Wir haben das Selbstverständnis der Akademie theologisch zu überprüfen und vor dem Hintergrund des Sendungsauftrags der Kirche zu bedenken. Die Akademie ist kein Scheinausweis kirchlicher Modernität - sowenig wie eine Spielwiese für unverbindliche Allerweltdiskussionen.

Die Akademie ist der Wahrheit verpflichtet

Bereits aufgrund ihres - auf die Philosophenschule Platons zurückgehenden - Namens "Akademie" ist sie der Wahrheit verpflichtet. Sie ist also auch als kirchliche Einrichtung keine Interessenvertretung. Sie dient keiner Ideologie, die sie in zeitgemäßer und didaktisch raffinierter Weise zu verbreiten hätte. Sie steht nicht im Dienste gesellschaftspolitischer Programme, denen sie zum Durchbruch zu verhelfen hätte. Sie steht primär im Dienste der Wahrheit, im Dienste jener Wahrheit, die immer neu, immer

mehr, evolutiv aus der Wirklichkeit aufleuchtet und erfaßt werden muß. Dabei darf sie sich nicht mit irgendwelchen Teilwahrheiten begnügen, sondern muß bestrebt sein, stets der ganzen Wahrheit gerecht zu werden.

Eine solch prinzipielle Offenheit für die Wahrheit widerspricht keineswegs dem kirchlichen Charakter der Akademie. Von Papst Gregor VII. stammt das Wort: "Christus hat nicht gesagt 'Ich bin die Gewohnheit', sondern: 'Ich bin die Wahrheit'. Eine Gewohnheit mag noch so alt und vertraut sein, sie muß der Wahrheit weichen." Und der große Humanist Erasmus von Rotterdam hat gesagt: "Was immer du in der Welt an Wahrheit findest, bedenke, daß es Christus zugehört."

Die Akademie beteiligt sich an der Suche nach der "Wahrheit der Welt"

Somit ist die Akademie ein Ort, an dem all das ernstgenommen, bedacht und diskutiert wird, was der frühere Akademiedirektor Alfons Auer in vielen Veröffentlichungen als die "Wahrheit der Welt" bezeichnet hat. Zu dieser aus der Schöpfungswirklichkeit vernunftmäßig aufgefundenen Wahrheit gehören zunächst die jeweiligen Ergebnisse der sogenannten Humanwissenschaften und der philosophischen Anthropologie. Die Resultate, die alle in je eigener Weise den Menschen betreffen, müssen hier referiert, reflektiert und auf mögliche Konsequenzen hin befragt werden. Hier muß der Mensch zu Wort kommen unter den verschiedensten Aspekten und im Horizont jener Fragen, die entscheidend sind für den Sinn, die Tiefe und den Rang seines Daseins. Hier muß den jeweiligen Verhältnissen entsprechend für die Wahrung und Vertiefung der Humanität eingetreten werden. Hier muß, mitten in einer Leistungsgesellschaft, die an der Person als solcher kaum Interesse zeigt, die Rettung und Erneuerung des Personalen im Vordergrund stehen.

Mit dem Interesse für den Menschen verbindet sich das Interesse für die Gesellschaft. Deshalb wird an der Akademie genau gehört werden müssen auf das, was die Sozialwissenschaften an Einsicht gewonnen haben und was an gesellschaftspolitischen Dringlichkeiten ansteht. Denn nicht nur die Rettung des Personalen ist ein Gebot der Stunde, sondern ebenso der rechte Aufbau der menschlichen Gesellschaft. Zielstrebig und von verschiedensten Blickrichtungen her muß man erarbeiten, welche Einsichten gesellschaftlich fruchtbar gemacht, welche Tendenzen und Impulse gefördert beziehungsweise kritisiert werden müssen. Wir stellen heute eine merkwürdige Verwirrung in unserer Gesellschaft fest, die sich auch auf die Gesetzgebung auszuwirken beginnt. Die Frage nach den Grundwerten ist neu zu stellen und zu beantworten. Zur Beantwortung dieser Frage reicht allerdings die Offenheit für die "Wahrheit der Welt" allein nicht aus. Hier muß jene tiefe Wahrheit mit ins Wort gebracht werden, die uns in der christlichen Offenbarung zugänglich wird.

Die Akademie partizipiert an der Verkündigung der "Wahrheit des Heils"

Die spezifische Aufgabe einer katholischen Akademie besteht demnach darin, zusammen mit der Wahrheit der Welt die Wahrheit des Heils zur Sprache zu bringen. Beide konstituieren erst integrierend den Vollbegriff der Wahrheit. Die katholische Akademie ist deshalb kein Instrumentarium, das Einengung und Beschränktheit vertragen kann. Im Gegenteil: Katholische Akademie besagt, daß hier alle innerweltliche Wahrheit in die Perspektive des Heils geführt wird. Nur so weitet sich der Horizont. Es gehört zur unverzichtbaren Aufgabe unserer Akademie, denen, die hierherkommen, etwas zu vermitteln von dem letzten Sinn unseres Daseins, der in Jesus Christus offenbar ist; etwas vom bleibenden Reich-

tum, den die Zukunft der Welt in sich birgt. Es gehört zu ihrer spezifischen Konzeption und Arbeitsweise, das mitzubewirken, was Kirche in ihrem Wesen ist und was sie vielfältig verwirklichen muß: nämlich, daß mitten in dieser Welt Raum sei für die Anwesenheit und Relevanz dessen, der im Johannesevangelium als "der Weg, die Wahrheit und das Leben" bezeichnet wird - für den Gottessohn, der als Gekreuzigter und Auferstandener die tiefste Antwort auf die Frage nach dem Wohin menschlicher Existenz geworden ist. An einer katholischen Akademie muß die frohe Botschaft, die durch Jesus Christus in unsere Welt gekommen ist, immer vernehmbar sein. Denn in ihr sind die festen Bezugspunkte, die für eine zuverlässige Orientierung unentbehrlich sind, gegründet. Hier sind die Kriterien für eine menschenwürdige Gestaltung der Zukunft des einzelnen und der Gesellschaft zu gewinnen.

Freilich, das Wissen um das Heil der Welt und des Menschen, das in Jesus Christus erschienen ist, bringt uns keine Patentlösungen für die schwerwiegenden Probleme, die heute zu bewältigen sind. Aber es läßt uns verantwortungsbewußt und zuversichtlich an die Probleme herangehen. Es bewahrt uns vor Untergangsstimmung und Resignation. Es läßt uns schließlich zu Bewußtsein kommen, daß nicht wir es sind, die unser Leben und unsere Erde in die Vollendungsgestalt bringen werden. Es läßt uns unter dem eschatologischen Vorbehalt leben. In diesem Zusammenhang hat Kardinal Döpfner 1973 in Hamburg gesagt - und mit seinen Worten möchte ich schließen -: "Eine kirchliche Akademie bleibt wie die Kirche selbst und wie die ganze Welt immer aufgefordert, die eigene Vorläufigkeit nicht zu vergessen, die Bereitschaft zur Veränderung und Umkehr in sich zu tragen und die Ansprüche, die die Welt an sie stellt, stets zu prüfen an dem einen entscheidenden Anspruch, der vom Herrn der Kirche kommt."

Georg Moser

Akademien: Fenster der Kirche zur Welt

Ansprache zur Wiedereröffnung der Akademie, Außenstelle Weingarten am 23. Mai 1981

bisher unveröffentlichtes Manuskript
aus: *Archiv der Akademie*

Wenn es richtig ist, daß die Katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Fenster zur Welt weit aufgemacht hat - und das trifft zu -, dann stellen unsere Akademien ein besonders herausragendes Fenster dar. Sie sind keine Schaufenster, hinter denen die Kirche ihre angesammelten Schätze anpreist; auch keine Vitrinen, hinter denen diese Schätze vor der Berührung Unbefugter gesichert sind. Nein, Akademien sind Orte, an denen sich Glaube und Welt, Kirche und Öffentlichkeit in exemplarischer Weise begegnen, Orte gegenseitigen Befragens und gemeinsamen Nachdenkens.

Während des Zweiten Vatikanischen Konzils erhielt der Begriff der "Zeichen der Zeit" ein erstaunliches, durchaus theologisches Gewicht. Die Pastorkonstitution "Die Kirche in der Welt von heute" weist ausdrücklich und nachdrücklich darauf hin: "Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen." (Nr. 4) Das Selbstverständnis der Kirche verbietet es, daß sie nur mit sich selbst beschäftigt und damit zufrieden ist, den

eigenen Betrieb einigermaßen in Gang zu halten. Das Christentum tritt ein für eine Wirklichkeit, "die im Ringen der Menschheit um ihre Zukunft zählt" (Max Seckler). Das Verständnis von Welt und Geschichte als relativ autonome Größe erlaubt der Kirche nicht, vorschnell positiv oder negativ über Entwicklungen und Ereignisse zu urteilen oder auf gegenwärtige Fragen Antworten von gestern zu geben. Im Klartext heißt das: Der Theologe muß zuerst zuhören, wenn der Kernphysiker über Atomenergie berichtet, wenn der Mediziner physiologische Tatbestände schildert oder der Ökonom über Bedingungen einer neuen Weltwirtschaftsordnung referiert.

Den Bogen zu schlagen, die Brücke zu bauen, die Vermittlung zu leisten ist notwendig. Daß es möglich ist, wird der christliche Glaube immer behaupten und zu beweisen suchen. Max Seckler, unser Tübinger Fundamentaltheologe, hat in einem Interview deshalb betont: "Wenn man ernsthaft davon ausgeht - und das ist ja nun anerkanntermaßen der Anspruch des christlichen Glaubens -, daß es im Glauben um etwas geht, was alle Menschen und nicht nur eine kleine Gruppe religiöser Spezialisten unbedingt betrifft; wenn also glückendes und gelingendes Menschsein letztlich, eschatologisch, davon abhängen soll, daß die Wahrheit des Glaubens wirklich unsere Wahrheit, die Wahrheit aller sei, dann muß es auch eine vernünftige Vermittlung geben können." (Herder-Korrespondenz 11/80). Als Instrumente dieser Vermittlung sehe ich unsere Akademien, und als solche sind sie nach dem Konzil unentbehrlicher denn je.

Nun reicht die Tradition der Akademien - nach drei Jahrzehnten darf man in einer schnellebigen Zeit wohl bereits von Tradition sprechen - ja um ein gutes Jahrzehnt hinter das Konzil zurück. Unsere Diözese Rottenburg-Stuttgart war die erste, die sich zur Errichtung einer Diözesanakademie entschloß. Dreißig Jahre alt geworden, darf diese heute mit der

erweiterten Außenstelle Weingarten ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk in Empfang nehmen. Unermüdliches Engagement der Mitarbeiter, tatkräftige Unterstützung und Solidarität von seiten des Bischöflichen Ordinariats sowie des Kuratoriums der Akademie trugen im Laufe der Jahre ebenso dazu bei, daß die Gründung ihre Dynamik entfalten und überzeugendes Profil gewinnen konnte, wie hervorragende Referenten und das aktive Interesse der Menschen, die die Veranstaltungen prägten.

Von Anfang an war die Gründung kirchlicher Akademien weniger ein gewagtes Experiment als vielmehr ein offenkundiges Bedürfnis. In der Exegese ist man gewohnt, nach dem "Sitz im Leben" zu fragen. Die leidvoll erfahrene Unsicherheit des Lebens, die Ratlosigkeit angesichts der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, die Erfahrung äußerster Not ließen Fragen nach dem Notwendenden in neuer Intensität aufbrechen. Die Haltlosigkeit säkularisierter Weltanschauungen vor Augen zeigten Menschen verschiedenster Herkunft sowohl Interesse als auch Aufgeschlossenheit für ethische Orientierung, ebenso auch Bereitschaft für die in Christus geoffenbarte Wahrheit und den in ihm gegründeten Weg. Die Akademien waren in dieser Situation Instrumente, Katalysatoren einer vitalen Gesprächsbereitschaft. Rückblickend auf diese Gründungsjahre, aber auch im Sinne einer bleibenden Verpflichtung versuchte Franz Henrich, der Vorsitzende der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, folgende Definition: "Kirchliche Akademien sind freie Foren der geistigen Grundsatzdiskussion und Auseinandersetzung, sind Orte des Dialogs und Orte der Begegnung für alle Gruppen der Gesellschaft zu Themen, die die Existenz des Menschen im Privaten wie Gesellschaftlichen berühren, sind Foren, in die der Beitrag des Glaubens und der Kirche einzubringen ist."

Was hat die Welt davon?

Lassen Sie mich etwas präziser nach dem Beitrag fragen, den die Kirche über ihre Akademien unserer Gesellschaft, den Menschen in ihr zu leisten versucht. Christen bringen ihre Sinnüberzeugungen in das Zeitgespräch ein. Dabei ist die Tradition christlicher Glaubensgeschichte keineswegs ein Klotz am Bein derer, die sich heute als Christen auf dem Weg befinden. Erfahrungen von Christen in Jahrhunderten können durchaus die Lösung heutiger Lebensfragen inspirieren, sie halten ein Antwortpotential bereit, das den meisten marktschreierisch angepriesenen, kurzlebigen Lösungsangeboten haushoch überlegen ist. Diese Impulse einzubringen setzt allerdings ihre Kenntnis voraus. Im Jubiläumsjahr der großen Sozialzyklen der Päpste muß die Frage erlaubt sein: Wer redet nicht nur von katholischer Soziallehre, sondern kennt auch ihre Grundtexte etwa in "Rerum novarum", "Quadragesimo anno" oder "Populorum progressio"? Eine häufig als typisch katholisch bezeichnete Ungleichzeitigkeit bewahrt oft auch davor, auf jeden modern aufgetupzten Gag hereinzufallen oder mit hängender Zunge jedem letzten Schrei hinterherzukeuchen.

Christliche Tradition kann aber auch als Irritation des gegenwärtigen Lebens wirken; sie enthält ein reiches Fragepotential. Christliche Kirchen sind in der Lage, Probleme zur Sprache zu bringen, die gerne und erfolgreich übersehen werden, scheinbare Selbstverständlichkeiten anzufragen und auf Themen zu bestehen, die im gesellschaftlichen Diskurs zu kurz kommen oder gar völlig unter den Tisch fallen. Dieser kritisch-dialogische Beitrag der Kirche wird wesentlich darin bestehen, daß sie nach möglichen Defiziten fragt, auf die sie durch die Erinnerung, die in ihr lebendig ist, aufmerksam wird und aufmerksam machen kann. Kirchliche Bildungsarbeit wird etwa darauf drängen, Fragen nach dem Sinn zuzulassen und sie nicht als unwissenschaftlich abzudrängen. Gegenüber Phänomenen von depri-

mierender Ohnmacht und Resignation wird sie Mut machen und Gründe zur Hoffnung zu vermitteln suchen. Der Zweckrationalität einer technischen Welt und Bedürfnisgesellschaft wird sie die Fähigkeit zu feiern entgegensetzen, wird sie das Recht der Künste verteidigen. Sie wird vielfältig wirksame und scheinbar erfolgreiche Entschuldigungsmechanismen daraufhin kritisch befragen, ob mit der Fähigkeit zur Schuld nicht auch die zur Verantwortung verlorengeht, ob damit nicht das hohe Gut der Freiheit aufgegeben wird. Sie selbst könnten diese kritischen Anfragen weiterführen.

Eines ist klar: Akademien kreisen nicht um sich selbst. Ihre Arbeit geschieht nicht im elitären, schöngeistigen und letztlich unfruchtbaren Zirkel. Reflexion ist kein Luxus, sie muß sich abarbeiten an zum Teil sperrigen Realitäten. Verstehen besitzt eine verändernde Kraft. Darauf zielt das kirchliche Engagement in den Akademien. Es ist - wenn sie es wissenschaftlich wollen - "die Darstellung und Vermittlung grundlegender christlicher Werte in kritischer Absicht, unter den Bedingungen der geistigen Situation der Gegenwart, in Gestalt eines spezifischen Beitrages zum kommunikativen Suchprozeß der Gesellschaft im Horizont der religiösen Frage". So Christoph Meier in seiner Dissertation "Kirchliche Erwachsenenbildung".

Was hat die Kirche davon?

Wenn eine Kirche die Fenster zur Welt weit aufmacht, wenn sie sich auf die Welt nicht nur zum Schein einläßt, kann das nicht ohne Rückwirkung auf sie selbst bleiben. Nicht nur sie wird eine gesellschaftliche Öffentlichkeit herausfordern, sie selbst wird herausgefordert sein zu immer neuem "Aggiornamento". Johannes XXIII. meinte mit diesem Begriff ja nicht bloß irgendeine passive Anpassung, er hatte eine aktive "Verheutigung" der Kirche bei bleibender Identität im Auge, als er mit der Einberufung

des Zweiten Vatikanischen Konzils die Herausforderung der Welt annahm.

Zu den Stätten, die von dieser Herausforderung leben, gehören unsere Akademien. Sie sind "Orte schöpferischer Ruhelosigkeit" (A. Auer) in der Kirche, eine Art "institutionalisierter Stachel". Man könnte sie auch - wie das Frau Plünnecke neulich getan hat - die "Nase der Kirche" nennen. Akademien leben deshalb auch - vielleicht muß man eigens darauf hinweisen - vom Vertrauen der Kirche in den Heiligen Geist. Er, der die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit führt, wird sie auch in der Herausforderung nicht verlassen. Professor Ludwig Bertsch sagt mit gutem Recht: "Wer herausfordert in der Zeit, in der Situation, ist der Geist Gottes, und auf diesen sich verlassend kann man sich der Herausforderung stellen." Die Kirche wird letztlich in solchem Dialog mit der Welt selbst die Beschenkte sein. Ihr wird in veränderten Verhältnissen ganz neu der Reichtum der Offenbarung aufgehen, der ihr anvertraut ist. Sie wird demütig staunen vor dem Wirken Gottes in der Geschichte, in den Herzen der Menschen.

Ein weiteres Moment ist mir wichtig, das vor allem die theologische Arbeit in den Akademien und in der katholischen Erwachsenenbildung betrifft: Unsere Kirche ist keine klerikale Kirche mehr. Unsere Gemeinden nehmen allmählich Abschied von einer Versorgungsmentalität, und wo sie dies noch nicht getan haben, werden sie es tun müssen. Die Verantwortung für die Kirche geht auf alle Glieder des Volkes Gottes über. Der Glaube der Zukunft wird kein vom Milieu getragener, sondern ein persönlich verantworteter Glaube sein. Die Kirche der Zukunft wird von überzeugten und überzeugenden Zeugen Jesu Christi leben. Dies erfordert Kompetenz, sachliche, moralische und religiöse Kompetenz. Ohne sie wird Mitverantwortung dilettantisch. Papst Johannes Paul II. forderte deshalb in seinem Brief zum Gründonnerstag 1979: "Für die Menschen... müssen wir

Zeugen Jesu Christi mit entsprechender Qualifikation sein." Kommunikation, Information und Mitwirkung fallen nicht vom Himmel. Durch die besonnene, ernsthafte Beschäftigung mit diesen Vorgängen werden unsere Akademien auch zu Instrumenten permanenter Kirchenreform.

Akademie in Weingarten

Herr Direktor Tiefenbacher hat im vergangenen Jahr auf "den je unterschiedlichen Auftrag und die je eigene Geschichte der katholischen Akademien" hingewiesen. Jede hat ihr eigenes Profil, ihren eigenen Akzent. Vor 8 Jahren konnte mein Vorgänger, Bischof Dr. Carl Joseph, die Akademie-Außenstelle hier in Weingarten feierlich eröffnen. Er gab damals der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Einrichtung eine Ausstrahlungskraft für ganz Oberschwaben entfalte. Die Verbindung mit der weltberühmten Basilika sowie der geistig kulturellen Tradition der Benediktiner-Abtei verleiht dem Ort eine besondere Note. Die Nähe der Pädagogischen Hochschule bedeutet eine weitere Anregung. Unter dem gleichen Dach in diesem Haus hat außerdem das Religionspädagogische Institut seine Heimat. Die Zusammenarbeit kirchlicher Einrichtungen erlaubt - trotz ihrer je eigenen Aufgabe - eine sinnvolle und beide Seiten bereichernde Koordination mancher Maßnahmen.

Daß mit Weingarten der richtige Standort für die Akademie-Außenstelle gefunden war, bestätigt übrigens auch das wachsende Interesse der Bevölkerung des oberschwäbischen Raumes sowie die von Jahr zu Jahr steigende Teilnehmerzahl an den Veranstaltungen. Diese Dynamik machte schließlich einen Ausbau unumgänglich. Wir freuen uns, heute nach fast zweijähriger Bauzeit die Bedingungen geschaffen zu haben, die eine breitere und intensivere Akademiearbeit ermöglichen.

Diese Arbeit wird in Stil und Inhalten einen unver-

wechselbaren Charakter annehmen. Ihr besonderes Augenmerk gilt der Entwicklung des ländlichen Raumes mit seinen politischen, kirchlichen und menschlichen Problemen speziell in Oberschwaben. Dies war in den vergangenen acht Jahren schon so. Ich erinnere nur an Tagungen wie "Planungen am Land vorbei?", "Die Landfrau zwischen Familie und Beruf" oder "Kirche im Dorf". Ähnliche Akzente wird Weingarten auch in Zukunft setzen.

Man sollte mit dem Begriff der "Krise" weniger inflationär umgehen. Wenn man aber die Entwicklung des ländlichen Raumes, den Strukturwandel, der damit verbunden ist, betrachtet, kommt man allerdings an diesem Wort kaum vorbei. Die traditionelle ländliche Kultur ist zerfallen oder am Zerfallen. Wir beobachten eine weitreichende Anpassung an städtische Industrie-"Kultur". Dieses Umfeld aufzuarbeiten, wird Sache dieser "Akademie im Grünen" sein.

Was das Dorf auszeichnete - die Verantwortung füreinander und die Kompetenz, weitgehend alle Bereiche in Eigeninitiative zu bewältigen -, ist im Schwinden begriffen. Dörfer, die durch die Gemeindeform zu Teilorten degradiert und verunsichert wurden, müssen gestärkt werden durch den Ausbau ihrer inneren Struktur und die Wiedergewinnung von günstigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Besondere Aufmerksamkeit dürfen dabei die Familien beanspruchen. Der Konflikt zwischen den Generationen wird zumal im ländlichen Raum besonders schmerzlich erfahren. Die Landwirtschaft, in der immerhin 18 % der Bevölkerung hier tätig sind, sieht sich dem Diktat der Technik gegenüber und einer Politik des "Wachsens oder Weichens". Dagegen müßte die Agrarpolitik, die große wie die kleine, von der Ausschließlichkeit ökonomischer Maßstäbe befreit werden. Last but not least: Die Kirche muß im Dorf bleiben, und sie wird es. Sie wird Überschaubarkeit, Traditionen, Nachbarschaft und soziale Beziehungen pflegen und stützen. Sie wird präsent sein im Leben der Gemeinden und ihre Zukunft

aktiv mitgestalten. Die Zukunft des Dorfes ist ja nicht die Stadt!

Was hat der einzelne davon?

Lassen Sie mich noch auf zwei wesentliche Momente der Akademiearbeit hinweisen: auf Kompetenz und Dialog. - Ein altes Akademieprinzip heißt: "Nicht mit Pappkameraden kämpfen". Das bedeutet: Nicht über den Marxismus reden lassen, sondern einem Marxisten zuhören und sich mit ihm auseinandersetzen. Akademien haben sich immer dadurch ausgezeichnet, daß sie kompetente Leute eingeladen haben und zu Wort kommen ließen. Doch darf man dabei nicht vergessen: Auch Betroffenheit bedeutet Kompetenz. Die Teilnehmer kommen hierher, wenn - und nur dann -, wenn sie ihre Fragen auf der Tagesordnung finden. Dann kommen sie aber nicht nur als Suchende und Fragende, sondern auch als Wissende, die ihre Betroffenheit kompetent gemacht hat. Information muß in Akademieveranstaltungen deshalb Hand in Hand gehen mit Kommunikation. Nur so geschieht Klärung und Orientierung, nur so entsteht letztlich gesteigerte Kompetenz als Bedingung, in verstärktem Maße und bewußter Verantwortung wahrzunehmen.

Das Akademieprinzip müßte hier also beispielsweise lauten: Nicht über Landwirtschaft reden, sondern mit Landwirten. "Wahrheit kommt einzig im Gespräch zustande", sagte Platon, als er auf sein langes Leben zurückblickte. Und Kardinal König, der sich wie kaum einer auf das Abenteuer des Dialogs eingelassen hat, schreibt: "Dialog ist Wettstreit um Wahrheit. Er kann die eigene Wahrheit ausweiten und vertiefen. Er kann Wahrheit des anderen ausweiten und vertiefen. Der Dialog ist ein menschliches, das heißt brüderliches und friedliches Mittel, die Wahrheit an den Tag zu bringen."

Dialog kann aber nur in Freiheit gelingen. Was Franz Henrich sagte, möge auch hier gültig bleiben: "Diese Freiheit hat den kirchlichen Akademien ein

Renommee gegeben, ein Vertrauen in der ganzen Gesellschaft, wie es keine Bildungsinstitution anderer gesellschaftlicher Gruppen besitzt. Es ist undenkbar, daß Programme, wie sie kirchliche Akademien durchführen, in dieser Pluralität und Polarität der Referenten und Positionen etwa bei den Gewerkschaften wirklich werden könnten. Die politischen Stiftungen der großen Parteien kommen mir im Vergleich zur Freiheit kirchlicher Akademien vor wie päpstliche Hochschulen. So groß ist unsere Freiheit in diesem Feld."

Noch auf ein letztes möchte ich hinweisen, aus eigener Akademieerfahrung: auf die Abende der Tagungen und die gemeinsamen Gottesdienste. Von den Friesen sagt man, man müsse mit ihnen erst ein Faß Salz gegessen haben, bis man mit ihnen vertraut ist. Ich möchte sagen: Erst wer an Abenden und Gottesdiensten teilgenommen hat, erfährt ganz, was kirchliche Akademien sind. Eine Gruppe, die abendliches Gespräch, zweckfreie Begegnung erlebt, von Herzen kommende und die Teilnehmer im Innersten verbindende Gottesdienste gefeiert hat, hat eine neue Qualität gewonnen, sie ist ein anderes Gremium geworden. Abend und Gottesdienst tragen wesentlich dazu bei, daß aus einer Veranstaltung ein bereichernder Austausch und ein neuer Aufbruch wird.

Aus der Wurzel des Hörens

Von Paul Weber, dem großen, manchmal bissigen Meister zeitkritischer Karikatur, gibt es eine Federzeichnung: ein leckgeschlagenes Boot inmitten sich überstürzender Wellen; in dem Boot eine Menschengruppe, die lebhaft gestikulierend aufeinander einredet, ohne allerdings die gefährliche Situation zu bemerken. Nur einer im Boot ist dabei, Wasser auszuschöpfen, aber man sieht, daß seine Anstrengungen ohne Erfolg bleiben müssen. Weber nennt diese Zeichnung "Die Diskussion". Zweifellos eine Warnung für alle, die an dieser Akademie zu-

sammenkommen. Bleiben wir, gerade auch im Gespräch, dessen eingedenk, daß leere Worte nichts Gutes bewirken. Hier darf es nicht so zugehen, daß womöglich der Überdruß an der Wortinflation Nahrung erhält. Worte reden nur fruchtbar und hilfreich, wenn sie geboren sind aus der redlichen Suche nach Wahrheit.

Freilich, Akademien sind keine Instanzen pragmatischer Entscheidungsfindung. Ihr Kennzeichen ist nicht die vorschnelle Lösung. Doch die Worte, die hier gesprochen und ausgetauscht werden, müssen aus der Wurzel des Hörens, der Ehrfurcht, der Weisheit kommen. Dann wird die negative Warnung, die in der beschriebenen Karikatur steckt, einen positiven Impuls freisetzen - jene vorwärtsführende Kraft, die ich dieser Akademie wünsche: daß sie fruchtbar werde im Leben, im Leben der Gesellschaft, im Leben dieser Region Oberschwaben, im Leben der einzelnen Menschen, die hierherkommen. Denn wie die Kirche überhaupt, so sind auch ihre Akademien dazu da, "damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben" (Joh 10,10).

Georg Moser

Ein Haus der offenen Tür

Wir kennen keinen Numerus clausus

veröffentlicht

in: *Evangelische und Katholische Akademien. Gründerzeit und Auftrag heute. Hg. v. H. Boverter. Paderborn 1983. S. 145-152*

Akademie ist kein Begriff des Neuen Testamentes. Das hat die Kirche aber nicht davon abgehalten, wie in so vielem von der heidnischen Antike zu lernen. Sie entdeckte den Logos auch in jenem Hain, in dem Platon in der ersten Hälfte des vierten vor-

christlichen Jahrhunderts seine Schule gegründet hatte. Dort setzte man sich in geistiger Freiheit und Frische mit dem Wesen des Menschen und seinem Ort in der Welt auseinander; dazu fragte man nach seiner Beziehung zum Göttlichen. Die Antworten erlangten Bedeutung für die Kultur des Abendlandes, ja der ganzen Welt.

Der Kreis der Jünger um Platon blieb auf die kleine Schar beschränkt, die der Meister um sich sammelte. Das wird wohl so gewesen sein, bis Kaiser Justinian 529 nach Christus die Athener Akademie auflöste, die in der christlichen Welt ein Fremdkörper geworden war. Bereits hundert Jahre zuvor hatte Kaiser Theodosius II. eine christliche Akademie gegründet, sah die christliche Kirche ihre Aufgabe doch auch darin, ihren Glauben außerhalb der Heiligtümer zu bezeugen.

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Welt hatte ja früh begonnen. Ihre Anfänge liegen schon im Neuen Testament. Die junge Kirche - ihre Bischöfe, Priester und Lehrer - mußte mit dem neuen Glaubens- und Gedankengut in eine pluralistische Welt hineinwirken, die politisch, philosophisch und religiös von ganz anderen Vorstellungen bestimmt war. Der gläubige Gottesdienst, die Predigt genügten für sich allein nicht. Das Evangelium mußte auf den Foren der damaligen Welt verkündet werden, dort verkündet, wo das Leben pulsierte, wo man um Geist und Gnosis rang, um Erkenntnisse, die die alten Götter nicht mehr schenken konnten. So entstanden bald geistige Zentren des neuen Glaubens, Ausgangspunkt einer neuen Lehre. Ihr Pneuma widersprach nicht der Philosophie der Antike; es bildete vielmehr deren Erhöhung, so wie die Prophetien des Alten Bundes im Neuen Testament ihre Erfüllung gefunden hatten.

Eines dieser Zentren besaß Alexandrien. In einer berühmten Katechetenschule dürfen wir die älteste christliche Akademie ansiedeln. Wie die Werke des Klemens und Origenes zeigen, wurde hier der Ver-

such gemacht, die tiefsten Spekulationen jüdischer Gelehrter, wie Philo, und griechischer Philosophen, wie Platon, mit christlichem Geist zu einer Einheit zu verbinden. Der Schüler durchlief die Vorstufe der griechischen Philosophie und der meist allegorischen Auslegung des Alten Testaments bis zur Logoslehre, mit ihr, der Logoslehre, meinte man eine Erkenntnis der Gottheit am besten zu erreichen.

Eusebius berichtet, Origenes habe nicht nur gebildete Griechen in der griechischen Philosophie und in der christlichen Lehre unterrichtet, er habe auch viele ungebildete Leute in die Elementarwissenschaften eingeführt, denn diese seien ihm wichtig erschienen für die Erkenntnis der heiligen Schriften. Seine Schule stand jedermann offen; sie war also kein geschlossener Kreis wie die Philosophenschulen Athens. Origenes gereicht es heute noch zur Ehre, daß ihm sein Gegner Celsus vorhalten konnte, sogar die Marktfrauen hörten ihm in seiner Schule zu. Glaube und Erkenntnis leiten bei ihm zur Weisheit hin. "Eine Ringschule der Seele nennen wir die menschliche Weisheit, ein Ziel aber die göttliche", lehrt er. "Denn nicht die wahre Weisheit, sondern die Unwissenheit führt in die Irre; und das einzig Sichere in der Welt ist das Wissen, und Wahrheit ist, was aus der Weisheit kommt" (Contra Celsum VI, 13 und III, 71).

Die Grundlagen kirchlicher Bildungsarbeit zeichnen sich hier klassisch ab, wobei sie sich dann freilich später auffächern. Harnack schreibt (Dogmengeschichte I, 650), Origenes habe "als erster die großen Probleme des Christentums erkannt", und es liegt mir daran, einmal auf diesen überragenden 'Akademiedirektor' der frühen Christenheit hinzuweisen, zumal im kommenden Jahr - 1984 - die Feier zu seinem 1800. Geburtstag anzusetzen wäre.

Kirche in der Welt von heute

Zum wesensgemäßen Auftrag der Kirche hat es immer gehört, das ihr übertragene Glaubensgut, das

an eine Person, an Jesus Christus, gebunden bleibt, weiter zu vermitteln. Dies geschieht in den verschiedenen Formen der Glaubensverkündigung, wie wir sie im Gottesdienst, in der Katechese, in Elternhaus und Schule bis hin zu den theologischen Fakultäten unserer Universitäten erfahren.

Eine spezifische Form der Glaubensvermittlung bietet das Forum einer kirchlichen - und, um es gleich differenziert zu sagen - , einer katholischen Akademie. Die christliche Überzeugung stellt ja nicht, wie Romano Guardini immer wieder betont, ein unverbindliches Gedankengebilde dar. Er erklärt: "Sie ist Glaube und Antwort auf die Offenbarung." Von dieser Offenbarung her öffnet sich "ein Blick auf die Welt, ein Bild ihres Wesens, ein Urteil über Werte, wie das sonst nicht möglich ist. Ebenso wie umgekehrt von der Welt und ihren Problemen her Fragen an die Offenbarung ergehen, die in dieser sonst schweigende Inhalte zum Reden bringen. Und daß daher in immer neuer, wechselseitiger Begegnung eine fruchtbare Erhellung des christlichen Daseins gewonnen wird"¹.

Aus diesen Gedanken ergibt sich die Möglichkeit des Dialogs, ja die Pflicht zum Dialog: zum Dialog des Menschen und seiner Welt mit der Offenbarung. Das sogenannte "Depositum fidei" bedeutet ja keine museale Schatztruhe, keine Vitrine, in der das Glaubensgut bestens verwahrt liegt, vielmehr: Das Depositum muß zum Transpositum werden - muß übertragen, übersetzt werden in die neue geschichtliche Stunde und für den Menschen von heute.

Alfons Auer hat bei der Stiftung der Akademie Stuttgart-Hohenheim vor nunmehr dreißig Jahren von der immerwährenden Menschwerdung Gottes gesprochen und gesagt: "Es gibt keinen Punkt dieser Welt, in den hinein das ewige Wort sich zu ihrem Heil nicht verleiblichen will, keine Sprache, kein Element, keine Ordnung und keine Situation. Darum muß die Kirche alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich auf-

nehmen, damit sie fähig bleibt, sie dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten. In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschlicher Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort."²

Mit solchen Grundgedanken hat Alfons Auer damals, schon viele Jahre vor dem Zweiten Vatikanum, Ideen geäußert, die dann in Schema 13, "Die Kirche in der Welt von heute", weitergeschrieben worden sind. Auf's Ganze gesehen mag wohl, über alle Einzelergebnisse hinaus, der wichtigste Ertrag dieses Konzils gewesen sein, daß Kirche und Welt nicht mehr als zwei nebeneinanderstehende, voneinander distanzierte Bereiche betrachtet werden, sondern als Bereiche, die füreinander und miteinander da sind, sich gegenseitig befruchtend und belebend. Kirche und Welt sind wie Geschwister, wie Bruder und Schwester, die verschiedene Anlagen und Aufgaben haben, für denselben Menschen da sind, seine Freuden und Sorgen mitleben, kurz: sein Leben teilen. Dieses ist gemeint, wenn wir heute von einer Kirche im "Dialog" oder einer "dialogischen Kirche" sprechen.

Ständig neue Aufgaben

Natürlich erfordert eine dialogische Kirche die ständige Bereitschaft, aufkommende neue Fragestellungen zunächst einmal aufzugreifen und nicht zu verdrängen. In der Geschichte der Kirche ließe sich leicht nachweisen, daß alle verdrängten oder verschobenen Anliegen, berechnete oder unberechnete, zu irgendeinem späteren Zeitpunkt umso heftiger eine Klärung fordern. Die Reformation mit ihren Folgen ist nur ein Beispiel. Vieles erledigt sich eben nicht von selbst, nein, es gärt im Untergrund weiter. Die Kirche darf sich nicht in eine Amts-, Volks- und Untergrundkirche aufsplintern. Es darf keine Kirche von oben herab und keine "Kiche von unten" geben. Bei aller Vielfalt der Meinungen sei sie *ein* Haus.

Sie muß eine einigende Heimat für alle sein und bleiben.

Eine katholische Akademie bildet ein offenes Haus der Gedanken in einer Diözese. Die Redefreiheit, eine Errungenschaft der Demokratie und eine der Bedingungen, ohne die - im Vergleich zum Ersten Vatikanum - das letzte Konzil niemals zu den erreichten Ergebnissen gekommen wäre, stellt ein Grundgesetz katholischer Akademien dar. Das freie Wort entfaltet sich in der freien Rede. Die Manuskripte der Referenten unterliegen keiner Zensur. Die Akademie versteht sich als Drehscheibe der Ideen, der Ansichten und Meinungen, die es in der Kirche und in der Gesellschaft gibt. Die vielen Gesichtspunkte, unter denen ein Thema zu bedenken ist, führen dabei oft zu anderslautenden, wenn nicht zu entgegengesetzten Ergebnissen und Lösungsabsichten. Am deutlichsten zeigt sich dies derzeit in der Friedenssicherung, beim Bau von Atomreaktoren, bei der Bewältigung der Arbeitslosigkeit, bei der Ausländerfrage und in ähnlichen Fragen. Hier geht es nicht um Eintagsprobleme, die sich von allein lösen; dies sind Themen, die von höchster ethischer Relevanz sind. Dasselbe gilt von zahlreichen innerkirchlichen Problemkreisen, bei denen, unbeschadet der Rechtgläubigkeit, unterschiedliche Standpunkte vertreten werden können.

Die offene Rede

Je offener die Referenten und Akademiegueste darüber sprechen - worum immer es sich handeln mag -, desto eher merkt jeder Mitdenkende, wie viel schwieriger eine Lösung wird. Es war die Erfahrung in unseren Gemeinden, daß ein Großteil der Kritik über angeblich einsame Entscheidungen von Pfarrern verstummte, als man den Laien in den neugebildeten Kirchengemeinderäten Entscheidungsbefugnisse einräumte und in der freien und offenen Beratung Beschlüsse faßte, die gerade durch die Aussprache erhellt worden waren.

Wenn und weil in der Akademie die Gelegenheit besteht, ein Thema von verschiedenen Seiten zu beleuchten, wird beim kritisch - auch selbstkritisch! - mitdenkenden Zuhörer die Bereitschaft erwachen, seinen eigenen Standpunkt zu prüfen, ihn zu festigen oder zu ändern. Der Gast bei einer Akademieveranstaltung mag mit einer vorgefaßten Meinung kommen, mit einem Standpunkt, den er für unerschütterlich hält. Er muß aber bereit sein, auch die andere Ansicht zu hören und sie mit seiner eigenen zu vergleichen. Er muß sogar bereit sein, seine Argumente durch bessere zu vertiefen, zu vertauschen, ja sie sogar, wenn erforderlich, aufzugeben.

Der Dialog beginnt schon während des Vortrags; man kann, genau genommen, sagen, er beginne schon vor dem Vortrag, sobald sich nämlich der Besucher einer Akademie Gedanken über das angebotene Thema macht. In der Aussprache, in der Diskussion, geht der Dialog dann weiter, wenn nachgefragt und ergänzt wird. Und er ist noch nicht zu Ende, wenn die Tagung aufhört. Der Dialog setzt sich fort als Gespräch in der Familie, am Arbeitsplatz, im Bekanntenkreis und auch bei der bischöflichen Kurie. Die Tagungsleiter sind verpflichtet, über jede Veranstaltung einen Bericht vorzulegen, den der zuständige Referent im Ordinariat liest und der für dessen Meinungsbildung von Bedeutung ist. Die Veranstaltungen der Akademie verlaufen nicht im Sand.³

Ich entsinne mich vieler Gespräche und vieler Briefe, die sich auf Tagungen und die anschließende Diskussion berufen haben. So kam zum Beispiel eine Journalistin oftmals zu Tagungen, die ihrem Sondergebiet "Frauenfragen" fernlagen. Darüber befragt, erklärte sie, vor allem die Aussprachen bereiteten ihr einen hohen geistigen Genuß, den sie sich privat leiste. Auch gebildete Menschen ihres Lebenskreises bezeichneten pure Behauptungen, gegeneinander gestellt, unbekümmert als "Diskussion", während sie auf der Akademie endlich wohlüber-

legte Ansichten, heißerkämpfte Überzeugungen vorgetragen bekomme. Es habe sich ihr damit ein weiterer Horizont aufgetan.

Die meisten Zuschriften erhielt ich von Fernstehenden, von Zweifelnden, von an der Kirche Enttäuschten. Auf der Akademie aber hätten sie "befreiende Dialoge" erlebt und dadurch ihr Verhältnis zur Kirche neu überdacht und wieder gefestigt. Ein 'fernstehender' Vater von sieben Kindern - dieser Fall hat sich mir besonders eingeprägt - ließ nach dem Besuch verschiedener religiöser Tagungen mit vehementer Aussprache zur Freude seiner Frau die Kinder taufen.

Oder mehrere Unternehmer nahmen den Kontakt mit Referenten auf, die ihnen die katholische Soziallehre erläutert hatten. Sie wollten ihren Betrieb im Sinne dieser Lehre 'humanisieren' und erbaten sich dafür Ratschläge.

Die Aussprache nach den Referaten empfand ich selbst jedesmal als eine Art Abenteuer. Was würde dabei herauskommen? Würden die Einsichten, die 'Wahrheiten' einige Besucher vielleicht schicksalhaft treffen?

Die offene Tür

Wir haben uns in unseren beiden Tagungshäusern in Stuttgart-Hohenheim und in Weingarten stets bemüht, jeweils ein Haus der offenen Tür zu sein, ebenso für die Referenten wie für die Tagungsteilnehmer. Wir kennen keinen Numerus clausus. Wir sind eine offene Kirche in einer freien Gesellschaft. Die Zahl der Themen ist so groß geworden, der mitdenkende Mensch von heute ist so vielfältig orientiert, daß jede Eingrenzung auf irgendein Sachgebiet eine unangemessene Beschränkung wäre. Die Menschen, die zur Akademie kommen, bringen ihre Erfahrungen mit ein, ihre beruflichen, sachlichen, persönlichen und zwischenmenschlichen Erfahrungen, und überdenken sie mit anderen. So geschieht Korrespondenz und Korrektur, Konver-

genz, wo und soweit sie möglich ist, aber auch Distanz, wenn und insofern man sich anderweitig gebunden fühlt. Auch der Andersdenkende, ja selbst der Irrende, hat seine Legitimation in unseren Häusern. Guardini sagt hierzu: "Die Möglichkeit zu irren ist also dem Menschen wesentlich, weil er frei ist. Man kann ihn geradezu als jenes Wesen definieren, das sich irren - deswegen, weil er auch in Freiheit das Richtige wählen kann."⁴

Hier wird wohl der Unterschied, die *differentia specifica*, der Akademie zu den anderen kirchlichen Bildungseinrichtungen erneut offenkundig. Die Maßstäbe einer theologischen Fakultät mit ihren verschiedenen Disziplinen sind anders als diejenigen einer Akademie. Die Professoren tragen die jeweiligen Forschungsergebnisse vor und regen die Studenten zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit an, so daß diese Prüfungen ablegen und einen akademischen Beruf ergreifen können. Ein kirchliches Bildungshaus wiederum schult die Teilnehmer an Tagungen und Kursen hinsichtlich ganz bestimmter Aufgaben und Ziele. Deshalb auch die spezielle Auswahl der Referenten und die meist einheitliche Zusammensetzung der Zielgruppe.

Auf dem Boden der Akademie betreten wir jedoch ein offenes Feld: Die Themen, die Referenten, die Teilnehmer stehen einander frei und offen gegenüber. Diese Offenheit gilt für alle Bereiche aus Gesellschaft und Politik, aus Kunst und Kultur, aus Kirche und Theologie. Und es geht nicht um eine Vereinnahmung des einen durch den anderen, es geht um jenes geschwisterliche Nebeneinander oder noch besser: Miteinander, von dem bereits die Rede war. Sicher wird man auch immer wieder vieles konträr gegeneinander stellen oder zunächst einmal auf sich beruhen lassen müssen. Bei starker Kontroverse mag es dann dem Tagungsleiter vielleicht sogar gelingen, manche gegenläufigen Ansichten unter einen Hut zu bringen. Das unbedingte Ideal muß dies jedoch nicht sein. Das Ideal kann auch

sein, daß Meinung gegen Meinung stehen bleibt und jede Ansicht der Toleranz des Anderen anheimgegeben wird, was auch eine Form der Nächstenliebe bedeutet:

Die offene Kommunikation

Zum offenen Dialog im Haus der offenen Tür muß noch die offene Kommunikation treten. Es muß jene Atmosphäre bestehen, die menschliches Zueinander und Miteinander erleichtert. In einer Akademie setzt man sich nicht nur auseinander, man setzt sich noch viel mehr zueinander. Etliche, die kommen, kennen sich schon lange, neue Gäste lernen sich kennen. Man sieht einander, hört aufeinander, spricht miteinander, man fragt einander, man ißt, trinkt und wohnt miteinander, man feiert miteinander. Auf einer Akademie muß es sehr viel Raum geben, der die Begegnung erlaubt: Freiflächen, Flure, Foyers, den Garten und den Platz für Gesprächsgruppen, Räume, in denen auch kleinere Gruppen zum Gespräch zusammenhelfen können. Der Speisesaal mit kleinen Eßgruppen und die Trinkstube, die gesellige Akademie des Glases, des Witzes und des Weines. Dort kann es dann schon einmal Mitternacht und später werden - auch Platons Symposion war ja die köstliche Verbindung von Gastmahl und Geist, von Gespräch und Getränk. "Einer alleine vermocht es, beim Gastmahl helle zu bleiben", singt Hölderlin über solche Nächte und meint mit diesem 'Einen' Sokrates, der immer noch nach der Wahrheit forschte, als die anderen lange schon trunken waren.

Den Gästen der Akademie eröffnet sich so auch die Chance, mit den Referenten und Experten zu sprechen, eine Chance, die sich sonst wohl selten ergibt, und ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, daß solche Begegnungen und Sitzungen allen gut tun, ja daß sich manchmal unten in der Trinkstube mehr vertiefen kann als oben im Saal.

Geistiges, kulturelles und kirchliches Leben vollzieht sich immer in Kommunikation, in Gemeinschaft. Jemand hat einmal auf die Frage, was das Schönste an Jesus gewesen sei, geantwortet, er habe Gemeinschaft gestiftet. Damit ist natürlich keine streng dogmatische Aussage gemacht, wohl aber eine im menschlichen Sinne wahre Antwort gegeben.

Die meisten Akademiegäste suchen zudem die Gemeinschaft des Gottesdienstes. Daher bietet die Akademie in ihrem Tagungsprogramm auch den Gottesdienst an, die Eucharistiefeyer mit dem geistlichen Wort, das auf das Tagungsthema bezogen ist. Und bei dieser Communio entstehen dann Bezüge, tun sich Beziehungen auf; ganz ohne Zwang findet man eine Basis, von der Sammlung und Wahrheit ausgeht. Eine Mitte ist erreicht. Eine Quelle strömt.

Die moderne kirchliche Akademiearbeit ist aus den bitteren Erfahrungen des Nationalsozialismus erwachsen. Die Kirchen erkannten jetzt, daß sie kein Forum besaßen, auf dem sie sich mitteilen und zur Geltung bringen konnten; gleichzeitig aber merkten sie, welche Prägung von der nationalsozialistischen Technik des 'Lagerhaltens' und der intensiven Verbindung von Leben und Lehre ausging. Erfahrungen unter ganz anderen Vorzeichen hatte man schon in der Jugendbewegung, etwa auf Burg Rothenfels, gemacht. Nun war nach dem Krieg die Stunde günstig. In ganz Deutschland bildeten sich Akademien, die jeweils bald ihren eigenen Charakter gewannen, einen Charakter, der immer auch mit den leitenden Persönlichkeiten der Häuser zusammenging.

Man hat die Akademien den "neuen Areopag" genannt, wo die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts den unbekannteren Gott suchen können, oder man bezeichnete sie als "Zelte des Nachdenkens". Auf ihnen, diesen akademischen Stätten, wolle man, wie es hieß, die Gegenwart erfassen, gleichsam in den Zug einsteigen, ehe er abfahre. Die Akademieleiter und ihre Mitarbeiter versuchten,

die Menschen noch rechtzeitig in diesen Zug zu begleiten, damit diese ihm nicht keuchend nachrennen müssen, bemängelnd, daß er wieder viel zu bald abgefahren sei (während man doch in Wirklichkeit wieder einmal zu spät gekommen ist).

Sicher hat solches Bestreben, Verständnis für die Gegenwart zu wecken, Johannes XXIII. mit seinem Wort vom "aggiornamento" gemeint und mit den offenen Fenstern der Kirche, die die Zugluft hereinlassen, auch wenn sie dann manchen Staub aufwirbelt. Guardini, dessen fünfzehnter Todestag sich am 1. Oktober 1983 jährt, umschrieb den inhaltlichen Auftrag der Akademien mit dem Stichwort "Interpretation der Welt" als "Begegnung des katholischen Glaubens mit der Welt von heute in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, des theoretischen Wissens und der praktischen Lebensgestaltung"⁵. Es gehe, so versicherte Guardini bei der Gründung der Katholischen Akademie in Bayern im Jahre 1957, "nicht mehr darum, in dieser oder jener Beziehung Besseres zu erfinden oder das Ineinander der Vorgänge zweckmäßiger zu organisieren". Grundsätzliches müsse geschehen. "Das Ganze des Daseins, Leben und Werk des Menschen, muß neu gesehen, unter richtige Maßstäbe gebracht und wesensgerecht geordnet werden."⁶

Zu diesem "Ganzen des Daseins" wollen die kirchlichen Akademien ihren Beitrag leisten, zu diesem Ganzen, das immer gefährdet war und gefährdet bleibt; zum Ganzen, das sich nicht aus dem einen oder anderen Detail zusammenfügt, sondern eben letztlich das Gewicht der Wahrheit ist und vor allem: ein Geschenk der Gnade.

Anmerkungen

- 1 Romano Guardini, Wahrheit und Ironie. In: Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Romano Guardini, Echter-Verlag Würzburg 1965, S. 36.

- 2 Alfons Auer, Was will unsere Katholische Akademie? Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt Nr. 7. 1953.
- 3 Darüber hinaus sei noch auf die einschlägigen Publikationen der Akademien verwiesen, die eine sehr große Zahl von Titeln nachweisen können.
- 4 Romano Guardini, Kultur als Werk und Gefährdung. Ansprache bei der Gründung der Katholischen Akademie in Bayern 1957. In: Sorge um den Menschen, Werkbund-Verlag Würzburg 1952, S. 19.
- 5 Joseph Ratzinger, Interpretation - Kontemplation - Aktion. Rede zur Verleihung des Romano-Guardini-Preises 1982 an Sr. Gemma Hinricker OCD. Dokumentiert in: Zur Debatte 12/4, S. 5 ff.
- 6 Romano Guardini, siehe Anmerkung 4. hier S. 32.

Georg Moser

Solidarische Wahrheitssuche

Ansprache anlässlich des Wechsels im Vorstand des Kuratoriums der Akademie am 10. März 1984

veröffentlicht

in: *Wechsel im Vorstand des Kuratoriums der Akademie. Publikation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1984*

"Dem lebhaften Wunsche der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit dem Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen." Mit diesem Text, veröffentlicht im Amtsblatt Nr. 1/52 und ratifiziert von Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht, Rottenburg, 5. Januar 1952, fing alles an, nachdem es einmal angefangen hatte. Was sich in der Sprache des Erlasses nüchtern feststellend in einem Satze zusammenfassen läßt, war das Ergebnis einer erstaunlichen Initiative. Hinter "dem lebhaften Wun-

sche der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950" verbergen sich bei genauem Hinsehen Namen, Gesichter, Persönlichkeiten. Wenn ich den Text richtig lese und interpretiere, spiegelt er sogar Namen, Antlitz und Gestalt einer Persönlichkeit, auf deren lebhaftes Wünschen und Drängen hin von den ersten Anfängen bis heute wahrlich nicht nur Luftstreiche ausgeführt, sondern handfeste, bedeutsame Entwicklungen eingeleitet und befördert wurden. Ich denke selbstverständlich an Sie, lieber, verehrter Herr Minister Seifriz. Wer es unternimmt, die Anfänge unserer Akademie, ihr Werden und Wachsen, ihre Entwicklung im Innern und im Äußern bis zum heutigen Tag nachzuzeichnen, wer die 31 Jahre seit der Stiftungsfeier am 21./22. Februar 1953 noch einmal an seinem geistigen Auge vorüberziehen und in seiner Erinnerung wachrufen wollte, müßte den Dank und das Andenken an viele unvergeßliche Frauen und Männer an erste Stelle setzen und zuallererst namhaft machen, was in Jubiläumsbänden allzusehnlich und allzuleicht nur unter die Rubrik Tendenzen und Entwicklungen eingeordnet wird. Dem Namenszug von Minister A. Seifriz, seinem Charakterbild würde er auf jeder Seite dieser Geschichte begegnen.

Ich möchte an dieser Stelle nicht Seite für Seite im Geschichten- und Geschichtsbuch unserer Akademie blättern, sondern im Blick auf die aktuelle Situation unserer Kirche, auch unserer Diözese, einige Stationen und Erkenntnisse auf dem Weg hervorheben, unterstreichen und einige Lehren aus dieser Lehrzeit ziehen.

Im Bischöflichen Erlaß von 1952 haben wir ja nicht überhört die Begriffe "Laienwelt" und "Diözesansynode von 1950". Beide sind heute wie damals eng aufeinander bezogen, und es scheint an der Zeit, und im Blick auf unsere kommende Diözesansynode nicht nur würdig, sondern hoffentlich auch heilsam der Hinweis auf die Bedeutung der Laieninitiative und Laienverantwortung in unserer Kirche. Die

kirchlichen Akademien sind ohne eine Theologie des Laien und seines Weltdienstes gar nicht zu denken. Ihr Vorbild und mannigfache Anknüpfungspunkte ihrer Aktivitäten fanden sie in der intensiven Bildungsarbeit der katholischen Verbände und der Akademikergesellschaften schon in der Vorkriegszeit. Das Wort Romano Guardinis "Die Kirche erwacht in den Seelen" bezeichnet am deutlichsten und schönsten den Aufbruch der Laien innerhalb des deutschen Katholizismus seit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Wenn nur heute alles, was sich "Bewegung" nennt, an die Bewegungen in unserer Kirche damals erinnerte, der liturgischen Bewegung, der Jugendbewegung, der Una-Sancta-Bewegung und, ausdrücklich im zwanzigsten Jahr unseres Stuttgarter Katholikentags von 1964, der Bibel-Bewegung. "Weltoffener Christ" und "Christsein im Beruf", diese Buchtitel, fast möchte ich sagen, diese Programmschriften des ersten Direktors unserer Akademie, Alfons Auer, signalisieren am deutlichsten den damaligen Aufbruch, das Werden eines neuen Bewußtseins des Laien und einer Theologie des Laien, wie sie sich endlich im Zweiten Vatikanischen Konzil niedergeschlagen hat und für uns, die Zukunft unserer Kirche verbindlich wurde und bleibt. Damals hatten wir es noch nicht so sehr mit der Professionalisierung der Laien in der Kirche zu tun, und nachdem wir es damit zu tun hatten - die Entwicklung der neuen Dienste und Berufe in unserer Kirche war nicht nur notwendig und unverzichtbar, sondern hat sich mittlerweile auch in vielen Bereichen des diözesanen Lebens und vor allem in unseren Gemeinden segensreich ausgewirkt -, haben wir heute allen Grund, den Weltdienst der Laien wieder besonders zu betonen, zu fördern und zu fordern. Originalton Alfons Auer damals bei der Stiftungsfeier unserer Akademie: "Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Stunde des Laien und seines großen unvertretbaren Auftrages in der Kirche da ist. Wem diese Erkenntnis von der Theologie her versagt ge-

blieben wäre, dem sollte sie heutigen Tages vom Faktischen her in überzeugender Weise aufgehen. Er braucht nur die geradezu erschütternde Vergeblichkeit des oftmals heroischen Einsatzes unserer Seelsorgepriester zu beobachten, um zu erkennen, daß neue Wege beschritten werden müssen."

Am Anfang unserer Akademie standen nicht Statuten und am Schreibtisch entworfene Konzeptionen, Pläne und Programme. Am Anfang stand die Praxis, das ist wahr. Aber, wie das Zitat von Professor Auer belegt, diese Praxis war nicht blind. Die Theologie des Laien war und bleibt ihre beste Theorie. Sie hatte und hat für die Akademiearbeit sehr konkrete Konsequenzen, und man kann durchaus nachvollziehen, wie sich hier für Tagungsteilnehmer der verschiedensten Berufe und Stände befreiende und neue Perspektiven ihres Selbst- und Kirchenverständnisses eröffneten. Privates, berufliches und christliches Tun werden nicht mehr auseinanderdividiert. Die Sachgerechtigkeit der einzelnen Lebensbereiche rückt in den Vordergrund. Das politische, juristische, pädagogische, handwerkliche Tun, die Wirklichkeit von Ehe und Familie, Arbeit und Beruf, die Mit- und Umwelt des Menschen wird als solche ernst genommen und zugleich christlich integriert. Die Sendung der Laien ist eine eigenständige, genuin christliche, für die Kirche unverzichtbare.

"Die Laien sind eigentlich - wenn auch nicht ausschließlich - zuständig für die weltlichen Aufgaben und Tätigkeiten. Wenn sie also, sei es als einzelne, sei es in Gruppen, als Bürger dieser Welt aktiv werden, so sollen sie nicht nur die jedem einzelnen Bereiche eigenen Gesetze beobachten, sondern sich um gutes fachliches Wissen und Können in den einzelnen Sachgebieten bemühen. Sie sollen bereitwilligst mit den Menschen zusammenarbeiten, die das gleiche Anliegen haben wie sie. Im Wissen um die Forderungen des Glaubens und mit seiner Kraft ausgerüstet, sollen sie, wo es angeht, Neues planen und ausführen. Ihrem recht geschulten Ge-

wissen obliegt die Aufgabe, das göttliche Gesetz dem irdisch-bürgerlichen Leben aufzuprägen. Von den Priestern aber dürfen die Laien Licht und geistliche Kraft erwarten. Sie mögen aber nicht meinen, daß ihre Hirten immer in dem Grade fachkundig seien, daß diese in jeder zuweilen auch schweren Frage, die gerade auftaucht, eine konkrete Lösung in Bereitschaft haben könnten oder die Sendung dazu hätten. Sie selbst sollen vielmehr im Licht christlicher Weisheit und stets orientiert an der kirchlichen Lehre die ihnen eigenen Aufgaben angehen." (Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" 43)

Die zweite Lehre unserer Lehrzeit: der Dialog. Damals wahrhaftig noch kein modisches Schlagwort! Gemeint war auch kein modischer Kunstgriff, vielmehr ging es und geht es um solidarische, partnerschaftliche Wahrheitssuche, um ein Geben und Nehmen. Zum Beleg ein Zitat aus einem Quartalsprogramm IV/55: "Wenn wir Gäste laden, sind wir zugleich auch die Gäste der Geladenen. Sie tun uns als Suchende und Erkennende so not, wie wir ihnen vielleicht not tun. Wie dürften wir es wagen, enttäuschte, zweifelnde, auch gläubige Nicht-Katholiken und sogar Nicht-Christen zu uns zu laden..., wenn wir ihnen nicht einen Raum gewährten, in dem die Regeln für die Begegnung Achtung und Freiheit heißen. Die Wände der Kirche sind seit Spaltung und Aufklärung gleichsam durchlässig geworden. Viel Wahrheit strömte und strömt hinaus, allerlei Wahrheit fließt in neuer Gestalt zurück."

Ähnliche Ideen und Aussagen finden sich später im Zweiten Vatikanum wieder, besonders im Schema 13 "Die Kirche in der Welt von heute". Es mag wohl, aufs ganze gesehen, der wichtigste Ertrag dieses Konzils gewesen sein, daß Kirche und Welt nicht mehr als nebeneinanderstehende, distanzierte Bereiche betrachtet werden, sondern als Bereiche, die füreinander und miteinander da sind. Ist uns der Spannungsbogen Kirche - Welt, wie er dann auch im Symbol der Brücke zu einem besonderen Signet

der Akademie wurde, ist uns das in sich spannungsreiche, dynamische Prinzip des Dialogs heute noch so präsent? Reden wir heute noch so selbstverständlich von einer Kirche im Dialog oder einer dialogischen Kirche? Unsere Akademie jedenfalls verstand und versteht sich bis heute als freies Forum der geistigen Grundsatzdiskussion und der Auseinandersetzung, als Ort der Begegnung und des Dialogs für alle Gruppen der Gesellschaft. Inhaltlich setzt sie sich mit Themen auseinander, welche die Existenz des Menschen als Einzelnen wie als Gesellschaft berühren. Die katholische Akademie, das ist ihre Aufgabe und ihre Zielsetzung, bringt in diesen spannungsreichen Dialog zugleich die Werte und Orientierungshilfen des christlichen Glaubens ein. Was hier not tut, und was die Gestalt dieses Dialogs, seine Qualität, ausmacht, ist eine Kultur des Hinhörens und der Kommunikation unter Menschen verschiedener Erfahrungen und Einsichten. Die Institution und Pflege eines solchen Gesprächs das war damals, das ist heute noch keine ganz leichte Aufgabe. Hatte es nicht bisweilen gerade in den jüngsten politischen Auseinandersetzungen unserer Gesellschaft den Anschein, die Motivationen für liberale bürgerliche Toleranz seien so weit aufgezehrt, daß solche Toleranz immer wieder unmerklich in Intoleranz übergeht? Sind es nicht jene verunglückten Gespräche, von denen in den Medien beinahe täglich keineswegs nachahmenswerte Beispiele gegeben werden? Hat nicht ein gefährlich vereinfachendes Schwarz-Weiß-Denken in Freund-Feind-Schemata wieder zugenommen? Gesprächsfähigkeit gegen den Zwang zur Schablone (P. Lipfert), das wäre auch heute wieder befreiend und notwendig. Nicht oberflächliche Anpassung, wohl aber intensiver Dialog war das Programm: ein Dialog zwischen Kirche und Welt, der die jeweiligen Eigengesetzlichkeiten respektiert und gleichzeitig um die notwendige Bezogenheit weiß. Kein Zweifel, der Ansatz der Akademiearbeit wurde durch das

Konzil nicht nur bestätigt, sondern zur Verpflichtung erhoben. Dieser Anspruch wurde weder gestern und heute eingeholt, noch wird er morgen überholt sein.

"Der Dialog ist ein menschliches, das heißt brüderliches und friedliches Mittel, die Wahrheit an den Tag zu bringen" (Kardinal König). Beinahe überflüssig hinzuzufügen, wie der Dialog und das dialogische Prinzip nicht verstanden werden dürfen. Sie kennen vielleicht die Federzeichnung Paul Webers: ein leckgeschlagenes Boot inmitten sich überstürzender Wellen. In dem Boot eine Menschengruppe, die lebhaft gestikulierend aufeinander einredet, die allerdings die wirklich gefährliche Situation nicht bemerkt. Nur ein einziger im Boot ist dabei, Wasser auszuschöpfen, aber man sieht, seine Anstrengungen müssen ohne Erfolg bleiben. Weber nennt diese Zeichnung "Die Diskussion".

Leere Worte bewirken nichts Gutes. Mit Schlagworten kann man nur verletzen und dazu einen Haufen leeres Stroh dreschen. Die Diskussion um der Diskussion willen ist Leerlauf. Auch darauf hat der Vorsitzende des Kuratoriums der Akademie mit einem ausgeprägten, gesunden Gespür für das Echte immer wieder, und wenn es einmal sein mußte, auch mahnend hingewiesen. Sein guter Rat, bei der Sache zu bleiben, und bitte sofort zur Sache zu kommen, sie dann allerdings mit aller Sachkompetenz, aber auch mit allem Freimut und, wenn es sein muß, kontrovers vorzutragen, um Lösungen zu ringen und, wenn es sein muß, zu streiten, diese Aufgaben und Ziele einer verantwortlichen Akademiearbeit hat er immer im Vorfeld von Tagungen, im Stand der Planungen wenn möglich eingebracht, mit Bestimmtheit, aber auch mit Generosität, wenn einmal Kritik sein mußte und angebracht war. Seine Kritik kam nie hinterdrein, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen war, da wurde nicht nachgehakt und nicht nachgetragen, allenfalls höflich nachgefragt. Im übrigen wurde das Gespräch dann

beendet mit einem "Glück auf!" oder "Wir machen weiter!", und die Welt war wieder in Ordnung.

Damit kommen wir zu einem dritten Punkt, den ich besonders im Blick auf die Verdienste von Herrn Minister Seifriz hervorheben möchte, den Auf- und energischen Ausbau des Hauses, ja der Häuser der Akademie. In diesem Jahr sind es 20 Jahre, seit dieses Tagungsgebäude hier in Hohenheim eingeweiht wurde. Die meisten von Ihnen erinnern sich noch an diesem Tag. Daß dies gerade für eine Akademie nicht nur ein äußeres Faktum war, liegt auf der Hand. Der dialogische Stil kann sich nur verwirklichen in der Gesamtatmosphäre des Zusammenlebens, zu der das räumliche, wohnliche, menschliche Klima unabtrennbar gehört. Das Haus ist integrierender Bestandteil einer Tagung, nicht nur besserer Rahmen. Es muß jene Atmosphäre gegeben sein, die menschliches Zueinander und Miteinander erleichtert und ermöglicht. In einer Akademie muß sehr viel Raum gegeben sein zum Gespräch, zum Gottesdienst, zur Begegnung und auch zur Geselligkeit. Die Akademie braucht ein Dach über dem Kopf. Die Idee der Akademie ist nur sinnvoll, wo sie eine Behausung hat. Behausung ist gut, werden Sie sagen, wenn Sie die stattlichen Bauten, prächtigen Häuser der Akademie im Schellenkönig, hier in Hohenheim und in Weingarten ansehen. Sie alle wissen, daß jeder Schritt und jede Phase der Expansion unserer Akademie wesentlich mitverursacht und - so hieß es doch auch im Amtsblatt - "auf den lebhaften Wunsch" und das "Drängen" unseres Vorsitzenden, Herrn Minister Seifriz hin ins Werk gesetzt wurde. Wenn es noch eines Beweises bedarf, daß Politik die Kunst des Möglichen ist und daß unser Vorsitzender diese Kunst meisterlich beherrscht, dann ist er nicht zuletzt mit der Entwicklung unserer Akademie erbracht, in der beinahe Unmögliches möglich wurde.

Georg Moser

Kirche und Kultur des Dialogs

Auszug aus der Rede anlässlich des Symposions zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Alfons Auer

veröffentlicht

in: *Weltoffene Katholizität - Von der Notwendigkeit und Kultur des Dialogs. Symposion zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Alfons Auer. Publikation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1985, S. 9-19*

"Wir stehen - und darin liegt die höchste Ehrung des Menschen durch Gott - als Mitarbeiter im Vorgang der Inkarnation. Das ist unsere Verantwortlichkeit, aber auch unser Trost. Wir betreiben kein eigenes Geschäft. Wir dienen dem, der Weg, Wahrheit und Leben ist. So stehen wir in voller Zuversicht an dem Ort, der uns zugewiesen ist. Der heutige Mensch sucht das wahre Leben. In Christus wird er es finden."¹

Als Alfons Auer anlässlich der Stiftung dieser Akademie vor zweiunddreißig Jahren und zwei Tagen diese Worte sprach, da hatte er gewiß seine Arbeit im Auge, die ihn als ersten Leiter der ersten Katholischen Akademie der Bundesrepublik hier erwartete. Aber - so meine ich - er kennzeichnete damit auch sich selbst: Mitarbeiter im Vorgang der immerwährenden Inkarnation Gottes in der Welt. Leidenschaft und ein weit ausgreifender Geist sind zu spüren, wenn der junge Akademiedirektor sagt: "Es gibt keinen Punkt dieser Welt, in den hinein das ewige Wort sich zu ihrem Heil nicht verleiblichen will, keine Sprache, kein Element, keine Ordnung und keine Situation. Darum muß die Kirche alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich aufnehmen, damit sie fähig bleibt, sie

dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten."²

Die Kirche: "Wort, Botschaft, Dialog" (Paul VI.)

Alfons Auer konnte 1953 wohl nur wünschen, gewiß aber nicht wissen, daß ein solches Lebensprogramm ein gutes Jahrzehnt später gleichsam ein päpstliches Siegel erhalten sollte. Ich meine die Antrittsenzyklika Pauls VI. "Ecclesiam suam", in der es heißt: "Die Welt wird nicht von außen gerettet. Man muß, wie das menschengewordene Wort Gottes, gewissermaßen mit den Lebensformen derjenigen eins werden, denen man die Botschaft Christi bringen will".³ Was erwartet Paul VI. also von der Kirche? Sie soll der Ort sein, an dem sich der göttliche Dialog mit der Welt ereignet. In den Worten der Enzyklika: "Die Kirche muß zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog".⁴

Alfons Auer hat diese Programm-Enzyklika Pauls VI. sicherlich mit tiefer Befriedigung aufgenommen und sich sogleich auch in einem längeren eigenen Beitrag intensiv damit beschäftigt. Was er darin findet, beschreibt er folgendermaßen: "Paul VI. will die Kirche, ihre Theologie und ihre Verkündigung aus ihrer monologischen Erstarrung herausrufen. Sie sollen nicht autistisch sein und nicht ein weltfernes Glasperlenspiel betreiben, sondern sich mit den Wirklichkeiten und Problemen der jeweiligen Gegenwart vital einlassen und ehrlich auseinandersetzen. Schon der durchaus gläubige Mensch will nicht einfach stumm dasitzen, während das Wort des Heils aus einem gegen die Wirklichkeit seines Daseins sorgsam abgedichteten Raum zu ihm herüberschallt. Doch das Wort des Heils soll ja auch die anderen treffen, die nicht glauben wollen oder nicht glauben können, die aber mit den Gläubigen in jener geistigen Welt zusammen leben, die wir die pluralistische zu nennen uns angewöhnt haben. Die

Ausdrücklichkeit des heutigen Glaubensbewußtseins und die Tatsache mehrerer weltanschaulicher Gesinnungen in der gleichen kulturellen Gemeinschaft fordern unabweislich eine dialogische Theologie und eine zum Dialog mit der Welt entschlossene Kirche."⁵

Wenn Papst Paul VI. die Kirche als Dialog kennzeichnet, so verpflichtet er natürlich auch das innerkirchliche Leben selbst. Ein offener Austausch von Meinungen, die argumentative Auseinandersetzung über strittige Fragen, über in der Tat Frag-würdiges, muß auch innerhalb der Kirche Platz haben. Wir sind gewiß der Einheit der Kirche verpflichtet, und wir Bischöfe tragen dafür besondere Verantwortung; doch darf diese Einheit nicht erkaufte werden um den Preis von unausgesprochenen Diskussionsverboten, gegenseitigen Verdächtigungen oder der Angst vor neuen Wegen.

Mir ist wohl bekannt, daß es derzeit gewisse Sorgen gibt, ob denn das freie Wort in der Kirche überhaupt erwünscht oder gestattet sei. Manche reden gar davon, man müsse Angst haben, mal eine freimütige Äußerung zu tun. Ob das zutrifft oder ob einige diese Angst nur herbeireden möchten, sei hier nicht hinterfragt. Auf jeden Fall: Ich kann mir die Kirche Jesu Christi nicht vorstellen als geschlossene Lehranstalt, in der alle nur andächtig lauschen, was ein anderer zu sagen hat. Sicherlich: Einer ist und bleibt in der Gemeinschaft der Kirche der einzige Lehrer und Meister. Es bleibt auch dabei, daß es in der Kirche ein Reden in der Vollmacht dieses einen Herrn gibt, aber der Heilige Geist, der in die ganze Wahrheit Jesu Christi einführen soll (vgl. Joh 16,13), ist ausgegossen über alle, "über alles Fleisch" (Apg 2,17), wie Petrus in seiner Pfingstpredigt sagt. Und wo der Geist weht, da ist Freiheit - eine Freiheit, die um ihre Weite, immer jedoch auch um ihre Verantwortung weiß.

Daher gilt: Dialog in der Kirche ist möglich, weil der eine Geist Gottes allzeit am Wirken ist. Und

Dialog in der Kirche ist nötig, weil der Heilige Geist durch jeden in seiner Art ins Wort drängt. Dialog in der Kirche fällt auch überall dort leicht, wo der Glaube an die vielfältige Wirksamkeit des Geistes Jesu Christi lebendig ist. Obwohl mir klar ist, daß nicht jeder Geist, der sich äußert, auch Heiliger Geist ist, gestehe ich gerne und offen, daß ich allein auf diesem Hintergrund und in diesem Vertrauen das Wagnis einer Diözesansynode einging, wie wir sie zur Zeit vorbereiten. Dabei halte ich fest an dem maßgeblichen Kriterium für unseren innerkirchlichen Dialog, das bereits der heilige Paulus formuliert hat, nämlich: ""Alles geschehe so, daß es aufbaut." (1 Kor 14,26).

Das Gebet bindet jeden Dialog unter Menschen ein in den Dialog mit Gott. Wer betet, dessen Gedanken ordnen sich und dessen Motive klären sich. Im Gebet übe ich eine Selbstlosigkeit ein, die es mir im Dialog erleichtert, das eigene Interesse zu übersteigen; weil mein Herz frei wird, wird mein Blick offen für den Anspruch der Wahrheit der Wirklichkeit, wie er mir entgegentritt.

Dialog der Kirche mit der Welt

Das Konzil hat mit wünschenswerter Deutlichkeit die (relative) Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der weltlichen Sachbereiche anerkannt und betont, diese "Autonomie der irdischen Wirklichkeiten" entspreche dem Willen des Schöpfers: "Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß" (Gaudium et Spes 36). Diese Anerkennung der Welt war vorbereitet von der Theologie, und Alfons Auer selbst wurde nicht müde, auf den englischen Religionsphilosophen Friedrich von Hügel und den belgischen Theologen Gustave Thils

hinzuweisen. Die Respektierung der Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeiten erlegt der Kirche eine weise Zurückhaltung auf: Religion ist nicht unmittelbar alles, Theologie nicht die Superwissenschaft, die die anderen Fachwissenschaften überflüssig machen würde, die Kirche aus sich selbst nicht für alles direkt zuständig. Ihre unmittelbare und durch keine andere Instanz zu ersetzende Kompetenz "reicht soweit wie die Hinterlage der göttlichen Offenbarung, welche rein bewahrt und getreulich ausgelegt werden muß", wie es das Zweite Vatikanum in einer Passage über die Unfehlbarkeit ausdrückt (Lumen Gentium 25).

An dieser Stelle muß ich von einer Beobachtung sprechen: Mehr und mehr wird die Kirche angegangen um Stellungnahmen zu Frieden, Rüstung, Kernkraft, Tierversuchen, Hunger, Weltwirtschaftsordnung, Arbeitslosigkeit und vieles andere. Die Kirche darf zu all diesen Fragen gewiß nicht schweigen; und dieses vielfältige Interesse könnte auf den ersten Blick schmeicheln. Doch was will man hier von der Kirche? Leider allzu oft nicht ihren sachlichen Beitrag, sondern ihre Autorität, auf die man sich dann berufen will oder die man vor den eigenen Wagen zu spannen sucht. So aber wird das grundsätzliche Dialogverhältnis aufgelöst: Entweder werden Sachfragen auf Bekenntnisfragen reduziert, und die Argumente verschwinden hinter der Autorität. Oder aber Kirche und Religion werden verzweckt, so wenn ich in Briefen lese: Wenn ich mich nicht öffentlich und absolut gegen Tierversuche jeder Art wende, würde ich die Kirche Jesu Christi verraten. Die Konzilsaussage, "bei gleicher Gewissenhaftigkeit" könne jeder "unbeschadet seines Glaubens" in politisch-pragmatischen Fragen zu unterschiedlichen Lösungen kommen (vgl. Gaudium et Spes 43), gilt dann nach allen Seiten als unbefriedigend und als Beleg dafür, daß sich die Kirche wieder einmal vor einem "mutigen Bekenntnis" drücke. Das dialogische Verhältnis zwischen der Kirche und der Welt

hat nicht nur seinen ontologischen Grund in der hypostatischen Union der göttlichen und menschlichen Natur in Christus; es findet im "unvermischt und ungetrennt" der Formel von Chalcedon auch das verbindliche Modell. Alfons Auer hat verschiedentlich darauf hingewiesen. Man müßte dieses Zueinander - im Anschluß an das 3. Konzil von Konstantinopel - als ein freies Verhältnis qualifizieren. Zwei Elemente konstituieren darum den Dialog der Kirche mit der Welt: "Die Anerkennung der Welt als Grundlage des Dialogs und die Integrierung der Welt im Heil als Erfüllung des Dialogs."⁶

Alfons Auer bestimmt den Part der Kirche in diesem Dialog prägnant und klassisch durch die Trias "kritisierend, stimulierend, integrierend". Diese drei Funktionen entsprechen - wenn ich das richtig sehe - der dreifachen Erfahrung von Kontrast, Motivation und Sinn, wie Dietmar Mieth sie formuliert hat. Weil unsere Wirklichkeit auch eine sündhafte ist, dürfen sich Christen nicht scheuen, nein zu sagen, selbst wenn die "Unterscheidung des Christlichen" nicht populär sein mag. Der christliche Glaube vermag fraglose Selbstverständlichkeiten und Plausibilitäten zu irritieren. Er kann aber eine Zeit auch inspirieren aus dem Schatz der Offenbarung wie aus dem Reichtum der in der Geschichte der Kirche aufbewahrten Lebenserfahrungen. Schließlich ermöglicht der umgreifende Horizont des christlichen Glaubens, in dieser Welt unter den Augen Gottes zu leben, das heißt in der Welt sein Heil zu wirken.

Drei gelungene Beispiele solch kritisierenden, stimulierenden und integrierenden Redens von seiten der Kirche scheinen mir die Erklärungen der Bischofskonferenz "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit" von 1980, "Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft" aus dem Jahr 1981 sowie "Gerechtigkeit schafft Frieden" von 1983.

Kultur des Dialogs

Dialog ist mehr als eine Notwendigkeit, er ist eine Kunst. Lassen Sie mich einige Momente nennen, die ich mir wünsche für einen Dialog innerhalb der Kirche wie auch innerhalb einer pluralen Gesellschaft, Momente, ohne die ein Dialog kaum gelingen kann.

Dialog verlangt *Ehrfurcht* vor dem Partner: Respekt, wem das Wort zu feierlich klingt. Goethe erzählt in "Dichtung und Wahrheit", wie er sich vornimmt, einem Freund gründlich "den Kopf geradezusetzen", mit dem Ergebnis, daß er kein Wort herausbringt, als er ihm begegnet; er spürt, daß alles nicht stimmt. Das Ganze dieses Menschen sieht offenbar anders aus als der Dichter es sich vorgestellt hat. Der Dialog setzt die Anerkennung des anderen als Partner im Dialog voraus. Dieses Ja ist wie das Fundament, die Ehrfurcht darum immer eine Form der Liebe.

Der Dialog erfordert *Offenheit*. Kaum etwas anderes kennzeichnet Alfons Auer mehr als ein unbefangener, offener Blick auf die Wirklichkeit. In seiner eingangs zitierten Rede bei der Stiftungsfeier dieser Akademie bekennt er sich zu einem Wort Hans Urs von Balthasars: "Weil etwas nicht wahr ist, braucht es deshalb noch nicht falsch zu sein. Denn es gibt ein Drittes: ein Hinweis, eine Analogie zur Wahrheit zu sein."⁷ Offenheit meint keine vornehme Distanziertheit, keine besserwisserische Überlegenheit; Offenheit rechnet damit, daß ein einzelner auch Unrecht haben kann und vielleicht erst mit zweien die Wahrheit beginnt.

Bei den sogenannten einfachen Leuten ist oft ein Gespür vorhanden, daß keiner allein im absoluten Besitz der Wahrheit ist. Ich kann Ihnen dazu eine wahre Begebenheit erzählen: Ein junger Student der Geisteswissenschaften aus einem Dorf im schwäbischen Oberland fällt bald auf, wenn er zu Hause gesenkten Hauptes und mit angestrengter Miene über die Fluren geht. Es ist offensichtlich: Er wälzt

ein Problem und brütet über den wesentlichen Fragen der Menschheit. Da begegnet ihm ein Bauer und fragt: "Was sinnierst Du denn so finster vor Dich hin?" Der Student erwidert: "Ich studiere gerade Nietzsche; das treibt mich um; das sind Probleme, das kannst Du Dir gar nicht vorstellen." Der Bauer schaut ihn noch eine Weile an, dann sagt er: "O Karle, lauf deswega doch net so sinnieret en dr Gegend rom. Sell muasch dr merka: Koiner isch alloi der G'scheitscht."

Dialog steht unter dem hohen *Anspruch der Wahrheit*, soll er nicht zu einem leeren, unverbindlichen Geschwätz degenerieren. Ein anderer Meister des Dialogs, Kardinal Franz König, schreibt: "Der Dialog ist keine Preisgabe der Wahrheit. Dialog ist Wettstreit um Wahrheit. Er kann die eigene Wahrheit ausweiten und vertiefen. Er kann Wahrheit des anderen ausweiten und vertiefen. Es kann solcher Art die Wahrheit vom einen zum anderen überwechseln und auch wieder zurückwechseln. Der Dialog ist ein menschliches, das heißt brüderliches und friedliches Mittel, die Wahrheit an den Tag zu bringen."⁸ Die Wahrheit ist also nicht eine, über die man verfügt; man muß in sie hineinwachsen. Noch als Tübinger Theologe hat Kardinal Ratzinger es einmal als "selbstgemachten und so schuldhaften Skandal" bezeichnet, "wenn unter dem Vorwand, die Ganzheit der Wahrheit zu sichern, Schulmeinungen verewigt werden, die sich einer Zeit als selbstverständlich aufgedrängt haben, aber längst der Revision und der neuen Rückfrage auf die eigentliche Forderung des Ursprünglichen bedürften".⁹

Dann nenne ich die *Demut*. Es ist auch für Theologen gut zu wissen, daß Gott nicht nur größer ist als unser Herz, wie es im ersten Johannesbrief heißt (vgl. 1 Joh 3,20), sondern auch größer als unser Verstand, und daß selbst eine vom Glauben erleuchtete Vernunft Gott nicht in den Griff zu kriegen vermag. Jacques Maritain löst das Problem "Wahrheit und Toleranz" in der Formel: "Demut in Verbin-

derung mit Glauben an die Wahrheit", und präzisiert: "Die Wahrheit ist es, nicht die Unwissenheit, die uns demütig macht und empfinden läßt, was selbst in unserer Erkenntnis noch unerkannt bleibt."¹⁰ Ein Schwabe drückt das gelassen aus: "Bloß gscheit und emmer gscheit isch au domml!"

Der Dialog lebt von der *Redlichkeit* der Gesprächspartner. Der wechselseitige Vorschub an Vertrauen muß voraussetzen dürfen, daß keine taktischen Motive das Miteinander bestimmen, daß der eine nicht darauf lauert, bis der andere sich eine Blöße gibt, daß der Dialog nicht bloß Vorwand ist und handfeste Interessen verschleiern hilft. Nicht immer, wenn Menschen miteinander reden, verdient das die Bezeichnung Dialog. Oft werde ich angegangen um ein Gespräch, und ich rede gerne mit den Menschen. Ich erhalte Briefe von mir Bekannten und Unbekannten, und mich interessiert, was die Leute bewegt. Doch dann stellt sich häufig am Ende langer Briefe, am Ende langer Besuche heraus, daß mein Gegenüber schlicht Geld braucht. Wozu die lange Einleitung? Oft dient ein sogenannter Dialog allein dem Zweck, die wahre Absicht zu verbergen oder den anderen hinzuhalten: nicht nur, wenn Großmächte miteinander reden. Die Redlichkeit ist im übrigen durchaus kein Hindernis dafür, daß aus dem Dialog gelegentlich ein Streitgespräch wird, in dem Standpunkte hart aufeinander prallen. Gerade wenn der Dialog redlich geführt wird, muß es manchmal auch zu Konfrontationen kommen. Hier bewährt sich aber der Dialog, solange man im Gespräch bleibt wie in einem Raum der Verbundenheit.

Die Redlichkeit führt uns ganz allgemein zur Frage der *Motive*, die die Teilnehmer zu einem Dialog bewegen. Ist es das Bedürfnis nach Unterhaltung? Ist es der Reiz, sich an einer brillanten, aber oft unverbindlichen und folgenlosen Geistesakrobatik zu beteiligen? Gibt man sich zufrieden, etwas interessant zu finden? Sie wissen, daß ich die Bildungsar-

beit sehr schätze und auch in allen unseren Bildungshäusern entschieden fördere, daß mir ein Jahrzehnt die Akademie gerade als Forum des Dialogs eine Heimat war. Ich gerate darum wohl nicht in falschen Verdacht, wenn ich wiedergebe, was ich bei irgendeiner Tagung aufgeschnappt habe: "Desch a feine Sach! Do hosch am Sonntag dei Kirch, dei Ruah, en geischtige Genuß; s'Esse schtellet se dr fertig auf da Tisch - on d'Diözese zahlt au no en Zuschuß drzua." - Unsere Bildungshäuser sind nicht nur Stätten des institutionalisierten Dialogs und als solche unersetzlich; sie tragen immer auch den Virus unverbindlicher Geschwätzigkeit in sich. Und einer geschwätzigen Kirche kann man ja hie und da auch begegnen. Ein waches Ethos des Dialogs wird mit diesem Virus fertig.

Noch ein Letztes will ich zum Dialog bemerken: Der Dialog ist auch ein *Mittel der Entscheidungsfindung*. Es gibt die Stunde, da ist nicht mehr zu reden, sondern zu handeln. Der Dialog zuvor soll verhindern, daß nach dem Motto gehandelt wird: "Wir wissen zwar nicht, was wir wollen, aber das mit ganzer Kraft." Oder: "Die Hauptsache ist, es geht vorwärts - die Richtung ist egal." Die Entscheidung markiert eine Grenze des Dialogs. Die Diskussion über die Richtung eines Weges kann den ersten Schritt nicht ersetzen. Die Entscheidung für einen bestimmten Weg schließt dann aber andere Wege aus, die vorher noch als möglich im Gespräch waren. Eine Entscheidung kann alle wertvollen Momente des vorangegangenen Dialogs in sich vereinigen. Nicht selten zwingt die Situation des Gemeinwohls sogar zu einer Entscheidung, ohne daß bereits alle anstehenden Fragen bis ins Letzte und einvernehmlich geklärt worden sind. Da haben es dann beispielsweise Bischöfe schwerer als Professoren. Wichtig bleibt auch in solchen Fällen, daß diese Grenzen des Dialogs nicht das Ende jeglichen Dialogs bedeuten.

Anmerkungen

- 1 A. Auer, Der theologische Ort der Akademie, in: H. Boven-ter (Hrsg.), Evangelische und Katholische Akademien, Pa-derborn - München - Wien - Zürich 1983, 28-31; hier: S. 31.
a.a.O., S. 28.
- 2 K A 24 (1964) 203.
- 3 a.a.O., S. 200.
- 4 A. Auer, Was heißt "Dialog der Kirche mit der Welt"?, in: Wahrheit und Verkündigung (FS M. Schmaus), hrsg. v. L. Scheffczyk u.a., München - Paderborn - Wien 1967, Band II, 1507-1531; hier: S. 1509f.
a.a.O., S. 1520.
- 5 A. Auer, Der theologische Ort der Akademie, S. 30.
- 6 Kardinal F. König, Das Abenteuer des Dialogs, Zürich 1969, S. 39.
- 7 J. Ratzinger, Der Katholizismus nach dem Konzil - katholi-sche Sicht: ZdK (Hrsg.), Auf Dein Wort hin. 81. Deutscher Katholikentag vom 13. Juli bis 17. Juli 1977 in Bamberg, Paderborn 1966, 245-264; hier: S. 260.
- 8 J. Maritain, Wahrheit und Toleranz, Heidelberg 1960, S. 6.
15.

1.3 Heinz Tiefenbacher

Tiefenbacher, Heinz, * Rot/Mergenth. 4.10.1940, Aushilfsv. Oberesslingen 3.9.66, V. Ulm St. Elisa-beth 26.9.66, Rep. Tübingen 3.10.68, dazu Wiss. Assist. an der Kath.-Theol. Fakultät der Univ. Tü-bingen 1.10.70, Spiritual am Wilhelmsstift Tübin-gen und zugleich am Priesterseminar Rottenburg 1.4.74, Direktor der Akademie der Diözese Rotten-burg-Stuttgart 1.4.77, zum Domkapitular in Rotten-burg ernannt am 4.11.85

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1983. Eine Standortbestimmung

veröffentlicht

in: *Erwachsenenbildung als Lern- und Le-benshilfe. Geschichte - Strukturen - Ziele. Erfahrungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Hg. v. Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1983, S. 65-68*

1. Rückblick, um Aussicht zu gewinnen

Unsere Akademie kann nunmehr auf eine ins vier-te Jahrzehnt gehende Tätigkeit zurückblicken. 1951 wurde sie als erste Katholische Akademie von Bi-schof Dr. Carl Joseph Leiprecht gegründet. In ihr hat sich die Diözese ein wichtiges Instrument ge-schaffen, das die Funktion und den Dienst einer fairen Gesprächsvermittlung, des vertrauensvollen Dialogs mit einzelnen und mit den verschiedensten Gruppen der Öffentlichkeit erfüllen und ein Klima und eine Atmosphäre der Gastfreundschaft schaffen sollte. Die Akademie, ein Ort betroffenen und ver-antwortlichen Nachdenkens über die Grundlagen des Lebens und Zusammenlebens wie über die Aufgaben des gesellschaftlichen, politischen und

kirchlichen Handelns. So war sie gedacht, in diesem geistigen Elan wurde sie gegründet und ausgebaut und von Professor Dr. Alfons Auer über Professor Dr. Bruno Dreher, Bischof Dr. Georg Moser, Direktor Hans Starz bis heute geführt und geleitet.

Die Bedingungen, unter denen Akademiearbeit in der Nachkriegszeit begonnen hat, haben sich allerdings grundlegend geändert. Wurde die Akademie zur Zeit ihrer Entstehung zurecht zu den Einrichtungen gerechnet, in denen sich ein neues Erkennen der genuinen Bildungsaufgabe der Kirche und ein entsprechend gewandeltes allgemeines Bildungsverständnis darstellte, so mag man sich heute angesichts einer weitverbreiteten, zumeist verkannten "Bildungskatastrophe" fragen, ob nicht die Akademie in dieser Situation schlechthin überfordert sei.

Wie läßt sich die Gegenwart einer kirchlichen Akademie, wie läßt sich kirchliche Akademiearbeit heute kennzeichnen? Und wie stellt sie sich gegenüber einer durchgängig organisierten und strukturierten kirchlichen Erwachsenenbildung dar? Kritische Fragen an die Akademie werden laut und leider oft ohne die nötige Selbstkritik vorgetragen: Ob sie nicht ein wenig über dem Boden der Realität schwebt? Wie beziehungsweise durch welches spezifische Angebot sie der Konkurrenz der Medien gewachsen sein will? Und schließlich wird sogar zum Sturm geblasen und gefragt: Erträgt der kirchliche Verkündigungsauftrag und Bildungsauftrag ein wirklich offenes Gespräch, ein Zur-Sprache-Bringen abweichender, bisweilen sogar gegensätzlicher Standpunkte in grundsätzlichen Fragen? Akzeptieren andererseits die den Kirchen und dem christlichen Glauben wenig oder nicht verbundenen Zeitgenossen überhaupt kirchliche Einrichtungen als geeignet für solche Auseinandersetzungen? Diese Fragen können nicht beantwortet werden, ohne die Beschäftigung mit der vergangenen Geschichte, ohne die geistigen Wurzeln zu erkennen und zu nennen, die für das Entstehen der Akademie we-

sentlich und grundlegend gewesen sind: das Bewußtsein, daß gegen Erstarrung und Lethargie durch Isolation nur Öffnung helfen und die Überzeugung, daß Offenheit allein zur Wahrheit und Weite des Geistes führen könne. Vor allem von Laien wurde es als gleichermaßen notwendig wie auch befreiend erfahren, sich innerhalb der katholischen Kirche nicht nach außen abzuschirmen, sondern sich der geistigen Auseinandersetzung der Zeit aufzuschließen. Zu dieser wichtigen geistigen Wurzel kam nach dem Zweiten Weltkrieg ein günstiges Klima hinzu: Die leidvoll erfahrene Unsicherheit des Lebens, die Haltlosigkeit säkularisierter Wertordnungen, die Ratlosigkeit im Angesicht der totalen Katastrophe, die Erfahrung äußerster Not ließen nach dem Notwendenden fragen.

Die Bereitschaft und das Interesse für ethische und für geoffenbarte Wahrheit, für den in Christus begründeten Weg zu einem menschlichen Menschsein, der geistige Hunger war groß, und das Bewußtsein, "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" führte zu einer neuen "Konspiration" auf allen Ebenen, zu einem neuen Zueinander und Miteinander der Menschen und Gedanken, zu einem neuen Gespräch. Die Offenheit weckte Bereitschaft, neue Anfänge zu setzen, Neues aufzubauen, sich der Zukunft anzuvertrauen, nachdem die Schrecken der Vergangenheit hinter einem lagen, gegebene Möglichkeiten als Chance zu verstehen und zu nutzen, Experimente zu wagen und zu verantworten. Was sich da zunächst atmosphärisch ankündigte und verbreitete, darf als Vorbote jener Mentalität und Geistigkeit verstanden werden, die schließlich zu jenem größten Ereignis der Geschichte unserer Kirche in diesem Jahrhundert führte, das bis auf den heutigen Tag gerade auch im Bildungsbereich noch nicht annähernd beerbt ist: das Zweite Vatikanische Konzil. Das Klima rechtverstandener Freiheit, die bewährte Offenheit des Gesprächs, das Prinzip der Vermittlung und Verständigung sind unter dem

Stichwort Dialog nicht nur in das Zweite Vatikanum eingegangen, sondern bleiben für immer von diesem Konzil her für die Gegenwart und Zukunft der Kirche bestimmend.

2. Bildungsperspektiven aus christlichem Glauben

"In der Rede von der Bildung wird kein Bild mehr sichtbar. Vor jedem steht ein Bild des', was er werden soll, so dichtete einmal Angelus Silesius, der nicht daran dachte, jungen Menschen, die einen Ausbildungsplatz erhalten sollten, auch die Garantie einer Zukunftsperspektive in Aussicht zu stellen. Doch Angelus Silesius dachte an etwas anderes. Wir dagegen haben nicht mehr die sicheren Ausbildungsplätze, nicht mehr die garantierten Berufschancen anzubieten und haben auch kein Bild mehr vor uns. Mit der Ölkrise ist uns das Bild entschwunden, weil eine Wirtschaftskrise uns überraschte. Oder hat diese erst sichtbar gemacht, daß wir schon lange kein Bild mehr vor uns haben, so daß wir uns in einem mäßig erleuchteten Spiegelkabinett befinden, ohne unsere Situation zu erkennen? Können wir als Christen zur Klärung der Situation einen Beitrag einbringen? Können wir die Situation verbessern oder gar verändern?" (J. Möller). Hier wird nicht Klage geführt und die Rückkehr zum Goethe-Humboldtschen Bildungsideal gefordert; aber das Programm heißt: "Bildung, die dem Ganzen dient" (Bischof Dr. G. Moser). Erfahrungen, die dazu beitragen sollen, das Bild des Menschen auszuweiten und Menschsein wieder lebenswert zu machen, führen auf den Menschen zurück, der zugleich im Vollzug seines Menschseins über sich hinausstrebt. Auch für diesen Bereich gilt: "Der Weg der Kirche ist der Mensch" (Papst Johannes Paul II.). In solcher Sicht läuft christliche Bildung nicht neben menschlicher Bildung her; noch weniger aber läuft sie bestimmten Ideologien nach, sie erhebt vielmehr den Anspruch, menschliche Bildung zu erfüllen. Wir müssen, zumal

wenn wir von christlicher Bildung sprechen, uns wieder darauf zurückbesinnen, daß christlicher Glaube Leben ist und darum für den lebendigen Menschen wirklich etwas bedeuten kann. Wir müssen uns sagen, daß echte menschliche Bildung nur als Persönlichkeitsentfaltung möglich ist und darum der Religion nicht entbehren kann. Wir treten also vor den Bildungspolitiker nicht mit der verzweifelten Bitte hin: Vergesst doch die Religion nicht. Wir erbitten nicht die Gnade der Toleranz in einer säkularisierten Welt, die im Grunde ohne Glauben besser auszukommen meint. Wir vertreten den Anspruch, daß echte Bildung Religion mitumfassen muß, weil religiöser Glaube zum echten Menschsein gehört. Andernfalls wird eben dieses Menschsein verkürzt, und solche Verkürzungen erleben wir heute täglich und stündlich. Mit der gleichen Intensität freilich wäre zu sagen, daß Glaube und Religion nicht Haltungen repräsentieren, die sich als abstraktes Wollen im Rückgriff auf bestimmte Gefühlserlebnisse bewähren könnten, ohne zur Karikatur ihrer selbst zu werden. Religion muß wahres Menschsein aufnehmen, um lebendig zu sein und stets neu lebendig zu werden.

Wer den kirchlichen Akademien von seiten einer einseitig berufsbezogenen Ausbildungs- und Lernzieltheorie oder ganz allgemein von einer modernen Praxologie her vorwirft, sie schweben über dem Boden der Realität, schiebe Wolken, arbeite zu kopflastig, und sei im ganzen wenig effizient, muß sich sagen lassen, daß nicht die Sinnfrage ein Scheinproblem des Lebens ist, sondern daß der Schein des Lebens überall da gelebt wird, wo diese Frage nicht mehr gestellt wird. Dort wird nur noch geplant, dort wird nur noch verwaltet, dort wird nur mit Lernzielen gearbeitet, dort wird nur noch ausgebildet. Dort wird Bildung verdrängt, weil man das Menschliche verdrängt und retuschiert hat. Man will das Machbare verwirklichen, ohne das Bildbare noch zu sehen. Vom Menschen zu reden um Gottes willen

und von Gott zu reden um des Menschen willen, ist unsere Aufgabe als Katholische Akademie. Das sagen wir nicht einfach im Sinne eines frommen Kirchenchristentums; diese These vertreten wir im Sinne eines anthropologischen Bildungsanspruchs. Identität und Universalität sind demnach zugleich Prinzip und Ziel kirchlicher Akademiearbeit. Die hier zum Ausdruck kommende Bewegung der Öffnung und des Sich-Einlassens auf immer neue Gesprächspartner, die Großzügigkeit und Freiheit kirchlicher Akademiearbeit ist eines ihrer hervorragenden Kenn- und Gütezeichen. "Nicht zuletzt dieser Freiheit ihrer Bildungsarbeit verdanken die kirchlichen Akademien Ansehen und Vertrauen in unserer Gesellschaft." (Dr. F. Henrich). Was Papst Johannes Paul II. 1980 den Wissenschaftlern in Köln auftrag, gilt ohne Einschränkung auch für die Arbeit kirchlicher Akademien: In der geistigen Situation unserer Gegenwart "rät die Kirche nicht zu Vorsicht und Zurückhaltung; sie rät zu Mut und Entschlossenheit. Es gibt keinen Grund, sich der Wahrheit nicht zu stellen oder sie zu fürchten. Die Wahrheit und alles Wahre ist ein hohes Gut. Auch die Wissenschaft ist ein Weg zum Wahren, denn in ihr entfaltet sich die gottgegebene Vernunft, die ihrer Natur nach nicht zum Irrtum, sondern zur Wahrheit der Erkenntnis bestimmt ist."

3. Tagungsarbeit

Im Auftrag der Kirche erfüllt die Akademie eine bedeutsame vermittelnde Funktion. An der Nahtstelle zwischen Kirche und Welt angesiedelt, hat sie eine qualifizierte Dialogplattform zu bieten, kirchliche Öffentlichkeit herzustellen, damit Evangelium und Politik, Evangelium und Kultur, Evangelium und Wissenschaft nicht auseinanderklaffen. Auf- und Abteilungsprinzipien, Gremienwirtschaft, Lobbyismus und ein weit verbreitetes Spezialistentum machen die Vermittlung im interdisziplinären Bereich nicht gerade leicht. Im Vordergrund steht das öffentliche

Gespräch mit Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften, besonders der Theologie, der ökumenische Dialog und der Dialog mit den Weltreligionen. Entsprechend unterschiedlich ist jeweils der anvisierte Teilnehmerkreis. Auch die Methoden der Arbeit sind notwendigerweise höchst differenziert. Herausragende Form und immer noch eine einer Vielzahl anderer kirchlicher Angebote überlegene Methode ist die Tagungsarbeit. Akademien führen zuerst und vor allem Tagungen durch. Soziales Lernen, das nachhaltiger als reine Information motiviert, wird angestrebt.

Gespräch, Begegnung, Besinnung, Gebet und Gottesdienst sind Essentials aller Akademietagungen mit mehrtägiger Dauer. Die Veranstaltungsformen werden durch die Funktion bestimmt und variieren von der offenen Tagung (wissenschaftliche Arbeit an Grundsatzfragen vor breitem Publikum) über Kurse, Seminare, Studententagungen, interdisziplinäre Gespräche, Expertengespräche und Foren (Begleitung gesellschaftlicher Entwicklungen, öffentlicher Diskussionen und politischer Prozesse aus der Sicht des Glaubens und der Kirche in Gesprächskreisen von Experten, Entscheidungsträgern und Multiplikatoren).

Entsprechend der Funktion und Zielsetzung einzelner Tagungsvorhaben legt die Akademie ganz besonderen Wert auf intensive Kooperation mit dem Institut für Fort- und Weiterbildung kirchlicher Dienste, dem Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, der Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Organisationen und Verbände, den diözesanen Stellen und dem Bischöflichen Ordinariat.

4. Akademiearbeit und Erwachsenenbildung

Die Bildungslandschaft in der Kirche hat sich in wenigen Jahren einschneidend geändert. Eine Vielfalt der Formen und Institutionen ist nach- und teil-

weise vor allem im Erwachsenenbildungsbereich zu beachtlicher Größe herangewachsen. Das Problematische liegt darin, daß eine explosionsartige Vermehrung des Angebots nicht in erster Linie vom "Markt" oder nachfragenden "Kunden" ausgegangen ist. Nach einer gewissen Phase einer verständlichen Euphorie tritt allmählich eine Konsolidierung ein. Eine Bestandsaufnahme ist notwendig, die vielfältigen Formen und Werke der kirchlichen Bildungsarbeit für Erwachsene in eine geordnete, arbeitsteilige Differenzierung zu bringen. Es geht um klare Auftragsfelder und Abgrenzungen. Die Schwierigkeiten der Arbeiten sind groß. Man sollte ihnen aber zuletzt dadurch auszuweichen suchen, daß ständig von allen Seiten auf die traditionellen Kreise des katholischen Bildungsbürgerpublikums zurückgegriffen wird.

Auch die Akademie muß erkennen, daß nichts gewonnen ist, wenn sie das Misch-System ihrer Programme, mit dem sie ihre Häuser (nicht zuletzt der Wirtschaftlichkeit wegen) zu füllen sucht, noch stärker ausbaut. Zur Erfüllung ihres spezifischen Auftrags heute und in der näheren Zukunft ist es unbedingt notwendig, daß die kirchliche Akademiearbeit nur durch herausragende Qualität gesichert wird. Weniger wäre oft mehr. Das Ziel muß sein, nicht über "Gott und die Welt" zu reden, sondern angesichts eines verschärften Säkularisierungsklimas sich auf das Wesentliche zu besinnen. "Wir haben die Aufgabe, die Menschen zu bilden und ihnen dabei Anregungen zu geben, Hilfestellungen zu leisten, ihnen beizustehen. Wir sind - das kommt vom Credo her - 'um des Menschen willen' da." (Bischof Dr. G. Moser) Wenn kirchliche Erwachsenenbildung und kirchliche Akademiearbeit sich darüber im klaren sind und sich offen dazu erklären, werden auch Klarstellungen folgen, und die Teilnehmer werden es ihnen danken.

2. Ansatz und Arbeitsweise der Akademie

2.1 Bruno Dreher

Dreher, Bruno, Dr. theol.habil., *Leinzell 24.12.1911, V. Bad Cannstatt/St. Marien, zugleich Präses am Kolpinghaus daselbst 11.5.36, V. Wernau St. Erasmus 13.4.40, V. Dormettingen 14.12.44, Pfv. Hirschau 12.1.45, Kplv. Ellwangen 3.11.45, Kpl. ad S. Magdalenam Ellwangen 30.1.46, Bisch. StudR. a.d. Lehrerbildungsanstalt Saulgau 1.1.50, Dir. d. Seelsorgeamtes Rottenburg 16.5.53, Dir. der Diözesan-Akademie Stuttgart-Hohenheim 1.7.55, Univ. Doz. Tübingen 1.1.61, ord. Prof. f. Religionslehre und Relig.-Pädagogik Würzburg 7.7.61, ord. Prof. f. Homiletik u. Religions-Pädagogik Bonn 1.12.63, in derselben Eigenschaft Wien 1.4.68, +22.8.71.

Die Akademie der Diözese Rottenburg

bisher unveröffentlichtes Manuskript (Juni 1959)
aus: *Archiv der Akademie*

Geschichte

Schon während des Krieges und noch dringlicher gleich nach dem Krieg richteten führende katholische Laien zusammen mit Tübinger Universitätsstudenten an die Diözesan-Leitung die Bitte, sie möge eine Geistesstätte errichten, in der Kirche und Welt sich begegnen könnten. Ganz offensichtlich entsprach dieser Wunsch einem 'Zeitbedürfnis', wie die gleichgerichteten (von einander unabhängigen) Bestrebungen auf katholischer und evangelischer Seite zeigten. 1946 wurde die Evangelische Akademie Bad Boll gegründet, das erste kirchliche Forum dieser Art in Deutschland.

Ende 1950 gelang es der Diözesan-Akademie nach vielen Fehlversuchen, in Stuttgart-Hohenheim dicht am Schloßpark ein Tagungshaus zu mieten:

das Exerzitienhaus "Christkönigsheim" des Pallotiner-Ordens. Ab Herbst wurden regelmäßig Tagungen gehalten, und am 21. Februar 1953 stellte sich die Akademie der Diözese Rottenburg nach zweijähriger Bewährung mit einem Stiftungsfest einer weiteren Öffentlichkeit vor. Der erste hauptamtliche Direktor wurde damals eingesetzt.

Die Räume der Akademie genügten bald nicht mehr. Zur Zeit ist die Akademie-Leitung bemüht, in der Nachbarschaft des Christkönigsheims einen Platz für einen eigenen, zusätzlichen Bau zu finden.

Organisation

Die Arbeit der Akademie wird durch ein Organisationsstatut geregelt. Die Organe bestehen aus einem Freundeskreis, Arbeitsstäben zur Vorbereitung einzelner Tagungen, einem Kuratorium mit etwa dreißig Mitgliedern (gewählt aus dem Kreis repräsentativer Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in der Diözese), einem Beirat zur engeren Beratung des Akademieleiters, sechs hauptamtlichen Mitarbeitern und einer größeren Zahl ehrenamtlich tätiger Tagungsleiter.

Eigenart und Thematik

Unsere Akademie will Studienort sein. Bezeichnend für sie ist, daß sie fortlaufend Kernthemen der Zeit behandelt. Nach drei Seiten soll eine Begegnung vermittelt werden: zwischen Kirche und Welt, wobei auch vorkirchliche Bereiche und Personengruppen erreicht werden sollen; zugleich ist die Akademie bemüht, immer mehr auch Studienort für das innerkirchliche Leben und Organisationswesen zu werden; und ihre dritte Aufgabe sieht sie in der Begegnung der getrennten Christen. Zusammen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll steht die Katholische Akademie Stuttgart-Hohenheim inmitten eines konfessionell stark gemischten Gebietes und weiß sich durch die natürliche Verbindung mit der Schwesterakademie zu einem interkonfessionellen

Gespräch aufgerufen. Auch soziale Themen haben die beiden schwäbischen Akademien schon gemeinsam behandelt: denn gerade auf sozialem Gebiet ist die Berührung und Verständigung der christlichen Kirchen ohne weiteres gegeben.

Auch zur Akademie der Erzdiözese Freiburg, gegründet 1955, hat die Rottenburger Akademie sogleich Verbindung aufgenommen. Die beiden katholischen Akademien gehören durch die Verwaltungseinheit Baden-Württembergs besonders eng zusammen. Bisher wurden Tagungen zusammen gehalten.

Die Thematik der Akademie ist grundsätzlich universal. Ein erster Themenkreis betrifft Fragen, welche bestimmte Berufsstände beschäftigen: Juristen, Ärzte, Lehrer aller Schularten, Sozialarbeiter, Offiziere und so fort. Ein zweiter Themenkreis umfaßt wirtschafts- und sozialpolitische Themen: zum Beispiel Lohnpolitik, Preisbildung, Konjunktur, währungspolitische Probleme. Neuerdings rücken folgende Themenkreise in den Vordergrund: Aufgaben politischer Bildung, Erwachsenenbildung, pädagogische Fragen in Schule, Gemeinde und Familie. Im besonderen untersuchen wir die wirtschaftliche, die soziale, die kulturelle, die kirchliche Lage in Baden-Württemberg, auch in bezug auf die Vertriebenen und Umsiedler, die hier eine zweite Heimat finden sollen. Auch die Erfüllung der Freizeit ist eine vordringliche Aufgabe geworden, der wir viele Tagungen widmen. Bisher haben wir unter anderem über Film, Sport, Spiel, Dichtung, Büchereiwesen, Tanz, Theater, Musik gesprochen.

Zusammen mit den katholischen und innerkatholischen Organisationen wird jährlich auf einer Tagung festgestellt, welche besonderen Studientagungen von der Akademie gehalten werden sollen. Behandelt wurden zum Beispiel: Fragen der Arbeiterseelsorge, der Methodik in Ländlichen Seminaren, der Gesellschaftspädagogik in unserer Jugend, der Glaubensschulung der Erwachsenen.

Arbeitsmethode

Themen ergeben sich aus dem Gespräch mit Freunden und Mitarbeitern der Akademie, aus dem kirchlichen Leben, aus Mitteilungen der Presse, durch Hinweise in Büchern und Zeitschriften. Sehr häufig geht aus einer Tagung unvorhergesehen eine neue hervor: ein Thema ist noch nicht ausgeschöpft oder Randthemen erweisen sich als wichtig und werden zu neuen Hauptthemen.

Die meisten Tagungen werden von Arbeitskreisen vorbereitet. Jeweils ein Arbeitskreis ist zuständig für ein bestimmtes Gebiet. Er überlegt den Aufbau der Referate für eine Tagung und schlägt die entsprechenden Redner vor.

Für unsere Tagungen haben wir drei verschiedene Formen entwickelt: Wochenend-Tagungen, Tagungen unter der Woche und Freizeiten; Vortragsabende in Stuttgart: ein Vortragswerk für die ganze Diözese.

Die Wochenend-Tagungen, die 75 Prozent aller unserer Veranstaltungen ausmachen, finden meist im Tagungshaus in Stuttgart-Hohenheim statt. Anderswo können wir sie nur halten, wenn günstige Räumlichkeiten vorhanden sind: so in Friedrichshafen und Beuron. Tagungen unter der Woche kommen nur für Berufsgruppen in Frage, die sich werktags freimachen können oder von ihrer Behörde, ihrem Betrieb beurlaubt werden. Für Abiturienten halten wir jährlich Freizeiten an verschiedenen Orten. Bei Vortragsabenden, die in den Räumen des Akademie-Sekretariates in Stuttgart stattfinden, werden Einzelthemen in geschlossenem Kreise behandelt. Hierbei ist uns besonders auch an der Pflege zwangloser Geselligkeit und einer persönlichen Zusammenführung gelegen: von Journalisten, Politikern, Buchhändlern, Erziehern oder Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, der Verwaltung. Einige Beispiele: ein Bericht über eine Rußlandreise, ein Abend für Philologen über neulateinische Dichtung, ein evangelischer Pfarrer spricht über die Wieder-

einführung der Beichte, ein katholischer Geistlicher aus Schlesien über die kirchliche Lage in Polen.

Ein Vortragswerk, das 1956 begonnen wurde, will die ganze Diözese mit der Akademie-Arbeit vertraut machen. Im Winterhalbjahr werden alle größeren, zentral gelegenen Städte des Landes mit jeweils sechs Vorträgen bedacht. Anschließend an jeden Vortrag wird in kleinerem Kreise diskutiert. Bei diesem Vortragswerk arbeitet die Akademie zum Teil mit den örtlichen Volkshochschulen zusammen.

Vor Beginn jeden neuen Quartals wird ein Programmheft verschickt mit der Liste der geplanten Tagungen: an die bisherigen Besucher der Akademie, an Industriebetriebe, an Behörden und an alle Interessierten, die um Unterrichtung gebeten haben. Die Auflage beträgt ungefähr 9.000 Exemplare. Außerdem wird jede Tagung mit einem ausführlichen Sonderprospekt angezeigt. Er dient ebenso der Information wie der Einladung; Auflagenhöhe: rund 3.000. Ein sehr großer Personenkreis wird so dauernd über unsere Arbeit unterrichtet.

Personenkreis

Die Teilnehmer und Referenten kommen in der Mehrzahl aus dem katholischen Raum, doch steht die Akademie ausdrücklich jedermann offen. Als Referenten und Gesprächspartner können auch Andersdenkende ihren Standpunkt darlegen. Nicht selten sind die Gäste zu einem Drittel Christen anderer Bekenntnisse oder auch Nichtchristen. Oft schon konnten Vorurteile oder falsche Vorstellungen, die einer besseren Verständigung im Wege standen, zurechtgerückt oder beseitigt werden. Die wohlwollende Gesinnung der Tagungsteilnehmer und die geistige Aufgeschlossenheit wird von allen Gästen immer wieder als erfreulich hervorgehoben.

Die Akademie Stuttgart-Hohenheim ist zwar ein Organ unserer Diözese, doch sind Besucher aus ganz Deutschland und ebenso aus dem Ausland willkommen. Etwa ein Zehntel der Gäste stammen

aus anderen Diözesen. Die 'auswärtigen' Referenten, einschließlich der Österreicher und Schweizer, machen gut die Hälfte aller Redner aus.

Schrifttum

In einer "Schriftenreihe", die heute vierzig Nummern umfaßt, legt die Akademie Tagungsreferate mit grundlegenden Themen vor. Neben dieser anspruchslos ausgestatteten Folge werden gepflegte Bändchen in der "Hohenheimer Reihe" durch den Schwabenverlag Stuttgart veröffentlicht; sie sind im Buchhandel erhältlich. Bis jetzt liegen vier Nummern vor. Außerhalb dieser beiden Schriftenreihen werden noch einzelne Tagungsprotokolle gedruckt. Über Gemeinschaftstagungen mit der Freiburger Akademie liegen zwei Protokolle vor, über interkonfessionelle Tagungen mit der Evangelischen Akademie vier Protokolle.

In das schon erwähnte Programmheft, das vierteljährlich den neuen Themenplan mitteilt, werden auch ausführliche Tagungsberichte aufgenommen. Dieses Heft mit wechselnder bunter Umschlagzeichnung wird besonders sorgfältig gestaltet. Für manche Leser hat es die Bedeutung einer kurzgefaßten Zeitschrift: sie beziehen es, ohne je zu einer Tagung kommen zu können.

Berichterstattung

Über die meisten Tagungen erscheint in der katholischen Presse unserer Diözese ein umfassender Bericht: so fast regelmäßig im "Deutschen Volksblatt" und monatlich eine Zusammenfassung im "Katholischen Sonntagsblatt". Einige katholische Zeitungen, Zeitschriften und Wochenblätter und auch manche 'neutrale' Blätter in der Bundesrepublik drucken gelegentlich - je nach ihrem Interesse an einem Thema - oder auch mehrmals im Jahr einen von uns veröffentlichten Bericht nach oder beschaffen sich selbst einen Originaltext. Mit den Tageszeitungen, mit dem Südwestfunk und dem

Studio in Tübingen steht die Akademie in guter Verbindung. Die Tagespresse und die Funkstellen berichten zwar nicht über alle Tagungen, aber doch über die wesentlichen und darüber oft sehr ausführlich. Wir setzen keine Tagung mit Rücksicht auf die öffentliche Berichterstattung an, wenn unsere Diözesan-Akademie aber zeitnahe Fragen behandelt und gewisse Einsichten und Anregungen einbringt, können sich auch die 'neutrale' Presse und der Funk nicht verschließen. Gerade die Zusammenarbeit mit der Tagespresse ist wichtig, da die katholische Zeitung bei den Diaspora-Verhältnissen in Württemberg nur eine beschränkte Verbreitung erlangt.

2.2 Hans Starz

Starz, Hans, Msgr. *Fachsenfeld 11.3.1928, V. Stuttgart St. Josef 5.8.56, V. Stuttgart St. Georg 3.9.56, Kplv. Stgt. St. Georg 15.11.58, Kplv. Schw. Gmünd 19.5.59, Kpl. ad S. Catharinam daselbst 26.11.59, Stud. Pf. Tübingen 1.5.60, Mitarbeiter an der Akademie Hohenheim 15.3.69, desgl. mit dem Titel "Pfarrer" 4.7.69, Dir. der Akademie Hohenheim 1.1.71, Päpstl. Ehrenkaplan 9.8.75, +21.10.76.

Verantwortende Rechenschaft gegenüber moderner Welterfahrung

Vorgetragen anlässlich seiner Amtseinführung am 14. April 1971 in Stuttgart-Hohenheim

bisher unveröffentlichtes Manuskript
aus: *Archiv der Akademie*

Akademie ist eines jener kirchlichen Instrumente, die sich als tauglich und erfolbringend bewährt haben in einem Prozeß, in dem das Verhältnis von "Kirche und Welt" neuzeitlich ins Lot gebracht werden soll.

Damit ist schon gesagt, daß ich bei der Übernahme der Akademie Wege gehe, die andere vor mir gebahnt haben, vorbildlich gebahnt haben. Das wird auch deutlich an dem Ansehen, das die Akademie hat. Ich habe keinen Grund, dieses vorbildliche Wirken meiner Vorgänger, meines unmittelbaren Vorgängers, nicht deutlich und erfreut anzuerkennen. Die Ausgangsposition ist günstig. Die Bilanz kann sich sehen lassen.

Diese Feier ist nicht vorgesehen zu langen programmatischen Erklärungen. Dennoch seien ein paar kurze Bemerkungen gestattet zur Standortbestimmung der Akademiearbeit, wie sie in nächster

Zeit dringlich werden wird. Die Akademie hat ihr bisheriges Quasimonopol religiöser Erwachsenenbildung eingebüßt - Gott sei Dank. Sie hat ihren spezifischen Auftrag. Ruhige Zeiten kann man ihr nicht verheißen, da in Kirche und Gesellschaft Polarisierungen immer heftiger zutage treten. In dieser Situation muß die konkrete Verantwortung der Christen für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft neu begriffen und als Orientierung vermittelt werden.

I.

Unsere Arbeit steht in der Dialektik des Verhältnisses von Kirche und Welt. Welt meint in dieser Formel unsere moderne Welt mit ihren komplizierten Strukturen und ihren zweideutigen Errungenschaften. Genaues Erfassen und der Versuch normierender Unterscheidung ist unerläßlich. Wir werden nie den Elan verlieren dürfen, der dieser Arbeit hier soviel Vorschuß an Vertrauen gebracht hat, nämlich: Allem soliden Neuen Wohnrecht einzuräumen. Wir werden uns zugleich vor der Naivität hüten müssen: das könne ohne Unterscheidung und ohne begründeten Widerspruch abgehen.

Das II. Vatikanum hat mit großem - manche meinen: zu großem Optimismus - ja zur modernen Welt gesagt.

Wir verstehen Welt theologisch, d.h. in ihrer Geschaffenheit und in der Eigenständigkeit, in der Gott sie, diese Welt, den Menschen erscheinen läßt. So möchten wir "weltliche Welt" verstanden wissen. Diese Welt aber wird uns dadurch geistlich - das muß in diesem Hause jeweils mitverhandelt werden - daß Gott sich als den Herrn dieser Welt in seinem Evangelium offenbart. Der Glaube verantwortet die Welt vor Gott (indem er die Welt als Welt und Gott als Gott zur Geltung bringt). Er verantwortet sie in dem Sinne, der ihr nach der Offenbarung zukommt: um des Menschen willen geschaffen, immer menschlicher Welt werdend. (Dabei soll nicht ver-

schwiegen werden, daß Welt auf vielerlei Weise von Selbstverständnis und Mißverständnis existiert: Selbstherrlich, angeblich religionslos, besonders aufdringlich religiös in Ideologien. Ideologiekritik wird daher zum dauernd begleitenden Geschäft).

II.

Das Evangelium von der Herrschaft Gottes wird durch die Kirche präsent gehalten. Die Herrschaft Gottes über die Welt erscheint aber in Jesus Christus als Dienst für die Welt, zu ihrem Heil. Damit ist der Auftrag der Kirche angedeutet.

Wir sind eine kirchliche Akademie. In ihr muß die Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt konkret, an Einzelthemen, Einzelbereichen versucht werden, gerade in einem Augenblick, da die Kirche selbst eine große Rollenunsicherheit befallen hat, da zugleich ein Wirbel von widerstrebenden Kräften in ihr aufgebrochen ist, von denen man noch nicht sagen kann, wo sie hinlaufen. Das geistige Geschick dieser Zeit und dieser Kirche wird hier mitausgetragen. Wir müssen verantwortende Rechenschaft versuchen gegenüber moderner Welterfahrung, und müssen die Sache des christlichen Glaubens als diese Gegenwart angehend vertreten.

Man redet in der Verwirrung verschiedene Sprachen. Mißverständnisse verdichten sich zu Mißtrauen. Extremisten rechts und links beherrschen das Feld. Zu differenzieren erscheint feige und schwächlich. Hier gilt für die Akademie: Wenn ich (in diesem Sinne) schwach bin, bin ich stark. Knallige Effekte sind mit Differenzierungen nicht zu erzielen. Der gewissenhafte Umgang mit der Sprache (fern von Parteiparolen) und eine Atmosphäre der Besonnenheit müssen heute die Voraussetzung dafür schaffen, daß Akademie ist, was sie immer war: Ein Raum unbefangenen, partnerschaftlich geführten Gesprächs, in dem Probleme der Zeit nüchtern und doch mit heißem Herzen verhandelt werden und von dem Inspirationen ausgehen zur Bewältigung.

Was in diesen Stichworten als Aufgabe skizziert ist, das wollen wir, die Mitarbeiter dieser Akademie, mit unseren bescheidenen Kräften versuchen. Dazu fehle uns nicht jene Begeisterung, die der Geist Christi entzünden und lebendig halten muß, wenn etwas Vernünftiges geschehen soll.

Hans Starz

Gedanken zur Akademiearbeit

Auszüge aus einem unveröffentlichten Redeentwurf aus: *Archiv der Akademie*

Vor den Problemen der Gegenwart

Akademie, das läßt erwarten einen Ort des Gesprächs, einen Ort der Muße, weg von den Geschäften, entschlossen zur Besinnung. Und Akademie fordert den Eros zur Wahrheit. Trotz des großen Namens ohne Tradition, ohne selbst reproduzierende Routine. Sie bedenkt gerade nicht das Sein des Seienden, sondern will zeitgerecht und zeitkritisch zugleich mit den aktuellen Problemen der Gegenwart konfrontieren. Sie tut das als kirchliche Institution und steht unter dem großen modernen inzwischen plebejisch verallgemeinerten Stichwort: Begegnung von Kirche und Welt. Das läßt einen geistesgeschichtlichen Hintergrund aufleuchten, indem die Wege offensichtlich auseinandergewandert waren in der Neuzeit: Hie Bastion Kirche, dort aggressive "Aufklärung gegen den Aberglauben" (vertreten durch die Kirche). Mit Welt aber ist die moderne Welt gemeint. Darum kann ruhig ein Referent Atheist sein, doch er muß Fachmann auf seinem Gebiet sein. Der Tagungsleiter aber muß engagierter Christ sein, sonst kann er Begegnung nicht katalysieren.

Kirche hört die Welt

Begegnung von Kirche und Welt, d.h. hier hört die Kirche die Welt: "Durch Hören, Fragen, Sprechen, Nachdenken, aufzuklären versuchen, wie die Situation ist, wohin es führt, was zu tun ist." (Plünnecke) Der theologische Grund dafür ist, die Eigenständigkeit der Sachbereiche, wie er vom Vatikanum I und II definiert worden ist. Akademie ist kirchliche Institution, in der sich Kirche selber zur Klarheit verhelfen will, wie ihr Dienst an der modernen Welt in rechter Selbstlosigkeit getan werden kann.

Entscheidungen vorbereiten

In der Informationen Wirrnis und Informationen Widersprüchlichkeit hat sie Orientierungshilfen aus dem Glauben (gläubig gedeutete Wirklichkeit) zu geben. Sie tut das, indem sie Gespräche vermittelt, unparteiisch leitet, sorgfältig auf Informationen achtet und den konkreten Versuch unternimmt, das Gewissen vom Evangelium her zu stärken und so Entscheidungen vorzubereiten. Im Jahresbericht 1969 heißt es: "Wir wissen uns beauftragt, etwas Eigenes anzubieten". Anbieten wollen wir vor allem die Reflektion über den Glauben und eine Hoffnung, wie sie das Christentum einzig in dieser Welt kennt. Nach unserer Überzeugung hat die Welt einen Sinn und ein Ziel, und für diesen Sinn und für dieses Ziel eröffnet sich jenen ein Zugang, die denkerisch darum ringen. Im üblichen pluralistischen Konzert sind das allerdings fremde Töne. ...

Ernst Bloch hat in seinem Vorwort zum Prinzip Hoffnung die Fragen gestellt: "Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?" Und Bloch fügt dann hinzu: "Viele fühlen sich nur als verwirrt. Der Boden wankt, sie wissen nicht warum und von was." Unsere Akademie will denen, die so fragen, bei der Suche nach der Antwort helfen. Akademie ist also weltoffen, aber auch weltkritisch. Und dies deswegen, weil

"Welt" immer auch mit ideologischen Hintergründen erscheint.

Methode: Dialog

So begegnen sich Kirche und Welt in zwangfreiem Raum, partnerschaftlichem Gespräch. Die Hörer sollen nicht kirchlich vereinnahmt, sondern durch das Gewicht der Gründe allein bewegt werden. Unter dieser Voraussetzung ist die Akademie auch für den nichtkirchlichen Menschen ein "neutraler", fairer Raum des Gesprächs. Hier wird nicht obligatorisch fromm geredet. Hier wird "pluralistisch" diskutiert. Freilich nicht standpunktlos, gerade nicht von seiten der Akademie her. Also wirklicher Dialog, nicht Resolution, nicht Aktionen, sondern durch echten Dialog Handlungsmotivationen. Unter dem ausschließlichen Gesetz dieser Methode ereignet sich die pastorale Sorge der Kirche für die Welt.

Unter dem Vorrang der Person

Die Akademie ist allen verpflichtet, und zwar unter dem Vorrang der Personen (in der Anonymität der Massengesellschaft). Die menschlichen Probleme stehen im Vordergrund. Zitat aus dem Jahresbericht 1969: "Keine Frage ist zuwenig geistreich, keine Not zu unscheinbar, als daß wir sie außer acht lassen dürften. Wir sind für Primaner, Studenten und Soldaten da; wir sind da für Berufstätige, die wir je nach ihrem Fachgebiet in verschiedene Gruppen gliedern; wir sind da für alle jene, die im Schatten stehen, weil unsere Leistungswelt sie beiseite schiebt."

Tutorismus des Experiments

- Abgrenzung unserer Arbeit von der Funktion der Theologie als einer systematischen Glaubensreflexion (mit historischer Reflexionsverzögerung).
- Abgrenzung von Erwachsenenbildung als systematischer Fortbildung auf bestimmten Sektoren.

In welcher Atmosphäre muß Akademie arbeiten? Sie muß den Tutorismus des Experiments wagen um der Menschen willen. Sie muß brennende Probleme aufgreifen, den Mut zum vorläufigen Wort haben. Sie muß ein Sensorium entwickeln für das, was in der Atmosphäre liegt, und zugleich das Gespür für das Zukunftsträchtige haben. Sie muß Wesentliches und Luftblasen unterscheiden können (Luftblasen dann mindestens zum Platzen bringen). Sie muß im guten, nicht-rationalistischen Sinn "Aufklärung" treiben und den eigenständig Fragenden Orientierungshilfen geben. Wir können bei gewissen Problemen nicht warten, bis ein erlauchter Geist Endgültiges dazu gesagt hat. Bei uns muß selbstverständlich seriös, ernsthaft, um der Leute willen, auf ihre Fragen eingehend, gesprochen werden, manchmal versuchsweise, ungesichert, nicht immer druckreif. "Natürlich greifen wir auch die Diskussionsstoffe des Tages auf. Das beweist die bunte Palette der Themen, die sich in jeder Jahresübersicht finden. Aber ebenso müssen wir unsere Gäste auch über die Entwicklung der Theologie, der geistigen, kulturellen, gesellschaftspolitischen und kirchlichen Vorgänge klar und verständlich informieren. Wir müssen das Gespräch der Verantwortungsbeußten wachhalten und auf die Werte, die Grenzen und die Gefahren des heutigen Lebens hinweisen." (Jahresbericht 69).

Wider den Scheindialog

Einwände: Hat sich die Akademie nicht überlebt? Ist das, was ihr im Anfang aufgetragen war, nicht Allgemeingut geworden? Ist zum Beispiel Dialog mit der Welt nicht überall geradezu Mode geworden? Wir werden gewiß viele Themen und Bereiche gestrost abgeben können, wenn sie andernorts gut verhandelt werden. In solchen Bereichen liegen unsere Verdienste tatsächlich in der Vergangenheit. Aber das Gespräch mit der Welt ist ein unaufhörliches und unsere Themen werden tatsächlich nicht

aus dem Archiv gestellt. Unsere Tagesordnung wird von der Weltentwicklung bestimmt.

Zudem heißt es nicht, wenn allenthalben vom Dialog gesprochen wird, daß er auch dort wirklich stattfindet. Wir wollen weiterhin sein das Gewissen für das qualifizierte Gespräch. Wir stellen einen Dialogverfall fest. Man sagt Dialog und hört gar nicht, sondern will durch die Diskussionstechnik die andern indoktrinieren. Auch in der Kirche lebt sehr viel Scheindialog. In der gegenwärtigen aggressiven Dissoziierung der Gesellschaft, in ihren Radikalisierungstendenzen ist die Akademie ein Ort, wo Vorurteile abgebaut werden, wo die Getrennten miteinander reden.

Von niemandem eingegengter Gesprächsraum

Ohne ihren ursprünglichen Auftrag zu verraten, das Gespräch mit der Welt zu führen, hat die Akademie heute auch im innerkirchlichen Bereich eine besondere Aufgabe. Kirchliche Gruppen müssen sich neuerdings erst noch verständigen, wieviel gemeinsamer Glaubenskonsens da sei, von dem man ausgehen könne. Eifer, Unduldsamkeit, Schärfe, Fanatikertum, Denken in Parteikategorien (wer keine pressuregroup hinter sich hat, zählt nicht). Gruppenegoismus, "prophetische" Intransigenz bestimmen das Klima. Dialog, Mitmenschlichkeit, Toleranz und Solidarität gelte nur für die eigene Seite. Stumme Wut und Aufgebrachtheit gegeneinander, Zorn über kaltblütig geübte methodische Provokation, defensive Unsicherheit auf der einen Seite, ideologisch rigides Selbstbewußtsein auf der andern, all das bestimmt die kirchliche Situation. Nicht mehr das Gespräch wird gesucht, sondern die Konfrontation. Man wird zum Gefangenen der eigenen Aktionen. Man verwechselt Eifer mit Besessenheit durch eine halbe Idee. Und Schuld sind immer die andern. Die muß man entlarven. Und um das eigene Image besorgt, darf man um Gottes willen nicht widersprechen. Das ist eine bittere, "weltliche" Si-

tuation in der Kirche. Wo steht hier die Akademie? Ist sie progressiv oder konservativ? Sie war einmal unbezweifelt progressiv. Hat man ihr die Schau gestohlen? Muß man sie okkupieren, damit sie es wieder wird? Die Akademie ist auch hier und will bleiben (kein standpunktloser, aber) von niemandem eingegengter Gesprächsraum um der Menschen willen. Und dabei werden ihr obengenannte Kategorien egal, weil sie Parteilogan sind und der differenzierten Situation völlig unangemessen.

Hans Starz

Akademie heute

veröffentlicht

in: *Informationen (Thema - Bericht - Impuls - Diskussion)*. Hg. v. Priesterrat und Diözesanrat Rottenburg-Stuttgart Nr. 50, Februar 1974

Bei einem Fernsehinterview zu seinem Bischofsjubiläum wurde Dr. Leiprecht, Gründer der ersten Katholischen Akademie, gefragt, ob die Arbeit der Akademien nicht inzwischen überholt sei. Manche meinen, die Akademien hätten in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihre eigentliche Stunde gehabt. Die Unterdrückung war gewichen, Not jeder Art hatte eine große Bereitschaft zum Neubeginn geweckt, eine vitale Suche nach Orientierung angestoßen. Die Kirche wurde als Orientierungskraft erster Ordnung geschätzt, ihr Beitrag erbeten und entgegen genommen, gerade in Gestalt einer gesprächsoffenen geistigen Auseinandersetzung. Inzwischen seien Vorbehalte zwischen Kirche und Gesellschaft weithin aufgearbeitet. Das letzte Konzil habe die Intentionen solcher Bemühung zur Selbstverständlichkeit gemacht. Der Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft werde auf breiter Basis geführt.

Viele Methoden und Bereiche, in denen die Akademien Pionierarbeit geleistet hätten, seien von anderen Institutionen übernommen und ausgebaut worden. - Der Bischof war ganz und gar nicht der Meinung, die Akademien seien überholt. Haben wir denn eine frag-lose Gesellschaft? Kann man in unserer Situation voll neuer Probleme auf ein solches Forum verzichten? Ist diese faire Form geistiger Auseinandersetzung tatsächlich Allgemeingut?

Aufgabenteilung

Es ist erfreulich, daß Erwachsenenbildung zu einem Feld des allgemeinen Interesses wurde. Die Landesarbeitsgemeinschaft soll alte und neue Initiativen aufnehmen. Und es waren, im kirchlichen Raum, keineswegs nur die Akademien tätig; man denke an die Bildungsarbeit unserer Organisationen und Verbände längst vorher. Die Landesarbeitsgemeinschaft soll anregen und fördern, sie soll in dem vielstimmigen Konzert den katholischen Part in der Öffentlichkeit vertreten.

Innerkirchlich wird, aufgrund von Erfahrungen und Absprachen, eine Art Flurbereinigung vor sich gehen. Die Gründung einer Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung - hervorgegangen aus Impulsen der Akademiearbeit - bedeutet eine wichtige Aufgabenteilung. Wir erhoffen uns zugleich ein fruchtbares Zusammenspiel und In-die-Hände-arbeiten. Dabei kann die Akademie nicht mit Berufung auf ihren besonderen Auftrag und ihren Sonderstatus beiseite stehen. Erwachsenenbildung im engeren Sinne wird den Akzent auf systematische Weiterbildung in bestimmten Sektoren setzen. Die Akademie hat aber nicht einfach nur Theologie zu übertragen. Die Funktion der Theologie ist Glaubensreflexion im ganzen Umfang der theologischen Disziplinen.

Was will die Akademie?

Die Akademie muß aktuelle Probleme aufgreifen, den Mut zum vorläufigen Wort haben. Sie muß sen-

sibel sein für das, was in der Luft liegt, was sich in die geistige Erfahrung der Menschen vordrängt und Bedeutung gewinnt. Sie hat kein Systembedürfnis zu befriedigen, sondern muß hören, fragen, prüfen, was die Menschen brauchen. Sie muß die Situation zu erfassen suchen, die Ursachen analysieren und mögliche Wege erforschen. Unsere Themen kommen nicht aus dem Archiv. Unsere Tagesordnung wird von der gesellschaftspolitischen Entwicklung bestimmt. Dabei gilt die Aufmerksamkeit auch Themen, die abgeblendet, die in der öffentlichen Meinung mit Schweigen übergangen werden.

Das alles sieht nach anspruchsvoller Absichtserklärung aus. Oft muß es bei tastenden Versuchen bleiben.

Deswegen ist Akademie vornehmlich ein Ort partnerschaftlichen Gesprächs. Wir müssen die Gefahr unverbindlichen Geredes genauso im Auge haben wie die des okkupierenden Eifers. Gerade wenn aktuelle Themen verhandelt werden, wollen sich Emotionen mit in die Verhandlung mischen. Das Gespräch braucht dann die nüchtern distanzierende Position. Nüchtern heißt nicht unbeteiligt. Die Interessengegensätze sollen sich artikulieren, die Meinungen sich konfrontieren, sonst ist eine aufrichtige Auseinandersetzung nicht möglich. In Aufrichtigkeit müssen gemeinsam Wege gesucht, vielleicht konkrete Lösungen gefunden werden. Hier ist die Stelle, an der die Orientierungskraft des Glaubens sich erweisen darf; nicht in Rezepten aus der Hinterhand, sondern in solidarischem Überlegen verantwortungsbewußter Menschen. Für die Erwachsenenbildung insgesamt kann die Akademie exemplarische Modelle erproben und die Erfahrungen zur Verfügung stellen.

Das alles ist im Stil von Sollen formuliert; es werden die Vorstellungen deutlich gemacht, an denen wir uns kritisch prüfen.

Schwerpunkte - Bereiche

Noch vor wenigen Jahren hatte die Akademie drei oder vier hauptamtliche Mitarbeiter; heute sind es zwölf. Die Ausdifferenzierung in Bereiche war eine schlichte Folge der Anforderungen, der zugewachsenen Aufgaben. Das Limit der Überschaubarkeit ist erreicht; wir wehren uns gegen "Wachstumsfetischismus". Manche Gruppen sind enttäuscht, wenn wir Wünsche als uns nicht betreffend abweisen oder an andere Adressaten weitergeben.

Die theologische Abteilung, zum Beispiel, hat drei Mitarbeiter. Der Schwerpunkt liegt bei den Allgemeinen Tagungen, für gewöhnlich zwei im Monat - eine in Hohenheim, eine in Weingarten. Da es meist "Großtagungen" sind, mit einer Teilnehmerzahl zwischen fünfzig und zweihundert, offene Tagungen mit einem Bildungsquerschnitt, sind Referate und Aussprache die üblichen Arbeitsweisen. Der Informationscharakter der Tagung muß aber mit Aneignungsformen durchsetzt werden. Zur Anschaulichkeit seien aus den letzten Programmheften einige Themen angeführt: "Tendenzen in unserer Gesellschaft"; "Wer gibt der Politik die Themen"; "Euthanasie und menschenwürdiger Tod"; "Ökumenischer Stillstand?"; "Geschädigte Kinder inmitten des Wohlstandes"; "Der neue Mensch - Planziel oder Hoffnung?"; "Entwicklungshilfe - die perfekte Ausbeutung?"; "Wie wichtig ist der Gottesdienst?"

Dann gehören in diesen Bereich die Theologischen Seminare für die Geistlichen. Dem einzelnen Pfarrer ist es nur schwer möglich, die rasche theologische Entwicklung zu verfolgen, die wechselnden Akzentsetzungen zu registrieren und für die Pastoral nutzbar zu machen. Andere Wissenschaften erforschen Bewußtseinsveränderungen, sich wandelnde Lebensauffassungen, Erwartungen und Bedürfnisse. Forschungsergebnisse sollen nach ihrer Bedeutung für eine zeitgerechte Pastoral überlegt und übersetzt werden. Theologische Seminare sind zwar nicht kurzschlüssig praxisorientiert, wollen aber durchaus

Impulse für die Pastoral geben. Rund 600 Geistliche nehmen pro Jahr an solchen Tagungen teil. Beispiele für Themen: "Tiefenpsychologie und Seelsorge"; "Verwaltungsreform und pastorale Planung"; "Seelsorge im Industrieland"; "Die Situation der Gemeinde"; "Christus ist die Mitte". In diesen Bereich gehören auch Tagungsangebote für Diakone und Gemeindeassistentinnen. Nicht unerwähnt soll eine scheinbare Randsache bleiben: Tagungen für pensionierte Geistliche. Erfreulich ist die theologische Neugier der Teilnehmer, die gelassene und zugleich engagierte Perspektive, aus der ihre Beiträge kommen. Und die Gespräche am Abend sind manchmal ein Repetitorium der jüngsten Zeit- und Kirchengeschichte in anekdotenhafter Verdichtung.

Im Bereich 'Soziale Dienste' arbeiten zwei Damen. Zielgruppen sind: Eltern und Erzieher behinderter Kinder, alleinerziehende Mütter, Sozialarbeiter, Heim- und Heilpädagogen, alte Menschen und die (ob im Beruf oder zu Hause immer noch unterprivilegierten) Frauen. Wegen Kompetenz und Neigung sind diesen Damen auch noch Themen aus dem Gebiet Literatur, Kunst und Presse aufgebürdet.

Im Bereich 'Pädagogik' ist ein Referent besonders eingearbeitet in die Fragen um die Lehrerweiterbildung. Der andere hat Tagungen für Primaner, Hochschul- und Ingenieurstudenten. Er ist zuständig für politische Arbeitskreise an Oberschulen und anderes mehr.

Die Abteilung 'Öffentliche Dienste' bereitet Tagungen vor mit und für Angehörige von Verwaltungen, Behörden und Gemeinwesen. Moderne Führungsmethoden stehen da im Programm und Psychologie der Zusammenarbeit, aber auch Medienkritik, Mitbestimmung, Verwaltungsrationalisierung.

Ein besonderes Gewicht hat unsere 'Industrieabteilung'. Sie weist drei Planstellen aus; wenn man die Tagungsarbeit für Auszubildende in Industriebetrieben noch hinzuzählt, sind es vier. Die zunehmende Auseinandersetzung mit den Folgen der Technik,

mit dem Thema Leistung, mit Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen schärft das Interesse für die größeren Zusammenhänge wie auch für sozioethische und weltanschauliche Fragen, denn fachliche Weiterbildung allein wird zu Recht als ungenügend empfunden.

Ein Lektor hat schließlich alle Texte zu prüfen, ehe sie in Druck gehen. Er hat Zeitschriften und Zeitungen zu durchforsten nach wichtigen Anregungen und diese zu katalogisieren. Er hat für jedes Quartal das Programmheft zu redigieren.

Natürlich können nur unvollständige Stichworte gegeben werden. Wie eine Tagung vorbereitet wird, welche Methoden für welchen Stoff und welche Zielgruppen angemessen sind, welche Nacharbeit zu leisten ist - all das erforderte zur Darlegung den Umfang eines Kompendiums.

Daß bei diesem Umfang der Unternehmungen eine umsichtige Geschäftsführung nötig ist, versteht sich von selbst.

Zahlen

Wer sich an Zahlen freut, möge einige Hinweise haben. 1972 hatten wir bei 420 Veranstaltungen 25 000 Tagungsgäste. Der Durchschnitt ist bei Allgemeinen Tagungen am höchsten (85), bei Industrietagungen am geringsten (37), was nicht auf begrenztes Interesse, sondern auf beabsichtigte Einschränkung der Teilnehmerzahl zurückzuführen ist. Zahlen machen auch überraschende Trends deutlich. Ein Thema, für das man nur spezielles Interesse erwartete, hat oft ein ungewöhnliches Echo, Tagungen, für die man alle Unterbringungsmöglichkeiten rüstet, finden bescheidene Resonanz. Aber für gewöhnlich kann man den Umfang der Beteiligung voraussehen.

Jahreszahlen

Wie schon erwähnt, wurde unsere Akademie als die erste katholische Akademie in der Bundesrepu-

blik gegründet: 1951. Es waren gründliche Überlegungen vorausgegangen über Konzept, Standort usw. Der heutige Domdekan, Prälat Weitmann, machte den Anfang. 1953 folgte als Direktor Dr. Auer, jetzt Professor für Moralthologie in Tübingen. 1955 bis 1960 leitete Dr. Dreher die Akademie (zuletzt bis zu seinem Tod 1971 Professor für Religionspädagogik in Wien). Sodann zehn Jahre lang Dr. Moser, seit 1970 Weihbischof in Rottenburg.

Ende 1964 konnte die Akademie ihr Tagungsgebäude in Stuttgart-Hohenheim beziehen, das aufgrund langer Tagungserfahrungen funktionsgerecht gebaut worden war. Im Juni 1973 kam eine Außenstelle in Oberschwaben hinzu, in Räumen der Abtei Weingarten.

Forderungen der Gegenwart

Erwachsenenbildung muß weit hinausgehen über manche wohlwollenden Vorstellungen vom Teilhaben aller an der Kultur, sagt Professor Portmann. Die Differenzierung des Wissens und die Kompliziertheit des gesellschaftlichen Lebens schaffe ständig neue Unmündigkeit. Durch echte Orientierung soll diese neue Unmündigkeit in Grenzen gehalten und dadurch der allgegenwärtigen Manipulation vorgebeugt werden. Gewiß keine unzeitgemäße Aufgabe.

Hans Starz

Über den Dienst der kirchlichen Akademien für Staat, Gesellschaft und Kirche

Bisher unveröffentlichter Vortrag bei der Jubiläumsfeier 30 Jahre Evangelische Akademie Bad Boll, 1975

aus: *Archiv der Akademie*

Nach außen hin müssen sich die kirchlichen Akademien nur selten rechtfertigen. Sie haben eindrucksvolle Statistiken aufzuweisen und trotz der mangelnden zeitlichen Kontinuität ihrer Bildungsarbeit viele Initiativen im öffentlichen Leben erbracht. Insbesondere sind sie respektiert als Institutionen, in denen nicht irgendwelche Zwecksysteme traktiert werden, in denen vielmehr Menschen zusammenkommen und miteinander die Anstrengung auf sich nehmen, aufeinander zu hören, nachzudenken und sich in der Disziplin des Gesprächs gegenseitig verständlich zu machen. Hier konnten von der Welt zur Kirche und von der Kirche zur Welt freiwillige Bluttransfusionen vorgenommen werden, deren belebende Wirkung durch die Jahrzehnte unverkennbar ist. Mit Dank und herzlicher Gratulation darf an diesem Jubiläumstag gesagt werden: Gott hat sich gewürdigt, die Akademien als Werkzeuge seines wirkmächtigen Wortes und Geistes zu benutzen.

Ich sage das gerne an dieser Stätte, nicht zuletzt deshalb, weil zwischen dieser ältesten evangelischen Akademie und der ältesten katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit entstanden ist. Für die Kirchen unseres Landes haben beide Akademien dadurch ein bedeutendes ökumenisches Zeichen gesetzt.

Die heute mehrfach zum Ausdruck gekommene Anerkennung von außen wird die kirchlichen Akademien dazu bewegen müssen, sich von innen her zu rechtfertigen, das heißt: ihr Selbstverständnis zu überprüfen vor dem Sendungsauftrag der Kirche. Je mehr Aufwand für diese Arbeit entsteht, je mehr Personal und Finanzen eingesetzt werden, desto klarer muß die Zielsetzung sein. Akademien dürfen keinesfalls ein Scheinausweis kirchlicher Modernität werden - so wenig wie Spielwiesen für Allerweltdiskussionen.

Rettung der menschlichen Person

Aus unseren Reflexionen über die Akademiearbeit, deren öffentlicher Dienstcharakter zu den übergreifenden Forderungen gehört, seien hier ein paar Gedanken herausgegriffen. Ein Ziel scheint mir durch den Satz der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanum präzise markiert zu sein, der lautet: "Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft" (3). Bedeutsam ist dabei der Vorrang der Person. Die Akademien dürfen nicht bloß Probleme ernst nehmen. Ihre Themen sollten - bei aller Sachgerechtigkeit und theoretischen Fundierung - um des Menschen willen gewählt und durchgeackert werden. Denn der Mensch leidet in unserer komplizierten und Anonymität bewirkenden Gesellschaft darunter, daß er weithin nur als Arbeitskraft, als Fachmann, als Konsument und als Objekt von Absichten fungiert. Wir dürfen ruhig allgemeiner formulieren: Es geht um die Rettung und Erneuerung des Personalen in einer an der Person fast uninteressierten Leistungsgesellschaft. An unseren Akademien sollte unter den verschiedensten Aspekten der Mensch zu Wort kommen im Horizont jener Fragen, die auch heute und künftig entscheidend bleiben für den Sinn, die Tiefe und den Rang seines Daseins. Hierfür muß ihm das von Vereinnahmungstendenzen freie Gespräch angeboten werden und hierfür

sollen ihm aus der Orientierungskraft des Evangeliums Jesu Christi Hilfen zuteil werden. Daß der Stil, die Form solcher Diskussionen sich fernab von jeder manipulierenden Meinungsbildung entwickeln muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Unsere Akademien leben davon, daß sie der Macht der erkannten Wahrheit vertrauen. In zweckfreier Offenheit dienen sie der redlich gewonnenen Einsicht, sind sie dynamische Anregerinnen und vermitteln ganzheitliche Bildung - ohne Schulzwang, ohne Prämien, ohne prestige- oder karrierefördernde Diplome.

Aufbau der menschlichen Gesellschaft

Das Zweite ist der "rechte Aufbau der menschlichen Gesellschaft". Diese Forderung ist zunächst recht allgemein gehalten. Sie bedarf der je neuen Interpretation und stellt eine Fülle von Fragen. Welche Elemente sind einzubringen für einen tragfähigen und doch nicht starren Aufbau des menschlichen Gemeinwesens? Was muß kritisch bedacht, was muß verhindert und welche Kräfte des Guten müssen stimuliert werden? Was kann vor Gott und der Geschichte verantwortet werden? Welche Initiativen, welche Gruppen und Wege bieten sich an? Welche Prinzipien und Erfordernisse für einen allen möglichst gerecht werdenden Aufbau müssen auch in unseren Tagen um der Zukunft willen als unverzichtbar gelten? Schon diese Andeutungen bekunden deutlich genug, daß die Mitarbeiter unserer Akademien und die Tagungsbesucher sich einlassen müssen in eine Vielfalt von Problemen und Aufgaben. Die Aktualität der Akademien wird sich darin erweisen, daß man sich hier nicht in mehr oder weniger lamentierenden Zeitdiagnosen erschöpft, daß hier nicht fruchtlose Schlagworte wiederholt werden oder die Therapie unwesentlicher Tageskonflikte versucht wird. Vielmehr muß hier zielstrebig und von verschiedensten Blickrichtungen her erarbeitet werden, welche Einsichten, Tendenzen und Impulse es zu fördern gilt, damit die Men-

schen mitten in den veränderten Lebensbedingungen unserer Zeit imstande sind, den Werdeprozeß der Schöpfung zum Wohl aller fortzuentwickeln. Wohl keiner wird angesichts solcher Aufgabengebiete noch sagen, die Akademien seien Luxusinstitutionen der Kirche.

Der mögliche Einwand, die der Kirche eigene Sendung beziehe sich nicht auf den politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereich, ist nicht so stichhaltig, wie es zunächst scheint. Aus der religiösen Sendung ergibt sich der nicht abzuweisende Auftrag, der menschlichen Gemeinschaft "zur Festigung nach göttlichen Gesetzen behilflich zu sein" und auch "eigene Werke zum Dienst an allen in Gang zu bringen" (Pastoralkonstitution 42). Abgesehen von all dem, was die Akademien in vielerlei Hinsicht leisten, um die Kenntnis des Glaubens zu vertiefen und um das innerkirchliche und zwischenkirchliche Leben zu fördern - abgesehen davon möchte ich mit Papst Paul VI. auf die Frage, ob nicht der Geist der Kirche allzusehr in anthropozentrischer Richtung abgelenkt werde, folgendes antworten: "Abgelenkt: nein; hingelenkt: ja. Aber niemand wird uns der Irreligiosität oder der Untreue gegenüber dem Evangelium zeihen können, wenn wir uns vor Augen halten, daß es Christus selbst ist, der uns lehrt, die Liebe zu den Brüdern sei das Unterscheidungsmerkmal seiner Jünger" (Ansprache vom 7.12.65).

Die Akademien sollen in ihrer spezifischen Konzeption und Arbeitsweise das mitbewirken, was Kirche in ihrem Wesen ist und was sie vielfältig verwirklichen muß, daß mitten in dieser Welt Raum sei für die Anwesenheit der Wahrheit und der Liebe Christi. Solche Worte sind freilich auch kritisches Maß und ständige Herausforderung. Und dahin gehen meine Glück- und Zukunftswünsche, daß unsere Akademien weiterhin Vegetationsspitzen christlichen Lebens zu sein vermögen.

2.3 Heinz Tiefenbacher

In Stuttgart-Hohenheim und Weingarten Die Akademie der Diözese Rottenburg- Stuttgart

veröffentlicht

in: *Katholische Akademien in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation 1986. Hg. v. Leiterkreis der Katholischen Akademien in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg 1986, S. 87-91*

Im Auftrag der Kirche erfüllen die Akademien in besonderer Weise eine Aufgabe der Vermittlung. Angesiedelt an der Nahtstelle von Kirche und Welt und offen nach beiden Seiten, bieten sie eine besonders qualifizierte Plattform des Dialogs. Dem Öffentlichkeitscharakter des christlichen Glaubens verpflichtet, bemühen sie sich um eine Kultur der Religion und des Religiösen, um Wahrnehmung und Wahrung des genuin Christlichen, um gläubige Intensität und um die Weltoffenheit des christlichen Glaubens. Im Interesse der Weitergabe und Verdeutlichung des Glaubens ist ihre Arbeit dem besonderen Anliegen der Begegnung von Evangelium und Politik, Evangelium und Kultur, Evangelium und Wissenschaft verpflichtet. In der besonderen Tradition von Kirche und Theologie in der Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart arbeitet die Akademie nach dem durch die Katholische Tübinger Schule in besonderer Weise geförderten Grundsatz "weltoffener Katholizität".

Die Tagungsarbeit der Akademie wird in drei Bereichen mit jeweiligen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen realisiert.

1. Bereich: Religion/Theologie/Kirche

Das Bemühen innerhalb des Bereiches Religion/Theologie/Kirche gilt der Erfassung und Klärung von

Fragen, Problemen und Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche aus dem Horizont des christlichen Glaubens. Dazu gehört der Versuch, das Christentum und die anderen Religionen und Weltanschauungen miteinander ins Gespräch zu bringen und die Voraussetzungen und Bedingungen solchen Dialogs zu reflektieren. Als besonders dringlich erscheint dabei die Frage nach den anthropologischen Voraussetzungen und den theologischen Bedingungen des christlichen Glaubens und seiner Lebensbedeutung für die Menschen in Kirche und Gesellschaft. Aus deren jeweiliger aktueller Situation ergeben sich die Arbeitsschwerpunkte in diesem Bereich. Dabei wird vor allem den besonderen Frage- und Problemstellungen der religionswissenschaftlichen und theologischen Forschung sowie den Bedürfnissen und Veränderungen im religiösen und kirchlichen Leben Rechnung getragen. Es wird besonders darauf geachtet, daß alle diesbezüglichen Veranstaltungen nicht nur informativen, sondern vor allem problemorientierten Charakter haben.

Diözesansynode 1985

Zehn Jahre nach der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und zwanzig Jahre nach Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils wird in der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Herbst 1985 erstmals wieder eine Diözesansynode abgehalten. Sie steht unter dem Leitthema "Die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation". Ihr Gelingen hängt weitgehend davon ab, wie intensiv sie in den Gemeinden, Verbänden und Institutionen der Diözese vorbereitet wird. Begegnungen und Gespräche im Vorfeld dienen der Klärung der Konzeption und boten die Möglichkeit, Erwartungen zu artikulieren. Darüber hinaus wurden Veranstaltungen zu einzelnen Frage- und Problemkreisen angeboten, die für die Weitergabe des Glaubens von besonderer Bedeutung sind.

Theologien im Kontext

Der Zusammenhang von Denken und Leben gehört zu jenen Selbstverständlichkeiten, die man sich immer wieder neu zu verdeutlichen hat. Das gilt nicht minder für das Verhältnis von Glaubensdenken und Glaubensleben. Die Lebendigkeit des Glaubens selbst ist es, die, um der Identität in der Sache willen, neuen Ausdruck verlangt. Dafür gibt es Normen und Formen, gewiß. Doch zeigen gerade der Pluralismus und die Pluriformität der Theologien heute, daß der Wille zur Kontinuität und Übereinstimmung sich das Ringen um die Sache des Glaubens und um deren Ausdruck nicht ersparen kann. Daß es sich dabei nicht nur um Gedankenspiele mehr oder weniger origineller Köpfe handelt, sondern daß hier gleichsam mehrere ebenso legitime wie verschiedene Auslegungen des einen Glaubens symphonisch, wenn auch nicht frei von gelegentlichen Dissonanzen, miteinander in Beziehung treten, und zwar nicht nur innerhalb der europäischen Kulturtradition, sondern darüber hinaus, aber mit befruchtender Rückwirkung auch auf diese, das ist in den letzten Jahren deutlicher, mitunter fast schmerzlich bewußt geworden.

Mit einer neuen Reihe "Theologien im Kontext" soll versucht werden, Eigenart, kontextuelle Prägung und Eigenrecht verschiedener Theologien zu vermitteln, sie miteinander zu vergleichen und zueinander in Beziehung zu setzen. Was, im Rückblick, sich für den Glauben der ersten Christen und für die Kirche in neutestamentlicher Zeit als Quelle des Reichtums erwiesen hat, braucht für heute kein Schaden zu sein.

2. Bereich: Gesellschaft und Politik

Innerhalb des Bereiches "Gesellschaft und Politik" werden seit geraumer Zeit bestimmte Themen von grundsätzlicher und zugleich aktueller Relevanz in unterschiedlichen Veranstaltungsformen zur Diskussion gestellt. Schwerpunkte in diesem Bereich:

Technischer Wandel - Zukunft der Arbeit

In zahlreichen Tagungen setzt die Akademie sich mit der Tatsache auseinander, daß sich die Arbeitsgesellschaft in einem Entwicklungsschub befindet, dessen Kosten-Nutzen-Verhältnis noch nicht ausbalanciert ist. Wie verändern neue Technologien und Produktionsbedingungen die Arbeits- und Freizeitgewohnheiten? Wie kann Arbeit angesichts hoher Arbeitslosigkeit umverteilt werden? Korrespondiert mit dem Produktivitätsfortschritt ein Beschäftigungsrückschritt? Gibt es Chancen für neue Formen des Arbeitens? Brauchen wir einen neuen sozialen Kontrakt? In welche Richtung ist unter ökonomischen, ökologischen und humanen Aspekten die Zukunft von Wirtschaft und Arbeit zu entfalten?

Einen festen Platz im Kontext der verschiedenen Veranstaltungen hat der Arbeitskreis "Wirtschaft und Ethik", zu dem die Akademie regelmäßig kompetente Gesprächspartner aus den Bereichen Wirtschaft, Industrie, Wissenschaft, Politik und Kirche persönlich einlädt, um Fragen der Wirtschafts- und Arbeitswelt gerade auch unter dem Aspekt der Humanität zu erörtern.

Medizinische Ethik und Gesundheitspolitik

Das Spannungsfeld von Medizin, Ethik, Recht und Politik hat es schon immer gegeben. Heute sorgen die Massenmedien für schnelle Information und öffentliche Diskussion medizinisch-ethischer Probleme und gesundheitspolitischer Vorstellungen. In der Diskussion solcher Fragen sollte die Kirche als sinnvermittelnde Instanz nicht abseits stehen. Deshalb haben im Konzept der Akademie Tagungen mit medizinisch-ethischer und gesundheitspolitischer Fragestellung ihren Platz. Themen und Inhalte der offenen Tagungen werden bestimmt von der aktuellen öffentlichen Diskussion. Expertengespräche und Fachtagungen werden organisiert, wenn die Diskussion fachübergreifender Positionen angezeigt ist, um spezielle Fragen unseres Gesundheitswesens mit

gezielt geladenen Teilnehmern aus Wissenschaft, Verwaltung, Praxis und Politik zu erörtern.

Hohenheimer Medientage

Den ethischen Implikationen der Massenkommunikation sowie den Kriterien einer Informationsethik galt von Anfang an das Interesse der "Hohenheimer Medientage", die in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz seit 1980 durchgeführt werden.

Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

Die "Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht" versuchen auf dem Hintergrund kirchlicher und gewerkschaftlicher Positionen, einen Beitrag zur rechtspolitischen Diskussion in diesem Bereich zu leisten. Weiteres Ziel ist, ein größeres Maß an Rechtssicherheit für die Betroffenen zu erreichen. Im März 1985 standen Fragen des Familiennachzugs im Vordergrund; eine Veranstaltung im Dezember 1985 widmet sich dem Thema "Soziale Sicherung und Aufenthaltsrecht".

Positionen auf dem Prüfstand

Innerhalb einer neuen Reihe "Positionen auf dem Prüfstand" sollen im Rahmen einzelner Abendveranstaltungen neue und wichtige Fragen sowie Problemstellungen unserer Gesellschaft erkannt und diese selbst zum Gegenstand einer argumentativen Auseinandersetzung gemacht werden.

Das Augenmerk richtet sich dabei insbesondere auf Positionen, die vor dem Hintergrund christlichen Welt-, Menschen- und Selbstverständnisses besondere Bedeutung haben, sei dies nun negativer oder positiver Art. Erstes und wichtigstes Element der jeweiligen Veranstaltung ist die Darstellung der ausgewählten Position durch ihren Vertreter selbst. Im Anschluß daran werden zwei kompetente und kritische Gesprächspartner in einem kurzen Statement die aus ihrer Sicht neuralgischen Punkte markieren

und dann mit dem Redner selbst ein Gespräch darüber führen. Anliegen dieses Teils ist zum einen die Prüfung der jeweiligen Position, also die argumentative Auseinandersetzung mit ihr. Damit ist jedoch zugleich mehr intendiert als nur ein Schlagabtausch Position-Gegenposition: Es soll nicht für das Publikum, sondern vor dem Publikum gedacht werden. Vielmehr sollen diese Gespräche den Sinn schärfen für und das Verlangen wecken nach diskursiver Einlösung von Geltungsansprüchen und so durch ihren Stil einen Beitrag leisten zu einer unseres Erachtens dringend notwendigen Kultur des Dialogs.

Auf diese Weise glauben wir, sicherstellen zu können, daß hierbei etwas anderes passiert als das, was üblicherweise, zumeist auch unter Druck der Sendezeiten, aber auch durch die Fixierung auf Kontrahenten, in vielen Fernsehdiskussionen abläuft und von vielen als höchst unbefriedigend empfunden wird. Durch die Themen- und Rednerwahl erhoffen wir uns zudem, daß diese Veranstaltungsreihe nicht in den Geruch binnenchristlicher, binnenkirchlicher oder binnentheologischer Fixierung gerät, sondern, indem sie, bedingt durch Inhalt und Präsentation, sich offen zeigt für einen weiten Interessentenkreis, zu einem eigenen Forum für die Begegnung von Kirche und Welt werden könnte.

3. Bereich: Kultur/Erziehung/Geisteswissenschaften

Menschsein konkretisiert sich notwendig in Frauensein und Mannsein, eine höchst folgenreiche Tatsache für die Geschichte der Menschheit, für die Entwicklung unserer Kultur, für die entscheidende Prägung unserer Gesellschaft wie unserer Kirche und nicht zuletzt für das Schicksal einer jeden und eines jeden einzelnen. Themen im damit angesprochenen Problemkreis wurden in den letzten Jahren verstärkt aufgegriffen: Orientierung über neuere Entwicklungen und Erkenntnisse. Der Anspruch ist dabei ausdrücklich nicht, Neugestaltung von Geschlechterrol-

len, Emanzipation von Frauen und Männern experimentell in Gruppen zu ermöglichen - dies muß in konkreten Lebensgemeinschaften, Familien und anderen festen Gruppen geschehen. Tagungen zu thematischen Schwerpunkten können aber nützliche Hilfestellungen leisten.

Einen besonderen Akzent in diesem Bereich setzen die Bemühungen der Akademie um die historische und theologische Frauenforschung.

Geschichte als Wurzel und Grund aktueller menschlicher Existenz, aber auch als Ebene der Reflexion heutiger Lebensformen mit dem Angebot alternativer Entwürfe soll in der Behandlung historischer, überwiegend kirchengeschichtlicher Themen deutlich werden. Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt hier auf der Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit unter besonderer Berücksichtigung der abendländischen Mystik. Besonderen Rang haben dabei wissenschaftliche Studientagungen: Fachsymposien, die aber allen Interessierten offenstehen. Größten Wert legen wir jeweils auf ein international und interdisziplinär besetztes Forum; in einem breit angelegten Gespräch sollen unterschiedliche oder auch gegensätzliche Forschungsansätze in lebendige Auseinandersetzung miteinander gebracht und verschiedenste Einzelforschungen zusammengeführt werden.

Zu den trotz mancher Schwierigkeiten über lange Jahre durchgehaltenen Traditionen der Akademie gehört die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, in Sonderheit mit dem Problembereich "Kirche und Drittes Reich". Kirche und Politik in Wechselwirkung, jüngere Vergangenheit, soweit sie noch unmittelbar betrifft und betroffen macht, soll bewußt gemacht, verstanden, "bewältigt" werden.

3. Die Akademie stellt sich vor

Elfriede Kauffmann

Das Gewissen des Bistums

Die katholische Akademie Stuttgart-Hohenheim

bisher unveröffentlichtes Manuskript (1955?)

aus: *Archiv der Akademie*

Stuttgart, reich an Anziehungspunkten in der Umgebung, verweist seine landfremden Gäste mit Bildungsinteressen gerne nach Hohenheim. Dort hatte der große Arzt Paracelsus eine Zeitlang seine "Praxis" und gut zwei Jahrhunderte später die Reichsgräfin Franziska, Schillers landesmütterliche Herrin, ihren Mätressensitz; seit jüngster Zeit macht dort die Akademie der Diözese Rottenburg von sich reden. Sie hat in der Paracelsusstraße dicht am Park ihr Tagungshaus.

Wer am Samstagnachmittag mit der Straßenbahn die Dreiviertelstunde über die Filderebene nach Hohenheim hinausfährt, erkennt in den Reisenden mit dem Köfferchen unschwer die Wochenendgäste der Akademie. Sie steigen am Gasthof zur Garbe aus und werden von den befragten Einheimischen in das ehemalige Exerzitenhaus Christkönigsheim gewiesen, vor dem, besonders bei Unternehmertagungen, in langen Reihen die Wagen stehen. Die Spuren allzu geistlicher Vergangenheit des weißverputzten Hauses sind getilgt; es wurde von Grund auf überholt. Den Besucher empfängt die kleine Eingangshalle eines intimen Hotels mit Rauchtisch und bunten Ledersesseln; einer der bekannten Stuttgarter Innenarchitekten hat hier gewaltet. Keine "Embleme" und "Farbdrucke" kränken den Geschmack der Empfindlichen. Wer die Zeichen zu deuten weiß, merkt bei einem einzigen Umblick, noch ehe er die Vorträge und Aussprachen hört,

daß hier eine neue Form der Verkündigung angestrebt wird. Man bekundet schon mit der Ausstattung des Hauses, daß es nicht dem Geiste ihres Stifters widerspricht, wenn die Kirche auch in ästhetischer Hinsicht bewohnbar gemacht wird; man soll den Menschen nicht überfordern, zumal wo es nicht um Glaubensfragen geht.

Die Akademie hält ihre Veranstaltungen meist in Hohenheim, geht aber alle ein bis zwei Monate auch in eine der größeren württembergischen Landstädte hinaus, zum Beispiel nach Ulm, Friedrichshafen oder Rottweil. Die Tagungen beginnen gewöhnlich am Samstagnachmittag und enden am Sonntagmittag oder am frühen Nachmittag. Es werden drei Referate gehalten, von einem oder auch mehreren Referenten, über die dann jeweils gesprochen wird. Am Abend wird etwas gelesen oder weiterdiskutiert; hernach sitzt man plaudernd beim Wein zusammen oder geht im Hausgarten und Park die stillen Wege.

Der Meßgottesdienst ist am Morgen, für den, der ihn besuchen will; Abendandachten werden nicht gehalten. Das Religiöse bedarf der verhaltenen Pflege. Die Schwergläubigen, die herkommen, sollen sich nicht ausgeschlossen oder eingeengt fühlen. "In allem walte der Geist der Freiheit" steht als ungeschriebenes Losungswort über diesem Haus der "Begegnung von Kirche und Welt". Und daß diese Freiheit nottut und wohltut und Vertrauen erweckt, zeigt die Anziehungskraft: die Akademie hat an die achttausend Adressen von "Freunden" in ihrer Kartei.

Ungefähr ein Drittel der Gäste, die aus allen Berufen und Altersgruppen kommen, sind Christen anderer Bekenntnisse oder auch "nur" suchende Menschen, die keiner kirchlichen Gemeinschaft angehören. Sie fühlen sich, wie sie versichern, von dieser geistigen Weite angesprochen. Ebenso wie die Gäste gehören auch die Referenten zu einem großen Teil anderen Bekenntnissen an.

Die Hohenheimer Akademie ist die erste katholi-

sche Akademie, die in Deutschland gegründet wurde; sie hielt im Sommer 1951 die ersten Tagungen. Ein zweite katholische Akademie besteht noch in Bad Honnef, unweit von Bonn, die Thomas-Morus-Akademie. In einem Aufsatz in einer führenden Schweizer Zeitung, welcher die evangelischen Akademien behandelte, wurde am Rande anerkennend bemerkt, es gebe nun auch eine katholische Akademie in Deutschland. Das Erstaunen galt dem Umstand, daß die römische Kirche mit ihrem unfehlbaren Lehramt offen genug sei, Fragen der Lebensgestaltung, der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft, kurzum sämtliche Fragen, die einen geistigen Menschen bewegen können, frei zur Diskussion zu stellen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist von einer falschen Voraussetzung ausgegangen: die Kirche verpflichtet ihre Gläubigen nur auf religiöse Lehrentscheidungen - und selbst bei ihnen bedarf der Verstand oft genug der "Bekehrung" und so muß auch über Glaubensfragen gesprochen werden -, aber das ganze große Feld der "Welt" bleibt frei für die Entscheidung des "mündigen Christen".

Die Bibel ist kein Rezeptbuch. Es steht nicht darin, ob der Christ als Soldat seine Heimat verteidigen dürfe oder müsse; nicht welche Wirtschaftsform unserem Zeitalter angemessen sei; nicht welche Mode; nicht wie der Film beschaffen sein müsse, nicht ob die Gleichwertigkeit von Mann und Frau als "Gleichberechtigung" ihren Niederschlag in einer Ehegesetzgebung finden solle; nicht wie das Tier zu achten und zu behandeln sei.

Die Glieder der katholischen Kirche sind hinsichtlich der "Welt" in derselben Lage wie die Christen der anderen Bekenntnisse, und so hat denn auch die Hohenheimer Akademie schon mehrmals gemeinsame Tagungen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll abgehalten. Etwa die Eigentumsbildung des Arbeiters, seine Gewinnbeteiligung oder die Einheit der Gewerkschaft sind für beide Teile gleich

brennende Fragen; gerade auf sozialpolitischem Gebiet sind die Anliegen in nichts unterschieden.

Das "Naturrecht" ist hier die Brücke: die natürlich erkennbaren Schöpfungsordnungen. Sie sind zwar auch erbsündlich "versehrt", aber im Kern doch noch unverfälscht geblieben. Dazu gehören Ehe und Familie, die staatliche Gemeinschaft, gehören Begriffe wie Eigentum, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde. Es ist wichtig, gerade auch für eine Akademie, daß sich Christen und Nichtchristen in diesen natürlichen Wahrheiten begegnen können; das ist der Ansatz für die gemeinsame Suche nach dem "Richtigen". Hier gibt es Erkenntnisse, in denen ein Heide und auch ein Neuheide einen wenig "weltfühligen" Christen sehr wohl weit übertreffen kann. So verdankt Hohenheim Menschen aus allen weltanschaulichen und politischen Lagern viel an Lebendigkeit und Einsicht.

Die Akademie wurde schon "das Gewissen der Diözese" genannt. Ihr bisheriger Direktor, Dr. Alfons Auer, der kürzlich zum ordentlichen Professor der Moralthologie an der Universität Würzburg ernannt wurde, handelt "frei", und ebenso ist ihr neuer Direktor, Dr. Bruno Dreher, geistig unabhängig in der Führung der Akademie. Denn die Akademie hat keinen "Zweck", sie wird nicht "ausgewertet", sie wirft keinen Nutzen ab und wird nie eine Ernte registrieren können. Sie sät unbekümmert aus, allein im Vertrauen auf die Wirkkraft von Freiheit und Wahrheit. Sie darf wirken wie ein Wesen, wie eine Persönlichkeit wirkt: sie soll "ausstrahlen".

Es ist, wie jeder nachdenkliche Christ weiß, vieles wiedergutzumachen an "Fehlrepräsentationen" des Christentums. Manche wertvolle Menschen bekämpfen ein Christentum, das gar kein Christentum ist, sondern viel eher Häresie. Es ist ihnen die christliche Lehre im Elternhaus oder in der nächsten Umwelt verdorben worden durch weltflüchtiges Ausweichen der "Christen" vor der Wirklichkeit, durch leibfeindliche Verbiegungen, geschmackliche

Entgleisungen kultureller Art, durch lieblose, recht-haberische, engherzige Gesinnung. Ihrer aufrichtigen Wahrheitssuche sind seitdem festgefahrene Vorurteile im Weg. Wenn es gelingt, ein Forum zu schaffen, wo die völlige Freiheit der Äußerung, die unbestechliche Prüfung der Wahrheit herrscht, ein unbefangenes Hin und Her des Gebens und Nehmens, dann geht von diesem Ort mindestens eine befreiende Wirkung, wenn nicht für manche *die* Befreiung aus.

Die Hohenheimer Akademie ist ein Versuch, ein solches Forum zu schaffen. Ihre Freunde sagen, es sei ein gelungener Versuch.

Elisabet Plünnecke

Modellbeet Akademie

veröffentlicht

in: *Kirchliches Amt im Umbruch. Hg. v. H.-D. Bastian. 1971, S. 154-164*

Ich wußte, was ich tat. Andere kommen, meistens, frisch vom Studium zur Akademie: junge Theologen, Soziologen, Politologen, Volkswirtschaftler, Juristen. Akademie ist Feld der Erprobung, keine Karriere. Man bindet sich nicht. Man steigt noch nicht ein. Man wird noch nicht Beamter oder Manager. Es reizt auch, dieses Zwischengebiet. Man ist weit genug von kirchlicher Zentrale. Und zugleich wie auf einer Plattform, einem Balkon zur harten Arbeitswelt. Man erwartet Atmosphäre der Front und zugleich Kultur. Man darf doch Auseinandersetzung mit den jüngsten Trends in Welt und Kirche erwarten. Akademiearbeit zieht gute junge Köpfe an, die nicht vorschnell nur auf Karriere und Pension erpicht sind. Die sich und die Zeit prüfen, erproben, auch in Team-Arbeit experimentieren, üben wollen.

Mir erging es anders. Ich wollte den Menschen etwas sagen, mitwirken, an einem Ende anfangen, Wahrheit auszubreiten. Wie erreichte ich die Menschen? Zeitungen liest jeder. Ich wurde Journalistin, an der Front, in der Tageszeitung. Ich habe diese Vereinigung von Mission und Geschäft erlernt, erlitten, 22 Jahre mit Lust, Not, Reflexion betrieben. Kann man diese Spannung von Geschäft und Sendung lösen? Eines Tages erschien mir die Spannung nach der Seite des Geschäfts zu heftig, nach der Seite der Wahrheit zu locker. Die Akademie erschien mir geeigneter.

Nicht schon morgen Makulatur

Das klingt hochtrabend, egozentrisch: als hätte ich erst die Zeitung, dann die Akademie nur als Vehikel

benützt. So ist es nicht. Journalismus ist zu kurzlebig, kurzatmig, um den einzelnen zu tragen. Da muß morgen alles Makulatur sein. Eine sehr gesunde Korrektur jeder Eitelkeit. Und das 22 Jahre lang. Beim Eintritt in die Akademie war mir vollends klar, daß ich jetzt ganz offiziell zur offiziellen Kirche gehöre und daß alles, was ich, alle Kräfte anbietend, anzubieten habe, nun total dieser Familie, diesem Volk und damit aller Welt gehört. Das erschien mir so richtig, 1969, als man schon lange von der Krise der Akademien sprach und als man über die offizielle Kirche nur noch verärgert lächelte. Ich fand es richtig, interessant, notwendig.

Kein Apparat

Ich berichte von mir und meine die Akademie, sogar die Kirche. Das sind keine Apparate, sondern Menschen. In der Akademie der Diözese Rottenburg, Sitz Stuttgart, bin ich einer von 28 angestellten Menschen. Es gibt dann, wenn man noch einmal altüblich in der Reihenfolge bleibt, einen Direktor, acht Referenten oder Dozenten oder Tagungsleiter oder hauptamtliche Mitarbeiter oder wie sie sich sonst gern nennen lassen wollen, eine Lektorin, einen Geschäftsführer, acht Sekretärinnen, eine Buchhalterin, eine Leiterin des Tagungshauses mit ihren Lehrmädchen. Nach außen tritt die Arbeit des Direktors und der Referenten (oder wie sie sich nennen mögen) in Erscheinung, wenn sie Veranstaltungen leiten. 1969 gab es in der Akademie der Diözese Rottenburg 28 allgemeine Tagungen, 53 Tagungen für Berufsgruppen, 35 für Industriebetriebe und Verwaltungen, 31 zusammen mit der Evangelischen Akademie Bad Boll, 7 Arbeitskreise für Wirtschafts- und Sozialpolitik, 4 Seminare für Entwicklungshelfer, 6 Vorträge in Sanatorien, 21 Akademie-Nachmittage und -Abende, 8 Treffpunkt-Abende für junge Menschen. In 38 Städten der Diözese wurden 189 Vorträge geboten. Dies alles für zusammen 31.202 Gäste. Hinter den Zahlen die

Anstrengung: die rechten, dringendsten Themen zu erfassen; die besten Referenten zu gewinnen; zu hören, was in der Luft liegt, was die Menschen beunruhigt oder was sie beunruhigen sollte; im Gespräch die Wahrheit zu entdecken.

Aber ist das ein Amt? Herbert Kirchhoff, Journalist, spottete über den Chef: "Der Direktor eines solchen Unternehmens muß gleichzeitig Seelsorger sein und Diplomat, Intellektueller, Herbergsvater, gewitzt und bieder, wendig und unbeugsam. Er ist nicht zu beneiden. Drei Tagungen hat er jede Woche zu überstehen: im schwankenden Kahn seiner Auserwähltheit rudert er auf den stets sich erneuernden Wogen des Geschwätzes."¹ Das ist böse, journalistisch.

Aber im Ernst: Amt ist Teilnahme an einer Vollmacht. Steht mir solche zu? Bin ich nicht der ungelernete Arbeiter der letzten Stunde in dem großen Weinberg? Dienst sagt man heute gern für Amt oder Dienst-Amt. Dienst ist also die Funktion des Amtes. Darum bin ich nur Werkzeug. Das ist tauglich, wenn es sich dem Wirkenden nicht widersetzt.

Tätigkeit in einer Akademie ist viel zu frei, zu ungesichert, um ein Amt zu sein. Das bedeutet aber gar nicht, daß das Tun und Stehen, Hören und Reden hier unverbindlich wäre. Akademie ist offen, frei. Referenten können Atheisten sein, Sachkenner, die Atheisten sind oder Vertreter ihres atheistischen Glaubens. Tagungsleiter einer katholischen Akademie können nicht dies oder das sein. Sie müssen wissen, wen sie vertreten. Akademie kann man am Rand, am Zaun, an der äußersten Front der Kirche sehen. Akademie-Arbeiter können keine Randchristen sein. Exponiert gewiß, so wie Jesus, der außerhalb der Stadt, des heiligen Bezirks, starb. Amtsträger leuchten, fallen auf durch ihre Amtskleidung. Auch wenn sie sie, sehr modern, sehr angepaßt, abgelegt haben, bleibt sie ihnen, als Würde oder als Problem, als Anfechtung, bewußt. Wir, in der Akademie, sind nackt, profan. Hinweis,

Zeugnis, Transparenz, die dem Amt aufgeprägt sind, müssen wir leben, leiden. Das ist sehr riskant. In der Akademie wirkt kein opus operatum. Was da einer an Glaube, Hoffnung, Liebe, Wahrhaftigkeit, Takt, Einfühlung, Klugheit, Ungeduld, Eitelkeit, Egoismus, Eigensinn und Streitsucht lebt und handelt, wirkt. Ohne Amtskleidung und Siegel sind wir die wahren Schafe unter meistens gutwilligen, aber darum nicht weniger gefräßigen Wölfen. Da kein Amt uns schützt, umgibt, sichert, für uns einspringt, sind wir schlicht gezwungen, willig oder unwillig angestoßen, radikal Nachfolge zu leben.

So sieht dieser "gehobene, kulturträchtige, gebildete" Beruf aus.

Franz von Assisi könnte unser Patron sein, der seine Brüder ohne Amt auf die Straße schickt, um zu predigen. Der meinte, auch den Ämterlosen sei es aufgetragen und zugesagt, daß sie, wenn sie das Reich suchen, Kranke heilen, Schlangenbisse überleben, Giftiges verdauen und das Evangelium verbreiten. Franz von Assisi war nicht so liederlich, wie die Dichter es möchten, aber er wußte noch, daß der Leichtsinn zum Duft des Christen gehört. Kann ein Amt leichtsinnig sein? Haben Ämter nicht uralte Traditionen, die sie aufarbeiten, abarbeiten müssen? Akademien sind sehr jung; wenn sie sich mit Ballast abschleppen, ist das lächerlich wie bei den Neureichen.

Ohne Tradition

Das ist ihre Chance: keine Tradition - trotz des schönen Namens. Wie sehnt sich die Kirche, jung zu sein. Und die Welt, soweit sie sich noch für die Kirche interessiert - aber auch viel Welt, die es vergessen hat, nicht weiß -, sehnt sich hektisch nach der jungen Kirche. Wenn da irgendwo ein Stückchen Jugend grünt, bei Arbeiterpriestern, im Konzil, beim alten Papst Johannes, schaut sie auf und hofft ein paar Minuten. Alter, Angesammeltes, Geschichte kann man nicht verleugnen, es käme zu

Psychosen. Aber Akademien können jung sein, 25 ist die älteste in Deutschland. Jung mit diesem Namen?

Patron Sokrates

Er klingt sicher für manche furchterregend, weltfern und gepflegt, kühl und traditionsbeladen. Aber wenn schon der heilige Franz, von den Dichtern zu romantisiert, nicht Patron der Akademie sein soll, warum nicht Sokrates? Zwar hat Platon, von dem das Christentum auch Gefährliches geerbt hat, die Akademie gegründet, die Philosophenschule im Hain des Heros Akademos in Athen, aber ganz im Geist und Schatten des Sokrates. Könnte man einen besseren, entsprechenderen Ahnherrn finden? Kein aktenkundiger, gar selig- oder heiliggesprochener, höchstens ein anonym Christ. Ein Mann im Vorhof draußen - so wie Jesus draußen vor seiner offiziellen Kirche. Sokrates, der in einer Zeit, da Mythos, Religion zu Fassade, Lüge, Mumie wurden, gegen Heuchelei und bequeme, sichernde Vorurteile kämpfte, um die Wahrheit. So frei, so ungesichert, aufregend, beunruhigend, daß er sterben mußte und freiwillig starb. Die Parallele ist ungezwungen schön.

Sicher wird die Kirche heute als schäbiges, muffiges, verstelltes, nicht sonderlich interessantes Museum angesehen. Akademie könnte, trotz des musealen Namens, sichtbar machen, daß Christen heute, in der heutigen Welt, für heute leben. Sie können doch gar nicht anders. Aber viele reden gleich, wenn sie christlich reden, eine andere, ferne, alte Sprache. Nicht Latein - es geht hier nicht um Kult und Una Voce -, sondern ein feierliches und abstraktes Deutsch mit leeren Begriffen. Sprache ist verräterisch und bildend. Alle in der Kirche müssen sich um die wahrhaftige, durchsichtige, nahe, konkrete, gegenwärtige Sprache bemühen. Für die Akademie ist es erste, wesentliche Aufgabe. Auftrag des Sokrates, erst recht ihrer Botschaft, die gehört werden will.

Im Winde der Welt

Was heißt, heute, für heute leben? Konkret Kontakt haben mit allem, was heute lebt: in den Herzen der kleinen Leute und den Hirnen der Professoren. Daß das Evangelium für den Alltag, für heute da ist, weiß jeder Theologe, aber wer realisiert es? Die Akademie hat es zu tun, oder sie kann verschwinden. Sie darf es nicht kurzschlüssig tun. Sie hat durch alle Scheinrealitäten der Tradition, der Gegenwart und der Utopie zur ganzen Wirklichkeit durchzustoßen. Daß es auf ihrem Terrain keine Mauern zwischen Religion (als Angelegenheit des Privatlebens) und Beruf und Politik, Verantwortung für die Welt gibt, ist ganz selbstverständlich. Alle Türen und Fenster müssen offenstehen. Einmal für die Katholiken, damit sie sich im eigenen Haus den Wind der Welt um die Nase wehen lassen können; daß sie mit allen zusammenkommen. Vielleicht gehört das auch zu jenem mit "allem Seienden Zusammenkommen", wie Thomas von Aquin "Geist haben" definiert. Und dann sind alle Fenster, Türen offen für die Leute, die nicht amtlich zur Kirche gehören. Wer von ihnen kommt schon einmal zu einem Gottesdienst? Wer versteht ihn? Wer hat keine Vorurteile? Doch hier wird ja deutsch, in der Sprache der Welt gesprochen. Es soll sie reizen, ihnen angeboten sein, diese Katholiken, diese anrühige und immer noch vorhandene Kirche doch vielleicht einmal von einer ungewohnt menschlichen, weltlichen Seite kennenzulernen.

Jesus ist offen bis zum aufgestoßenen Herzen. Die Kirche erscheint vielen immer noch als Festung, Trutzburg, finsternes Haus, uninteressantes Museum, verschlossen. Akademie ist doch so jung und unbelastet. Die Offenheit, ohne Abstriche an Entschiedenheit, ohne falsch verstandene Liberalität. Wer, gläubig oder ungläubig, in eine katholische Akademie kommt, will keine Unverbindlichkeiten, sondern die Meinung der Kirche hören. Nicht Bücher der Dogmatik, des Kirchenrechts studieren, sondern

entschiedene Meinung lebendiger Menschen, die die Kirche sind. Wer zu der Kirche in die Akademie kommt, verbittet sich barocken Triumphalismus, ist aber auch nicht glücklich, wenn er da nur Anklage, Selbstbezüglichungen hört. Burghard Freudenfeld schrieb am 27. Juni 1969 in "Publik": "Und gewiß gibt es auch manche unberatene Aufbruchshektik, einen als Offenheit firmierenden Masochismus der Selbstkritik um jeden Preis. Das aber wird am wenigsten honoriert. Die in Konflikten schwelgende Überanpassung, als fürchte man, die Revolution zu versäumen, ist von oft penetranter Peinlichkeit."

Keine Rezepte

Machen wir uns keine Illusionen. Es ist doch so, daß die Menschen immer noch Rezepte von der Kirche wollen. Daß sie darauf bis in jüngster Zeit oft kurzschlüssig in mißverstandendem Mitleid einging, hat ihr und der Welt nicht gut getan. Wenn noch so viel von Mündigkeit geredet wird - was man unter diesem Fremdwort der juristischen Sprache versteht, ist ein Ideal. Akademien müssen redlich sein. Sie dürfen nicht in mißverständlicher Liberalität alles laufenlassen. Sie dürfen nicht als Zaubermänner rezeptieren.

Aufklärung

Von Aufklärung wird heute viel gesprochen. Die Kirche gilt immer noch als Barrikade gegen Aufklärung. Dabei ist aufzuklären ein sehr christliches Tun. Fast alles, was die christliche Botschaft unternimmt, könnte man als Aufklärung bezeichnen. Das ist kein krampfhafter Brückenschlag, keine verzweifelte Anpassungskonstruktion. Das ist schon ganz konkret die Aufgabe der Akademien: durch Hören, Fragen, Sprechen, Nachdenken aufklären, wie die Situation ist, was ihre Ursachen sind, wie es weitergeht, wohin es führt, was zu tun ist. Die Akademien bieten sich heute, unter anderen Institutionen, als Lotse durch die Informationsfülle,

die Informationen wirrnis an. Sie bieten das Gespräch mit den Experten an. Die Menschen sollen durchschauen, sich auskennen und danach handeln, handeln, wie Gott will.

Andere Antworten

Das ist das Unterscheidende. Informationen, Durchschauen, Aufklärung, Kenntnisse bieten viele an. Die Akademie braucht sich vor Überschneidungen nicht zu fürchten. Sie darf nie fragen: Ist das weltlich, geht uns das nichts an? Alle Fragen der Welt gehen sie an. Nur wird ihre Antwort vielleicht anders sein als die anderer Institutionen. Das erwartet man von ihr. Dazu ist sie da. Anders wäre sie überflüssig. Seit dieser Jesus verkündet: Kehret um, denn Gott ist nahe, ist jede menschliche Frage anders interessant. Darum keine Angst vor Überschneidungen, Rivalitäten mit anderen Bildungseinrichtungen der Welt, der Kirche, mit den Pfarrgemeinden. Zusammenarbeit ja, Austausch von Anregungen, uneigensüchtige Klarheit über das eigene Ziel, die Aufgabe, das Instrument, das man in diesem Konzert zu spielen hat.

Vielleicht bin ich gelassen, zuversichtlich, optimistisch, weil die Akademie der Diözese Rottenburg in der Welt freundlich angesehen, von den meisten Pfarrern empfohlen und von der kirchlichen Obrigkeit in ihrer Freiheit und Verantwortlichkeit respektiert wird.

Verschwendung

Doch ist im Verband der Kirche die Akademie nicht doch ein Luxus, den man sich leistet, weiterschleppt, weil er einmal da ist? Ein Stück Prestige, Reklame, nicht zentral lebensnotwendig, nicht Elementarbedürfnis? Solchen Anfechtungen kann man die Möglichkeiten der Begegnung gegenüberstellen, die nur oder vor allen anderen die Akademie hat. Man kann auch in der Bibel lesen, wie da die Armut in der Verschwendung ihr spannendes Pendant hat.

Verschwendung an Quantität - der Brote bei der Massenspeisung - und Qualität - des Hochzeitsweins von Kana -, um nur zwei bildkräftige Beispiele zu nennen.

Blick ins Fenster

Der frühere Bischof von Münster, Michael Keller, hat die Akademie als Schaufenster der Kirche bezeichnet. Ein Schaufenster leistet sich noch der kleinste Laden; das Schaufenster dient da auch dem Innenraum als Lichtquelle. Stimmt das: Sind Akademien Schaufenster der Kirche? Nur Schaufenster? Im Schaufenster stehen Waren, interessant vergagt, lockend, oft mehr versprechend, als der Laden bietet. Vielleicht dachte der Bischof an die Fenster der Wohnhäuser in Holland, die auch am Abend, wenn schon das Licht brennt, von keinen Gardinen oder Jalousien verhängt, den Blick ins Innere, ins Leben der Familie, des Hauses freigeben. Damit einverstanden: Akademien als offene Fenster ins Leben der Kirche. Das erinnert an die Stadt auf dem Berg, das Licht auf dem Leuchter.

Aber bleiben wir bei den Häusern in Holland, den Fenstern, die den Blick freigeben ins Leben. Wenn die Akademie auch viele sehr "weltliche" Themen anbietet, die meisten, die in die Akademie kommen, die durch das Fenster Akademie schauen, wollen etwas von der Kirche wissen. Das belegen die Zahlen: Tagungen über kirchliche, religiöse Themen sind überfüllt. Wer nun durch dieses Fenster schaut, sollte erfahren, daß Kirche kein alter, reicher, etablierter Interessenverband ist und daß Glaube nicht heißt, eine Unmenge komplizierter Sätze anzunehmen, sondern zu leben.

Es ist schwer für einen von Jugend auf Uneingeweihten, im Kirchenraum in der Liturgie das Leben, das Blut zu erkennen. In der Akademie, wo man die Sprache der Gegenwart spricht, sollte er spüren, daß Christen intensiv und in Spannung leben, nicht aus sich selbst, sondern vom Weinstock, dessen

Saft in ihnen kreist. Daß sie teilnehmen an einer erregenden Liebesgeschichte. Daß ihnen gesagt ist: "Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Was wir einst sein werden, das ist noch nicht offenbar. Doch wissen wir: wenn es einmal offenbar sein wird, werden wir ihm ähnlich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1 Joh 3,2)

Strahlen

Das ist eine tolle, strahlende Hoffnung. Sie müßte strahlen im Haus der Akademie. Sie tut es schon ein wenig. Otto B. Roegele wird gern zitiert, der 1961 in "Wort und Wahrheit" schrieb: "Daß es gelang, Ordensschwwestern zur Herstellung guten Kaffees auch für Laien zu verleiten, wird als Verdienst katholischer Akademie-Direktoren in die Annalen der Kirchengeschichte eingehen ...". Er beobachtete "die Überraschung, mit der viele, die erstmals eine Akademie besuchen, das Fehlen des spezifischen Geruchs nach Bohnerwachs, Rotkohl und Malzkaffee registrieren". Äußerlichkeiten gewiß, aber sie gehören zum Leben und führen weiter zu dem, was der frühere Bensberger Akademie-Direktor Helmut Meisner wünscht: daß der Besucher den Eindruck gewinnt, hier könne man mit der Kirche sprechen. Weil die Kirche hier eben plötzlich nicht aus Talaren in Museumsräumen besteht, sondern aus gegenwärtigen Menschen. Also doch nur Sympathiewerkzeug? Als ob das nichts wäre.

Natürlich keine billige oder raffiniert verführende oder zu jedem wachweichen Entgegenfließen bereite Werbung. Das wäre Lüge, Verrat und für den Gast Enttäuschung. Er verdient es, daß man sich ihm stellt, offen, wahrhaftig, entschieden. Härte wird - nicht nur vom Herrn der Apokalypse, sondern auch vom Akademiebesucher unserer Tage - besser ertragen, verdaut und bedankt als Lauheit. Wer mir schmeichelt, mich werbend umgarnt, kann nicht mein Freund sein.

Hören

Der Mensch der Akademie muß sich entschieden haben. Aber der Gast sollte ganz frei sein. Das ist gerade wesentliche Aufgabe der Akademie, die Menschen, die kommen, aus Unfreiheiten zu lösen, ihnen die Zunge zu lösen, daß sie sprechen, sich aufschließen. Er soll angeregt, aktiviert, ermutigt werden zu sich selber. Gott, wie wir ihn durch Jesus sehen, ist diskret. Wenn Jesus heilt, ist es Antwort auf die Frage, die Bitte versuchten Glaubens. Die Akademie muß vor allem hören: Was suchen, was brauchen die Gäste, was fehlt ihnen? In "Ecclesiam suam" hat Paul VI. geschrieben: "Bevor man spricht, muß man auf die Stimme, sogar das Herz des Menschen hören".

Keine Außenseiter

Die Presse nimmt davon Kenntnis, wenn Akademien die großen gängigen Themen der Welt- und Kirchenpolitik diskutieren. Das sind manchmal, nicht immer, die Fragen, welche die Menschen in ihrem Alltag, in ihrem Leben, das sie verantworten müssen, beunruhigen oder beunruhigen sollten. Akademien sind, trotz ihres Namens, nicht nur schöngeistige Zirkel oder Debattierklubs für Intellektuelle. Sie sind gerade auch für die Außenseiter, die Sorgenkinder da. Sie haben zum Beispiel auch, wie das die Akademie der Diözese Rottenburg tut, in Gefängnisse zu gehen. Für die Kirche gibt es keine Außenseiter. Und keinen unwichtigen Alltag. Darum das Interesse an der Industriearbeit. Christentum ist nicht Verzierung für die Muße pensionierter Frommer, sondern Leben in der aktuellen Arbeitswelt. Da hinein muß Akademie. "Wir werden uns mühen, das Klima der recht verstandenen Freiheit und der unzerstörbaren Freude in einer verzweckten und rationalisierten Gesellschaft zu mehren", sagt der Stuttgarter Akademie-Direktor Dr. Georg Moser.

Die Kirche muß nachgehen, muß mobil sein. Es fällt nicht immer leicht, wenn Schätze und Ballast

von zwei Jahrtausenden an einem hängen. Die Akademien sind jung. Sie sollten Modell kirchlicher Mobilität sein, die nichts mit der Größe des Wagenparks und der Zahl der zurückgelegten Kilometer zu tun hat. Wenn die Kirche frei, ohne Sicherungen, immer unterwegs sein soll, dann hat die Akademie als ihr jüngstes Kind am leichtesten die Chance, mit solcher Beweglichkeit zu experimentieren. Hören, hören, hinhören, was die Menschen jetzt gerade brauchen, was sie beunruhigt, beunruhigen sollte. Lernen, erfahren, informieren, aufklären, zum Sinn durchstoßen, mit Neugier, Spürsinn, intensivem Interesse. Nicht um modern zu sein. Ohne Angst, gerade gegen Trend und Druck der Zeit vorzustoßen. Die Aufgabe ist heute anders als gestern, morgen anders als heute.

Ruhelos

Der Moralthologe Professor Dr. Alfons Auer, der erste Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg, sagte 1953 bei ihrem Stiftungsfest: die Akademie sei ein bevorzugter Ort der kirchlichen Ruhelosigkeit, eine ständige Heimat der irdischen Heimatlosigkeit der Kirche. Es spricht für diese Akademie in Stuttgart-Hohenheim, daß sie erst zwei Jahre nach dem Beginn der Arbeit Stiftungsfest gefeiert und erst 14 Jahre nach den ersten Tagungen ein Haus gebaut hat. Professor Auer zitierte auch Kardinal Suhard: daß Wachstum teilweise Tod bedeute. So wächst der Mensch, die Kirche, die Akademie, Verbrauches, Überflüssiges abstoßend, loslassend, verlierend. Das ist oft anstrengend, schmerzhaft, riskant. Jeder beharrt so gern auf seinem Platz, auf seiner Unersetzlichkeit, demonstriert seine Existenzberechtigung. Keiner will überflüssig werden.

Überflüssig?

Könnte die Akademie eines Tages überflüssig werden? Warum nicht? Es geht nicht um die Existenz der Akademie, es geht um die Menschen, die

die Botschaft der Freiheit auf akademischen oder ganz anderen Wegen erreichen soll. Warum soll es Akademien anders als den Vollblutchristen, den Heiligen ergehen, von denen Hans Urs von Balthasar sagt: "Jeder von ihnen ist gegen die unbewegliche Trägheit der Welt angerannt, hat, wenn es hochkommt, ein paar Funken aus seinem Feuer versprüht, ein paar Herzen entzündet, dann endet das Ganze auf irgendeinem Kreuzweg, einem Scheiterhaufen oder wird erstickt."² Und er meint noch, die Macht der Schafe, die unter die Wölfe gesandt werden, sei nicht organisierbar, ein rationaler Einsatz der "Heiligen" werde die Ankunft des Reiches nicht beschleunigen. Womit er sicher nichts gegen die Tugenden der Klugheit, Aufmerksamkeit, Wachsamkeit einwenden wollte. "Ein durch die Zeiten hin dauerndes Provisorium" nennt er (im selben Band) die Kirche. N. A. Dahl sagt noch streitbarer: "Wer nicht verstanden hat, daß Kirche etwas Vorläufiges ist, hat überhaupt nicht verstanden, was Kirche ist."³ Ist dann nicht Akademie in der großen Versuchsgärtnerei Kirche ein ganz am Eingang angelegtes, allen neugierigen, interessierten oder suchenden Blicken einsichtiges, gut durchschaubares Modellbeet?

Anmerkungen

- 1 Stuttgartar Zeitung vom 2. Juni 1964.
- 2 H. U. von Balthasar, Herrlichkeit Bd. III, 2. Teil 2, 1969.
- 3 N. A. Dahl, Jesus und Israel, in: Das Volk Gottes. Eine Untersuchung zum Kirchenbewußtsein des Urchristentums, 1963.

Roswitha Thuma

Die Außenstelle der Akademie

veröffentlicht

in: *Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart Außenstelle Weingarten. Hg. v. d. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1981*

Es ist nun gerade acht Jahre her, daß in Weingarten in den Räumen der Benediktinerabtei eine Außenstelle der Diözesanakademie gegründet wurde. Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht hat sie am 23. Juni 1973 feierlich eröffnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die neue Einrichtung sich zu einem Mittelpunkt des Dialogs zwischen Kirche und Welt in Oberschwaben entwickle. Der damalige Weihbischof Dr. Moser nannte in einer programmatischen Rede mit dem Thema "Immer mehr Bildung - wozu?" Aufgaben und Zielsetzung. Er konnte aus Erfahrung sprechen, denn er war jahrelang Akademiedirektor. Schon Ende der sechziger Jahre hatte die Suche nach Räumen für eine Außenstelle der Akademie in Oberschwaben begonnen: Friedrichshafen, Tettnang und Baienfurt wurden in die engere Wahl gezogen, eine Realisierungsmöglichkeit ergab sich jedoch nicht. Neutrauchburg bei Isny, das als Standort angeboten war, schien nicht zentral genug gelegen zu sein. So war es ein glücklicher Zufall, daß sich die Abtei Weingarten 1971 entschloß, ihr seit dem Wiedereinzug der Benediktiner in das Kloster im Jahr 1922 unterhaltenes Schülerheim (Internat, zeitweise mit Progymnasium) aufzugeben und die freiwerdenden Räume statt der Jugenderziehung der Akademiearbeit zuzuführen. Der Hauseigentümer - das Land Baden-Württemberg - stimmte der Nutzungsänderung zu.

Der Standort Weingarten schien günstig. Das Einzugsgebiet erstreckt sich von Riedlingen bis Wangen, von der Donau bis zum Bodensee. Die unmittelbare räumliche Verbindung mit der weltberühmten Basilika verleiht dem Ort eine besondere Note. Schließlich ist auch die Erinnerung an die ruhmreiche Tradition der ehemaligen reichsunmittelbaren Abtei noch als *genius loci* lebendig. Matthias Erzberger ("Die Säkularisation in Württemberg 1802-1810") nennt die Benediktinerabtei das hervorragendste und mächtigste aller Klöster im heutigen Württemberg. Die Ausstrahlungskraft des Klosters auf ganz Oberschwaben und weit darüber hinaus beschränkte sich nicht auf religiöse Impulse, sondern war auch in geistig-kultureller Beziehung von heute kaum mehr vorstellbarer Intensität.

Die Auffassung, daß Weingarten der richtige Standort für eine Akademie-Außenstelle sei, wurde durch das steigende Interesse der Bevölkerung und die von Jahr zu Jahr wachsenden Teilnehmerzahlen an den Veranstaltungen voll bestätigt.

Schon einige Jahre nach Gründung der Außenstelle war es soweit: die zur Verfügung stehenden Räume reichten nicht mehr aus. Die Suche nach Ausdehnungsmöglichkeiten war unumgänglich. Da freie Gebäude und Flächen des einstigen Klosterareals inzwischen der Pädagogischen Hochschule nutzbar gemacht worden waren, mußten im Seminarbau und im Reichsflügel durch Um- und Ausbau neue Räume geschaffen werden; am dringendsten war ein großer Vortragssaal und die Vermehrung der Gästezimmer. Nun erstrahlt unsere Außenstelle wieder in neuem Glanz und präsentiert sich als ausgereiftes Tagungsgebäude mit schönen Einzel- und Doppelzimmern mit Dusche und WC (Einrichtungen auch für Behinderte), einem gastlichen und zugleich gemütlichen Speisesaal, einem großen und kleinen Vortragssaal, vier Konferenzräumen und nicht zuletzt einer neu gestalteten, zu Gottesdienst, Gebet und Meditation einladenden Hauskapelle.

Selbstverständlich werden diese Räume auch für Gastveranstaltungen angeboten. Der hohe Bauaufwand für das im Eigentum des Landes stehende Gebäude ist ein Beweis für das große Interesse, das die Diözesanleitung dieser Einrichtung entgegenbringt. Nach fast zweijähriger Bauzeit, während der die Akademiearbeit nur in beschränktem Maße durchgeführt werden konnte, sind wir glücklich und dankbar, vor einem Neubeginn zu stehen. Die Verbesserung der Raumverhältnisse gibt die Möglichkeit zu einer breiteren und intensiveren Akademiearbeit, an die wir mit Mut und guter Hoffnung gehen wollen.

Was an allgemeinen Zielsetzungen und Orientierungshilfen für die Akademie im ganzen Geltung hat, ist auch für die Außenstelle als Teil der zentralen Einrichtung maßgebend. Trotzdem weist die Außenstelle einige Besonderheiten auf, die sich im Arbeitsprogramm niederschlagen müssen. So ist es eine unbestreitbare Feststellung, daß sich hier ein ausgeprägtes Traditionsbewußtsein, das sich an dem Glauben und dem Brauch der Väter orientiert, erhalten hat. Das zeigt sich in einer besonderen Aufnahmebereitschaft für Veranstaltungen über Glaubensfragen, bei Orientierungsgesprächen über Themen aus dem weltanschaulichen Pluralismus sowie bei Fragen praktischer Lebenshilfe.

Eine Besonderheit Oberschwabens liegt auch in seiner überwiegend ländlichen Struktur; immerhin sind noch 18% der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt, während die entsprechende Zahl im Landesdurchschnitt nur 6% beträgt. Diesem Umstand haben wir durch wiederholte Tagungen über Probleme des ländlichen Raums Rechnung getragen. Wir führen auch Tagungen in Zusammenarbeit mit Verantwortlichen aus Wirtschaft und Verwaltung durch und widmen uns den besonderen Anliegen bestimmter Gruppen. Im Mittelpunkt all unserer Bemühungen steht der Mensch, genauer: das Menschsein des Menschen. Vom Menschen zu

reden um Gottes willen und von Gott zu reden um des Menschen willen, ist unsere Aufgabe als katholische Akademie.

Dies steht fest: das Absinken der Akademie-Außenstelle zur "Akademieprovinz" wird es nicht geben. Die Außenstelle wird das gleiche wissenschaftliche Niveau aufweisen wie die Akademie in Stuttgart. Mit diesem Bekenntnis verbinden wir die Hoffnung, daß die Veranstaltungen der Außenstelle bei der Bevölkerung weiterhin ein gutes Echo finden.

4. Zum Selbstverständnis des Kuratoriums

Adalbert Seifriz

Sich für die Akademie mit Rat und Tat engagieren

Auszug aus seiner Rede anlässlich des Wechsels im Vorstand des Kuratoriums am 10. März 1984

veröffentlicht

in: *Wechsel im Vorstand des Kuratoriums der Akademie. Publikationen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1984*

Einige grundsätzliche und auch einige persönliche Bemerkungen:

Die Akademie ist eine kirchliche, eine bischöfliche Institution, dem Bischof obliegt die Verantwortung. Unser Bischof betont aber immer wieder die ganz wesentliche Mitverantwortung und Mitarbeit von Laien, repräsentiert durch das Kuratorium der Akademie. Bischof Dr. Moser wird auch nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Gründung der Akademie auf Laieninitiative zurückzuführen ist. Das Kuratorium hat stets und verstärkt die Möglichkeit, an der sich ständig ausweitenden Tätigkeit der Akademie sich mit Rat und Tat zu engagieren. Das Tagungsprogramm der Akademie bedarf der ständigen Überprüfung und der Anpassung an die laufenden Veränderungen. Unsere Akademie ist gedacht für die ganze große Diözese, für alle interessierten Christen und auch weit darüber hinaus für alle, die an einem geistig-kulturellen Austausch und einer entsprechenden persönlichen Begegnung interessiert sind. Es ist eine große, aber auch eine lohnende und zutiefst befriedigende Aufgabe, der die Mitglieder des Kuratoriums sich verschrieben haben.

Hohenheim und Weingarten haben sich voll bewährt. Sie sind nach Inhalt, Tiefe und Resonanz in der Diözese und in einer breiten Öffentlichkeit

gewachsen. Auf eine Darstellung der umfassenden Arbeit der Akademie in allen Einzelheiten darf ich verzichten, da viele von Ihnen diese Entwicklung miterlebt und mitgestaltet haben.

Akademieleitung und Kuratorium werden sich weiterhin gemeinsam mühen, den künftigen wachsenden Anforderungen in Aktualität und in steter Grundsatztreue zu dienen. Immer wieder stehen wir am Anfang. Man muß nur etwas tun, immer nach Besserem Ausschau halten, nicht verzagen. Jede Gegenwart ist interessant, jede Gegenwart kann und muß neu gemeistert werden. Wir sind als Christen immer unterwegs. Wir wollen Aktivisten, wir wollen Handwerker, nicht Maulwerker sein.

Otto Träger

Stimulierende Beratung - Repräsentation - Mitsorge

Auszug aus seiner Rede anlässlich des Wechsels im Vorstand des Kuratoriums am 10. März 1984

veröffentlicht

in: *Wechsel im Vorstand des Kuratoriums der Akademie. Publikation der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1984*

Wenn ich es recht sehe, kann man die Funktionen des Kuratoriums aufteilen in solche, die nach innen, d.h. in die Akademie hinein ihre Wirksamkeit entfalten, und andererseits in diejenigen mit Außenwirkung.

Bei den Funktionen mit Wirkung nach innen steht zu oberst die *beratende Funktion*. Die aus den verschiedensten Berufen, Regionen und Anschauungen kommenden Kuratoriumsmitglieder mit ihren vielfältigen beruflichen Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Erfahrungen sind in der Lage, die Akade-

mie, vor allem die Leitung der Akademie, in ihrer täglichen Arbeit zu beraten. Wichtig scheint mir dabei auch, daß diese Beratung sowohl ungefragt vom Gremium ausgehen, wie auch umgekehrt auf Bitten der Akademieleitung erfolgen kann. Für eine umfassende Beratungsmöglichkeit ist es m.E. notwendig, noch mehr Lebensbereiche personell in der Zusammensetzung des Kuratoriums abzudecken. Hier denke ich in erster Linie auch an die junge und jüngere Generation, die nach meinem Eindruck z.Zt. nicht ausreichend repräsentiert ist.

Im Einzelfall ist es durchaus denkbar und in der Vergangenheit so praktiziert worden, daß die beratende Funktion des Kuratoriums zu einer stimulierenden Funktion, zu einer Initiativfunktion wird oder werden kann, wenn der Anstoß für eine bestimmte Maßnahme vom Kuratorium kommt.

Im übrigen kann sich die Beratung an die Akademie in allen ihren Gliedern richten, d.h. sowohl an die Leitung wie an alle Mitarbeiter.

Die zweite Funktion des Kuratoriums mit Wirkung nach innen ist die *kritische Funktion*. Hierbei sollten einige von allen zu akzeptierende Grundsätze gelten: Kritik ist notwendig und erwünscht. Kritik setzt voraus, daß man das, was man kritisiert, aus eigener Anschauung kennt und beurteilen kann. Konkret: Kritik an einer Akademieveranstaltung sollte die Teilnahme an dieser Veranstaltung voraussetzen. Kritik sollte stets wohlwollend sein im Sinne einer "kritischen Sympathie", wie vor Jahren ein Bundespräsident die notwendige innere Einstellung der Bürger zum Staat gekennzeichnet hat. Kritik muß eingebunden sein in die Realität. Utopische Kritik ist wenig hilfreich. Und schließlich: Kritik sollte nie für sich im Raum stehen, sondern gepaart sein mit konstruktiven Gedanken und Vorschlägen.

Die dritte, nach innen wirkende Funktion des Kuratoriums möchte ich nennen die *Sorgefunktion*. Ich verstehe darunter, daß das Kuratorium sich für eine ausreichende Personal- und Sachausstattung

der Akademie mitverantwortlich fühlen, daß es in den eigenen Reihen das Interesse der Laien an dieser großartigen offenen Institution wachhalten muß. Und Sorge darf hier auch verstanden werden als Schonung der personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen der Akademie durch das Kuratorium.

Was die Funktionen des Kuratoriums mit Außenwirkung angeht, nenne ich als erste die *Repräsentationsfunktion*, die nicht näher erläutert werden muß. Es gehört sicher zu den Aufgaben des Kuratoriums, im kirchlichen wie im staatlichen und im sonstigen öffentlichen Bereich die Akademie zu repräsentieren.

Mindestens ebenso wichtig ist die *Interessenvertretung*. Hier ist es durchaus erlaubt, das Wort Lobby im Mund zu führen. Es bleibt nicht aus, daß die Akademie gelegentlich bei bestimmten Anliegen der Unterstützung durch einflußreiche Kuratoriumsmitglieder bedarf.

Als letztes möchte ich noch die Funktion des Kuratoriums als *Freundeskreis* oder besser noch als *Förderkreis der Akademie* ansprechen. Und damit ist gemeint, daß die Kuratoriumsmitglieder für eine höhere Akzeptanz der Anliegen der Akademie unter Multiplikatoren werben.

5. Die Geschichte der Akademie

Heinz Tiefenbacher

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Ein geschichtlicher Abriß

unveröffentlichtes Manuskript
aus: *Archiv der Akademie*

Die erste Diözese, die sich zur Errichtung einer Akademie entschloß, war Rottenburg. Das Beispiel Bad Boll, der ersten und bis heute herausragenden evangelischen Akademie, wirkte nicht nur ansteckend, sondern überzeugend; es wurde nicht nur neidlos, sondern dankbar anerkannt. Nicht eine Mentalität des "wir auch", nicht ein Denken und Fühlen nach irgend einem konfessionellen Proporz, nicht ein Schielen auf den Vorteil der anderen gab den Ausschlag zur Gründung der ersten katholischen Akademie, sondern die ausdrückliche Anerkennung der wachsenden Öffentlichkeitsbedeutung von Bad Boll, die Qualität der dort geleisteten Akademiearbeit, und die Unabweisbarkeit des ökumenischen Gedankens. Sehr eindrucksvoll wurde dies zum Ausdruck gebracht, als bei der offiziellen Stiftungsfeier der oldenburgische Oberkirchenrat, der damalige Bundestagspräsident Hermann Ehlers, die Festrede hielt. Der bedeutendste Vertreter des "politischen Protestantismus" sprach über "Miteinander, nicht gegeneinander der Christen im öffentlichen Raum" und von der "fünfzehnhundertjährigen gemeinsamen Geschichte" (1953). Auch bei Katholiken, vor allem Laien, war schon vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs das Drängen und der Ruf nach einer "Stätte zeitgemäßer Begegnung zwischen Kirche und Welt" zu vernehmen. Unmittelbar nach 1945 nahmen freilich andere Aufgaben alle Kräfte der Diözese in Anspruch und mußten zuerst und unbedingt getan werden: Die Eingliederung von

mehr als 300.000 Heimatvertriebenen in das Gemeindeleben, der Wiederaufbau vieler zerstörter Gotteshäuser, der Aufbau von Notkirchen, Gottesdienst- und Versammlungsräumen sowie die personell und materiell äußerst schwierige Aufgabe, die ordentliche und außerordentliche Seelsorge wieder oder neu einzurichten und so zu gewährleisten, daß die Cura animarum nicht nur oberstes Gesetz, sondern erste und vordringlichste Pflicht einer verantwortlichen Kirchenleitung ist.

Bezeichnenderweise liefen die vielfältigen Initiativen und Pläne eine Akademiegründung beim Leiter des Bischöflichen Seelsorgeamtes, dem späteren Domdekan Prälat Alfred Weitmann, zusammen. Er war nicht nur aufgeschlossener Referent und Förderer, sondern Motor des Akademiegedankens. Die Diözesansynode 1950 brachte den Durchbruch. 1951 begannen die Tagungen. Die Orte Bad Ditzgen, Untermarchtal und Beuron wurden als Standort einer Akademie in Erwägung gezogen. Der Ernstfall wurde in Beuron mit einer ersten Tagung für Publizisten nicht nur geprobt, sondern mit Erfolg durchgeführt. Tagungen für Abgeordnete zuerst von Südwürttemberg und dann von Nordwürttemberg in dem günstig und zentral gelegenen Stuttgart-Hohenheim gaben den Ausschlag, die Akademiearbeit im dortigen Christkönigsheim, einem Exerzitenhaus der Pallottiner, aufzunehmen und die erste Diözesan-Akademie förmlich ins Leben zu rufen.

Der neue Bischof der Diözese (1949) Dr. Carl Joseph Leiprecht war von Anfang an voll auf der Seite derer, die das Werk umsichtig und weitsichtig begonnen hatten. Er berief nach Vollendung des Ausbaus des Christkönigsheims den Studentenseelsorger von Tübingen, Dr. Alfons Auer, zum ersten Direktor der Akademie. Es war der erklärte Wille des Bischofs, daß die Akademie sich zunächst einmal selbst profilieren und formen sollte. Ihre Vitalität und Strahlkraft, gewiß mehr als nur ihr Image, sollten von einem inneren Aufbau und nicht zuerst von

einem Hausbau kommen. Dem unermüdlichen Engagement der Akademiedirektoren Dr. Alfons Auer, Dr. Bruno Dreher, Dr. Georg Moser und ihrer Mitarbeiter, dem Einsatz und der tatkräftigen Unterstützung und Solidarität des Kuratoriums der Akademie, namentlich seines ersten Vorsitzenden Minister a.D. Professor Dr. Dr.h.c. Adalbert Seifriz, den hervorragenden Referenten, dem Interesse und der aktiven Teilnahme der Menschen, die den Akademiegedanken begrüßten und unterstützten, ist es zu verdanken, daß die neue kirchliche Institution eine christliche Formkraft entfalten konnte, die überzeugend und gewinnend war.

Am 10. Januar 1965 wurde das Tagungshaus in Stuttgart-Hohenheim, Paracelsusstraße 91, eingeweiht. Damit war, wie der damalige Akademiedirektor Dr. Georg Moser beim Festakt formulierte, "ein wohlvorbereiteter und wohlüberlegter Schritt in die Zukunft" getan. Das neue Haus sollte nicht nur ein "angenehmes Gehäuse sein, in dem das Bisherige halt recht und schlecht weiterbetrieben wird" (Moser), sondern ein Ort "schöpferischer Ruhelosigkeit" (Auer) in der Kirche und für die Kirche, die im selben Jahre, 1965, das Ende des Zweiten Vatikanums erlebte.

Ziele und Aufgaben der Akademie wurden und werden bis heute durch dieses wichtigste Ereignis in der Kirchengeschichte der Neuzeit gestellt. Das Klima recht verstandener Freiheit, die bewährte Offenheit des Gesprächs, das Prinzip der Vermittlung und Verständigung sind unter dem Stichwort Dialog nicht nur in das Zweite Vatikanum eingegangen, sondern bleiben für immer von diesem Konzil her für die Gegenwart und Zukunft der Kirche bestimmend.

In diesem Sinn und Geist wurde die Akademiearbeit auch in der nachkonziliaren Zeit mit beachtlichem Erfolg weitergeführt. In der Vortragsreihe "Lebendiges Wort" wurde die Akademie über den Einflußbereich ihres neuen Tagungsgebäudes

hinaus in über 20 Städten unserer Diözese präsent. Der Akademiegedanke breitete sich aus und wurde mehr und mehr von der Öffentlichkeit der Diözese und des Landes akzeptiert. Der Wunsch wurde laut, aus geographischen und anderen Gründen, eine Außenstelle der Akademie im Oberland zu gründen. Noch waren nicht viele Bildungszentren und Bildungshäuser in Sicht, noch gab es kein die ganze Diözese übergreifendes Geflecht regionaler und örtlicher Bildungswerke, noch kein verfaßtes diözesanes Bildungswerk. Der besonderen Situation des Oberlandes sollte mit der Gründung und dem Aufbau einer regionalen Akademie, mit dem Ausbau eines zweiten Tagungshauses in Weingarten Rechnung getragen werden.

Hermann-Josef Schmitz

Anfragen an die Gegenwart

Letztes Kapitel von: Begegnung von Kirche und Welt
Die Anfänge einer Akademie als Anfrage an die
Gegenwart

veröffentlicht

in: *Begegnung von Kirche und Welt. Die Anfänge einer Akademie als Anfrage an die Gegenwart. Materialien der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1/1986*

Wir wollten die Anfänge einer Akademie schildern als Anfrage an die Gegenwart. Die Anfrage kann nicht nur darin bestehen, frühere Aktivitäten mit gegenwärtigen zu vergleichen und Plus oder Minus zu konstatieren. Geschichtlichkeit und Zeitgebundenheit kann Akademiearbeit am allerwenigsten verleugnen. Vielmehr ging es darum, die Anfänge als Konkretion einer Grundintention nachzuzeichnen, und die Anfrage wird darin bestehen, zu prüfen, ob diese Grundintention noch trägt und wie sie zeitgebunden und zeitgemäß heute zu realisieren sei.

Bei dem Versuch einer Antwort wird man zunächst einmal feststellen, daß der theologische Ansatz durch das Konzil eindrucksvoll bestätigt wurde. Dies zu belegen, bedarf es nicht des Einzelnachweises, ein Hinweis auf die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (*Gaudium et spes*) mag genügen. Schon das Thema ist identisch mit der Aufgabe aller Akademiearbeit. Die Grundfrage dieses Dokuments wird bei Rahner/Vorgrimmler¹ so beschrieben: "Inwieweit wird die Kirche sich mit der konkreten Menschheit von heute solidarisch erklären und inwieweit wird sie die aktuellen Probleme überhaupt zur Kenntnis nehmen? Für eine solche Mentalität ist die Bekundung der Ehrlichkeit und Bescheidenheit, verbunden mit einer realistischen Ein-

schätzung der Situation, wichtiger als die Antwort selbst. Theologen mögen diese eigentümliche Frage der 'Welt' an die Kirche im Vorfeld ihrer Interessen ansiedeln; sie gehört jedenfalls in den eminent fundamentaltheologischen Bereich hinein: Inwieweit ist die Kirche - und damit letztlich das von ihr zu verkündende Evangelium - glaubwürdig?"

Mit diesen Fragen ließen sich auch Intention und Mentalität der Akademiearbeit charakterisieren. Das Konzil habe dieser Frage standgehalten, heißt es weiter bei Rahner/Vorgrimmler, und sich ihr gegenüber bewährt: "Man darf ohne weiteres sagen, daß die Kirche mit diesem Dokument höchstamtlich den Dialog mit denen, die ihr institutionell nicht angehören, aufgenommen hat im echten Sinn eines Dialogs: in der Umreißung einer gemeinsamen Basis, in der Bereitschaft zum Hören und gegenseitigen Lernen, in dem (mehr oder weniger deutlichen) Eingeständnis eigener Unkenntnis und Fehler"².

Bei dem Stichwort "Dialog" darf die Enzyklika "Ecclesiam suam" Pauls VI. nicht unerwähnt bleiben³. Begriffe, die heute so geläufig sind, daß sie in Gefahr stehen, zu gängiger rhetorischer Münze zu verkommen, waren damals innerkirchlich neu und von befreiender Sprengkraft: *Aggiornamento*, Zeichen der Zeit und nicht zuletzt: Dialog!

Kein Zweifel, der Ansatz der Akademiearbeit wurde durch das Konzil bestätigt. Das beweisen auch die Neugründungen katholischer Akademien in Deutschland in den 60er Jahren (z.B. Augsburg, Lingen, Schwerte, Trier).

Mehr noch: Entscheidende, Akademiearbeit prägende Impulse gingen ein in die Pastoral und das Selbstverständnis der Gesamtkirche. Damit wurde den Akademien langfristig aber auch die Aufgabe einer erneuerten Selbstdefinition gestellt. Gewiß besteht immer die Gefahr, daß das, was angeblich alle tun, niemand mehr tut. Dennoch: In der nachkonziliaren Zeit kann Akademie nicht mehr allein mit dem Anspruch auftreten, hier werde der Dialog der

Kirche mit der Welt geführt. Zumindest dem Programm nach und - wer wird das bestreiten? - de facto geschieht dies auch anderswo. Diese Aufgabe ist der Kirche als ganzer gestellt, und in dieser Gesamtaufgabe müssen Akademien ihren Auftrag präzisieren. Diese Präzisierung wird in dreifacher Hinsicht erforderlich sein: in der theologischen Ortsbestimmung, in einer gewandelten Kirche und in der gegenwärtigen Gesellschaft.

Wie fruchtbar die *theologische Ortsbestimmung* war, die A. Auer der Akademie mit auf den Weg gegeben hat, sollte deutlich geworden sein. Daß sie weder selbstverständlich, noch für die Praxis irrelevant ist, soll das folgende Zitat aus einem Bericht über eine Studientagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung aus dem Jahre 1966 noch einmal unterstreichen: "Die eigentliche Wurzel aller bisherigen Schwierigkeiten scheidet jedoch - das zeigte sich besonders in der Diskussion - in einer heute noch kontroversen theologischen Frage zu liegen, nämlich in der Frage nach dem Weltverständnis der Christen. Ein nicht geringer Teil der Münchener Erörterungen bestand z.B. aus einem Disput ... über die unterschiedliche Weltsicht der Inkarnations- und Erlösungstheologie, wobei deutlich wurde, daß die voneinander abweichenden Urteile der Gesprächspartner über praktische Aufgaben der Erwachsenenbildung und der Seelsorge in dem je verschiedenen theologischen Ansatz gründeten. Man wird also in Zukunft von der theologischen Klärung des Verhältnisses von Kirche und Welt auch Hilfen für ein neues Selbstverständnis erwarten dürfen"⁴. Die Situation hat sich m.E. seither nicht grundlegend gewandelt.

Nachdem die heilsgeschichtlich-inkarnatorische Perspektive kirchlich und theologisch (erneut) zum Durchbruch gekommen ist, wird sie sich von einer *theologia crucis* her fragen lassen müssen, ob sie noch hinreichend darum weiß, daß sich *Präsenz Gottes in dieser Welt immer im Zeichen des Kreuzes*

ereignet. Sie wird sich im Anschluß an D. Bonhoefer fragen lassen, *ob sie die Realität einer Welt ohne Gott ernst genug nimmt und wie sie diese deutet*. Sie wird auch *die Fragen der dialektischen Theologie nach dem "ganz Anderen" nicht vergessen* dürfen.

A. Auer hat seinen theologischen Ansatz nicht verkehrt, wohl aber weiterentwickelt. In "Autonome Moral und christlicher Glaube"⁵ sucht er, entschiedener noch als zuvor, die "Realität der modernen Profanität als geistiger Ort moraltheologischer Reflexion" auf. Dabei distanziert er sich selbst von einer früher auch von ihm intendierten "Theologisierung" der Moral⁶. Autonome Moral und christlicher Glaube sind durch das "und" nicht einfach additiv aneinandergereiht, sondern wesentlich verbunden. Doch gerade um dieser gegenseitigen Verwiesenheit willen dürfen sie auf keinen Fall identifiziert werden.

Akademiearbeit wird sich auch auf diesem Hintergrund fragen müssen, *ob sie sich von der Welt in ihrer Weltlichkeit radikal genug herausfordern läßt, ob der Dialog wirklich mit der Realität der modernen Profanität geführt wird* oder ob sie harmonisierend nur eine Welt zur Sprache bringt, die sich "theologisieren" läßt. Nicht Theologisierung ist ihre Aufgabe, sondern nüchterne Sachlichkeit und theologische Konzentration ist gefordert.

"Das Klima der katholischen Kirche ist heute schon weitgehend ein Klima christlicher Laienverantwortung und sachlicher Weltfrömmigkeit, und diese klimatische Strömung wird sich aller Voraussicht nach in Zukunft noch verstärken ... Der Dialogartigkeit künftiger Seelsorge wird es entsprechen, daß nicht fertige Lösungsrezepte vermittelt, sondern im mündigen Christen eigene Entscheidungen angebahnt werden. Der Mensch, dem man die Dialogfähigkeit zumißt, läßt sich - auch in religiösen und sittlichen Fragen - nicht einwandlos sagen, was er wollen soll"⁷. Dieses Zitat aus unmittelbar nachkonziliarer Aufbruchsstimulierung verdeutlicht den *in-*

nerkirchlichen Klimawandel im Vergleich zu den Gründungsjahren der Akademie. Was man damals erhoffte, suchte und modellhaft erprobte, prägt inzwischen zumindest tendenziell das kirchliche Klima überhaupt. Was im Gründungsbeschuß als "Vorstoß in seelsorgerliches Neuland" bezeichnet wurde, wird zunehmend zur Grundstruktur von Seelsorge überhaupt. Auch Skeptiker werden - bei allen offen gebliebenen Wünschen - den grundsätzlichen Wandel nicht leugnen.

Neue innerkirchliche Strukturen sind entstanden, von den verschiedenen Räten bis zu einer ausgebauten kirchlichen Erwachsenenbildung, und auch in den klassischen seelsorgerlichen Strukturen, den Pfarreien, breitet sich zunehmend ein dialogisches Klima aus. *Akademiearbeit wird von daher ihren innerkirchlichen Auftrag präziser als zuvor bestimmen müssen*, um nicht Gefahr zu laufen, einfach das zu tun, was andere besser oder schlechter auch tun. Ohne Zweifel ist sie von vielen Aufgaben, die sie subsidiär und stellvertretend einmal wahrnehmen durfte, inzwischen befreit. Sie hat die Chance und die *Aufgabe der Konzentration*. Die Sorge, daß ihr in dem allgemeinen Dialog kein eigenes Arbeitsfeld verbliebe, ist am wenigsten begründet. Zur Profilineurose besteht kein Anlaß, wohl aber zu einem nicht nachlassenden *Bemühen um Profilierung*, in einer erneuerten und sich erneuernden Kirche. In welche Richtung die Konzentration gehen könnte oder sollte, das zu erörtern ist hier nicht der Ort. Es muß genügen, die Dringlichkeit der Aufgabe zu unterstreichen. Die Akademie hat sich in ihren Anfängen mehr durch die Praxis als durch programmatische Papiere profiliert. Dies mag auch gegenwärtig gelten. Die geforderte Konzentration darf in zweifacher Hinsicht nicht mißverstanden werden: Sie darf keine (wie immer geartete) Verzweckung und Instrumentalisierung bedeuten. Und sie wird - muß das nach dem Rückblick auf die Geschichte noch gesagt werden? - keine Konzentration "nach innen" sein, die

die Welt in ihrer realen Vielfalt aus den Augen verliere.

Bei einer innerkirchlichen Standortbestimmung kann die leidige Frage nach dem Zusammenhang und dem Unterschied von Akademiearbeit und Seelsorge nicht verschwiegen werden. Die Debatte darüber ist gründlich geführt worden⁸. Wesentlich neue Argumente sind dem bis heute nicht hinzuzufügen, auch wenn die Diskussion aus gegebenem (kirchenpolitischem) Anlaß gelegentlich immer wieder neu entfacht wird. A. Exelers Warnung vor einem kleinlichen Kompetenzstreit⁹ sollte dabei nicht vergessen werden. Die zugrundeliegende Spannung wird deutlich in einem einschlägigen Beitrag des damaligen Akademiedirektors und vorherigen Seelsorgeamtsdirektors B. Dreher¹⁰. Dort heißt es einerseits: "Es ist gänzlich abzulehnen, daß die Erwachsenenbildung von seelsorgerlicher Ambition getrieben ist. Wo immer in leeren Räumen, was an sich begreiflich ist, von Instanzen der Erwachsenenbildung auf eine direkte geistig-religiöse Letztbetreuung abgehoben wird, geschieht außerhalb der christlichen Erwachsenenbildung wie innerhalb derselben in der Regel etwas Unrichtiges und Peinliches"¹¹. Dann jedoch wird¹² konzediert, wenn es auch nicht Aufgabe der Erwachsenenbildung sei, so finde in ihr doch "in diskreter Form Seelsorge statt". So stellt dann auch A. Exeler im Blick auf spätere Beiträge "selbst noch bei einem so verdienstvollen Förderer der Erwachsenenbildung wie Bruno Dreher" eine "Unklarheit der Position", ein "auffälliges Schwanken" fest¹³. Es fragt sich, ob solche Unklarheit nicht konstitutiv und unabwendbar ist. Die Begriffe "Pastoral" wie "Seelsorge" sind in der Tat wenig geeignet, den partnerschaftlich-dialogischen Ansatz von Erwachsenenbildung und Akademiearbeit zum Ausdruck zu bringen. Zu sehr schwingt in ihnen die Vorstellung mit von einem Subjekt der Seelsorge (Pastoral) und deren Objekten. Andererseits wird sich diese Arbeit am allerwenigsten dispensieren wollen vom umfassen-

den Heildienst der Kirche, wie er etwa in der "Pastoral"-Konstitution des Konzils gesehen wird. In diesem Sinn ist sie durchaus Bestandteil der Pastoral. In der Sorge, der eigenständige personale Ansatz und das umfassende Verständnis des Heildienstes könnten unter der Hand wieder unter eine Betreuungspastoralen alten Stils subsumiert werden, dürfte der eigentliche Grund für mancherlei Empfindlichkeiten liegen.

Schließlich werden die Anfänge zur *Anfrage im Blick auf die gesellschaftliche Situation*. Stand am Anfang ein Hunger nach Information und Kommunikation, so ist gegenwärtig wohl eher eine Übersättigung zumindest an medial vermittelter Information und Kommunikation zu konstatieren. Um eine geistige Anregung zu bekommen, eine interessante Meinung zu hören, eine kontroverse Diskussion zu erleben, dazu braucht man sein heimisches Wohnzimmer nicht zu verlassen, um sich in eine Akademie zu begeben.

Wenn von einer "Konkurrenz der Medien" auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung die Rede ist, so wäre solche Konkurrenz auf dem gleichen Felde von vornherein aussichtslos. Hier antreten zu wollen und in Nachahmung des großen Vorbildes berühmte Persönlichkeiten in studiogerechter Atmosphäre vor einem Publikum als Kulisse live präsentieren zu wollen, dieses Unternehmen mag verführerisch sein, ist aber in jedem Fall wenig verheißungsvoll. Man wird sich nicht als Kulturpessimisten schelten lassen müssen, wenn man vermutet, daß die personale Kommunikation zumindest nicht in dem gleichen Maße angewachsen ist wie die mediale Einbahnkommunikation. Und hier liegt in diesem Zusammenhang wohl Ansatzpunkt und Aufgabe der Akademie: Wer in die Akademie kommt, muß zumindest die Chance haben, zu Wort zu kommen, Partner im Dialog zu werden. Spektakuläre Großveranstaltungen mögen gelegentlich ihren wohlbegründeten Sinn haben, ob sie die charakteristische Arbeitsform einer

Akademie sein sollten, ist jedenfalls fraglich. Daß "volle Säle" nicht mehr an der Tagesordnung sind, ist nicht nur ein Unglück.

B. Dreher warnte 1966 vor einer "illusionistischen Repräsentation" kirchlicher Bildungsarbeit nach außen, bei der "die immer gleichen, scheinbar großen, in Wirklichkeit 'relativ' kleinen überörtlichen, ständig präsenten Hörerstämme darüber hinwegtäuschen sollen, wie quantitativ geringfügig das wirkliche Bildungsplateau der Gemeinden ist"¹⁴. Er plädiert für Bildungsaufbau von unten und weist den Akademien die Aufgabe zu: "Nicht pauschale (vielleicht große) Hörerstämme freier Interessenten, sondern gezielte (vielleicht kleine) Gruppen von Multiplikatoren und zwar in kontinuierlichen Bildungsprozessen bilden deren eigentliche Bildungspartner"¹⁵. Ob man diese Konsequenz ziehen sollte, ist sicher strittig, unstrittig aber dürfte sein, daß "Öffentlichkeit" für Akademiearbeit Aufgabe, aber auch Versuchung ist.

Einer katholischen Akademie muß es gerade im Zeitalter elektronischer Massenkommunikation in erster Linie um Begegnung gehen, eine "Seltenheitskategorie gnadenhaften Charakters", die "zu einer strapazierten Vokabel farbloser Unverbindlichkeit wurde", wie Th. Kampmann anlässlich der Amtseinführung von Direktor Moser formulierte¹⁶. In diesem Zusammenhang zitiert Kampmann dann H. Flügel: "Mit einem gewissen Erschrecken sieht man, wie Tagungen manipuliert werden und wie der klerikale Manager (der deshalb nicht Kleriker sein muß! der Verf.) dominiert. Auch wirkt die Frage der publizistischen Verwertbarkeit nicht selten auf den Tagungsablauf ein. Es wird mehr arrangiert als produziert. Auch hier zeigt sich, daß die Kirche als Institution mitunter auf eine gefährliche Weise erfolgreich ist. Und gerade diese Erfolge stellen sich am Ende vielfach als Mißerfolge Gottes heraus". Wenn diese Charakterisierung zuträfe, wäre Akademie zwar in einem fatalen Sinne zeitgemäß, mit den Intentionen des Anfangs aber hätte sie nichts mehr gemein.

Ein zweites, was bei Vergleich der Anfänge mit der Gegenwart auffällt, ist die Offenheit, der Freimut und die Intensität, mit der in diesen Nachkriegsjahren gemeinsam nach den Grundlagen des neuen Staatswesens und der neuen Gesellschaftsordnung gesucht wurde. Demgegenüber erscheint vieles heute zunächst erstarrt, vorformuliert, interessenbesetzt. Von Sachzwängen ist mehr die Rede als von zu gestaltenden Freiräumen. Doch gleichzeitig werden gerade in den Grundfragen immer unverkennbarer Zweifel laut. Der gesellschaftliche Konsens scheint alles andere als ungefährdet. Erinnern wir uns an die Themen, die J. Bernhart bei der Stiftungsfeier der Akademie gestellt hat:

Der Immanentismus:

Der Säkularismus hat zugenommen, gleichzeitig brechen inner- und außerhalb der Kirchen neue religiöse Strömungen aus. Der gesellschaftliche Rationalismus wird begleitet von einem individuellen wie kollektiven Irrationalismus.

Der Technizismus:

Die immer schnellere technische Entwicklung geht einher nicht nur mit einer immer größer werdenden Skepsis gegenüber dem Fortschritt, sie ist vielmehr zunehmend konfrontiert mit einer existentiellen Angst, die Menschheit könne in der Situation des Zauberlehrlings sein Opfer und ihres eigenen Tuns werden.

Der Kollektivismus:

Einer sehnsüchtigen Suche nach neuen (zuweilen auch alten) Gemeinschaftsformen gerade in der jüngeren Generation korrespondiert die Betonung von Emanzipation und Selbstverwirklichung, sowie eine Abneigung gegen Institutionen und Großorganisationen. Nimmt man die Friedensfrage noch hinzu, so hat man wohl die wichtigsten Grundfragen dieser Gesellschaft genannt. Der Beitrag der Christen und

der Kirche ist dabei sehr wohl gefragt, wenn er in einen redlichen und solidarischen Dialog eingebracht wird. Eine Akademie kann dafür ein geeigneter Ort sein, wenn ihr die "schöpferische Unruhe" des Anfangs nicht zur Routine wird.

Anmerkungen:

- 1 K. Rahner, H. Vorgrimmler: Kleines Konzilskompendium, Herder Bücherei 270-73 (Freiburg 1966), S. 424.
- 2 a.a.O.: S. 425.
- 3 Vgl. dazu A. Auer: Was heißt "Dialog der Kirche mit der Welt?" Überlegungen zur Enzyklika "Ecclesiam suam" Pauls VI. in: Wahrheit und Verkündigung, Michael Schmaus zum 70. Geburtstag, hrsg. von L. Scheffczyk u.a., München-Paderborn-Wien 1967, Bd.II, S. 1507-1531.
- 4 Erwachsenenbildung 12, 1966, S. 209.
- 5 A. Auer: Autonome Moral und christlicher Glaube, Düsseldorf 1971.
- 6 a.a.O.: S. 13. Anm. 4.
- 7 F. Pöggeler in: Erwachsenenbildung 13, 1967, S. 95.
- 8 Vgl. v.a. Erwachsenenbildung 12, 1966, mit Beiträgen von B. Dreher, S. 65-71, G. Scherer, S. 72-79, A. Exeler, S. 193-210. Ferner G. Moser: Zur pastoralen Bedeutung der Erwachsenenbildung, in: Glaubensverständnis, Glaubensvermittlung. Erwachsenenbildung. Festgabe für F. Hofmann, hrsg. von G. Koch und J. Pretschner, Würzburg 1972, S. 135.151, sowie die Beiträge von H. J. Patt, F. Hungs, A. Exeler, D. Emeis in: Erwachsenenbildung. 25 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel einer Zeitschrift, hrsg. von F. Henrich und H. Kaiser, Düsseldorf 1980, S. 100-136.
- 9 Erwachsenenbildung 12, 1966, S. 193.
- 10 B. Dreher: Seelsorge und Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung 2, 1956, S. 1-7.
- 11 ebd. S. 5.
- 12 ebd. S. 6.
- 13 Erwachsenenbildung 12, 1966, S. 200.
- 14 Erwachsenenbildung 12, 1966, S. 151.
- 15 ebd. S. 153.

- 16 Th. Kampmann: Ziele und Wege christlicher Akademien, in: Weltweite Erziehung, Festgabe für F. Schneider, hrsg. von W. Brezinka, Freiburg-Basel-Wien 1961, S. 119-135, hier: S. 127 f.

Gebhard Fürst

Fürst, Gebhard, *Bietigheim 2.12.1948, V. Stuttgart St. Josef 25.4.77, Rep. am Wilhelmsstift Tübingen 15.4.79, Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1.6.1986.

Die Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim

Vorreiter in Deutschland

veröffentlicht

in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte. Hg. v. Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Band 7, 1988, S. 151-174*

Die Katholischen und Evangelischen Akademien in Deutschland nehmen gegenwärtig sowohl im Bewußtsein als auch in der Realität der beiden Großkirchen einen nicht mehr wegzudenkenden Platz ein. Sie sind in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik fest verankert und zu einem bedeutenden Faktor in der Gesellschaft geworden. Trotzdem ist mehr als 40 Jahre nach den ersten Gründungen die Entstehungsgeschichte der kirchlichen Akademien noch kaum geschrieben. Dies gilt für die einzelnen Akademien ebenso wie im Hinblick auf die Geschichte der Akademien im ganzen. "Inzwischen werden aber die 'Gründungsväter' älter, eine neue Generation über-

nimmt die Akademien, und die Nachkriegsära wird langsam 'Geschichte'. Deshalb ist es an der Zeit, auf die Entstehungsgeschichte der Akademien zurückzublicken"¹. - Die Voraussetzung für die Darstellung der Geschichte der Akademien in Deutschland liegt aber in der Erforschung der (Entstehungs-)Geschichte der einzelnen Akademien². Über das nur historische Interesse hinaus vermag die Erforschung der Vorgeschichte und der Gründungsphase der einzelnen Akademien, die in dieser Untersuchung für die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart geleistet werden soll, eine Art Selbstvergewisserung zu ermöglichen. Betrachtet man nämlich das in Theorie und Praxis hohe Niveau der Akademiearbeit der Gründerjahre, so kann der Entstehungsgeschichte und Anfangsphase der Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim durchaus das Prädikat des 'sinnstiftenden Ursprungs' zugesprochen werden, an dem sich die gegenwärtige Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart - mit ihren inzwischen zwei großen Tagungshäusern in Stuttgart-Hohenheim und Weingarten - orientieren kann und messen lassen muß.

Die vorliegende Untersuchung, die ja den Titel trägt "Die Diözesan-Akademie in Stuttgart-Hohenheim. Vorreiter in Deutschland"³, ist eingegrenzt auf den Zeitraum zwischen 1945 - dem Jahr des Endes des Zweiten Weltkrieges und der Gründung der Evangelischen Akademie Bad Boll - und 1953, dem Jahr, in dem die seit 1951 eingerichtete und arbeitende Diözesan-Akademie in einer offiziellen Gründungsfeier der Öffentlichkeit vorgestellt wird⁴.

Da sich in diesem Zeitraum das Grundprofil des Selbstverständnisses der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart herausbildet, wird in dieser Untersuchung nach den einleitenden Überlegungen (Kapitel 1) ihre *Entstehungsgeschichte und Anfangsphase* in drei Durchgängen erschlossen. Ein erster Durchgang stellt die Chronologie der Ereignisse vor, und zwar von der ersten Spur der Idee zur Errichtung einer Katholischen Akademie bis zu ihrer Grün-

dungsfeier (Abschnitt 2.1). Während der zweite Durchgang die Hintergründe der einzelnen Stationen der Vorgeschichte (Abschnitt 2.2) und der Gründungsphase (Abschnitt 2.3) durchleuchtet, expliziert der dritte Durchgang die unterschiedlichen inhaltlichen Vorstellungen der sich mit dem Akademiegedanken in der Diözese Rottenburg-Stuttgart damals befassenden Personen, Gruppen und Institutionen (Kapitel 4).

1. Einleitung

1.1 Evangelische und Katholische Akademien in Deutschland

Im Anschluß an die Gründung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Jahre 1945 und der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim im Jahr 1951 wurden in den beiden Großkirchen der Bundesrepublik Deutschland eine bedeutende Zahl kirchlicher Akademien gegründet. Im 'Leiterkreis der Evangelischen Akademien in Deutschland' (einschließlich Berlin) sind zur Zeit 15 und im 'Leiterkreis der Katholischen Akademien' (einschließlich Berlin und deutschsprachigem Ausland) 22 Akademien zusammengefaßt⁵. Sie stehen weit über die Kirche hinaus in der Gesellschaft in hohem Ansehen⁶. Im Kontext dieser qualifizierten Institutionen besitzt die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart von Anfang an ein unverwechselbares Profil.

1.2 Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart als erste Katholische Akademie in Deutschland

Unter allen Experten, die sich mit der Entstehungsgeschichte der Katholischen Akademien bisher beschäftigt haben, besteht unumstrittener Konsens, daß "das erste katholische Bistum, das sich zur Errichtung einer Akademie ... entschloß, ... Rottenburg war"⁷. Hermann Boventer, der sich in der Erforschung der Geschichte der Akademien große Verdienste erworben hat, berichtet, daß "im Kranz der

Institutionen, die heute dem Leiterkreis der Katholischen Akademien angehören, ... die Hohenheimer Akademie als die älteste"⁸ gilt. Als erste und zugleich älteste Katholische Akademie in Deutschland ist die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart auch die erste und älteste Katholische Akademie im Weltkatholizismus⁹. Allerdings gibt es nur wenige Institutionen im außerdeutschsprachigen Gebiet, die mit den Katholischen Akademien in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland verglichen werden können¹⁰.

2. Die Entstehungsgeschichte der Akademie

2.1 Die Chronologie der Ereignisse

Die älteste greifbare Urkunde, die von der Gründung einer Katholischen Akademie im Bistum Rottenburg spricht, ist auf den 6. Juli 1946 datiert. Das Schriftstück ist ein vom damaligen Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamtes, Alfred Weitmann, verfaßtes Gutachten¹¹ über die "Schaffung einer Katholischen Akademie"¹². In diesem Gutachten wird die Frage des Standortes und des Hauses, der Finanzierung und der Organisation der geplanten Akademie dargelegt. Bereits am 13. Juli 1946 - sieben Tage später! - antwortet das Bischöfliche Ordinariat dem Bischöflichen Seelsorgeamt: "Wir sind mit der Schaffung einer katholischen Akademie ... grundsätzlich einverstanden"¹³. So konnte bereits im Juli 1946 eine Besprechung zwischen dem Direktor des Seelsorgeamtes und der Oberin des Klosters von Untermarchtal stattfinden, in der Einigung erzielt wurde über die Unterbringung der Akademie im Kurhaus der Schwestern in Bad Ditzenbach. Das Ergebnis des Gesprächs wurde dem Bischöflichen Ordinariat mitgeteilt und von diesem ausdrücklich gebilligt¹⁴. Bereits ein starkes Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und auf den Monat ein Jahr nach der Gründung der Evangelischen Akademie Bad Boll plante demnach das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Rottenburg die Gründung einer katholi-

schen Diözesanakademie und deren Eröffnung auf den 1. September 1946 in Bad Ditzgenbach¹⁵! Trotzdem konnte der sorgfältig vorbereitete und unmittelbar vor der Realisation stehende Plan des Direktors des Seelsorgeamtes und wichtiger Persönlichkeiten des Bischöflichen Ordinariats nicht ausgeführt werden, da nun doch - offensichtlich überraschend - aus dem Bischöflichen Ordinariat heraus dem Vorhaben der Eröffnung einer Diözesanakademie unüberwindbarer Widerstand entgegengesetzt wurde¹⁶. Dadurch war die Gründung der Akademie auf Jahre hinaus blockiert. Soweit dies aus den Quellen hervorgeht, unternahmen erst wieder zwei Jahre später katholische Laien einen erneuten Versuch, um die Errichtung einer Akademie in der Diözese zu initiieren. Unter dem Datum vom 20. Juli 1948 sendet ein kleiner Kreis Stuttgarter Katholiken, die sich nach eigenen Aussagen seit 1946 regelmäßig, teilweise unter Beisein des Domkapitulars und späteren Weihbischofs Wilhelm Sedlmeier, trafen und immer wieder das Thema 'Katholische Akademie' besprachen, eine "Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie"¹⁷ an das Bischöfliche Ordinariat. Der Absender dieser Denkschrift ist Konrad Theiss, damals Verwaltungsdirektor des Caritas-Verbandes für Württemberg und Mitglied des Landtages (später dann Verleger und Eigentümer des Konrad-Theiss-Verlages).

Auf die mehrseitige Denkschrift antwortet Generalvikar August Hagen am 3. August 1948 in einem ausführlichen Brief, der deutlich macht, daß das Bischöfliche Ordinariat die Gründung einer Akademie nicht aus den Augen verloren hat. Er schreibt unter anderem: "Die Frage der Schaffung einer katholischen Akademie ist von den verschiedensten Seiten, von Geistlichen und Laien, schon vor längerer Zeit ventiliert und an uns herangetragen worden. Nachdem 1945 (?) die günstigste Gelegenheit verpaßt wurde, haben wir seitdem unablässig Ausschau nach einem passenden Ort und Gebäude gehalten,

weil wir selbst von der Nützlichkeit überzeugt waren. Wir glaubten vor einigen Monaten, am Ziel zu sein, als die Währungsreform und die dadurch entstandenen finanziellen Schwierigkeiten uns zwangen, den Plan vorläufig zurückzustellen, doch ist er damit keineswegs aufgegeben"¹⁸. Hagen weist weiter darauf hin, "daß schon bisher in der Diözese eine Reihe von Aufgaben in Angriff genommen worden sind, die für die Akademie bestimmt sind. Allerdings fanden nicht alle Tagungen am gleichen Ort statt. Wir erinnern an die zwei ärztlichen Kongresse in Bad Mergentheim und Ellwangen, an die Pfingsttagung katholischer Erzieher in Ellwangen, an die für September und Oktober angesetzten zwei Hochschulkurse für Geistliche, an die vielen sozialen Tagungen theoretischer und praktischer Art, an die Zusammenkünfte der katholischen Erziehergemeinschaft, an die zahlreichen Bauern- und Bäuerinnen-Kurse usw."¹⁹.

Nach diesen Angaben des Generalvikars hat sich das Bistum ab 1945 ständig bemüht, eine Akademie zu gründen und offensichtlich mehrere konkrete und erfolgversprechende Versuche unternommen, über die im Diözesanarchiv allerdings keine schriftlichen Unterlagen gefunden werden konnten. Obwohl es kein Akademiegebäude gab, wurden trotzdem eine Reihe von Tagungen veranstaltet, die eigentlich Akademieveranstaltungen waren. Dies aber bedeutet, daß es bereits 1947/48 in der Diözese so etwas wie eine Wanderakademie gab.

Im Oktober 1949 verfaßte der damalige Regierungsdirektor im Wirtschaftsministerium, Adalbert Seifriz, eine weitere Denkschrift über die Schaffung einer Akademie, die er aber als "Heimstätte für katholische Lebensgestaltung"²⁰ eher mit dem Namen "katholische Begegnung"²¹ bezeichnet haben wollte.

Den entscheidenden Anstoß zur endgültigen Gründung der Akademie gab dann die von Bischof Carl Joseph Leiprecht einberufene und vom 10. bis 13. Oktober 1950 in Rottenburg stattfindende und aus-

schließlich aus Mitgliedern des Klerus zusammengesetzte Diözesansynode²². Im Kapitel IV des Beschlusses mit dem Titel "Die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form" wird ausdrücklich die Gründung einer "Diözesanakademie" gefordert²³. Alles war gut vorbereitet. Der inzwischen zum Ordinariatsrat avancierte Seelsorgedirektor Alfred Weitmann wurde beauftragt, die Akademie zu leiten. Bereits am 2. Februar des Jahres 1951 erging die erste Einladung des "Sekretariats der Akademie der Diözese Rottenburg" zur ersten Tagung, die am 17. und 18. Februar 1951 im Christkönigsheim in Stuttgart-Hohenheim stattfand²⁴. Mit dieser Tagung eröffnete die Akademie ihr Veranstaltungsprogramm. Nachdem ein Organisationsstatut die Zustimmung des Bischöflichen Ordinariats erhalten hatte²⁵, wurde ihre Gründung im nachhinein im Amtsblatt der Diözese am 5. Januar 1952 mit folgendem Wortlaut bekanntgegeben: "Dem lebhaften Wunsche der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen²⁶." Die Bekanntgabe ist von Bischof Carl Joseph Leiprecht unterzeichnet. Innerhalb des deutschen Episkopats gebührt demnach ihm die Ehre, der erste Bischof zu sein, der eine kirchliche Akademie gegründet hat²⁷.

2.2 Die Vorgeschichte der Akademiegründung

2.21 Der Impuls Bad Boll

Die Gründung einer Katholischen Akademie im Bistum Rottenburg ist ohne den Impuls der Idee einer Evangelischen Akademie und ihrer Realisierung in Bad Boll mit der Gründung der Akademie am 29. September 1945 kaum vorstellbar²⁸.

Zwei Männer müssen hier vor allem genannt werden. Zunächst der evangelische Theologe Helmut Thielicke. In seinen Erinnerungen schreibt er: "Mitten im Krieg, angeregt durch die weit vorausschauenden Friedenspläne unseres Freiburger Widerstands-

kreises, brütete ich an einem Projekt, das mir für die Zeit nach dem Untergang des Nationalsozialismus sehr bedeutsam zu sein schien. ... Ich verfaßte eine Planungsstudie, die ich im Oktober 1942 der württembergischen Kirchenleitung einreichte und die von Bischof Wurm aufgeschlossen begrüßt wurde. Ihr Titel: 'Über den Plan einer Evangelischen Akademie'²⁹. Und Thielicke fährt fort: "Diese Idee einer Evangelischen Akademie hat von allem, was ich mir ausgedacht habe, wohl die weitestreichenden Folgen gehabt. ... Sehr bald griff der Katholizismus ebenfalls diese Idee auf und gründete eine Anzahl analoger, teilweise sehr eindrucksvoller Institute. Dennoch wäre es anmaßend, wenn ich mich, wie es von mancher Seite gelegentlich geschieht, als 'Vater' der Evangelischen Akademien bezeichnen wollte. ... Der große 'Macher', dem die konkrete Gründung in Bad Boll gelang und der zugleich den Aufbau von Filialen in aller Welt vorantrieb, war Eberhard Müller. Als ich mich gleich nach meiner Tübinger Berufung mit ihm traf, zeigte sich, daß seine Gedanken in ähnliche Richtung gingen, und wir machten uns unverzüglich ans Werk³⁰. Der zweite, der genannt werden muß, ist demnach Eberhard Müller. Thielicke, der ab 1945 im Schlatter-Haus auf dem Österberg in Tübingen, der Heimstätte der Studentengemeinde, in einer Studentenbude wohnte³¹, traf dort bald mit dem einfallsreichen Organisator der 'Evangelischen Wochen', E. Müller zusammen. E. Müller schreibt dazu in seinen Lebenserinnerungen³²: "In langen Gesprächen - während die amerikanischen Bombergeschwader noch über Tübingen nach Osten flogen - kamen Thielicke und ich zu der Überzeugung, daß unsere Pläne (gemeint sind die Pläne für eine Akademie) in vielem übereinstimmten"³³.

Aus der Begegnung dieser beiden Männer im Frühjahr 1945 in Tübingen, ihren Gesprächen und ihrer weitgehenden Übereinstimmung und anschließenden Kooperation entstand die Evangelische Akademie Bad Boll, die im September 1945 ihre

ersten Tagungen veranstaltete. Hierzu lud Landesbischof Wurm die "Männer des Rechts und der Wirtschaft Württemberg"³⁴ mit folgenden Worten ein: "Eine Umwälzung ungeheuren Ausmaßes ist über unser deutsches Volk gekommen. Die Arbeit von Jahrhunderten ist zerstört, und eine Wolke des Leides, der Sorge und der Hoffnungslosigkeit lastet über ungezählten Menschen. Unter den schwierigsten Umständen muß unser Volk beginnen, eine neue Grundlage seines Daseins, eine neue Ordnung seines Lebens und eine neue Zukunft für seine Jugend zu erringen. Viele von Ihnen, meine Herren, sind im Besonderen berufen, an diesem Neubau unseres Volkes führend und helfend mitzuwirken"³⁵.

Damit war die erste kirchliche Akademie gegründet und ihre Aufgabe umrissen. Der geistige Geburtsort der Evangelischen Akademien ist demnach Tübingen. Dies gilt - wie nun zu zeigen sein wird - ebenso für die erste Katholische Akademie.

2.22 Die katholische Rezeption der Idee

2.221 Der erste Versuch einer Gründung der Diözesanakademie zum September 1946

Alfred Weitmann, der spätere Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamtes, war von 1939 bis 1945 kommissarischer Direktor des Theologenkonvikts Wilhelmsstift in Tübingen. In dieser Eigenschaft, so berichtet Weitmann³⁶, hatte er Kontakte zu in Tübingen lebenden evangelischen Persönlichkeiten, wie z.B. Eberhard Müller und Helmut Thielicke. Ab und an war er als Gast zu Gesprächskreisen eingeladen, in denen der Gedanke einer Evangelischen Akademie erörtert wurde. Aus diesen ökumenischen Kontakten bezog Weitmann seine Ideen, die ihn zu dem bereits oben genannten Weitmann-Gutachten veranlaßten.

Ab 1945 war auch Alfons Auer als Studentenpfarrer in Tübingen. Nach seinen eigenen Angaben³⁷ diskutierten die Tübinger katholischen Studenten darüber, daß die Evangelische Kirche sich in Bad

Boll eine Akademie, einen Ort lebendiger Auseinandersetzung über aktuelle kirchliche und politische Fragen geschaffen habe, während die Katholische Kirche nichts dergleichen vorweisen könne. Auch Auer war beeindruckt von der Gründung der Akademie in Bad Boll. Das Gründungspapier der Akademie Bad Boll veranlaßte ihn, ein eigenes Gutachten über die Errichtung einer Katholischen Akademie zu erstellen, das er dem Bischöflichen Ordinariat zugehen ließ³⁸. Aus dem erwähnten Weitmann-Gutachten ist zu ersehen, wie intensiv Direktor Weitmann und Studentenpfarrer Auer die Gründung einer Akademie vorbesprochen hatten³⁹. Weitmann schaltete in die Vorbesprechungen auch den Vorsitzenden des Akademiker-Verbandes, Staatssekretär Hermann Gögler, Stuttgart, ein. Alle drei Persönlichkeiten waren der Auffassung, daß die Katholische Akademie umgehend gegründet werden müsse⁴⁰.

Daß und wie dieser erste Versuch der Akademiegründung scheiterte, wurde bereits weiter oben ausgeführt. Festzuhalten bleibt, daß in der Nachkriegszeit auch die Idee der Katholischen Akademie und damit zu einem gewissen Teil auch der Katholischen Akademien in Deutschland in Tübingen geboren wurde. Maßgebend beteiligt waren Direktor Alfred Weitmann, Studentenpfarrer Alfons Auer, aber auch die katholischen Studenten der Universität Tübingen. Der Katholische Akademiker-Verband war in Person von Staatssekretär Gögler informiert und bereit, den Gedanken der Gründung einer katholischen Diözesan-Akademie mitzutragen. Tübingen ist demnach der Ort, an dem die eindrucksvolle Geschichte der Evangelischen und Katholischen Akademien in Deutschland ihren ideellen Ursprung hat.

2.222 Der zweite Vorstoß zur Gründung der Akademie im Jahr 1948: Die Thomas-Morus-Gesellschaft

Ein erneuter Vorstoß zur Gründung der Katholischen Akademie im Bistum Rottenburg, ebenfalls weiter oben schon kurz angesprochen, wurde erst zwei Jahre später unternommen und kam nun aus ganz anderer Richtung. Träger dieser erneuten Initiative war die sogenannte "Thomas-Morus-Gesellschaft", die 1945 von Konrad Theiss gegründet worden war. In öffentlicher Verantwortung stehende Katholiken hatten sich "zu einer losen Vereinigung zusammengeschlossen, der sie den Namen Thomas-Morus-Gesellschaft gaben. Der Name des großen englischen Staatsmannes und Humanisten, der als Märtyrer für die Freiheit des Gewissens gegen ... Heinrich VIII. aufgetreten und hingerichtet worden war, bildete das Programm dieser Vereinigung. Es waren Leute, die dem Nationalsozialismus die Stirn geboten hatten und die sich nun anschickten, den Wiederaufbau des zerstörten deutschen Vaterlandes tatkräftig in die Wege zu leiten"⁴¹. Diesem Kreis entstammt die im Juli 1948 verfaßte "Denkschrift zur Schaffung einer katholischen Akademie"⁴². Die dreiseitige Denkschrift legt die Gründe dar, die die Errichtung einer Akademie fordern und nimmt sehr detailliert zur inneren Struktur der Akademie, zu ihrem Verhältnis zur Kirche, d.h. zu ihrer Rechtsform, zu ihrer Organisationsform und zu ihrer räumlichen Unterbringung Stellung. Die Antwort von Generalvikar Hagen auf diese Denkschrift wurde bereits weiter oben erwähnt⁴³. Auch dieser Vorstoß blieb ohne Erfolg.

2.223 Gründe des Scheiterns

Daß die verschiedenen Initiativen und Aktivitäten zur Errichtung einer Akademie zwischen 1945 und 1950 scheiterten, hat vielerlei Gründe. Die erste "günstige Gelegenheit"⁴⁴ nach 1945 wurde verspielt, weil sich einflußreiche Persönlichkeiten in der Lei-

tung des Bistums dem Gedanken einer Katholischen Akademie widersetzen. Insbesondere auch das Fehlen eines geeigneten Hauses, die zerstörten Städte, die Notwendigkeit, hunderte zerstörter Kirchen wiederaufzubauen, die Eingliederung der rund 300 000 Heimatvertriebenen in das Bistum und die Sorge um die zurückkehrenden Kriegsgefangenen verhinderten - verbunden mit dem durch die Währungsreform verursachten Geldmangel - die Gründung der Akademie vor 1950. Nach Auskunft von Minister a.D. Adalbert Seifriz, der damals selbst in Sachen Akademie mehrere Male im Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg persönlich vorstellig wurde, war die ablehnende und zögernde Haltung in der überaus schwierigen Nachkriegssituation begründet⁴⁵.

2.224 Zusammenfassung der Vorgeschichte

In einem am Ende des ersten Halbjahres 1951 verfaßten Rechenschaftsbericht über die zurückliegende Akademiearbeit faßt Weitmann die Entstehungsgeschichte der Akademie zusammen. Dieser Text bringt zusätzliche Gesichtspunkte, die in den bisherigen Nachforschungen bisher nicht verifiziert werden konnten. Weitmann schreibt: "Bereits vor dem Zusammenbruch wurde von Seiten der katholischen Laienwelt an die damalige Diözesanleitung der Wunsch nach einer Stätte zeitgemäßer Begegnung zwischen Kirche und Welt herangetragen. Sofort nach Kriegsende nahm dieser Wunsch - getragen vor allem durch Studenten der Universität Tübingen - einen drängenden Charakter an. Die Berechtigung dieses Anliegens konnte von der Kirchenleitung nicht verkannt werden. Dringendere Sorgen wie der Aufbau der zerstörten Kirchen und die Eingliederung von mehr als 300 000 Flüchtlingen in einem weiten Diasporagebiet zwangen jedoch zunächst zu einer Zurückstellung dieser Pläne. - Angesichts der erfolgreichen Arbeit der Evangelischen Akademie in Bad Boll wurde in den folgenden

Jahren von führenden Katholiken aller Stände immer wieder das Verlangen nach einer ähnlichen Geistesstätte ausgesprochen. Versuche der Kirchenleitung, die in den Jahren 1947, 1948 und 1949 unternommen wurden, scheiterten jedoch jeweils an der Unerreichbarkeit geeigneter Objekte. ...⁴⁶.

2.3 Die Gründung der Akademie der Diözese Rottenburg

2.31 Der erfolgreiche dritte Versuch: Die Diözesansynode von 1950

Auf der von Carl Joseph Leiprecht 1950 einberufenen Diözesansynode flossen alle bisherigen Initiativen zusammen, so daß hier - gewissermaßen im dritten Anlauf - die Errichtung der Akademie endgültig und auf breiter diözesaner Basis beschlossen werden konnte⁴⁷. Aufgrund der Vorbesprechungen zwischen Dr. Gerhad Weng und Direktor Weitmann wurde - nach Optionen für Bad Ditzgenbach und auch Kloster Beuron - das Christkönigsheim der Pallottiner in Stuttgart-Hohenheim als Tagungsort und -haus für die Akademie bestimmt.

2.32 Die ersten Tagungen Weitmanns

Unter der Leitung Weitmanns fand "am 17./18. Februar 1951 in Anwesenheit des Bischofs die erste Tagung statt für 'Männer und Frauen des politischen Lebens' aus Württemberg-Hohenzollern, zwei Wochen später war dann der gleiche Personenkreis aus Nordwürttemberg angesprochen. Etwa 150 Einladungen waren versandt worden, 100 Damen und Herren nahmen an diesen ersten Akademieveranstaltungen teil: Kein Zweifel, auf dieses Forum hatte man gewartet, es wurde angenommen⁴⁸. Weitere Tagungen folgten rasch nach: Für 'Nachwuchskräfte des öffentlichen Lebens', für 'Menschen aus der Welt der Technik', für 'Leitende Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben'. "Insgesamt acht Veranstaltungen fanden noch vor der Sommerpause statt, und für das Winterhalbjahr 1951/52 erschien dann eine

erste Programmübersicht, die nicht weniger als 16 Veranstaltungen aufführte. Die verschiedensten Gruppen werden angesprochen: Kriegsheimkehrer, Studenten, Frauen, Buchhändler, Bauern, Kaufleute und Gewerbetreibende, Ärzte und Apotheker, Bürgermeister und Juristen. Ab dem zweiten Quartal 1952 erscheinen dann regelmäßige Quartalsprogramme mit zunächst jeweils acht bis fünfzehn Veranstaltungen. Grundsätzliche Themen wie: 'Kirche und Arbeiter', 'Frauen und Politik', 'Die alleinstehende Frau', 'Klassenkampf oder Partnerschaft' stehen neben präzisen sozialpolitischen Einzelfragen wie: 'Steuerrecht und Steuermoral', 'Reform des Familienrechts', 'Lastenausgleich', - theologisch-spirituelle Besinnungsfreizeiten haben ebenso ihren Ort wie eine 'Gebets- und Aussprachewoche für Theologen und Laien, die unter der Glaubensspaltung leiden', zum Thema 'Begegnung der Konfessionen'. Der Kreis der Angesprochenen erweitert sich: Kunsthandwerker, Schriftsteller, Lehrer, Hebammen und Pfarrhaushälterinnen werden eingeladen, Wochenenden für Arbeiter und Arbeiterinnen finden statt⁴⁹.

2.33 Die Gründungsfeier am 11./12. Februar 1953

Die Auflistung der Tagungsthemen zeigt allein schon, daß bereits einiges geschehen war, bis Anfang 1953 zur offiziellen Stiftungsfeier und zur Amtseinsetzung des ersten hauptamtlichen Direktors eingeladen werden konnte.

Dem Festakt, zu dem Bischof Carl Joseph Leiprecht und Weihbischof Sedlmeier erschienen, "wohnten neben den Mitgliedern der Organe der Akademie auch Persönlichkeiten des staatlichen und öffentlichen Lebens bei, so Kultusminister Dr. Schenkel, die Regierungspräsidenten Dr. Schöneck und Dr. Walser, Staatspräsident a.D. Gebhard Müller, Justizminister a.D. Dr. Beyerle und die früheren Kultusminister Bäuerle und Simpfendörfer⁵⁰. - Nach der Einweihung des neuen Tagungsraumes des

umgebauten Christkönigsheimes setzte der Bischof den bisherigen Tübinger Studentenpfarrer Dr. Alfons Auer (den späteren Ordinarius für Moraltheologie in Würzburg und Tübingen) als neuen, bzw. ersten Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg ein. Auer erläuterte in seiner ersten Rede als Direktor den Sinn der Akademie⁵¹ und berief dann die Organe der Akademie, die "eine selbständige Einrichtung mit dem Segen der Kirche ist"⁵². - Die Festansprache hielt Professor Dr. Josef Bernhart unter dem Thema "Bildung in dieser Zeit"⁵³. Anschließend an die Stiftungsfeier fand ein 'Großes Wochenende' statt, das wie diese ebenfalls unter dem in Anschluß an Carl Muth von Weitmann geprägten Leitgedanken 'Begegnung von Kirche und Welt' stand. Signifikant für den bereits lebendigen Geist der Akademie war die Tatsache, daß Frau Dr. Helene Weber als Bundestagsabgeordnete und Zuständige für Frauenfragen über das Thema "Die christliche Frau in der Welt von heute" sprach und der Hauptschriftleiter des Rheinischen Merkur, Dr. Otto B. Roegele, einen Vortrag über "Kirche und öffentliche Meinung"⁵⁴ hielt. Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat des evangelischen Bundestagspräsidenten Dr. H. Ehlers mit dem Thema "Nebeneinander oder Miteinander - der Weg der Christen im öffentlichen Raum"⁵⁵. Ehlers legte die Gründe dar, die ein Miteinander der Christen im öffentlichen Engagement fordern: Der gemeinsame Kampf im Dritten Reich, der Kampf gegen jede totalitäre Bedrückung, die Erkenntnis in beiden Konfessionen, daß die innere Beziehung von Glaube und Politik keine Zufälligkeit, sondern eine humane Notwendigkeit ist⁵⁶. - Die gewählten Themen: 'Frau', 'Öffentlichkeit' und 'Politisches Engagement der Christen' zeigen das Koordinatensystem, in dem sich die Akademie bereits in ihren Anfängen wie selbstverständlich bewegt.

2.34 Reaktionen auf die Gründung

Die ersten Reaktionen auf die offizielle Gründung der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim waren - soweit dies aus den zugänglichen Quellen bisher zu eruieren war - fast ausnahmslos positiv. Auf diözesaner Ebene wurde die Errichtung der Akademie allgemein begrüßt, entsprach sie doch vielfach vorgetragene Wünsche. Auch der Stuttgarter Klerus, dessen namhafte Vertreter selbst mit kirchlicher Bildungsarbeit befaßt waren, standen der Akademie von Anfang an positiv gegenüber⁵⁷. Ebenfalls positiv reagierten Politiker des Landes⁵⁸. Lediglich einige Vertreter des 'Verbandes der Katholischen Akademiker Deutschlands' schienen weniger erfreut und sprachen offen die Erwartung aus, daß die Diözesanakademie dem noch zu schaffenden 'Deutschen Katholischen Institut' eingegliedert werden müsse⁵⁹. Die Deutsche Bischofskonferenz dagegen zollte nach Auskunft von Bischof Leiprecht der ersten deutschen Diözesanakademie ihre besondere Anerkennung⁶⁰. Bischof Leiprecht gab ausdrücklich seiner Freude Ausdruck, "daß nun auch in anderen Bistümern ähnliche Einrichtungen im Entstehen oder in Vorbereitung seien"⁶¹. Damit war erreicht, was Prälat Weitmann im Gespräch so ausdrückte: "Mir schwebte eine Akademie vor analog der Tübinger Schule; durchaus etwas, was die anderen nachmachen könnten..."⁶².

2.35 Akademie-Gründungen im Anschluß an Stuttgart-Hohenheim

Der Errichtung der Akademie in Stuttgart-Hohenheim (1951) folgten Gründungen in Aachen ('August-Pieper-Haus', 1953) und Mönchen-Gladbach (Diözese Aachen), die 'Thomas-Morus-Akademie' (1953 in Honnef), später in Bensberg (Erzdiözese Köln), die 'Domschule' in Würzburg (1953), die 'Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg' (1955), die 'Katholische Akademie in Bayern' (getragen von allen Diözesen des Landes, 1957), die 'Rhabanus-

Maurus-Akademie' der Bistümer Mainz, Fulda und Limburg (1957), Das 'Franz-Hitze-Haus' in Münster, die 'Wolfsburg' in Essen, die Kommende in Dortmund-Brakel (Erzbistum Paderborn) und akademie-ähnliche Institute in Paderborn (St. Meinold) und Hildesheim (1958)⁶³.

3. Vorläufer der Akademien in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg

Obwohl in der Nachkriegszeit entstanden, besitzen die beiden Großkirchen in der Bundesrepublik Deutschland in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg durchaus den späteren Akademien analoge Institutionen. Auf die Vorläufer der Evangelischen Akademien soll und kann hier nicht eingegangen werden. Es sei in diesem Kontext lediglich auf die bedeutsame Tradition der "Evangelischen Wochen"⁶⁴ verwiesen.

Auch die Katholischen Akademien sind nicht aus dem Nichts entstanden. Sie stehen durchaus in einer gewissen Kontinuität "zu früheren Formen kirchlicher Arbeit"⁶⁵, wie z.B. zu "verschiedenen Formen des sozialen und politischen Katholizismus"⁶⁶, wie er sich etwa in der "Tätigkeit von starken katholischen Verbänden"⁶⁷ niederschlug. Als Exponent der Sozial- und Bildungsbewegung ist insbesondere der 'Volksverein für das katholische Deutschland' zu nennen. Wichtige Ausformungen des an der Akademie der Diözese Rottenburg--Stuttgart bestimmend werdenden Prinzips des Dialogs zwischen Kirche und Welt, Klerus und Laien waren bereits die seit 1848 stattfindenden Katholikentage, Zeitschriften wie das von Carl Muth 1903 gegründete und bis 1941 herausgebrachte 'Hochland', die auf die Universitäten orientierte Arbeit der 'Akademischen Bonifatius-Vereinigung' und die 'Görres-Gesellschaft'⁶⁸.

Neben dem Volksverein, den katholischen Verbänden, Akademiker-Gesellschaften und anderen Einrichtungen ist gewiß die *Bildungsarbeit auf der Burg*

Rothenfels zu nennen. Insbesondere die Quickborn-Werkwochen der Jugendbewegung⁶⁹. Die Burg Rothenfels "war aus der anfänglichen Burg eines Bundes der katholischen Jugendbewegung (Quickborn) unter der Führung und Verantwortung von Romano Guardini seit 1924 allmählich, seit 1928 voll zu einem Ort entwickelt worden, den wir heute mit dem Begriff Akademie bezeichnen würden"⁷⁰. In seiner Untersuchung über den Quickborn schreibt Johannes Binkowski: "Mit Guardini als Bundesleiter wurden die Werkwochen weiter ausgebaut. ... So wurde Burg Rothenfels eine katholische Akademie, eine Vorläuferin der heutigen Diözesanbildungsstätte. Von den Heimvolkshochschulen unterschied sie sich vornehmlich dadurch, daß sie nicht die Ergebnisse geistiger Arbeit allgemeinverständlich darbot, sondern die Teilnehmer selbst in den geistigen Prozeß der Antwort auf Grundfragen einbezog"⁷¹. In ihrer Romano-Guardini-Biographie sieht Hanna-Barbara Gerl ebenfalls in der Burg Rothenfels eine Vorläuferin der späteren Akademien. Denn für die Burgarbeit tauchte bereits anfangs der Dreißiger Jahre der Ausdruck 'Akademie' auf. "Damit wurde viel Unruhe gestiftet, weil gerade der Quickborn die Burg nicht im Sinne einer Akademie geführt haben wollte und durchaus mancher jugendbewegte Unmut entstand. Freilich waren viele Tagungen in akademischem Stil durchgeführt, und die 'Schildgenossen' wurden von verantwortlicher Stelle 'als Fortsetzung der Guardinischen Akademie' bezeichnet. Dies gilt für ihre durchgängige geistige Höhe, ist aber nicht im Sinne einer Institution gemeint. - Gerade um die Burg von einer solchen Institution freizuhalten, hatte Guardini zeitweise den Plan, an anderer Stelle eine ausdrückliche Akademie auf höchster Ebene für Geistes- und Naturwissenschaftler zu gründen. An Ostern 1933 fuhr er mit Nelly Planck (der Schwiegertochter von Max Planck), Hans Waltmann und Mathilde Schütter, der er die Hauswirtschaftsleitung anvertrauen wollte, zu einem

nahegelegenen Schlöbchen im Spessart, um es für die geplante Neugründung in Augenschein zu nehmen. Es stellte sich jedoch als zu abgelegen heraus; außerdem begann 1933 bereits der Druck der Nationalsozialisten auf die Bugarbeit, so daß zu dieser Zeit der neue Plan nicht zu verwirklichen war. - In jedem Fall ist festzuhalten, daß die späteren Katholischen und Evangelischen Akademien, die sämtlich nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, im Entwurf auf das Vorbild von Guardianis Rothenfelder Arbeit zurückgehen⁷².

4. Von diversen Ideen zur präzisen Konzeption der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

4.1 Unterschiedliche Vorstellungen und Interessen

Die Einigkeit über die Notwendigkeit einer Diözesanakademie in den verschiedenen Äußerungen, Gutachten und Denkschriften zur Errichtung einer Akademie ist ebenso groß wie die Pluralität der mit der Idee einer Akademiegründung verknüpften Konzeptionen und Interessen.

4.11 Das Weitmann-Gutachten

Das Weitmann-Gutachten⁷³, das "die wirtschaftlichen Grundlagen der geplanten Akademie" aufzeigt, hat die "Schaffung einer katholischen Akademie für "religiöse Bildung" im Blick. Das Gutachten, das "weisungsgemäß" erstellt wird, fußt auf dem Konsens zwischen Weitmann, Auer und Gögler, daß die "dringende Notwendigkeit einer baldigen Schaffung der geplanten Akademie" besteht. Die Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die zu errichtende Akademie wird in Erwartung der Geldentwertung im Zusammenhang der abzusehenden Währungsreform damit begründet, daß es jetzt geboten sei, die noch vorhandenen Finanzmittel "am Bau der lebendigen Kirche zu verausgaben und dadurch eine lebendige Rücklage in den kommenden Auseinandersetzungen

zu schaffen." - Die Grundvorstellung von Akademiearbeit, die aus dem Weitmann-Gutachten eruiert werden kann, läßt sich demnach folgendermaßen zusammenfassen: *Die Akademie ist eine unbedingt notwendige kirchliche Einrichtung der Diözese zur religiösen Bildung im Interesse des Aufbaus einer lebendigen Kirche, um ihre Position in den zu erwartenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der unmittelbaren Nachkriegszeit zu stärken.*

4.12 Die Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft

Die Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft⁷⁴ geht ebenfalls von der Notwendigkeit einer Katholischen Akademie aus. Die Ausgangsdiagnose lautet: "Über die Notwendigkeit einer katholischen Akademie ist angesichts der kulturellen Lage des deutschen Katholizismus kein Wort zu verlieren. ... Der deutsche Katholizismus ist nicht etwa im Bereich der Ideen rückständig, sondern was die *Überführung des ideenhaften Besitzes in die gesellschaftlich wirkende Wirklichkeit* anlangt."

In der Einschätzung der Denkschrift wurde bisher "zu wenig geleistet... in der *Auseinandersetzung mit der sozialen Ideologie der Zeit oder mit der neuesten Philosophie*". Deshalb geht es der Denkschrift darum, auf dem "Gebiet der christlichen Weltbegegnung" ein neues "Organ des kirchlichen Weltwirkens" zu schaffen, das zu den *Vorhuten des künftigen Wirkens in die Welt hinein*" gehören muß. Die Institution der Akademie ist "die eigentliche Form des Welteinsatzes der Kirche", die genuine "Form ihres Weltwirkens". Um dieses Zieles willen benötigt die Akademie "die Kraft der *Elitebildung*". Nur so vermag sie "die Überführung des ideenhaften Besitzes in die gesellschaftlich wirkende Wirklichkeit" zu leisten. Aus diesem Hauptgrund erhebt die Thomas-Morus-Gesellschaft die "Forderung (nach) einer katholischen Akademie". Was versteht sie im einzelnen darunter?

Für die Verfasser der Denkschrift ist die Akademie "die Stätte der Begegnung und Sammlung aller katholischen Aufbruchkräfte im Bereich des Geistigen, die sie mit dem normativen Gedanken des Dogmas zu konfrontieren hat und so deren 'Zufälligkeit' korrigiert und den blinden aktivistischen Eifer steuert, indem sie ihn an die Leitbilder anschließt, die im Dogma kernhaft liegen." - Im Hinblick auf die Rechtsform der Akademie wird festgestellt: Sie "bedarf aller *Selbständigkeit und Unabhängigkeit*, braucht aber eine *klar aufgefaßte Beziehung zur Kirche*, die etwa im Sinne des Patronats über ihr steht". Als kirchenrechtlicher Status wird die Form der Stiftung vorgeschlagen.

Als Arbeits- und Aufgabengebiete werden der Akademie folgende Bereiche zugewiesen: a. der historische Bereich. Vor allem die deutsche Ideen- und Kirchengeschichte. - b. Der Bereich von Kunst und Dichtung. - c. Der Bereich der Pädagogik. In diesem Bereich "muß die Akademie alle Kräfte des pädagogischen Gebietes zusammenführen und die Praktiker mit den Theoretikern in ein Verhältnis des Austausches bringen". - d. Der Bereich "Gesellschaftswissenschaft mit Einschluß des Rechtes und der Wirtschaftswissenschaft". - e. Es geht um die "Wiederbegegnung von Naturwissenschaft (im besonderen der Medizin) und gläubigem Denken". - In diesem Aufriß des Aufgabenprofils der zu errichtenden Akademie stellt die *Theologie* nicht einen Bereich neben anderen dar, vielmehr muß sie "*alle diese Gebiete übergreifend und sich ihnen gegenüberstellend...* vertreten werden". Dies soll aber "in der Regel nicht in der Form von 'laientheologischen' Kursen" geschehen. Bei alle dem handelt es sich nach der Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft bei der Akademie "nicht um die Aufgaben der Forschungsorganisation - das ist die Aufgabe der Görres-Gesellschaft -, sondern um die *Fruchtbarmachung der Ergebnisse zur Meinungsbildung in der*

Öffentlichkeit der katholischen Gebildeten und darüber hinaus in der gesamtdeutschen Öffentlichkeit".

4.13 Das Seifriz-Papier von 1949

Regierungsdirektor Dr. Adalbert Seifriz sieht in seinen 1949 verfaßten Überlegungen⁷⁵ den Grund für die Notwendigkeit der Errichtung einer Katholischen Akademie im Wegfall der katholischen Vereine und der katholischen Verbindungen. Die Aufgabe der Akademie sieht er erstens darin, "das berufliche Wissen und Können ... auf die *katholische Grundhaltung* abzustellen und aus ihr die Impulse und die Richtung für deren *Auswertung im öffentlichen Leben* zu gewinnen". - Zweitens hat die Akademie "*Männer in führenden Positionen aller Art zu gewinnen*, die ihrem katholischen Bekenntnis gemäß leben".

Drittens muß sie sich bemühen, "systematisch einen ausreichenden *Nachwuchs katholischer führender Köpfe* in allen sozialen und beruflichen Schichten unseres Volkes zu schaffen". Diesen "katholischen führenden Persönlichkeiten" muß "die *Möglichkeit einer Begegnung* und eines sich Kennenlernens ... zunächst innerhalb der Berufsgruppen" gegeben werden.

Sodann ist das "Glaubensgut dieser Persönlichkeiten zu vertiefen, Klarheit gegenüber den Zeitströmungen zu schaffen, das katholische Sendungsbewußtsein zu stärken, das Verständnis um die Bedeutung maßgeblicher Beteiligung katholischen Wollens an der *Gestaltung des öffentlichen Lebens und seiner personellen Struktur* zu beleben, das Wissen um den Gleichgesinnten zu wecken und dadurch ein Schulter-an-Schulter-Stehen zu ermöglichen und zu fördern".

4.14 Die 'Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg' des Katholischen Akademikerverbandes von 1951

Der Präsident des 'Katholischen Akademikerverbandes', Staatssekretär Hermann Gögler, begrüßt an dem bereits begonnenen Tagungsgeschehen der Akademie besonders die *"Begegnungen"* der führenden und interessierten Kreise⁷⁶. Er nennt die Akademie das *"öffentliche Gewissen der Diözese"* und weist ihr in seinen 'Anregungen'⁷⁷ folgende Aufgaben zu: "1. Forschung: a. Untersuchungen über aktuelle Probleme in ihrem Verhältnis zu den Forderungen der katholischen (christlichen) Weltanschauung - b. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse in Denkschriften für das Bischöfliche Ordinariat, Träger der katholischen Aktion, Standesorganisationen, Träger der öffentlichen Meinung (Landtag, Gemeinde- und Kreistag, Ministerien u.ä.) - 2. Unterrichtung führender Persönlichkeiten über aktuelle Probleme aus den verschiedenen Lebensgebieten; Diskussionen - 3. Manifestationen größeren Stils zur Bildung einer öffentlichen Meinung über aktuelle Probleme im Sinne katholischer Weltanschauung - 4. Schaffung eines Schrifttums, das die Ergebnisse der Arbeit der Akademie weiteren Kreisen zugänglich macht - 5. Schulungskurse zur Heranbildung von Laien für das Apostolat der katholischen Aktion und der Aktion katholischer Laien".

4.15 Die Vorstellung des Bischöflichen Ordinariats in den Jahren 1946/48

Das Bischöfliche Ordinariat, das den Direktor des Bischöflichen Seelsorgeamtes mit der Ausarbeitung des Gutachtens über die Errichtung einer Katholischen Akademie⁷⁸ beauftragt hatte, spricht in der zustimmenden Stellungnahme von "der Schaffung einer katholischen Akademie für *religiöse Bildung*"⁷⁹. Ein Brief des Bischöflichen Ordinariats vom 16.7.1946 an das Kloster Untermarchtal präzisiert

dies und nennt als Ziel der Akademie die *"religiöse Durchformung und Bildung unserer Akademiker"*⁸⁰. Im Gegensatz dazu bezeichnet Generalvikar Hagen in seinem auf den 3.8.1948 datierten Antwortbrief auf die Denkschrift der Thomas-Morus-Gesellschaft *"die Schulung der breiten Volksmassen"* als die vorrangigste Aufgabe⁸¹ der zu schaffenden Akademie. Er fährt fort: "Wir denken somit nicht in erster Linie an die Akademiker, ohne diese ausschließen zu wollen, sondern an alle nach Klärung und vertiefter Bildung hungernde Katholiken aus allen Kreisen unserer Diözese"⁸². Die eigentliche Intention der Akademiearbeit liegt nach Generalvikar Hagen in der *"Popularisierung unseres katholischen Glaubensgutes"*, wie sie den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht und dem Verständnis und dem Bildungsstand der Zuhörer angepaßt ist⁸³.

4.16 Die Konzeption der Diözesansynode von 1950

Die Diözesansynode des Bistums Rottenburg beschließt 1950 die Gründung der Akademie unter den Vorzeichen der Katholischen Aktion⁸⁴. In seinem Hirtenschreiben zur Genehmigung der Beschlüsse der Diözesansynode⁸⁵ schreibt Bischof Carl Joseph Leiprecht: "Die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form verlangt eine lebendige Seelsorgearbeit und ein aktives Zusammenwirken zwischen Geistlichen und Laien. Auch müssen die Organisationsformen den heutigen Zeitverhältnissen angepaßt werden. Der *Mut zum Vorstoß in das öffentliche Leben* und eine *wache Aufgeschlossenheit für die kommenden Entscheidungen* setzen bei Priestern und Laien ein *lebendiges Stehen in der kirchlichen Gemeinschaft* voraus"⁸⁶.

In dem mit "die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form" überschriebenen Kapitel IV des Beschlusses der Diözesansynode wird die Gründung der Akademie unter Punkt "3. Zusammenarbeit zwischen Priester- und Laienstand"⁸⁷ bindend vorgeschrieben. Der

entsprechende Passus lautet: "Auch der letzte soziale Stand im Volk ist heute zu *geistiger Mündigkeit* erwacht. Die Formen der Zusammenarbeit zwischen Priester- und Laienwelt bedürfen darum auch auf dem Lande einer gründlichen Überprüfung. Der Priester ist nach Amt und Sendung in allen Organisationen zwar der berufene Seelsorger, aber durchaus nicht immer der berufene Leiter. Um eine Isolierung des Priesterstandes von der Laienwelt zu vermeiden, wie sie von den Gegnern der Kirche immer wieder versucht wird, ist es unerlässlich, die führenden Laienkräfte aus den einzelnen Pfarreien zu sammeln und in einer Diözesanakademie für ihren Dienst in Kirche und Welt zu schulen und bilden. Dabei ist ebenso sehr auf die religiöse Vertiefung wie auf die persönliche Verbindung dieser Laien untereinander Wert zu legen"⁸⁸.

4.17 Die Veröffentlichung im Kirchlichen Amtsblatt 1952

Die am 5. Januar 1952 im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlichte Bekanntmachung der Gründung der Akademie legt als Bezeichnung der Einrichtung "Akademie der Diözese Rottenburg" fest und hat folgenden Wortlaut: "Dem lebhaften Wunsch der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit dem Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen. Ihre Wirksamkeit in der Sammlung und Zusammenführung der einzelnen Berufsstände und im Vorstoß auf seelsorgerisches Neuland ist bereits in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit spürbar geworden"⁸⁹.

Der als Resümee der Akademiearbeit des ersten Jahres formulierte zweite Satz der Bekanntmachung benennt als die beiden wichtigsten Gründungszwecke der Diözesanakademie die 'Sammlung und Zusammenführung der einzelnen Berufsstände' und den 'Vorstoß in seelsorgerliches Neuland'. Damit ist

die solidarische Kreativität im Hinblick auf die je zukünftigen Aufgaben der Kirche und die Art ihrer Bewältigung als ein zentraler Auftrag der Diözesanakademie benannt.

4.18 Adalbert Seifriz: Die pragmatische Energie

Adalbert Seifriz, dessen Vorstellungen bezüglich der Diözesanakademie bereits dargelegt wurden⁹⁰, erwies sich in all den unterschiedlichen Konzeptionen als die nach vorne und auf die Realisation der Akademie drängende Kraft. Eberhard Müller, den Seifriz mehrere Male getroffen hat und den er als seinen "Lehrmeister" bezeichnet⁹¹, hatte "die gesamten Finanzierungsunterlagen Bad Bolls offengelegt... um den Entscheidungsprozeß in Rottenburg zu erleichtern."⁹² Seifriz, der des öfteren in Rottenburg mit Weitmann und Generalvikar Hagen in Sachen Akademie zusammengetroffen war, ließ sich von der pragmatischen Devise leiten: "Wir fangen einfach an"⁹³! Diese zuversichtliche Energie speiste sich aus der klaren Einsicht: "Wir - d.h. die Katholiken - müssen in der werdenden Gesellschaft dabei sein und mitwirken. Wir dürfen uns nicht im Hinterhof der neuen Gesellschaft ansiedeln und bei ihrer Entstehung passiv zuschauen"⁹⁴. Die pragmatische Grundeinstellung von Seifriz und seine souveräne Behandlung der mit der Gründung zusammenhängenden Finanzprobleme waren zentrale Faktoren, die mit zur endgültigen Gründung der Akademie führten⁹⁵.

4.2 Von der Praxis zur expliziten Theorie der ersten Katholischen Akademie

4.21 Das Profil der Weitmann-Tagungen

Waren die Ideen und Vorstellungen über Konzeption, Aufgaben und Ziele der Akademiearbeit im Vorfeld der Gründung der Akademie noch recht diffus und divergierend, so zeigen bereits die ersten Veranstaltungen, die von Weitmann ohne explizite

theoretische Vorüberlegungen (aber sicher implizit von einem bestimmten theologischen und ekklesiologischen Grundverständnis gesteuert) organisiert wurden, in der Praxis bereits klare Konturen⁹⁶.

Signifikant für das Verständnis und die thematische Orientierung der Akademie waren bereits die Formulierungen der allerersten Einladungen, die Weitmann aussprach, und die drei Themenkreise, denen sich die Veranstaltung zuwandte. In Weitmanns Einladungsschreiben ist zu lesen: "Die Veranstaltung will den in der Hast des politischen Lebens stehenden Männern und Frauen Gelegenheit zu einem Wochenende in Besinnlichkeit und geformter Gemeinschaft geben. Zugleich möchten verantwortliche Männer der Diözesanleitung mit Sachkennern drei wichtige Fragen besprechen: 1. Katholische Partei oder Zusammenarbeit katholischer und evangelischer Christen auf dem Feld des politischen Lebens? - Diese Frage ist durch die Verschärfung der konfessionellen Spannungen und durch die versuchte Gründung einer katholischen Partei akut geworden, bedarf aber einer wohl erwogenen weitsichtigen Lösung. Mit Absicht ergeht darum auch an Politiker nichtkatholischen Bekenntnisses die Einladung. - 2. Die mangelnde Teilnahme der jüngeren Generation am politischen Leben. ... - 3. Der Beitrag der katholischen Kirche zur Lösung sozial- und wirtschaftspolitischer Gegenwartsfragen"⁹⁷.

Hier zeigen sich bereits wesentliche Konturen der Akademiearbeit, die auch später bestimmend bleiben. Von grundlegender Bedeutung ist der *Dialog zwischen kirchlichen Verantwortungsträgern und 'Sachkennern'*. Dies aber bedeutet, daß die *Sachkompetenz von Laien* anerkannt und als unabdingbar betrachtet wird zur Beantwortung von Fragen, die die konkrete Gegenwart stellt. Die Akademie *partizipiert am politischen Geschehen* und will an Lösungen anstehender Probleme aktiv mitarbeiten. Sie beansprucht von Anfang an Kompetenz in der *Lösung sozial- und wirtschaftspolitischer Gegen-*

wartsfragen. Sie sieht ihren Auftrag in der *Förderung des politischen Engagements junger Menschen* und versteht sich bewußt als *Forum eines offenen ökumenischen Dialogs*. Besinnlichkeit und geformte Gemeinschaft bilden den Kontext der Sachthemen der Tagungen.

Ein Text aus der Entschließung⁹⁸ einer Tagung für leitende Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben ist charakteristisch für das Ethos, die Grundsätzlichkeit und den Ernst dieser ersten Akademieveranstaltungen. Nach einer Klarstellung "der wesenhaften Unterschiede, die zwischen einer liberalen und einer sozialen Marktwirtschaft bestehen", heißt es dort: "Das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit und das Gesetz der sozialen Liebe sind dem Freiheitsstreben auch in der Wirtschaft überzuordnen. Daraus ergibt sich, daß im Rahmen einer christlichen Politik nur eine soziale Marktwirtschaft anzustreben ist. Die Bekämpfung des Mißbrauchs der Freiheit, wie es beispielsweise bei der Bildung von Kartellen und Monopolen zu befürchten ist oder bei der preislichen Ausnützung von Warenverknappungen besteht, gehört zum Wesen dieser Marktwirtschaft. Die Preise der Waren und Dienste sind in erster Linie nach der zugrundeliegenden Leistung für die Volkswirtschaft orientiert. Auch sind Maßnahmen erforderlich, die eine übersteigerte Selbstfinanzierung der Investitionen auf Kosten des Arbeitseinkommens verhindern. ... Auch die Zinsgebarung hat den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit zu folgen"⁹⁹.

4.22 Ausarbeitung eines Statuts für die Akademie: Begegnung von Kirche und Welt

Zwar standen an der Wiege der Akademie "nicht Statuten und am Schreibtisch entworfene Konzeptionen, Pläne und Programme"¹⁰⁰. Kaum waren aber die ersten Tagungen angelaufen, lud Weitmann auf den 10./11. November 1951 "Freunde und Förderer der Akademie" zu einer geschlossenen Arbeitstagung über "die künftige Gestaltung der Akademie"¹⁰¹

ein, denn für ihn war "nunmehr die Zeit gekommen, der Akademie eine klar umrissene Gestalt, ein angemessenes Statut und einen festen Trägerkreis zu verschaffen"¹⁰².

Zu der Arbeitstagung legte Weitmann als Vorlage den Entwurf einer "Satzung der Akademie der Diözese Rottenburg"¹⁰³ mit 4 Paragraphen vor. Das aus der Beratung hervorgegangene Organisationsstatut, das am 1. Dezember 1951 per Erlaß des Bischöflichen Ordinariats in Kraft gesetzt wurde¹⁰⁴, bezeichnet die Akademie in § 1 "als Stätte lebendiger Begegnung zwischen Kirche und Welt... für den Bereich der Diözese Rottenburg"¹⁰⁵. Des weiteren bestimmt das Organisationsstatut bereits den Namen der Institution - 'Akademie der Diözese Rottenburg' - und legt ihre Rechtsform sowie ihre Organe - Kuratorium und Beirat - fest.

4.23 Die Rede Direktor Auers bei der Gründungsfeier 1953: die theologische Ortsbestimmung und das Programm der inneren Gestalt der Akademie

Für Alfons Auer, den ersten hauptamtlichen Direktor der Akademie und 'Nachfolger' Weitmanns, liegt das Ethos ihrer Arbeit im "Dienst an den wesentlichen Anliegen unseres heutigen Katholizismus"¹⁰⁶. In seiner programmatischen, vom Geist christlicher Hoffnung und der kirchlichen Aufbruchstimmung der damaligen Zeit durchdrungenen Antrittsrede bei der Gründungsfeier¹⁰⁷ von 1953 wird diese Grundaussage expliziert, indem Auer der Akademie zunächst ihren "theologischen Ort"¹⁰⁸ zuweist, um aus diesem dann die innere Gestalt ihrer Arbeit zu entwickeln.

4.231 Der theologische Ort der Akademie

Auer versteht die Geschichte der Kirche als "die immerwährende Inkarnation Gottes in der Welt"¹⁰⁹. Deshalb hat bei dieser "immerwährenden Menschwerdung Gottes ... die Welt den Beitrag des Leibhaften zu leisten"¹¹⁰. Gott nimmt das Leibhafte der Welt

an, macht sich in ihm gegenwärtig, irdisch wirklich und wirkt darin das Heil. "Es gibt keinen Punkt dieser Welt, in den hinein das ewige Wort sich zu ihrem Heil nicht verleiblichen will, keine Sprache, kein Element, keine Ordnung und keine Situation. Darum muß die Kirche alle Dinge dieser Welt, Sprachen, Elemente, Ordnungen und Situationen in sich aufnehmen, damit sie fähig bleibt, sie dem Herrn als Gezelt, als Wohnung, als Leib, als Schoß der Inkarnation anzubieten. *In diesem Vorgang der Inkarnation als gottmenschliche Heilsbegegnung hat die Akademie ihren Ort.* In ihr soll das Menschliche und Welthafte in allen seinen Ordnungen und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereitmachen für die Heilsbegegnung mit dem Herrn"¹¹¹. - In einem Rundfunkvortrag an Ostern 1953 über "Unsere Akademie in Hohenheim"¹¹² verdeutlicht Auer diese Konzeption: "Die Kirche hat immer gewußt, daß die Welt nicht des Teufels ist, und daß sie darum auch nicht dem Teufel überlassen werden darf. Die Welt ist ihr aufgegeben, und sie darf nicht ohne sie vor Gott hintreten. Gott hat die Welt ins Dasein gestellt und hat sie in seiner Menschwerdung in einer unerhörten Weise in seine heilige, göttliche Innerlichkeit hineingenommen. Die Kirche und der christliche Mensch sind damit beauftragt, alle Dinge dieser Welt ihrem Herrn zuzuführen"¹¹³. Kirche und Welt haben sich allerdings zu gewissen Zeiten der Kirchengeschichte "so weit auseinandergeliebt, daß beide in einem beziehungslosen Nebeneinander existierten"¹¹⁴. - Heute ändert sich manches, denn "beide beginnen zu spüren, daß es so nicht weitergehen kann. Die Kirche ihrerseits ist sich bewußt, daß sie alles tun muß, um der Welt in klarer, offener und fruchtbarer Weise zu begegnen. Mögen andere an dem unheilvollen Zustand mitschuldig sein - sie will ihr Versäumnis wiedergutmachen"¹¹⁵. Und Auer fährt fort: "Auf der Akademie, in ihren Gesprächen, Arbeitsgemeinschaften und Tagungen soll das Menschliche und Welthafte in all seinen Ordnungen

und Situationen zu sich selbst kommen und sich bereit machen für die Heilsbegegnung mit dem Herrn. D.h. praktisch: Jedes verantwortliche, reale Tun an der Welt, sei es politisches, wirtschaftliches, technisches, wissenschaftlich-geistiges oder künstlerisches Tun, muß als wahrer und notwendiger Vollzug der christlichen Existenz verstanden werden¹¹⁶. Als Konsequenz daraus formuliert Auer "das überaus dringliche *Anliegen einer welthaften Frömmigkeit*"¹¹⁷. Die Dualität von Kirche und Welt muß zu einer spannungsreichen, lebendigen, fruchtbaren Begegnung kommen. Für eine solche Begegnung ist der Weltdienst der Laien unverzichtbare Voraussetzung. "Es versteht sich ohne weiteres, daß hier dem Laien, der in besonderer Weise an den Ordnungen in der Welt in Dienst genommen ist, ein sehr gewichtiges Wort zukommt. Dieses Wort des Laien leistet dann zugleich die stets notwendige realistische Korrektur an den unvermeidlichen idealistischen Vereinfachungen der kirchlichen Verkündigung. In diesem Sinne kann der Auffassung, die Akademie sei das Gewissen der Diözese, wahrhaftig nicht jedes Recht abgesprochen werden. ... *Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Stunde des Laien und seines großen unververtretbaren Auftrages in der Kirche da ist*"¹¹⁸.

4.232 Die innere Gestalt der Akademiearbeit

Aus dem theologischen Ort der Akademie im Heilsvorgang der Inkarnation leitet Auer dann "eine Reihe von Gesetzen für die innere Gestalt *ihrer Arbeit*"¹¹⁹ ab, die bis heute ihre Relevanz nicht verloren haben und deshalb hier ausführlich zu Wort kommen sollen. Das erste, die Akademiearbeit prägende Gesetz ist das "der permanenten, *schöpferischen Ruhelosigkeit*. Wenn jede menschliche Wirklichkeit und Ordnung mit allem Wandel und Wechsel ihrer geschichtlichen Erscheinungsformen Zielpunkt der Inkarnation Gottes ist, dann gibt es kein Ausrufen auf einmal gewonnenen Positionen und kein

endgültiges Sich-Begnügen mit einmal entwickelten Formeln des kirchlichen Lebens"¹²⁰. "Die Akademie aber ist ein bevorzugter Ort dieser kirchlichen Ruhelosigkeit, eine ständige Heimat, möchte man sagen, dieser irdischen Heimatlosigkeit dieser Kirche"¹²¹. - Als zweites Gesetz stellte Auer das "des *offenen Blicks*"¹²² auf. "Der Blick muß auch das umfassen, was draußen ist. Der Geist des Herrn weht und wirkt, wo er will. Er läßt sich keine Schranken auferlegen. 'Wo immer wir also so etwas Wahres antreffen - so sagt Erasmus von Rotterdam -, da ist Wahrheit, die von Christus stammt und ihm zugehört.' Das gilt nicht nur für die Zeit vor seiner Menschwerdung, sondern immer. *Wahrheit gibt es auch draußen*"¹²³. - Die innere Gestalt der Akademie muß drittens "mitgeformt sein vom *Geist der Freiheit*"¹²⁴. Wo nämlich "die Fragen des Lebens in statu nascendi überdacht werden und um ihre wirklichkeitsgemäße Lösung gerungen wird, da hat nicht nur das offene und kühne, sondern auch das irrende Wort ein Recht darauf, gehört zu werden. Darum laden wir besonders auch die Avantgardisten aus Blut und Temperament zu uns ein. ... Wir brauchen diese Menschen: Sie sind die gottgeschenkten Vermittler lebendiger Impulse"¹²⁵. - Aus all dem ergibt sich schließlich viertens "das Gesetz der *lebendigen, personalen Verkündigung*"¹²⁶, der dialogischen, statt der monologischen Form. Es geht um solidarische, partnerschaftliche Wahrheitssuche, um ein Geben und Nehmen. Wie sich das Gesetz der personalen Verkündigung konkret auf die Qualität der Begegnung mit den Teilnehmern der Akademieveranstaltungen auswirkt, das beschreibt Auer im Begleittext eines Veranstaltungskalenders: "*Wenn wir Gäste laden, sind wir zugleich auch die Gäste der Geladenen*. Sie tun uns als Suchende und Erkennende not, wie wir ihnen vielleicht not tun. Wie dürften wir es wagen, Enttäuschte, Zweifelnde, auch gläubige Nichtkatholiken und sogar Nichtchristen zu uns zu laden ..., wenn wir ihnen nicht einen Raum gewährten, in dem

die Regeln für die Begegnung Achtung und Freiheit heißen. Ja, wir müssen die Gäste unserer Gäste werden, wie wir als Christen in der 'Welt' längst zu Gästen geworden sind. Die Wände der Kirche sind seit Spaltung und Aufklärung gleichsam durchlässig geworden. *Viel Wahrheit strömte und strömt hinaus, allerlei Wahrheit fließt in neuer Gestalt zurück...* Unsere Akademie, wenn sie ihre Aufgabe recht versteht, ist ein Torbogen, unter dem sich die Wanderer treffen. Ihr Ausweis ist der lautere Wille, die brüderliche Gesinnung und das Verlangen nach der einen Wahrheit, die alle Suchenden suchen¹¹²⁷.

4.24 Zusammenfassung

Die sich in den ersten Jahren der Akademiearbeit in reflektierter Praxis herauskristallisierenden Konturen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: In der Akademie als der Stätte lebendiger Begegnung von Kirche und Welt herrscht keine anonyme Kongreß-Atmosphäre, sondern die sach- und problemorientierten Tagungen sind eingebettet in Besinnlichkeit und geformte Gemeinschaft. Im offenen Dialog der Teilnehmer soll der Geist der Freiheit sich verwirklichen aus dem Bewußtsein, daß Wahrheit auch außerhalb der Kirche vorkommt. Die Wahrheit der Welt wird anerkannt. Deshalb ist insbesondere die Stunde der Laien angebrochen, deren Sachkompetenz einerseits eingebracht werden muß und die andererseits befähigt werden müssen für ihre verantwortungsvollen Aktivitäten im Engagement für die Welt im Interesse des Menschen. Die Akademie versteht sich nicht konfessionell begrenzt, sondern ist von Anfang an ein Ort des lebendigen ökumenischen Dialogs. Neben einem Schwerpunkt auf berufsethischen Fragestellungen betont die Akademie besonders die politische Dimension des Christentums. Sie beansprucht Kompetenz in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen und will Vordenkerin sein für neue Wege in der Pastoral zur Erschließung seelsorgerlichen Neulands.

Die Akademie des Bistums Rottenburg hat demnach bereits 1953 ein klares theologisches, organisatorisches und durch eine immense Tagungsarbeit praktisch verwirklichtes, unverwechselbares Profil von hohem Rang. Aus der Entstehungsgeschichte der ersten Katholischen Akademie in der Bundesrepublik Deutschland ergibt sich für die heute dem Akademiagedanken Verpflichteten die Aufgabe, sich das in den ersten Nachkriegsjahren Geschaffene je neu zu vergegenwärtigen, um es unter den veränderten Bedingungen und gewaltigen Herausforderungen der Gegenwart in die aktuelle kirchliche und gesellschaftliche Situation hinein fortzuschreiben.

Anmerkungen

vgl. für die Abkürzungen das Literaturverzeichnis S. 172.

- 1 H. Boventer, Akademien 9.
- 2 Vgl. Boventer, Akademien 227.
- 3 Die vorliegende Untersuchung wurde unter dem gleichen Titel als Referat im Rahmen der Tagung "Kirche nach Nationalsozialismus, Krieg und Vertreibung. Das Beispiel Württemberg" (4.-9.10.1987) vorgetragen.
- 4 Über Vorgeschichte, Entstehung und Gründung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es bisher keine umfassende historische Untersuchung. Deshalb mußte im Archiv der Diözese Rottenburg-Stuttgart (DAR) und im Archiv der Akademie in Stuttgart intensiv recherchiert werden. Darüber hinaus war es notwendig, viele trotzdem bestehenbleibende Lücken im persönlichen Gespräch mit den 'Männern der ersten Stunde' zu schließen. In jeweils mehrstündigen Gesprächen wurden interviewt: Domdekan i.R. Prälat Alfred Weitmann, Professor Dr. Alfons Auer, Professor Dr. Johannes Binkowski und Minister a.D. Dr. Adalbert Seifriz. - Auf zwei Arbeiten konnte zurückgegriffen werden. An erster Stelle ist die Untersuchung von Dr. Hermann-Josef Schmitz (Referent der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart) zu erwähnen. Sie trägt den Titel:

"Begegnung von Kirche und Welt. Die Anfänge einer Akademie als Anfrage an die Gegenwart" und liegt als Materialien 1/1986 der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vor. Diese Arbeit, die sich in der Darstellung der Anfangsphase der Akademie eher an den Inhalten der Tagungsarbeit orientiert, befaßt sich allerdings nicht mit der Vorgeschichte der Akademie und behandelt den Zeitraum 1951 bis etwa 1970. Schmitz selbst bemerkt: "Zwar ist der Ansatz dieses Berichtes historisch, doch kann und soll er nicht der auch nur knappe Aufriß einer Geschichte der Akademie und ihrer Gründung sein, so notwendig und ergiebig ein solches Unterfangen auch wäre. Vielmehr sollen möglichst exemplarische Beobachtungen - ohne jeden Anspruch auf systematische Vollständigkeit - auf ihre konzeptionelle Bedeutung hin befragt werden. Damit ist zugleich die Aufforderung zur Ergänzung und Korrektur ausgesprochen an die, 'die dabei waren'." Schmitz 2. - Als zweite Arbeit ist zu erwähnen die Dissertation von Pfarrer Dr. Erwin Vogel mit dem Thema: "Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft als religionspädagogisches Handlungsfeld. Ein deskriptiv-analytischer Praxisbefund aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart." Eigendruck 1983. Im Kapitel V dieser Arbeit beschreibt und analysiert Vogel die "Erwachsenenbildung in einer kirchlichen Akademie: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart" (S.198-288). Dieser Dissertation und der Arbeit von Schmitz verdankt die vorliegende Untersuchung eine Fülle von wichtigen Hinweisen. - Zurückgegriffen werden konnte des weiteren auf die Tonbandabschrift eines Berichts über die Vorgeschichte zur Gründung der Akademie, den Prälat Weitmann anlässlich der Sitzung des Kuratoriums der Akademie am 14. März 1981 gegeben hat. Der Bericht trägt den Titel: "Im dreißigsten Jahr der Akademie" (Archiv der Akademie/Stuttgart). - Die 1987 erschienene Lebenserinnerung von Eberhard Müller, dem Gründer und langjährigen Leiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, gibt auch - allerdings nur indirekt - über die Geschichte der Katholischen Akademien wichtige Aufschlüsse: Eberhard Müller, Widerstand und Verständigung. 50 Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 1987. Von besonderem Interesse ist das Kapitel III: "Die An-

fänge der Arbeit der Evangelischen Akademie Bad Boll" (S. 61-89).

- 5 Deutsches Handbuch, Nr. 1.21 und Nr. 1.22.
- 6 "Ausgerechnet Rudolf Augstein erklärte vor einigen Jahren, als er in Tutzing gefragt wurde, warum er an einer Akademieveranstaltung teilnehme: Die Akademien sind das Beste, was die Kirchen nach 1945 gemacht haben". Roepke 104. - Die hochgeachtete Sonderstellung der Akademien zeigt sich z.B. auch in einer Äußerung von Erhard Becker (bis 1980 Leiter der Sendung des SDR 'Aus der Residenz des Rechts') in der Vortragsreihe des SDR "Aus der Residenz des Rechts". Dort heißt es: "Kein Ort ist in der Bundesrepublik besser geeignet, sich offen die Meinung zu sagen und auch ganz persönliche Bekenntnisse abzulegen, als die Evangelischen und Katholischen Akademien. Kein Ort wäre allerdings auch weniger geeignet, sich solche offene Worte übel zu nehmen." - Dieses Urteil kritischer Zeitgenossen verstärkt und qualifiziert die Selbsteinschätzung durch die folgenden, der Kirche nahestehenden, beziehungsweise mit der Akademieleitung selbst betrauten Persönlichkeiten. Otto B. Roegele schrieb 1961: "Wer heute, anderthalb Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des nationalsozialistischen Kampfes gegen das Christentum, die Frage stellt, durch welche neuen Einrichtungen die beiden Konfessionen in Deutschland der veränderten Situation gerecht zu werden suchten, wird vor allem zwei Antworten erhalten: die Kirchentage und die Akademien. In der Tat signalisieren sie die augenfälligsten Unterschiede zwischen der Gegenwart und der Zwischenkriegszeit, und zwar in beiden Konfessionen." Roegele, Akademien 251. - Für Prälat Philipp Boonen, bis 1987 Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, gehört "der Dienst der Evangelischen und Katholischen Akademien in Deutschland... zu den überraschendsten, risikoreichsten, aber vielleicht auch hoffnungsvollsten Lebensäußerungen beider Kirchen nach dem großen Krieg. Wie immer man ihn beurteilen mag - er kann in vollem Umfang als eine erregende Dokumentation christlicher Vitalität beschrieben werden. Was sich in der Kirche und Welt vollzog und vollzieht, wie unter Wehen und Schmerzen überall neues Leben sich zu regen beginnt, dies

versuchen unsere Akademien in ihren Tagungen verantwortlich und präzise zu signalisieren." Boonen 2. - Und F. Pöggeler urteilt: "Keine neue Form katholischer Erwachsenenbildung erreichte einen so hohen Grad an Publizität wie die Akademien. Über ihre eigentliche Bildungsaufgabe hinaus tragen sie sowohl zur Klärung offener Fragen wie auch zur Festigung der Präsenz katholischer Geistigkeit im öffentlichen und kulturellen Leben bei. An der Arbeit der Akademien hat sich besonders deutlich gezeigt, was auch für andere neue Bildungseinrichtungen gilt: Die Kirche hat sich in ihrer Erwachsenenbildung nicht nur ein Organ ihres neuen Selbstverständnisses geschaffen, sondern auch ein Organ innerkirchlicher Selbstkritik und Erneuerung, die von mündigen Laien mindestens ebenso stark ausgeht wie vom Klerus. Damit sind der kompetente Sachverstand und die Eigengesetzlichkeit der 'weltlichen' Lebensbereiche in einem früher ungewohnten Maße aufgewertet worden. Bildung bedeutet für die Kirche nicht mehr nur Verkündigung vorgegebener kirchlicher Lehrmeinungen, sondern vielmehr Suche aller Mündigen nach der auf das Leben applizierten Wahrheit des Evangeliums." Pöggeler, Blick zur Welt 205.

- Dr. Georg Moser, bis 1970 Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und heutiger Bischof, schrieb 1968: "Nach dem Ende des letzten Krieges gab es zahlreiche Impulse in der kirchlichen Erwachsenenbildung. Eine der intensivsten neuen Formen war zweifellos die der katholischen Akademien. G. Moser, Diözesanakademie 1. Roegele, Akademien 257. - Vgl. auch: "Seit 1950 entstanden katholische Akademien in Stuttgart-Hohenheim..." Pöggeler, Akademien 230. - "Die erste katholische Akademie wurde in Stuttgart-Hohenheim gegründet (Tagungen seit 1951, Stiftungsfeier 1953)". A. Auer, Akademien 849. - "1950 hat sich (unter dem jetzigen Minister Dr. Adalbert Seifriz) ein Arbeitskreis von Laien zur Gründung der Akademie zusammengefunden. Eine Denkschrift und ein Gespräch mit dem Dözesanbischof führten dazu, daß bei der Diözesansynode 1950 die Gründung einer Akademie beschlossen wurde. Diese nahm im Jahr 1951 unter der Leitung des damaligen Direktors des Seelsorgeamtes der Diözese, des jetzigen Domkapitulars Prälat Alfred Weitmann, ihre Arbeit

auf. Sie war somit die erste katholische Akademie in Deutschland." Moser, Diözesanakademie 2. - "1951 wurde sie (d.h. die Diözesanakademie) gegründet." H. Tiefenbacher, Akademie 1. - "Die ersten Gespräche zur Errichtung einer katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim begannen bereits im Jahre 1947. ...1950 erfolgte die förmliche Gründung dieser ersten katholischen Akademie". Boverter, Areopag 800. - "Die ersten Gespräche zur Errichtung einer katholischen Akademie der Diözese Rottenburg in Stuttgart-Hohenheim begannen 1947; die förmliche Gründung erfolgte 1950." F. Henrich, Akademien 74. - "Die der Evangelischen Akademie in Bad Boll benachbarte Katholische Akademie des Bistums Rottenburg war 1950 die erste, die den bereits konturierten Begriff ('Begegnung von Kirche und Welt') aufnahm". G. Krems, Akademien 35.

8 Boverter, Areopag 801. Boverter bemerkt hierzu folgendes: "in einer Dokumentation dieses Leiterkreises vom Jahr 1975 wird allerdings das christliche Bildungswerk 'Die Hegge' im westfälischen Kreis Höxter mit dem Gründungsjahr 1945 angegeben. Theoderich Kampmann, der zuerst in Paderborn und dann ab 1956 an der Universität München als Religionspädagoge und Kerymatiker tätig war, gründete zusammen mit einigen Frauen von der Hegge-Gemeinschaft dieses Bildungswerk, das sich in den ersten Jahren fast ausschließlich der religionspädagogischen Ausbildung von Volksschullehrern zuwandte. Die Initiative einer kleinen religiösen Kommunität hat dieses Werk ermöglicht und über Jahre getragen, das 'amtlich keine Bistumsakademie' war, aber sehr qualifizierte Tagungen im Programm vorweisen kann." (ebd.)

- Die hier getroffene Feststellung wird neuerdings angefragt. In der zum 40jährigen Bestehen der Domschule von G. Koch und J. Pretscher herausgegebenen Festschrift "Würzburgs Domschule in alter und neuer Zeit" möchte Günther Koch, ihr derzeitiger Leiter, die "verbreitete Vorstellung, die Akademie in Stuttgart-Hohenheim sei die erstgegründete katholische Akademie" (Koch, S. 83) korrigieren und kommt zum Ergebnis, daß die "Domschule Würzburg die erstgegründete katholische Akademie" (ebd.) sei. Koch stützt

seine These auf das einzige (?) Argument, daß in der Bekanntgabe der Eröffnung der Domschule im Bistumsblatt diese als "Akademie für Erwachsenenbildung" (Koch, S. 79) bezeichnet wird, die aber den Namen "Domschule" tragen soll. Im grundlegenden Artikel aus der Feder von A. Maxsein über "Wesen und Ziel der Domschule" im Würzburger Katholischen Sonntagsblatt findet sich aber der Begriff 'Katholische Akademie' nicht! Dies wiegt umso schwerer, als Maxsein der erste Direktor der Domschule war. Maxsein sieht in der neuen Einrichtung schon durch die Namengebung "den unmittelbaren Anschluß an unseren Bischof" (Koch, S.80). Ihre Bestimmung liege in einer "Volkshochschule als christlicher Kulturgemeinschaft auf breiter Basis" (ebd.). Und weiter: "So sind die Zielsetzungen der Domschule wohl scharf begrenzt durch die Arbeit der katholischen Aktion, sie fühlt sich als Trägerin des päpstlichen und bischöflichen Willens." (ebd.) Für Maxsein bedeutet die Eröffnung "rein geschichtlich betrachtet... die Wiedererweckung der alten Domschule" (ebd.), die 1803 geschlossen worden war. Festzuhalten bleibt, daß Ende September 1950 die Domschule Würzburg als Einrichtung der katholischen Aktion eröffnet wurde. Die Interpretation aber, sie sei damit die erstgegründete Katholische Akademie erscheint gerade angesichts der von Koch hierzu selber veröffentlichten Quellen als gewagt. Für die weitere Diskussion wird nur die intensivere Erforschung der Gründungsphase der Domschule weiterhelfen. Erst wenn diese die These Kochs bestätigen sollte, kann die Frage nach der zeitlichen Priorität zwischen Hohenheim und Würzburg anders als bisher entschieden werden. G. Koch relativiert selbst die Datumsfrage und stellt die Sachfrage zu Recht in den Vordergrund, wenn er abschließend urteilt: "Man kann und muß diese Frage allerdings noch von einer anderen Seite her angehen, nämlich unter ideengeschichtlichem Aspekt. Unter dieser Rücksicht wird man der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart auch weiterhin einen Vorrang einräumen dürfen. Zum einen haben die intensiven Vorüberlegungen zur Gründung einer katholischen Akademie in Rottenburg bereits 1945/46 begonnen, ja es wurde im September 1946 bereits ein erster Versuch zur Gründung einer Diözesan-

akademie unternommen, der scheiterte. - Zum anderen ist die in der Diözese Rottenburg - übrigens im Anschluß an die evangelische Akademiegründung in Bad Boll - entwickelte Konzeption von Wesen und Aufgabe einer katholischen Akademie ideengeschichtlich 'erfolgreicher' gewesen als die Würzburger Konzeption. Auch Würzburg hat eindeutig von dieser Rottenburger Akademiekonzeption gelernt. Wenn heute vor allem zwei Leitbegriffe für eine katholische Akademie als charakteristisch gelten, ja als konstitutiv - 'der Dialog' und 'das Weltgespräch des Glaubens' -, dann waren diese Leitbegriffe zuerst in der Diözese Rottenburg-Stuttgart maßgeblich. Da die Väter des evangelischen Akademiegedankens (Eberhard Müller und Helmut Thielicke) wie auch die Väter des katholischen Akademiegedankens (insbesondere Alfred Weitmann und Alfons Auer) geistig in Tübingen beheimatet waren, wird man dem Urteil von Gebhard Fürst - wenn auch mit Einschränkungen, denn eine andere Spur führt nach Würzburg - zustimmen können: 'Tübingen ist demnach der Ort, an dem die eindrucksvolle Geschichte der evangelischen und katholischen Akademien in Deutschland ihren ideellen Ursprung hat.' Die Domschule Würzburg hat - ohne ihre eigene fruchtbare Ursprungskonzeption zu verleugnen - wesentliche ideelle Elemente des Stuttgart-Hohenheimer Modells übernommen." (G. Koch, S. 84)

- 9 Die Akademie in Hohenheim ist die erste katholische Akademie in Deutschland "and perhaps even in the world at large" (Zeitschrift 'Amerika' vom 16.10.1954, 67), zit. nach Schmitz 3.
- 10 "Insgesamt stellen die katholischen Akademien einen neuen Typ kirchlicher Wirksamkeit dar, der - abgesehen von den katholischen Akademien in Brixen und Zürich - keine unmittelbare Entsprechung außerhalb Deutschlands hat. Wohl gibt es auch in anderen Ländern Einrichtungen, die auf der Grundlage kirchlicher Trägerschaft einen besonderen Freiraum für geistige Auseinandersetzungen bieten." K. Forster 25.
- 11 Weitmann-Gutachten. - Inzwischen wurde ein noch älteres Gutachten von A. Auer aufgefunden, das am 24. März 1946 verfaßt wurde.
- 12 Ebd.

- 13 Die Antwort des Bischöflichen Ordinariats ist auf die letzte Seite des Weitmann-Gutachtens geschrieben. - Sie konnte nur deshalb so schnell erfolgen, weil es offensichtlich bereits intensive Vorgespräche gegeben hatte. Das Weitmann-Gutachten ist - wie einer auf den Rand des Gutachtens geschriebenen Bleistiftnotiz zu entnehmen ist - erstellt auf Grund eines Runderlasses des Bischöflichen Ordinariats vom 25. Juni 1946.
- 14 Brief des Bischöflichen Ordinariats vom 16.7.1946 an die Obern des Klosters Untermarchtal. DAR Gl. 1. C 15.9a.
- 15 Vgl. Anm. 14.
- 16 Weitmann berichtete im persönlichen Gespräch vom 20.7.87 (Weitmann-Gespräch), die Bereitschaft des Klosters Untermarchtal zur Bereitstellung der notwendigen Räume in Bad Ditzgenbach habe bestanden. Aber bei einem darauffolgenden Besuch im Kloster sei ihm von Seiten der Generaloberin und des Superiors der Einspruch des Bischöflichen Ordinariats mitgeteilt worden.
- 17 K. Theiss, Denkschrift.
- 18 Brief von Generalvikar A. Hagen vom 3.8.48 an K. Theiss. DAR.
- 19 Ebd.
- 20 Brief von A. Seifriz vom Oktober 1949. DAR.
- 21 Ebd.
- 22 Vgl. E. Schmitter, Diözesansynode.
- 23 Kirchliches Amtsblatt, 20, 1950, 141.
- 24 Archiv der Akademie/Stuttgart.
- 25 Vgl. Anmerkung am Schluß des "Vorläufigen Organisationsstatuts." Diese Notiz bezieht sich auf den Erlaß des Bischöflichen Ordinariats Nr. A 15511 vom 1.12.1951.
- 26 Kirchliches Amtsblatt 1952, 304, Nr. A 158.
- 27 "Um die vielgestaltigen pastoralen Bemühungen geistig zu begleiten, gründete Dr. Leiprecht im Jahre 1950 als erster deutscher Bischof eine Katholische Akademie." Weitmann, Festgabe 51.
- 28 Die Gründe, warum die evangelische Kirche hier der katholischen voraus war, müssen hier übergangen werden. Hierzu bemerkt Messerschmidt: "Daß es diesen deutschen 'Verbandskatholizismus' mit einer Breitenwirkung gab, Ergebnis der katholischen Minderheitssituation im protestantisch bestimmten Reich, hat dazu beigetragen, daß sich die Gründung der katholischen Akademien erst in der Nachfolge der evangelischen Akademien vollzog." Messerschmidt 209.- Vgl. aber auch die Ausführungen dieser Untersuchung über die Versuche Romano Guardinis zur Gründung einer katholischen Akademie.
- 29 H. Thielicke, Zu Gast 251. - Vgl. E. Müller, Widerstand 65.
- 30 Thielicke, Zu Gast 252.
- 31 Vgl. Thielicke, Zu Gast 213.
- 32 Müller, Widerstand.
- 33 Müller, Widerstand 72.
- 34 Müller, Widerstand 79.
- 35 Ebd.
- 36 Weitmann-Gespräch.
- 37 Gespräch mit Professor Alfons Auer vom 17.12.87 (Auer-Gespräch).
- 38 Das "Gutachten" ist das 5. Kapitel des Tätigkeitsberichts 1945/46 des Studentenseelsorgers A. Auer, DAR.
- 39 Im Weitmann-Gutachten steht zu lesen: "Nach eingehender Besprechung mit Hochwürdigem Herrn Studentenseelsorger Auer wird sich der Akademiebetrieb ohne sonderliche Belastung für das Bischöfliche Ordinariat durchführen lassen."
- 40 "Erneute Besprechungen mit dem Tübinger Studentenseelsorger sowie mit Herrn Staatssekretär Gögler/Stuttgart ergaben die dringende Notwendigkeit einer baldigen Schaffung der geplanten Akademie. Um sie für diesen Herbst noch zu sichern (gemeint ist der Herbst 1946), bitte ich um baldige Vorstellung beim Mutterhaus in Untermarchtal seitens des Bischöflichen Ordinariats." (Weitmann-Gutachten).
- 41 Theiss, Geburtstagsstrauß 28. - J. Binkowski, selbst Mitglied der Thomas-Morus-Gesellschaft berichtet: "Mitglieder der Gesellschaft waren katholische Politiker, Publizisten, Bürgermeister, Landräte, Ministerialbeamte usw. aus ganz Baden-Württemberg, ja bald sogar weit darüber hinaus." Binkowski, Lebenserinnerungen 87. - Die Mitglieder "trafen sich regelmäßig, vielfach in der Privatwohnung von Dr. Theiss, Stuttgart, und besprachen aktuelle politische und soziale Probleme. Sie berieten die Maßnahmen gegen die

- anstürmenden Aufgaben: Die Not der heimkehrenden Kriegsgefangenen, die hereinflutenden Vertriebenen, die zerstörten Städte, den Wiederaufbau der Wirtschaft, Fabrikanlagen und Verkehrswege." Theiss, Geburtstagsstrauß 28.
- Die Theiss-Denkschrift zeigt, daß man hier ebenso intensiv die Gründung und die Aufgabe einer Katholischen Akademie im Bistum Rottenburg besprach.
- 42 Theiss, Denkschrift.
- 43 Vgl. S. 150.
- 44 Vgl. Anm. 18.
- 45 Gespräch mit Minister a.D. Dr. Adalbert Seifriz vom 17.8.1987 (Seifriz-Gespräch).
- 46 Weitmann, Rechenschaftsbericht, DAR.
- 47 "Ausgehend von der geistigen Mündigkeit aller sozialer Stände werden neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Klerus und Laien gefordert, die dieser relativen Selbständigkeit und Verantwortungsfähigkeit der Laien angemessen sind. ... Um die Laien nun für diese Aufgaben 'in Kirche und Welt' zu befähigen, beschloß die Synode die Einrichtung einer Diözesanakademie." Schmitter 149.
- 48 Schmitz 3.
- 49 Schmitz 4 f.
- 50 Sonntagsblatt 1953, 152.
- 51 Vgl. den Punkt 4.23 dieser Untersuchung.
- 52 Sonntagsblatt 1953, 152.
- 53 J. Bernhart, Bildung.
- 54 Roegele, Kirche.
- 55 Ehlers, Nebeneinander.
- 56 Vgl. Sonntagsblatt 1953, 152.
- 57 Pfarrer Hermann Breucha, der die 'Religiöse Bildungsarbeit der Stuttgarter Gemeinden' leitete oder Bernhard Hanssler, ab 1951 Pfarrer von St. Georg, Stuttgart, waren der Akademie gegenüber von Anfang an positiv eingestellt. Hanssler z.B. unterstützte Weitmann nach dessen eigenen Aussagen "in der vorläufigen Leitung der Akademie ... tatkräftig". Sonntagsblatt 1953, 152.
- 58 Der Kultusminister von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Sauer, begrüßte in einem Brief (an Weitmann?) ausdrücklich, "daß durch Ihre Initiative endlich der Gedanke einer katholischen Akademie Wirklichkeit wird." (so in einem Schreiben vom 16.2.1951), zit. nach Schmitz 3.
- 59 Der Verband der Katholischen Akademiker Deutschlands hatte auf seinem Pfingsttreffen im Jahre 1951 in Eichstätt einen Ausschuß zur Vorbereitung einer Katholischen Akademie gegründet (vgl. Brief von Hermann Hagen vom 7. April 1951. DAR). Die Einrichtung der Diözesanakademie kam der Idee zur Errichtung einer zentralen Akademie auf Bundesebene zuvor und zugleich in die Quere. H. Hagen (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Württembergisch-Badischen Städte-Verbandes und Privatdozent an der Technischen Hochschule in Karlsruhe), ein Mitglied des obengenannten Ausschusses, zeigt sich deshalb sehr interessiert an der Erstgründung einer katholischen Akademie. Er schreibt in seinem Brief vom 7.4.1951 an Generalvikar A. Hagen: "Mit besonderem Interesse habe ich vernommen, daß für die Diözese Rottenburg bzw. für (Gesamt-) Württemberg (einschließlich Hohenzollern) in Stuttgart-Hohenheim eine ... Akademie ins Leben gerufen wurde und bereits auch die ersten Veranstaltungen erfolgreich hinter sich gebracht hat." Bezüglich einer Sitzung in Paderborn, bei der über die Schaffung eines 'Deutschen Katholischen Institutes' beraten werden sollte unter der Trägerschaft aller katholischen Verbände und des Katholischen Zentralkomitees und als dessen Kern eine katholische Akademie für Deutschland geplant war, schreibt H. Hagen weiter: "Ich würde bei der Sitzung in Paderborn gern über die Hohenheimer Einrichtung berichten und vor allem auch zu der Frage Stellung nehmen, wie die auf Diözesan-Ebene arbeitenden katholischen Akademien in das auf Bundes-Ebene gedachte 'Deutsche Katholische Institut' am zweckmäßigsten eingegliedert werden können, um von vornherein ein Doppel- und Nebeneinander-Arbeiten bzw. eine Überorganisation (welche in der katholischen Gemeinschaftsarbeit allmählich zum Problem zu werden droht) zu vermeiden." (ebd.) - Die Dinge entwickelten sich in eine andere Richtung. Die Akademie der Diözese Rottenburg blieb von einer solchen Eingliederung verschont.
- 60 Bei der ersten öffentlichen Sitzung, zu der das Kuratorium der Akademie 1953 zusammengekommen war, berichtete

Bischof Leiprecht, "bei der jüngsten Fuldaer Bischofskonferenz sei die Arbeit dieser ersten deutschen Diözesan-Akademie besonders anerkannt worden". Sonntagsblatt 1953, 754.

61 Ebd.

62 Weitmann-Gespräch.

63 Vgl. Roegele, Akademie 258.

64 Vgl. Müller, Widerstand, 9-48; Tagungsarbeit im Kampf der Bekennenden Kirche.

65 Krems 35.

66 Krems 35f.

67 Krems 36.

68 Vgl. Krems 36. - Vgl. auch: "Im Stil der katholischen Akademie wurde zum Teil schon zwischen den beiden Weltkriegen in der Jugendbewegung (Burg Rothenfels) und in den katholischen Studentengemeinden gearbeitet. Die heutige Aufgabenstellung der katholischen Akademien wurde früher von anderen Institutionen und auf andere Weise wahrgenommen. Die Heranbildung mittlerer und oberer Führungskräfte war vor 1933 das Ziel des Volksvereins für das katholische Deutschland, der nach 1945 nicht wieder gegründet wurde. Die katholischen Verbände übernahmen es nach 1945, im Rahmen ihrer Aufgabenstellung ihren Nachwuchs heranzubilden. In einzelnen Diözesen wurde versucht, sowohl die einzelnen Aktivitäten der Verbände und die freien Initiativen zusammenzufassen als auch die durch bestehende Institutionen nicht erfaßten Bevölkerungskreise durch sogenannte Begegnungs-Tage anzusprechen." Auer, Akademien 848. - Und: "Gewisse Vorreiterdienste sind auch dem Beuroner Hochschulkreis zuzusprechen, der nach 1945 zusammen mit dem Dogmatiker Professor Michael Schmaus zuerst in Freiburg tagte, dann ab 1949 regelmäßig im Kloster Beuron. Ableger dieses Kreises bildeten sich in Universitätsstädten und München, wo es zur Bildung eines Münchner Hochschulkreises gekommen ist und die Akademie sich dieser Arbeit angenommen hat. Das Gespräch zwischen Hochschulprofessoren und Studenten stand im Vordergrund. Die ersten Salzburger Hochschulwochen, deren Tradition bis heute mit großem Erfolg anhält, fanden im Sommer 1931 statt und lassen auch schon an das Akademie-Konzept in

der Kirche denken. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß die katholischen Akademien zwar typische Nachkriegsgründungen sind, daß ihnen jedoch Modelle wie die Quickborn-Werkwochen auf der unterfränkischen Burg Rothenfels in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sehr nahe gekommen sind. Die 1903 gegründete Zeitschrift "Hochland" hat die katholischen Intellektuellen früh um sich versammelt und den Katholizismus für die Zeitkultur aufzuschließen versucht. - Gehen wir noch weiter zurück, dann hat der 1890 gegründete Volksverein für das katholische Deutschland in ganz neuartiger und unkonventioneller Weise die Bildungsaufgabe der Kirche interpretiert. Die eigentliche Zielsetzung lag in der Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft. Die Positionen der Apologetik wurden mehr und mehr verlassen. Der Charakter der Abwehrorganisation gegen Irrtümer und Umsturzbestrebungen, den die Anhänger des "Integralismus" beizubehalten suchten, wurde zugunsten einer starken Öffnung auf Zeitfragen hin aufgegeben. Der Mitgliederstand erreichte die Zahl von 800.000. Über seine Kurse in M.-Gladbach und seine Veröffentlichungspraxis erreichte der Volksverein auch schon die Führungsschichten in der katholischen Kirche vor dem Ersten Weltkrieg. - Es gab also schon Modelle, das Glaubensverständnis mit der Weltzugewandtheit zu verknüpfen. Die Geschichte des politischen Katholizismus, der katholischen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften ist teilweise damit identisch." Boventer, Areopag 801. - Und: "Als ihre (sc. der Katholischen Akademien) wichtigsten Vorbilder aber gelten schon die Arbeit des von Ludwig Windthorst und Franz Hitze 1890 gegründeten 'Volksvereins für das katholische Deutschland', die Bildungsarbeit der katholischen Verbände und Akademiker-Gesellschaften sowie die seit den frühen 20er Jahren auf Burg Rothenfels durchgeführten, von Romano Guardini inspirierten Quickborn-Werkwochen der Jugendbewegung". Henrich 73.

69 Vgl. Auer, Akademien 84. - Henrich 73.

70 Pöggeler, Handbuch 208.

71 J. Binkowski, Jugend 122. - Einwände gegen die Entwicklung der Werkwochen auf der Burg Rothenfels von Seiten

- der Jüngerer des Quickborn gipfelten z.B. im Vorwurf des Intellektualismus, im Vorwurf, "Die Burg sei nicht mehr für die Jüngerer da, aus der Jugendburg sei eine Akademie geworden". Binkowski, Jugend 122f.
- 72 H.-B. Gerl 234. - Der Versuch Guardini zur Gründung einer Katholischen Akademie im Jahre 1933 ist - soweit mir bekannt - der erste Versuch zur Gründung einer Akademie in beiden Großkirchen! - Obwohl Guardini 1945 - 1948 in Tübingen lehrte, ist aber ein direkter Einfluß auf die Idee und Gründung der Akademie der Diözese Rottenburg nicht zu erkennen. Indirekt war aber über frühere Quickborner sicher ein Einfluß vorhanden. J. Binkowski, Mitglied der Thomas-Morus-Gesellschaft und Mitunterzeichner der Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie war z.B. selbst Quickborner.
- 73 Weitmann-Gutachten. Alle Zitate des Abschnitts sind diesem Schriftstück entnommen.
- 74 Vgl. Anm. 17. - Alle Zitate des Abschnitts sind diesem Schriftstück entnommen. Die Hervorhebungen stammen vom Verfasser der vorliegenden Untersuchung.
- 75 Vgl. Anm. 20. - Alle Zitate des Abschnitts sind diesem Schriftstück entnommen. Die Hervorhebungen stammen vom Verfasser der vorliegenden Untersuchung.
- 76 Begleitbrief Göglers zu den 'Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg' (vgl. Anm. 77) vom 1.11.51.
- 77 Gögler, Anregungen. - Alle Zitate des Abschnitts sind diesem Schriftstück entnommen. Die Hervorhebungen stammen vom Verfasser der vorliegenden Untersuchung.
- 78 Vgl. Anm. 11.
- 79 Diese Antwort ist auf die Rückseite des Weitmann-Gutachtens geschrieben.
- 80 DAR.
- 81 Vgl. Anm. 18.
- 82 Ebd.
- 83 Ebd.
- 84 Vgl. Schmitter 148.
- 85 Kirchliches Amtsblatt 1950, 135-136. Die Hervorhebungen in den folgenden Zitaten stammen vom Verfasser der vorliegenden Untersuchung.
- 86 Kirchliches Amtsblatt 1950, 135.
- 87 Kirchliches Amtsblatt 1950, 141.
- 88 Ebd.
- 89 Kirchliches Amtsblatt 1952, 304.
- 90 Vgl. den Punkt 4.13 dieser Untersuchung.
- 91 Gespräch mit Minister a.D. Adalbert Seifriz vom 17.8.1987.
- 92 Protokoll der Kuratoriumssitzung vom 14.3.1981, Archiv der Akademie/Stuttgart.
- 93 Seifriz-Gespräch.
- 94 Ebd.
- 95 Vgl. Theiss, Geburtstagsstrauß 29.
- 96 Vgl. den Punkt 2.32 dieser Untersuchung.
- 97 Archiv der Akademie/Stuttgart.
- 98 Zit. nach Schmitz 4.
- 99 Ebd.
- 100 Schmitz 5.
- 101 Einladungsschreiben Weitmanns vom Oktober 1951.DAR.
- 102 Ebd.
- 103 Archiv der Akademie/Stuttgart.
- 104 Vgl. Anm. 25.
- 105 Vorläufiges Organisationsstatut, DAR.
- 106 Brief Auers an Dr. J.W. Naumann vom 23.9.1953 (DAR).
- 107 Auer, Theologischer Ort.
- 108 Auer, Theologischer Ort 3.
- 109 Ebd.
- 110 Ebd.
- 111 Ebd.
- 112 Schmitz 8.
- 113 Ebd.
- 114 Ebd.
- 115 Schmitz 9.
- 116 Ebd.
- 117 Auer, Theologischer Ort 3.
- 118 Auer, Theologischer Ort 4.
- 119 Ebd.
- 120 Ebd.
- 121 Auer, Theologischer Ort 5.
- 122 Auer, Theologischer Ort 6.
- 123 Ebd.
- 124 Ebd.

- 125 Auer, Theologischer Ort 6f.
 126 Auer, Theologischer Ort 7.
 127 Vorwort zum Quartalsprogramm IV/1955 der Akademie.
 Archiv der Akademie/Stuttgart.

Literaturverzeichnis:

Auer, Alfons, Der theologische Ort der Akademie. Offener Blick, Geist der Freiheit, dialogische Verkündigung. Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt, Nr. 7 (1953), hg. von der Akademie der Diözese Rottenburg am Neckar. (Theologischer Ort) - Der Vortrag ist auch abgedruckt in: *Boventer, Hermann* (Hg.), Evangelische und Katholische Akademien. Gründerzeit und Auftrag heute. Paderborn 1983, 28-31.

Auer, Alfons, Katholische Akademien, in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Freiburg 1959, Bd. 4, 848-851. (Akademien)

Bernhart, Josef, Bildung in dieser Zeit. Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt, Nr. 3 (1953), hg. von der Akademie der Diözese Rottenburg am Neckar. (Bildung)

Binkowski, Johannes, Wege und Ziel. Lebenserinnerungen eines Verlegers und Publizisten, Stuttgart 1981. (Lebenserinnerungen)

Binkowski, Johannes, Jugend als Wegbereiter, Der Quickborn von 1909-1945, Stuttgart 1981. (Jugend)

Boonen, Philipp, Der Dienst der katholischen Akademien in Deutschland. Unveröffentlichtes Manuskript. Ohne Jahresangabe

Boventer, Hermann, Der neue Areopag. Katholische Akademien nach 1945, in: Stimmen der Zeit 12, 1983, 797-812. (Areopag)

Boventer, Hermann (Hg.), Evangelische und Katholische Akademien, Gründerzeit und Auftrag heute, Paderborn 1983. (Akademien)

Deutsches Handbuch der Erwachsenenbildung, München 1986, Bd. 1. (Deutsches Handbuch)

Ehlers, Hermann, Nebeneinander oder Miteinander? Der Weg der Christen im Öffentlichen Raum. Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt. Nr. 5 (1983), hg. von der Akademie der Diözese Rottenburg am Neckar. (Nebeneinander)

Forster, Karl, Katholische Akademien, in: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart, ²1975, 25-27.

Gerl, Hanna-Barbara, Romano Guardini. 1885-1968. Leben und Werk, Mainz 1985.

Gögler, Hermann, Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg. Datiert vom 7. November 1951. (Anregungen)

Handbuch der Erwachsenenbildung, 8 Bde., hg. von Franz Pöggeler, Stuttgart, 1974-1981. (HEB)

Henrich, Franz, Akademien, kirchliche, in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Freiburg 1985, Bd. 1, 72-77.

Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg. Herausgegeben und verlegt vom Bischöflichen Ordinariat Rottenburg.

Krems, Gerhard, Akademien, kirchliche, II. Katholische Akademien, in: Evangelisches Staatslexikon, Stuttgart ³1987, Bd. 1, 34-36.

Messerschmidt, Felix, Die Geschichte der katholischen Akademien, in HEB, Bd. 4. 1975, 208-218.

- Moser, Georg*, Über die Arbeit der Diözesanakademie in Stuttgart-Hohenheim 1968. Unveröffentlichtes Manuskript. Archiv der Akademie/Stuttgart. (Diözesanakademie)
- Müller, Eberhard*, Widerstand und Verständigung. Fünfzig Jahre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft. 1933-1983. (Widerstand)
- Pöggeler, Franz*, Akademien, katholische, in: LThK 1, ²1957, 230.
- Pöggeler, Franz*, Mit dem Blick zur Welt. Eine Bilanz von zwanzig Jahren katholischer Erwachsenenbildung, in: Greinacher, N./Risse, H.Th., Bilanz des deutschen Katholizismus. Mainz 1955, 201-218. (Blick zur Welt)
- Pöggeler, Franz*, Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 4, 1975.
- Roegele, Otto B.*, Kirche und Öffentliche Meinung. Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt. Nr. 4 (1953), hg. von der Akademie der Diözese Rottenburg am Neckar. (Kirche)
- Roepke, Klaus-Jürgen*, Schloß und Akademie Tutzing, München 1986.
- Schmitter, Elisabeth*, Die Rottenburger Diözesansynode von 1950. Ziele - Durchführung - Ergebnisse, in: RJKG 5, 141-153.
- Schmitz, Hermann-Josef*, Begegnung von Kirche und Welt. Die Anfänge einer Akademie als Anfrage an die Gegenwart. Materialien 1/1986. Ausgeliefert durch: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- Theiss, Konrad*, 'Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie' vom 20.7.1948. DAR. (Denkschrift)
- Theiss, Konrad*, Ein Geburtstagsstrauß von Ereignissen eines reicherfüllten Lebens vom 80. Geburtstag von Dr. Adalbert Seifriz am 22. August 1982. (Geburtstagsstrauß)
- Thielicke, Helmut*, Communio Sanctorum. Denkschrift vom Oktober 1942 zur Planung einer Evangelischen Akademie, in: Boventer, Hermann, Evangelische und Katholische Akademien 32-34.
- Thielicke, Helmut*, Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Hamburg 1986.
- Tiefenbacher, Heinz*, Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1983. Eine Standortbestimmung. Archiv der Akademie/Stuttgart.
- Vogel, Erwin*, Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft als religionspädagogisches Handlungsfeld. Ein deskriptiv-analytischer Praxisbefund aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Eigendruck 1983.
- Weitmann, Alfred*, Akademie der Diözese Rottenburg. Rechenschaftsbericht 1951. DAR.
- Weitmann, Alfred*, Gutachten zur 'Schaffung einer Katholischen Akademie' vom 6. Juli 1946. DAR. (Gutachten)
- Weitmann, Alfred*, Im dreißigsten Jahr der Akademie. Unveröffentlichte Tonbandabschrift 1981. DAR.
- Weitmann, Alfred/Müller, Paul*, Nur kein Geist der Verzagtheit. Festgabe zum Silbernen Weihejubiläum des Rottenburger Diözesanbischofs Dr. Carl Joseph Leiprecht 1948-1973. Rottenburg-Stuttgart 1973. (Festgabe)

Anhang

Denkschriften, Gutachten, Briefe und Berichte zur
Gründungsphase 1946-1953

1. Alfons Auer

Die Frage des "Katholischen Institutes"

Auszug aus dem Tätigkeitsbericht 1945/46 des Studentenseelsorgers, 24. März 1946 (Diözesanarchiv (DAR) "Studentenseelsorge")

Der Bericht erstreckt sich auf das Herbstsemester 1945 und auf das unmittelbar angeschlossene Wintersemester 1945/46.

Nachdem die Verhandlungen über die Gründung eines "Katholischen Institutes an der Universität Tübingen" im Sommer und Herbst letzten Jahres erfolglos verlaufen waren, wurde im Januar dieses Jahres durch Herrn Ministerialdirektor Gögler aus Stuttgart und Herrn Staatsrat Prof. Dr. Karl Schmid aus Tübingen in einer Sitzung im kleinsten Kreis abermals ein Vorstoß in diese Richtung gemacht. Die Vorschläge, die dabei gemacht wurden, waren teilweise völlig illusorisch. Bei dem Überangebot von Vorlesungen weltanschaulichen Inhalts und bei der Unmasse sonstiger ausgezeichneten Veranstaltungen (Konzerte, Theater usw.) in Tübingen ist bereits heute eine besorgniserregende Übersättigung und Müdigkeit der Studenten festzustellen.

Ich erlaube mir, meine Auffassung über die Frage einer "Katholischen Akademie in Tübingen" nochmals darzulegen:

1) Katholische Akademie in Tübingen? Nein

a. Wenn die "Katholische Akademie" nicht der Lächerlichkeit oder dem Mitleid anheimfallen soll, wenn sie als weithin sichtbares Zeichen in der geistigen Welt stehen soll, hat es nur dann einen Sinn, sie zu gründen, wenn überragende Gelehrte nicht nur den Namen hergeben, sondern sie fortwährend tragen. Die entscheidenden Gelehrten, die

dafür in Frage kommen, sind Prof. Steinbüchel und Prof. Guardini. Es scheint mir keineswegs sicher, daß sie mitarbeiten würden. Eher glaube ich, des Gegenteils sicher sein zu dürfen.

b. Es ist sehr fraglich, ob über das bisher in Tübingen Gebotene hinaus noch ein weiteres Bedürfnis vorhanden ist. Und es ist noch fraglicher, ob man dieses Bedürfnis, wenn es nicht vorhanden wäre, durch ein neues Angebot wecken dürfte. Was der Student über das bisherige Angebot hinaus nötig hat, ist dies, daß er sich der nüchternen Arbeit des Studiums zukehre. Sonst besteht die Gefahr, daß er auch das, was er im jetzigen Zustand aufnehmen kann - und es ist wahrlich sehr viel - nicht verarbeitet; damit aber bleibt es unfruchtbar. Man kann auf die Dauer nicht an einer Kuppel bauen, solange nicht das Fundament gelegt ist.

c. Die beiden obengenannten Gelehrten halten bedeutsame Vorlesungen für die Allgemeinheit. Außerdem wirken sie in einer vom Staatssekretariat veranstalteten Vortragsreihe "Besinnung" mit. Wenn die "Katholische Akademie" einen durchschlagenden Erfolg haben sollte, dann müßten die Hauptvorlesungen dieser Herren eben im Rahmen dieser Akademie veranstaltet werden. Wer aber will das erzwingen? Im Rahmen des Dies academicus dringt ihr Wort in eine größere Weite.

d. Zu erwägen wäre allerdings, ob die Herren, die mit Publikumsvorlesungen hervortreten, nicht zu einer gemeinsam geplanten, klar ausgerichteten Arbeit bereit wären. So könnte in einem Semester ein Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten, aber aus der gleichen katholischen Schau heraus behandelt werden. Auch der Gedanke einer katholischen Ringvorlesung wäre zu erwägen. Auf diese Weise könnte der Hauptzweck der Akademie erreicht werden: die fruchtbare Begegnung der Einzelwissenschaften und die Rückkehr zur Universitas.

e. Auch die Studentenseelsorge beabsichtigt, ihre 4-6 öffentlichen Vorträge in der Universität, sobald

dies möglich sein wird, je für ein Semester unter ein einheitliches Thema zu stellen.

Von diesen Erwägungen aus erscheint die Gründung einer "Katholischen Akademie in Tübingen" nicht einmal als wünschenswert, geschweige denn als dringend.

2) Katholische Akademie in der Nähe der Universitätsstadt? Ja.

Dringend nötig erscheint die klare Ausrichtung der ganzen katholischen Akademikerschaft und aller katholischen Gebildeten nach den Prinzipien der katholischen Weltanschauung, die fruchtbare Begegnung der Theologie mit den Einzelwissenschaften und der Religion mit den einzelnen Kulturgebieten und schließlich die betont religiöse Schulung der Laien.

a. Die katholischen Studenten der Universität müssen Gelegenheit haben, sich auch in den Ferien 1-3 Wochen zusammenzufinden. Hier würde dann nicht nur der Intellekt angesprochen, hier könnte der ganze Mensch in der Gemeinschaft in die Fülle des katholischen Lebens hineingestellt werden. Das streng Wissenschaftliche könnte umrahmt werden von Literatur, Musik, Geselligkeit in allen Formen, Kunst, Wanderung und gemeinsames Erleben von Kunst und Heimat. Ev. auch Exerzitien. Auch während des Semesters gingen die Studenten gerne über ein Wochenende zu 1-2 Einkehrtagen in ein solches Haus.

b. Ähnliche Wochen könnten und müßten veranstaltet werden für Altakademiker und weitere Kreise. Der Altakademiker wäre dann nicht mehr so sehr in Gefahr, der geistigen Erblindung und überhaupt dem *taedium vitae* zu verfallen. Und sicherlich würden sehr viele jährlich an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Auf diese Weise würden sich viele zweifellos vorhandene Einzelkräfte zu gemeinsamem Werke zusammenfinden.

c. Dringlich wäre schließlich ein Bildungswerk für eine große Anzahl kleinerer Städte, wie in der Universitätsstadt oder in Stuttgart und nun auch in Ulm. Von den gemeinsamen Jahrestagungen aus könnte in dieses Diözesanbildungswerk eine einheitliche Ausrichtung und immer neues Leben hineingetragen werden.

3) Als dringliche Forderung erscheint also eine "Katholische Akademie" im Land!

a. Als dringliche Forderung erscheint *ein großes Haus*, womöglich in der Nähe der Universitätsstadt, weil nur so eine ständige Befruchtung möglich ist und ein Großteil der Arbeit ja doch von der Universität aus bestritten werden muß. - Aus nüchtern-wirtschaftlichen Gründen wäre zu wünschen, daß das Haus von Schwestern bewirtschaftet wird.

b. Als dringliche Forderung erscheint, daß für diese "Katholische Akademie" ein verantwortlicher Generalsekretär ernannt wird, der womöglich im Haus wohnt. Wichtiger, als daß dieser ein Schwabe wäre, wäre vielmehr, daß er fähig wäre, ein solch großes Werk geistig und organisatorisch zu leiten.

c. Als dringlichste Forderung erscheint aber, daß mit diesem Werk sofort begonnen wird.

2. Alfred Weitmann

Gutachten zur "Schaffung einer Katholischen Akademie" vom 6. Juli 1946. DAR

Weisungsgemäß werden im folgenden die wirtschaftlichen Grundlagen der geplanten Akademie aufgezeigt:

1. Der in Frage kommende Raum in Bad Ditzgenbach wird gemeinsam von der Katholischen Akademie und dem Bischöflichen Seelsorge-Amt belegt, und zwar in der Weise, daß jeweils erst die Akade-

mie ihre Termine festsetzt, die freibleibenden Zeiten aber durch das Seelsorge-Amt mit Seelsorgekursen für alle Stände ausgefüllt werden. Auf diese Weise wird eine durchgängige Belegung des überlassenen Raumes sichergestellt und das Kurhaus vor finanziellem Ausfall bewahrt.

2. Die Kosten für die Unterkunft und Verpflegung werden von den Kursteilnehmern selbst getragen, wobei eine Senkung in dem Maße herbeigeführt wird, als sich die Kursteilnehmer an der Bestreitung der Bettwäsche und der Stellung von Lebensmitteln in natura beteiligen.

3. Die eigentlichen Unkosten der Akademie bilden:
a) die Honorare der Referenten, die den im einstigen Akademikerverband üblichen Sätzen entsprechen dürften. Bei einem Teil der Referenten ist mit Erlaß des Honorars zu rechnen.

b) die Reiseunkosten der Referenten und des Sekretärs.

c) die Besoldung eines hauptamtlichen Sekretärs, eines jungen Laienakademikers mit freier Station und Assistentengehalt.

Die Unkosten lassen sich decken:

a) durch Sammlung von Mitteln aus dem Kreis der Interessierten. Diese ist bereits mit Erfolg eingeleitet. Eine größere Summe steht als Betriebskapital gleichfalls zur Verfügung.

b) durch Anweisung von Mitteln aus den Rücklagen für seelsorgerliche Zwecke.

c) durch Heranziehung des Ertrags der Kirchenbaukollekten in den letzten Jahren.

Die Begründung für b) und c) liegt in der zu erwartenden Geldentwertung, die zu einer wertschaffenden Anlage rät. Lassen sich aber die angesammelten Gelder nicht ohne großen Verlust in Sachwerte umsetzen, so ist es besser, sie jetzt am Bau der lebendigen Kirche zu verausgaben und dadurch eine lebendige Rücklage in den kommenden Auseinandersetzungen zu schaffen. Nach eingehender Besprechung mit HH. Studentenseelsorger Auer wird

sich der Akademiebetrieb jedoch ohne sonderliche Belastung für das Bischöfliche Ordinariat durchführen lassen.

4. Ein eigentliches Risiko für das geplante Unternehmen besteht nicht, da bei einem etwaigen Nachlassen des Schulungsbedürfnisses oder bei dem zu erwartenden Rückgang des gesamten Lebensstandards nach der Geldentwertung jeden Tag eine Rückführung in den alten Kurbetrieb möglich ist.

5. Erneute Besprechungen mit dem Tübinger Studentenseelsorger sowie mit Herrn Staatssekretär Gögler/Stuttgart ergaben die dringende Notwendigkeit einer baldigen Schaffung der geplanten Akademie. Um sie für diesen Herbst noch zu sichern, bitte ich um baldige Vorstellungen beim Mutterhaus in Untermarchtal seitens des Bischöflichen Ordinariats.

3. Brief des Bischöflichen Ordinariats vom 16.07.1946 an die Oberen des Klosters Untermarchtal. DAR

An die Obern des Klosters Untermarchtal

Mit Befriedigung haben wir von der Besprechung gehört, die Herr Direktor Weitmann vom Bischöflichen Seelsorgeamt und der Oberin und den Ratschwestern in Untermarchtal über die Schaffung einer *Kath. Akademie in Bad Ditzenbach* gehabt hat. Das Bischöfliche Ordinariat ist mit der Schaffung einer solchen Kath. Akademie für religiöse Bildung grundsätzlich einverstanden und würde die Bereitstellung der erforderlichen Räume in Bad Ditzenbach durch die Kongregation dankbar begrüßen.

Um die durchgängige Benützung der in Bad Ditzenbach zur Verfügung zu stellenden Räume zu sichern und so das Kurhaus vor finanziellem Ausfall zu bewahren, würden die Kath. Akademie und das Bischöfliche Seelsorgeamt dieselben gemeinsam

belegen, wobei die Akademie und ihre Kurse jeweils vor den vom Seelsorgeamt für alle Stände zu veranstaltenden Seelsorgekursen den Vortritt hätte. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung wären von den Kursteilnehmern zu tragen.

Da uns an der Schaffung einer solchen Akademie zur religiösen Durchformung und Bildung unserer Akademiker außerordentlich viel gelegen ist, bitten wir die Obern der Kongregation um gefällige Stellungnahme und Äußerung zu diesem Plan. Bei der Wichtigkeit der Sache würden wir es begrüßen, wenn die Eröffnung der Akademie noch diesen Herbst, etwa auf 1. September, erfolgen könnte.

4. Konrad Theiss

Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie vom 20.07.1948. DAR

An das
Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat
Rottenburg/Neckar

Betr.: Schaffung einer katholischen Akademie

Seit etwa 2 Jahren trifft sich in regelmäßigen Zusammenkünften ein kleiner Kreis von katholischen Laien, die im öffentlichen Leben stehen. Bei diesen Zusammenkünften, zu denen H.H. Domkapitular Sedlmeier eingeladen wird und an denen er wiederholt teilnahm, wurde u.a. auch die Frage der Schaffung einer katholischen Akademie besprochen.

Wir gestatten uns, in der Anlage eine Denkschrift, die wir zu diesem Problem zusammengestellt haben, dem Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariat in 2 Exemplaren mit den Unterschriften der Teilnehmer zu überreichen.

Wenn auch die gegenwärtigen Verhältnisse die Verwirklichung des Planes erneut erschweren, so

scheint es uns dennoch geboten, den Gedanken trotz der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse weiter zu verfolgen.

Mit ergebener Begrüßung!
(gez.) Dr. K. Theiss

Denkschrift zur Schaffung einer katholischen Akademie

Über die Notwendigkeit einer Katholischen Akademie ist angesichts der kulturellen Lage des deutschen Katholizismus kein Wort zu verlieren. Man vergleiche nur Frankreich und die dortige Wirkung des katholischen Gedankens. Der deutsche Katholizismus ist nicht etwa im Bereich der Idee rückständig, sondern was die Überführung des ideenhaften Besitzes in die gesellschaftlich wirkende Wirklichkeit anlangt. So ist z.B. zu wenig geleistet worden in der Auseinandersetzung mit der sozialen Ideologie der Zeit oder mit der neuesten Philosophie.

Dieses ist umso auffallender, als der Katholizismus heute eine neue Weltidee zu werden beginnt, während der Protestantismus in die Defensive gerät. Es läßt sich nicht übersehen, daß dem Protestantismus die schöpferischen Köpfe fehlen außer auf dem Gebiet des Historischen, das leicht zur reinen Betrachtung führt im resignierenden Sinn. Auf dem Gebiet der christlichen Weltbegegnung erleben wir heute die vorbehaltlose Auslieferung des Protestantismus an westliche Demokratie und Sozialismus. Ein Grund für diese Unergiebigkeit des Protestantismus liegt im Fehlen des Naturrechts in beiden protestantischen Konfessionen. Es wird offenbar, wie sehr der Protestantismus als Form des Weltwirkens seit je von den Ideologien des ihn tragenden Staates bzw. der ihn tragenden Gesellschaft lebt. In Barth sucht er denn auch dorthin neuen Anschluß.

Der Katholizismus hat im Grundsätzlichen eine unvergleichlich bessere Stellung, muß sich aber in Deutschland ein neues Organ des Wirkens schaffen. Man wird diese Notwendigkeit vielleicht bestreiten und auf bereits vorhandene Organe hinweisen.

1. Man wird vielleicht die *Vereine* als die gegebenen Organe des kirchlichen Weltwirkens betrachten wollen, in dem hier vorliegenden Fall also den Akademikerverband und seine Angrenzer. Indes ist es wohl keine Frage mehr, daß die Vereinszeit ihren Höhepunkt überschritten hat. Die Vereine sind nicht mehr die eigentlichen Vorhuten des künftigen Wirkens in die Welt hinein, ohne daß sie deshalb verdrängt oder beschränkt werden müßten.

2. Man muß wohl auch an die neueste Form kirchlicher Auseinandersetzung denken, an die *kirchlichen Bildungswerke*. Aber der Kreis, den sie erfassen, ist ein sehr enger. Es fehlt ihnen auch im allgemeinen die Kraft der Elitebildung. Sie können keine katholische Akademie ersetzen.

3. Ist vielleicht der *"Einzelne"* die eigentliche Form des Welteinsatzes der Kirche? Tatsächlich ist kulturelles Wirken nie, und katholisches doppelt nicht, individualistisch erfolgt.

4. Man wird wohl auch sagen, es sei die Aufgabe der katholischen *Publizistik*, die katholische Idee in die Welt zu tragen. Die Presse ist wesentlich "öffentliches Organ", d.h. sie ist getrieben von dem Willen, die öffentlichen Meinungen kirchlich zu erreichen und zu beeinflussen. Sie bedarf dringlich einer steten Kritik und Korrektur vom Grundsätzlichen her.

So bleibt es bei der Forderung einer katholischen Akademie. Was ist darunter verstanden? Sie ist die Stätte der Begegnung und Sammlung aller katholischen Aufbruchskräfte im Bereich des Geistigen, die sie mit dem normativen Gedanken des Dogmas zu konfrontieren hat und so deren "Zufälligkeit" korrigiert und dem blinden aktivistischen Eifer steuert, indem sie ihn an die Leitbilder anschließt, die im Dogma kernhaft liegen. Natürlich ist eine katholische

Akademie kein bloßer Abklatsch und kein aus Minderwertigkeitsgefühlen oder aus dem Drang nach Ebenbürtigkeit entsprungenes Gegenstück zu den protestantischen Akademien. Das ist sie vor allem nicht, weil sie sich des Vorteils erfreut, die feste katholische Lehre zur Grundlage zu haben, aber sie ist es in Konsequenz dessen auch nicht nach der Seite ihrer inneren Organisation.

1. Innere Struktur

Natürlich kann die Akademie nur gedeihen unter einem geistig lebendigen Leiter, nicht unter einem Beamten. Sie bürokratisch errichten und sie institutionalistisch führen, heißt sie im Keime vergiften und sie von vornherein zum Welken verurteilen. Der Leiter muß im ideologischen wie personellen Sinn Überblick und Fühlung haben zum deutschen Katholizismus der Zeit hin.

2. Verhältnis zur Kirche (Rechtsform)

Die Akademie bedarf aller Selbständigkeit und Unabhängigkeit, braucht aber eine klar aufgefaßte Beziehung zur Kirche, die etwa im Sinne des Patronats über ihr steht. Vielleicht ließe sich dafür die kirchenrechtliche Form der Stiftung anwenden, insofern es sich dabei um eine Rechtsform handelt, die Selbständigkeit des Handelns innerhalb des satzungsgemäßen Stiftungszweckes ebenso gewährleistet wie kirchliches Aufsichtsrecht.

3. Organisation

a. Hinsichtlich des Aufgabengebietes

In einer skizzenhaften Weise seien die Arbeitsgebiete der Akademie umrissen.

Sie muß erstens etwa die historische Arbeit umfassen, vor allem für deutsche Ideen- und Kirchengeschichte. Es handelt sich dabei nicht um die Aufgaben der Forschungsorganisation - das ist Aufgabe der Görresgesellschaft -, sondern um die Fruchtbarmachung der Ergebnisse zur Meinungs-

bildung in der Öffentlichkeit der katholischen Gebildeten und darüber hinaus in der gesamtdeutschen Öffentlichkeit. Man denke an die Beziehung Kirche - Staat oder an die Frage nach Ursprung und Umbildung des Reichsbegriffs usw.

Ein zweites Gebiet ist Kunst und Dichtung, wo vom deutschen Katholizismus seit langem zu seinem großen Schaden die Grundsätze der Kritik und der Normen weithin fehlen.

Drittens muß die Akademie alle Kräfte des pädagogischen Gebietes zusammenführen und die Praktiker mit den Theoretikern in ein Verhältnis des Austausches bringen. Bildungsidee, Schulideal, katholische Überlieferung im Bildungsideal, Volksbildungsfrage sind Stichworte, die das Gebiet umreißen.

Viertens ist die Gesellschaftswissenschaft mit Einschluß des Rechtes und der Wirtschaftswissenschaft zu pflegen. Hier handelt es sich vor allem um die Auseinandersetzung mit den säkularisierten Messianismen (Sozialismus, Fortschrittsideologie usw.), um die Technik als gesellschaftsformendes Element, um die Verhältnisbestimmung Individuum und Gemeinschaft, um christlichen Personalismus usw.

Fünftens ist die Wiederbegegnung von Naturwissenschaft (im besonderen also der Medizin) und gläubigem Denken zu verfolgen, vor allem die Naturphilosophie zu beleben.

Alle diese Gebiete übergreifend und sich ihnen gegenüberstellend muß die Theologie (man denke an die Ekklesiologie, konkret als Lehre von der Gemeinde, vom Gottesdienst usw., an die Moral als Sozialethik usw.) vertreten werden, also für die Regel nicht in Form von "laientheologischen" Kursen.

b. Hinsichtlich der Arbeitsformen

Es sind Kurse zu halten mit Vorlesungs- und Aussprachebetrieb, ferner Arbeitstagungen der kleinen Spezialistenkreise eines Gebietes (Begegnung der

Führenden eines Faches). Es ist auch das periodische Schrifttum in einem Lesezimmer zugänglich zu machen.

c. Hinsichtlich der Teilnehmerauslese

Es darf die Akademie nicht der Tummelplatz der Tagungs- und Kongreßritter werden, sie muß vielmehr ihr Publikum zu der jeweiligen Tagung weitgehend selbst aktiv heranholen.

d. Hinsichtlich der Wahl der Vortragenden

Es wird Aufgabe des Leiters der Akademie sein, die geeigneten lebendigen Persönlichkeiten von den Hochschulen, aus den sonstigen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen aller Art, aus dem politischen und öffentlichen Leben für die Arbeit der Akademie zu gewinnen.

4. Räumliche Unterbringung und Verpflegung

Das Haus, das die Akademie beherbergt, braucht ein Kapelle, einen Vortragsraum für etwa 120 Menschen (mit Tischen und Stühlen), 3 Besprechungszimmer (in denen die Aussprachen, aufgeteilt nach Teil-Themen, über die Vorträge stattfinden), ein Bibliotheks- und Studienraum, 1 Geschäftszimmer, 100 Betten in rd. 70 Zimmern und in der Nähe liegende Häuser mit Unterbringungsmöglichkeiten und die üblichen wirtschaftlichen Räume (Küche und Speisezimmer).

Am günstigsten wäre die Unterbringung der Akademie in einem Haus, mit dem ein landwirtschaftlicher Betrieb verbunden ist.

gez. Dr. Konrad Theiss
Dr. Paul Jostock
Dr. Alfons Riegel
Dr. Hans Häring
Franz Czisch
Johannes Wilpert
Dr. Johannes Binkowski
Bernhard Binkowski

Dr. Hugo Moser
Dr. Römer
Hans Rummel
Dr. Ottmar Häfele
Hans Bausch

5. August Hagen, Generalvikar

**Antwortbrief an Konrad Theiss vom 3.8.1948.
DAR**

Wir freuen uns, daß sich in Stuttgart regelmäßig ein kleiner Kreis in der Öffentlichkeit tätiger Katholiken trifft. Wir versprechen uns von einer solchen zwanglosen Fühlungnahme gleichgesinnter und gleichstrebender Glaubensbrüder viel Wertvolles sowohl für den einzelnen Teilnehmer wie für die katholische Sache. Gerne sind wir bereit, Anregungen entgegen zu nehmen und sie auf ihre Halt- und Durchführbarkeit zu prüfen.

Die Frage der Schaffung einer katholischen Akademie (oder wie man das Institut heißen will) ist von den verschiedensten Seiten, von Geistlichen und Laien, schon vor längerer Zeit ventiliert und an uns herangetragen worden. Nachdem 1945 die günstigste Gelegenheit verpaßt war, haben wir seitdem unablässig Ausschau nach einem passenden Ort und Gebäude gehalten, weil wir selbst von der Nützlichkeit überzeugt waren. Wir glaubten vor einigen Monaten am Ziel zu sein, als die Währungsreform und die dadurch entstandenen finanziellen Schwierigkeiten uns zwangen, den Plan vorläufig zurückzustellen, doch ist er damit keineswegs aufgegeben.

Übrigens dürfen wir darauf hinweisen, daß schon bisher in der Diözese eine Reihe von Aufgaben in Angriff genommen worden sind, die für die Akademie bestimmt sind. Allerdings fanden nicht alle Tagungen am gleichen Ort statt. Wir erinnern an die zwei ärztlichen Kongresse in Bad Mergentheim und

Ellwangen, an die Pfingsttagung katholischer Erzieher in Ellwangen, an die für September und Oktober angesetzten zwei Hochschulkurse für Geistliche, an die vielen sozialen Tagungen theoretischer und praktischer Art, an die Zusammenkünfte der Kath. Erziehergemeinschaft, an die zahlreichen Bauern- und Bäuerinnenkurse usw.

Aus dieser Aufzählung geht hervor, daß wir die Schulung der breiten Volksmassen als die vordringlichste Aufgabe ansehen. Wir denken somit nicht in erster Linie an die Akademiker, ohne diese ausschließen zu wollen, sondern an alle nach Klärung und vertiefter Bildung hungernden Katholiken aus allen Kreisen unserer Diözese. Die Popularisierung unseres katholischen Glaubensgutes, wie sie den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht und dem Verständnis und dem Bildungsstand der Zuhörer angepaßt ist, soll im Vordergrund stehen.

Die Ziele der uns übersandten Denkschrift sind weiter gesteckt und höher gespannt. Man denke an die dort geforderte Auseinandersetzung mit der sozialen Ideologie der Gegenwart und mit der neuesten Philosophie. Das kann unmöglich ohne Forschung geschehen, ohne langjährige und intensive Forschung. Diese Forschung ist in erster Linie Aufgabe der Universitäten und Hochschulen (eventuell einer katholischen Universität), wozu Bibliotheken, Institute usw. unerlässlich sind. Überdies sind dazu die Kräfte einer Diözese geistig und finanziell zu schwach. Diese Forschung könnte nur nebenbei und indirekt Ziel einer solchen Einrichtung sein.

Nun weist man mit Recht auf die beiden ärztlichen Kongresse in Bad Mergentheim und Ellwangen hin. Sie waren eine Begegnung von Christentum und Medizin bzw. Naturwissenschaft, von Priester und Arzt. Sie waren ein mutiger Vorstoß und eine bewußte Kampfansage an den medizinischen Materialismus. Die Beteiligung war außerordentlich gut und wir zweifeln nicht, daß die Vorträge auch weithin aufrüttelnd und befruchtend gewirkt haben. Solche

Kongresse sind jedoch möglich ohne das Bestehen einer Akademie. Zudem ging die Initiative von den Ärzten selbst aus, ohne daß es lange einer Anregung oder gar einer Anordnung der kirchlichen Oberbehörde bedurft hätte. Das erscheint uns besonders daran erfreulich und ist ein verheißungsvolles Vorzeichen für einen guten Erfolg. Warum nehmen nicht auch die Vertreter anderer Berufe die Sache für sich in die Hand und machen wenigstens einen Versuch? Wozu lange warten und kostbare Zeit versäumen, bis die gewünschte Akademie entstanden ist? Wo sind die Philologen, die Juristen, die Soziologen usw.? An unserer Unterstützung soll es nicht fehlen.

Über die Organisationsform zu reden, wird immer noch Zeit sein, wenn das Haus erworben und Klarheit über das Ziel geschaffen ist. Manches wird sich erst noch im Lauf der Zeit erproben müssen und sicherlich geändert werden. Es wird sich aber empfehlen, bescheiden anzufangen und langsam äußerlich und innerlich aufzubauen und zu wachsen.

6. Adalbert Seifriz

Denkschrift zur Schaffung einer Katholischen Akademie. 31.10.1949. DAR

Durch den Wegfall der katholischen Vereine, des Zentrums, der katholischen Verbindungen und so weiter ist der Überblick verlorengegangen, wer bereit ist, aktiv seinen katholischen Glauben zu vertreten, und wo und wie diese Männer kämpfen. Es fehlt dadurch auch die Möglichkeit

a. das berufliche Wissen und Können immer wieder auf die katholische Grundhaltung abzustellen und aus ihr die Impulse und die Richtung für deren Auswertung im öffentlichen Leben zu gewinnen,

b. entsprechend den Erfordernissen der Zeit immer mehr Männer in führenden Positionen aller Art zu

gewinnen, die ihrem katholischen Bekenntnis konsequent und mit einem selbstverständlichen, selbstbewußten Freimut, frei von jedem Inferioritätsgefühl, leben und

c. systematisch einen ausreichenden Nachwuchs katholischer führender Köpfe in allen sozialen und beruflichen Schichten unseres Volkes zu schaffen.

Es gilt also:

1. Bilanz zu machen über den Bestand an katholischen führenden Persönlichkeiten auf allen Lebensgebieten,

2. die Möglichkeit einer Begegnung und eines sich Kennenlernens dieser Persönlichkeiten, zunächst innerhalb der Berufsgruppen, zu schaffen,

3. das Glaubensgut dieser Persönlichkeiten zu vertiefen, Klarheit gegenüber den Zeitströmungen zu schaffen, das katholische Sendungsbewußtsein zu stärken, das Verständnis um die Bedeutung maßgeblicher Beteiligung katholischen Wollens an der Gestaltung des öffentlichen Lebens und seiner personellen Struktur zu beleben, das Wissen um den Gleichgesinnten zu wecken und dadurch ein Schulter an Schulterstehen zu ermöglichen und zu fördern.

4. Besonders geeignete Persönlichkeiten bei diesen Begegnungen ausfindig zu machen für eine weitere Förderung und für eine besondere Verwendung.

5. Eine systematische Heranschulung von jungen begabten Köpfen zu betreiben.

Vorgänge sind vorhanden in der evangelischen Akademie in Boll und in den religiös-wissenschaftlichen Tagungen der katholischen Ärzteschaft. Diese Erfahrungen sind auszuwerten und weiter auszubauen.

Das gesteckte Ziel kann wie folgt erreicht werden:

Es sind in laufender Folge Tagungen von mehrtägiger Dauer für Handwerker, Arbeiter, Bauern, Unternehmer, Juristen, Kaufleute, Ärzte usw. durch-

zuführen. Als Themen sind vorzusehen grundsätzliche und aktuelle Fragen aus dem Berufsleben der jeweiligen Teilnehmer und ihre Deutung aus der katholischen Schau. Entscheidender Wert bei diesen Tagungen ist zu legen auf das Sichkennenlernen, auf eine möglichst weitgehende Diskussion und auf die Erarbeitung eines Ergebnisses der Tagung. Die Vorbereitung, die Durchführung und die Auswertung dieser Tagungen erfordert eine Kraft, die immer wieder zur Synthese führt, die über organisatorisches Geschick, über eine hervorragende Allgemeinbildung, über eine Aufgeschlossenheit gegenüber der Problematik der Gegenwart, über eine gute Menschenkenntnis und über einen mitreißenden Schwung verfügt. An die Seite dieses "Generalsekretärs" tritt für jede Berufsgruppe (Bauern, Handwerker usw.) ein kleiner Arbeitskreis, der bei der Vorbereitung der Einzeltagungen, der Auswahl der Themen und der Redner behilflich ist, der jeweils auch den Leiter der Tagung stellt bzw. bestimmt. Die bei diesen Tagungen gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse werden von dem "Generalsekretär" gesammelt und ausgewertet. Sie werden zweifellos u.a. auch wertvolles Material darstellen für die Bemühungen um eine neue christliche Sozial- und Wirtschaftsordnung. Durch den Generalsekretär soll auch eine für die verschiedensten Zwecke verwertbare Personalkartei erstellt werden.

Als Ort für diese Begegnungen ist gedacht an Beuron. Nach vorläufigen Erhebungen käme für die Durchführung der Tagungen der Klosterhof in Frage.

Als "Generalsekretär" käme ein geeigneter Pater des Klosters Beuron in Betracht. Der Abt müßte diesen Pater für den speziellen Zweck freistellen. Eine geeignete Laienhilfskraft für die rein technischen Arbeiten wäre wohl mühelos an Ort und Stelle zu gewinnen.

An sich wäre als Ort der Begegnungen Stuttgart oder ein anderer verkehrsgünstiger als Beuron gelegener Platz besser. Jeder in Betracht zu ziehen-

de Ort muß aber zwei unabdingbare Voraussetzungen erfüllen:

1. Ein Heim (oder ein Hotel), das sich auf Grund seiner Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten bis jetzt schon wirtschaftlich trägt und in dessen Betrieb die jeweiligen Tagungen eingeschoben werden können.

2. Der "Apparat" (Generalsekretär, Büro usw.) muß auf die billigst mögliche Weise in enger Anlehnung an eine schon vorhandene Institution (Kloster usw.) zur Verfügung stehen.

Als Bezeichnung für die neu zu schaffende Institution schlage ich vor: "Katholische Begegnung" (Heimstätte der katholischen Lebensgestaltung). Die Bezeichnung Akademie oder Volkshochschule halte ich nicht für zweckmäßig.

Wegen der Finanzierung des Planes erfolgt gesonderter Vorschlag.

7. Bischof Carl Joseph Leiprecht

Auszug aus dem Brief des Bischofs an den Klerus der Diözese zur Promulgation der Texte der Diözesansynode 1950

veröffentlicht

in: *Kirchliches Amtsblatt der Diözese Rottenburg*,
30. Dezember 1950, S. 135

Die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form verlangt eine lebendige Seelsorgsarbeit und ein *aktives Zusammenwirken zwischen Geistlichen und Laien*. Auch müssen die Organisationsformen den heutigen Zeitverhältnissen angepaßt werden. Der Mut zum Vorstoß in das öffentliche Leben und eine wache Aufgeschlossenheit für die kommenden Entscheidungen setzen bei Priestern und Laien ein lebendiges Stehen in der Kirchlichen Gemeinschaft voraus.

8. Die Katholische Aktion in zeitgemäßer Form

Auszug aus dem Beschluß IV der Diözesansynode von 1950

veröffentlicht

in: *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg*, 30. Dezember 1950, S. 141

Auch der letzte soziale Stand im Volk ist heute zu geistiger Mündigkeit erwacht. Die Formen der Zusammenarbeit zwischen Priester und Laienwelt bedürfen auch auf dem Lande einer gründlichen Überprüfung. Der Priester ist nach Amt und Sendung in allen Organisationen zwar der berufene Seelsorger, aber durchaus nicht immer der berufene Leiter.

Um eine Isolierung des Priesterstandes von der Laienwelt zu vermeiden, wie sie von den Gegnern der Kirche immer wieder versucht wird, ist es unerlässlich, *die führenden Laienkräfte aus den einzelnen Pfarreien zu sammeln und in einer Diözesan-Akademie für ihren Dienst in Kirche und Welt zu schulen und zu bilden*. Dabei ist ebenso sehr auf die religiöse Vertiefung wie auf die persönliche Verbindung dieser Laien untereinander Wert zu legen.

9. Alfred Weitmann

Die Akademie der Diözese Rottenburg. Rechenschaftsbericht 1951. DAR

1. Entstehung

Bereits vor dem Zusammenbruch wurde von Seiten der Katholischen Laienwelt an die damalige Diözesanleitung der Wunsch nach einer Stätte zeitgemäßer Begegnung zwischen Kirche und Welt herangetragen. Sofort nach Kriegsende nahm dieser Wunsch - getragen vor allem durch Studenten der Universität Tübingen - einen drängenden Charakter

an. Die Berechtigung dieses Anliegens konnte von der Kirchenleitung nicht verkannt werden. Dringendere Sorgen wie der Aufbau der zerstörten Kirchen und die Eingliederung von mehr als 300.000 Flüchtlingen in einem weiten Diasporagebiet zwangen jedoch zunächst zu einer Zurückstellung dieser Pläne.

Angesichts der erfolgreichen Arbeit der Ev. Akademie in Bad Boll wurde in den folgenden Jahren von führenden Katholiken aller Stände immer wieder das Verlangen nach einer ähnlichen Geistesstätte angesprochen. Versuche der Kirchenleitung, die in den Jahren 1947, 1948 und 1949 unternommen wurden, scheiterten jedoch jeweils an der Unerreichbarkeit geeigneter Objekte. Nachdem sich schließlich die Diözesansynode vom Oktober 1950 das Anliegen der Laienschaft formell zu eigen gemacht hatte, konnte kurz darauf das Christkönigsheim in Stuttgart-Hohenheim im Zusammenwirken mit dessen bisherigen Trägern als Heimstätte einer Katholischen Akademie in Aussicht gestellt werden.

2. Vorläufige Einrichtung

Zunächst mußten Gebäude und Inneneinrichtung des Christkönigsheims, die in der Lazarettzeit großen Schaden genommen hatten, unter einem Aufwand von insgesamt DM 42.700,- wenigstens einigermaßen instandgesetzt werden. Alsdann sollte eine Sicherheit darüber gewonnen werden, ob dem Wunsch nach einer Akademie ein Bedürfnis zugrundelag, das eine dauernde Einrichtung rechtfertigen konnte. Aus diesem Grunde wurde für das *erste Halbjahr 1951* der Betrieb der Akademie zunächst provisorisch und versuchsweise begonnen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen:

a) Die *Wahl des Christkönigsheims* kann in doppelter Hinsicht als *glücklich* bezeichnet werden: Seiner Lage nach ist es von den beiden Landeshauptstädten wie von der Bischofsstadt her leicht erreichbar,

was sowohl für die Besucher, insbesondere aber für die Referenten sich als außerordentlich günstig erweist. Seiner Größe nach entspricht das Heim bei einer Fassungskraft von 40 - 50 Teilnehmern den Anforderungen, die man an eine fruchtbare Gemeinschaftsarbeit stellen muß.

b) Die *Einrichtung der Akademie* selbst hat ein stetig *wachsendes Interesse* gefunden: Die bisher durchgeführten Tagungen für Männer und Frauen des politischen Lebens (2), für Angehörige der jungen Generation, für Buchhändler, für Männer der Technik und für leitende Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben haben nicht nur reichen Besuch und rege Teilnahme gebracht, sondern ausnahmslos die Einberufungen weiterer fortführender Veranstaltungen nötig gemacht.

3. Kommende Planung

Die Notwendigkeit einer dauernden Einrichtung mit Öffentlichkeitscharakter ist damit erwiesen. *Im zweiten Halbjahr 1951* ergeben sich darum für die Akademie folgende Aufgaben:

a) *Weiterführung der begonnenen Sammlung* unter den einzelnen Berufsständen. - Vorgemerkt sind bereits Juristen, Mediziner, Mittelstandsberufe, Arbeiter, Landwirte, weibliche Angestellte und Beamtinnen.

b) *Vorbereitung von Veranstaltungen mit ausgesprochenem Begegnungscharakter*. - Vordringlich ist die Behandlung folgender Problemkreise: Mann und Frau - Jugend und Alter - Stadt und Land - Einheimischer und Flüchtling - Arbeiter und Unternehmer - Bürger und Staat.

c) *Bildung eines repräsentativen Trägerkreises* aus dem bisher gewonnenen Freundeskreis und damit zugleich Beginn der eigentlich öffentlichen Tätigkeit.

d) *Durchführung dezentralisierter Parallelveranstaltungen* an den Schnittpunkten des Unterlandes (Aalen-Ellwangen), des Oberlandes (Aulendorf-Reute) und des Schwarzwalds (Rottweil). Bei der geographischen Streuung der katholischen Bevölkerung im württembergischen Gesamtgebiet ist eine solche dezentralisierte Arbeit unerlässlich.

4. Finanzierung

Die Arbeit der Akademie wurde bisher - abgesehen von den Teilnehmerbeiträgen ausschließlich aus *kirchlichen Mitteln* bestritten. Für eine dauernde Weiterführung sind jedoch noch eine Reihe von Anschaffungen notwendig, welche die Finanzkraft der Diözese übersteigen: Die begonnene Instandsetzung muß vollendet, Vortragsaal und Schreibzimmer neu eingerichtet, Mobiliar- und Wäschebestände erheblich ergänzt und der Grundstock zu einer Bibliothek gelegt werden.

Zu den kirchlichen Mitteln müssen darum die *Beiträge des Freundeskreises* treten, im besonderen eine Mithilfe aus Unternehmerkreisen durch Stellung von Einrichtungsgegenständen und Textilien.

Endlich soll zur Sicherung einer dauernden Weiterführung der Akademie die *staatliche Mithilfe* erbeten werden. Ihre Gewährung läßt sich sowohl mit der staatsbürgerlichen, ständeversöhnenden Arbeit wie auch mit dem Vorgang einer ähnlichen staatlichen Mithilfe bei der Ev. Akademie begründen. Es wird darum an die Kultusministerien in Stuttgart und Tübingen jeweils ein doppelter Antrag gestellt werden:

a) um Gewährung eines einmaligen "Anlaufzuschusses" von insgesamt DM 50.000,-, welcher zur vollen Instandsetzung des Christkönigsheims für die Zwecke der Akademie benötigt wird.

b) um Gewährung laufender Zuschüsse für die einzelnen Veranstaltungen aus den Haushaltsmitteln für Erwachsenenbildung.

Als erste und vorerst einzige Einrichtung dieses Stils rechtfertigt die Akademie der *Diözese Rottenburg* einen erhöhten Einsatz geistiger und finanzieller Kräfte. Das Kapital, das auf sie verwendet wird, verspricht reiche Zinsen für Volk und Kirche zu tragen.

10. Hermann Gögler

Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg. 7. November 1951. DAR

Die Akademie ist das öffentliche Gewissen der Diözese.

I. Aufgaben:

1. Forschung

a) Untersuchung über aktuelle Probleme in ihrem Verhältnis zu den Forderungen der katholischen (christlichen) Weltanschauung.

b) Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse in Denkschriften für das Bischöfliche Ordinariat, Träger der katholischen Aktion, Landesorganisationen, Träger der öffentlichen Meinung (Landtag, Gemeinde- und Kreistag, Ministerien u.ä.).

2. Unterrichtung führender Persönlichkeiten über aktuelle Probleme aus den verschiedenen Lebensgebieten; Diskussionen.

3. Manifestationen größeren Stils zur Bildung einer öffentlichen Meinung über aktuelle Probleme im Sinne katholischer Weltanschauung.

4. Schaffung eines Schrifttums, das die Ergebnisse der Arbeit der Akademie weiteren Kreisen zugänglich macht.

5. Schulungskurse zur Heranbildung von Laien für das Apostolat der katholischen Aktion und der Aktion katholischer Laien.

6. Anlage einer Kartei katholischer Persönlichkeiten, die für die Zusammenarbeit mit der Akademie in Frage kommen.

II. Organisation:

1. Arbeitsstäbe

a) Bildung von ständigen Sektionen (Equipes) für die einzelnen Problemgruppen. Aufteilung nach Standesgruppen (Ärzte, Erzieher, Techniker usw.) und nach Problemgruppen (Politik, Presse, Rundfunk, Film usw.). An der Spitze: Ein Sektionsleiter. Mitarbeiter: Sachverständige in beschränkter Zahl. Arbeitsweise: Zusammenarbeit nach Bedarf, Erfordernis steter Fühlungnahme.

b) Bildung von Sektionen für Sonderprobleme je nach Bedarf (z.B. Stellungnahme zu Gesetzentwürfen, zu akut auftretenden Tagesfragen).

2. Hauptamtliche Leitung der Akademie in engster Fühlung mit den zuständigen Stellen des Bischöflichen Ordinariats (z.B. Seelsorgeamt). Zur Unterstützung der Leitung: Bildung eines Kuratoriums. Mitglieder: Die Leiter der Sektionen (II 1a). Weitere ausgesuchte Persönlichkeiten aus dem Kreis der Organisationen.

3. Vorbereitung der Tagungen der Akademie und der Manifestationen durch die Sektionen (II,1), durch das Kuratorium (II,2).

4. Koordinierte Gemeinschaftsarbeit der Akademie mit den bestehenden Organisationen (z.B. Männerwerk, Frauenbund, Akademikerverband, Lukasgilde, Künstlergilde, religiöse Bildungsarbeit, katholische Arbeitsgemeinschaft für den Rundfunk); Abstimmung der Veranstaltungen, Vorträge, Einkehrtage usw. thematisch, zeitlich und örtlich.

III. Arbeitstitel:

1. Die Sektionen arbeiten als Arbeitsgemeinschaften zur Klärung der von ihnen aufgegriffenen oder

ihnen zugeteilten Probleme; sie arbeiten einen Ergebnisbericht aus.

2. Für die Arbeitstagungen der Akademie werden Diskussionsthesen aufgestellt und den Tagungsteilnehmern vorher zugänglich gemacht.

3. An den Arbeitstagungen der Akademie werden die Probleme von mehreren Referenten in Kurzreferaten erörtert, dann im gelenkten Gespräch diskutiert und das Ergebnis in einem Schlußbericht festgehalten. Die Schlußberichte sind den interessierten Stellen und Organisationen zugänglich zu machen; sie sind Arbeitsunterlagen für führende Persönlichkeiten in der ganzen Diözese.

4. Die großen Manifestationen sind für ein möglichst breites Publikum gedacht; sie sollen die Öffentlichkeit über unsere Stellungnahme orientieren und dafür sorgen, daß man an ihr nicht vorübergeht. Mehrere Redner (Kurzreferate) beleuchten das Problem von verschiedenen Standpunkten. Gelenkte Aussprache (Beispiele: Filmvorführung mit Kritik, modernes Theater (Sartres!), Wohnungs- und Kirchenbau im Blick auf das Vertriebenenproblem mit Lichtbildern, Arzt und Recht).

IV. Finanzierung:

Fördererkreis erst zu gewinnen, wenn Arbeitserfolge aufgezeigt werden können. Einnahmen aus Teilnehmergebühren und Schrifttum?

V. Statut der Akademie:

Kann erst erarbeitet werden, wenn die Aufgaben klar stehen, die vorgeschlagene Organisation einigermaßen erprobt ist, der Arbeitsumfang und koordinierte Gemeinschaftsarbeit mit den übrigen Organisationen eingeleitet und näher abgegrenzt ist.

11. Bekanntgabe der Akademiegründung

veröffentlicht

in: *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg, 14. Januar 1952, S. 304, Nr. A 158*

Akademie der Diözese Rottenburg

Dem lebhaften Wunsche der Laienwelt und dem Drängen unserer Diözesansynode von 1950 entsprechend, haben wir im vergangenen Jahr die Akademie der Diözese Rottenburg mit dem Sitz in Stuttgart-Hohenheim ins Leben gerufen. Ihre Wirksamkeit in der Sammlung und Zusammenführung der einzelnen Berufsstände und im Vorstoß auf seelsorgerliches Neuland ist bereits in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit spürbar geworden.

Zur Orientierung über ihre Tätigkeit im laufenden Winterhalbjahr legen wir dieser Nummer unseres Amtsblattes das Arbeitsprogramm bei und ersuchen unsere Seelsorger, interessierte Persönlichkeiten auf die einzelnen Veranstaltungen der Diözesanakademie aufmerksam zu machen.

Rottenburg, 5. Januar 1952

Bischöfliches Ordinariat

+Carl Joseph, Bischof

12. Gründungskuratorium und Beirat der Akademie von 1953

1. Gründungskuratorium

Theologie

Univ.Prof. Dr. Heinrich Fries, Tübingen-Derendingen; Caritasdirektor Msgr. Baumgärtner, Stuttgart-S; Diözesanpräses Msgr. Vogel, Stuttgart-N; Diözesanpräses Willi Mohn, Stuttgart-N; Stadtpfarrer Hermann Breucha, Stgt.-Degerloch

Geisteswissenschaften

Univ.Prof. Dr. Hugo Moser, Stuttgart-S; Regierungsdirektor Dr. Paul Jostock, Stuttgart-N; Univ.Prof. Dr. Josef Vogt, Tübingen

Naturwissenschaft und Technik

Prof. Dr. Wilhelm Bader, Stuttgart-W; Prof. Dr. Othmar Baier, Fellbach; Prof. Dr. Bernhard Rademacher, Stgt.-Hohenheim; Dipl.-Ing. Dr. Egmont Hiller, Stgt.-Degerloch; Univ.Prof. Dr. Paul Ohlmeyer, Tübingen; Dozent Dr. Hummel, Tübingen

Politik und Verwaltung

Staatspräsident a.D. Dr. Gebhard Müller, Ludwigsburg; Justizminister Dr. Josef Beyerle, Stuttgart-N; Senatspräsident Karl Walter, Tübingen; Justizrat Dr. Gerhard Weng, Tübingen; Verwaltungsrat Eugen Frick, Esslingen

Publizistik

Hauptschriftleiter Dr. Franz Kaiser, Stuttgart-O; Dr. Johannes Binkowski, Stuttgart-W; Redakteur Bausch, Stuttgart

Erziehung

Direktor Dr. Felix Messerschmid, Calw/Schwarzwald; Oberregierungsrat Dr. Zug, Tübingen; Rektor Wun-

derlich, Weilderstadt; Oberstudienrat Löffler, Rottenburg a.N.

Sozialer Bereich

Robert Gleichauf, Oberndorf a.N.; Erwin Häußler, Stuttgart-N; Stadträtin Charlotte Armbruster, Stuttgart-S

Landwirtschaft

Oberlandwirtschaftsrat Martini, Stuttgart-N

Bankrecht

Farny, Gutsbesitzer, Gut Dürren Krs. Wangen i.Allg.

Medizin

Dr. med. Alfons Riegel, Schorndorf; Prof. Dr. Götz, Stuttgart-S; Apotheker Dr. Willi Mayer, Stgt.-Bad Cannstatt

Flüchtlingsfragen

Studienrat Dr. Herbert Czaja, Stgt.-Zuffenhausen; Amtsgerichtsrat Dr. Adalbert Langer, Stuttgart-13; Dr. Leber, Stuttgart; Bischöfl. Kommissär Härtel, Stgt.-Möhringen

Wirtschaft

Oberregierungsrat Dr. Hermann Haas, Stgt.-Lederberg; Fabrikant Benedikt von Fürstenberg, Göppingen; Fabrikant Hans Scheffold, Stuttgart-N; Dr. jur. Grupp, Burladingen

Adel

Kgl. Hoheit Herzog Philipp Albrecht von Württemberg, Altshausen Kr. Saulgau; Durchlaucht Monika Fürstin von Zeil, Schloß Zeil

Frauen

Frau Elisabeth Müller, Stuttgart-O; Frau Marie Anne Saupp, Stuttgart-W; Frau Dr. Friedemann, Stuttgart; Fräulein Verta Stehle, Beuron

2. Beirat

Präsident Dr. Hermann Binder, Stuttgart-W; Staatssekretär a.D. Hermann Gögler, Stuttgart-N; Ministerialrat Dr. Adalbert Seifriz, Stuttgart-N

3. Mitarbeiterkreis (Tagungsleiter)

Ordinariatsrat Alfred Weitmann, Rottenburg/N.
Seelsorgeamt; Stadtpfarrer Bernhard Hanßler,
Stuttgart-N.

